Aus dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
der Medizinischen Fakultät
der Universität Ulm
(Direktor: Univ.–Prof. Dr. Florian Steger)

Reinhold Friedrich Gustav Müller (1882 – 1966)
–
Eine Biografie

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm

von Svenja Celina Kränzlein
geboren in Berlin–Zehlendorf

Jahr der Vorlage: 2019

Amtierender Dekan: Prof. Dr. Thomas Wirth

1. Berichterstatter: Univ.–Prof. Dr. Florian Steger

2. Berichterstatter: Prof. Dr. med. Dr. phil. Ortrun Riha

Tag der Promotion: 22.10.2020

Inhaltsverzeichnis Seite

Abkürzungsverzeichnis		II
1	Einleitung	1
2	Material und Methoden	6
3	Reinhold Müller (1882–1966) – Ergebnisse und Diskussion	13
3.1	Kindheit und Ausbildung	13
3.2	Zeit als Assistent und im 1. Weltkrieg	17
3.3	Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit	19
3.4	Müller in der Zeit von 1933–1945	28
3.5	Nachkriegszeit	52
3.6	Arzt und Wissenschaftler in der Deutschen Demokratischen Republik	63
3.7	Letzte Jahre in Einsiedel und Tod 1966	88
3.8	Werk und Wirkung als Wissenschaftler	91
4	Zusammenfassung	112
5	Quellenverzeichnis	114
5.1	Archivalien	114
5.2	Gedruckte Quellen	119
6	Literaturverzeichnis	125
7	Anhang: Schriftenverzeichnis Reinhold Müller	138
7.1	Monografien	138
7.2	Aufsätze	139
7.3	Nachrufe	156
7.4	Rezensionen	157
7.5	Anzeigen	203
7.6	Unpublizierte Werke	205
8	Danksagung	209
9	Lebenslauf	210

Abkürzungsverzeichnis

AMCMA: The Alan Mason Chesney Medical Archives of the Johns Hopkins Medical Institutions, Baltimore, Vereinigte Staaten von Amerika
BArch: Deutsches Bundesarchiv Berlin
DGGMNT: Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik
DMG: Deutsche Morgenländische Gesellschaft
DZVG: Deutsche Zentralverwaltung für Gesundheitswesen
GWG: Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte
HAL: Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Halle (Saale)
NLM: National Library of Medicine, Bethesda, MD, Vereinigte Staaten von Amerika
RAS: Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland
SäHStA: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
StaatsACh: Staatsarchiv Chemitz
StadtACh: Stadtarchiv Chemnitz
UAL: Universitätsarchiv Leipzig
UBL: Universitätsbibliothek Leipzig

1 Einleitung

Die wissenschaftliche Biografie hat besonders unter Medizinhistorikern eine lange Tradition.[1] Zu Beginn des 21. Jahrhunderts erlebte sie in diesem Fach eine Renaissance und diente dazu, den Verlauf der Entwicklungen und Entdeckungen in der Medizin nachzuvollziehen.[2] Eine Biografie über einen Vertreter dieses Teilgebiets der Medizin erscheint daher nicht ungewöhnlich.

Reinhold Friedrich Gustav Müller (1882–1966) steht in vielerlei Hinsicht als typischer Vertreter des Medizinhistorikers, aber auch Exot in seiner Disziplin. Geboren in Berlin studierte er dort und in Innsbruck Medizin und ließ sich schließlich zum Internisten ausbilden.[3] Nach einer schweren Verletzung als Feldchirurg im Ersten Weltkrieg wandte er sich in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der Medizingeschichte und genauer der altindischen Medizin zu. Seine Tätigkeit als Amtsarzt ließ ihm dazu die nötige Freizeit.[4] Dass seine Forschungen durch ein Netz an Kollegen überhaupt erst möglich gemacht wurden, gelang durch die entsprechende Einrichtung der Medizingeschichte als eigenes Fach zu Beginn des 20. Jahrhunderts.[5] Während sich bis zum Ende des 19. Jahrhundert vornehmend einzelne Gelehrte in dem Fach verdient gemacht hatten, gab es zur Jahrhundertwende einen entscheidenden Schub zur Institutionalisierung des Faches: 1901 wurde die „Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ gegründet,[6] 1902 entstand mit den „Mitteilungen für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ eine erste Zeitschrift, die die Mitglieder untereinander vernetzte. Das erste Institut an einer medizinischen Fakultät entstand schließlich 1906 in Leipzig.[7] Über die Geschichte der Institutionalisierung des Faches, sowie über deren Protagonisten bestehen Sammelbände und biografische Werke.[8] Auch die Gründe für die Hinwendung von Forschern wie zum Beispiel namhaften Zeitgenossen von Müller zur Medizingeschichte sind hierin erforscht worden.[9]

---

[1] Wann immer in der Dissertation die männliche Pluralform genutzt wird, sind natürlich Männer, Frauen und alle anderen Identitäten gleichermaßen gemeint.
[2] Bödeker (2003), S. 12; Gradmann (2003), S. 245.
[3] Mildenberger (2006), S. 126.
[4] Mildenberger (2006), S. 126.
[5] Roelcke, Frewer (2001), S. 9.
[6] Roelcke, Frewer (2001), S. 15.
[7] Roelcke, Frewer (2001), S. 9.
[8] Thom (1996); Frewer (2001); Frewer, Roelcke (2001); Steger, Thiery (2015).
[9] Bickel (2001).

Über wenige Jahre hinweg brachte Müller sich selbst Sanskrit bei und veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen. Weiterhin knüpfte er Kontakte zu Indologen und Medizinhistorikern seiner Zeit.[10] In mehreren Artikeln kritisierte er besonders das fehlende medizinische Wissen seiner indologischen Kollegen.[11] Er wandte sich zunehmend der auf diesem Fachgebiet umstrittenen „Feuerlehre“ zu und bestand darauf, besonders bei medizinischen Begriffen stets von der etymologischen Grundform auszugehen. Dies führte vor allem unter Indologen zu erheblichem Unverständnis.[12] 1933 trat er in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ein und wurde als Amtsarzt Mitglied des Erbgesundheitsgerichts.[13] Hierbei zeigte er sich in seinen Forschungen als außerordentlich anpassungsfähig an die Ideologie der neuen Machthaber.[14] Die Rolle der Ärzte im Nationalsozialismus wurde in den vergangenen Jahren ausgiebig aufgearbeitet.[15] Aufgrund der Tätigkeit Reinhold Müllers als Amtsarzt wurde hier besonders Wert auf die Rolle der Ärzteschaft im Umgang mit der „Erbgesundheit“ und im Rahmen dessen durchgeführter Zwangssterilisationen gelegt, zu denen bereits Grundlagenforschung durchgeführt wurde.[16] Die Aufarbeitung der Verbrechen der Ärzte ist in der letzten Zeit ebenfalls ein wichtiges Forschungsfeld der Medizinhistoriker gewesen.[17] Zur Rolle des Beamtentums und der Neustrukturierung der Gesundheitsämter von denen Müller direkt betroffen war, wurden mehrere Arbeiten veröffentlicht.[18] Sein Forschungsgebiet, die Medizingeschichte, wurde durch die Nationalsozialisten instrumentalisiert und erfuhr eine Zweckentfremdung.[19] Diese Entwicklung wurde durch heutige Vertreter seines Faches zunehmend aufgearbeitet und anhand von Biografien und Rolle von einzelnen Instituten dargestellt.[20] Zur Geschichte der Indologie in dieser Zeit gibt es bislang auch in Standardwerken nur wenige Betrachtungen.[21] Die Rolle des Faches in der SS–Institution des „Ahnenerbes“ ist vor allem in den letzten Jahren in Einzelarbeiten dargelegt worden.[22]

[10] Mildenberger (2006), S. 132.
[11] Mildenberger (2006), S. 134.
[12] Das (2008), S. V.
[13] Mildenberger (2006), S. 134.
[14] Mildenberger (2006), S. 136.
[15] Süß (2002) und (2003); Forsbach (2006); Böhm, Haase (2007); Bruns (2012); Eckart (2012); Tascher (2016).
[16] Ley (2004); Bach (2016); Nitsche (2016).
[17] Wille (1993); Reinisch (2006); Leide (2006); Schleiermacher (2007); Malycha (2007), Erices (2015).
[18] Mühl–Benninghaus (1996); Vossen (2001); Paulus (2006); Donhauser (2007) und (2016).
[19] Bruns (2014a), S. 19.
[20] Kästner (1996a) und (1996b); Bruns (2014a) und (2016); Groß, Kümmel (2016).
[21] Bechert, von Simson (1993); DMG (1998); Schütte (2004); Hanneder (2010).
[22] Kater (2006); Reitzenstein (2014).

1939 wurde Müller in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina aufgenommen, 1942 habilitierte er an der Universität Leipzig.[23] Die Geschichte der Leopoldina, besonders in der Zeit des Nationalsozialismus, wurde durch akademieeigene Schriften umfassend dargestellt.[24] Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Reinhold Müller eine Entnazifizierung, konnte aber nach kurzer Tätigkeit in einer Praxis bald auf seinen Posten als Amtsarzt zurückkehren.[25] In dieser Tätigkeit war er an der medizinischen Versorgung nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligt. Die vorherrschenden Probleme dieser Zeit wurden bereits in mehreren Werken erläutert.[26] Zum anderen erlebte er unmittelbar den Wiederaufbau der Disziplin der Medizingeschichte nach Ende des Zweiten Weltkrieges und deren Entwicklung in der Anfangszeit der zwei deutschen Staaten. Diese Zeit wurden zuletzt mehrere Artikel gewidmet, sodass eine Einordnung erfolgen konnte.[27] Zur Geschichte der Indologie nach 1945 fehlen indes neuere geschichtliche Betrachtungen. Das Gesundheitssystem erfuhr in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) schließlich eine deutliche Umstrukturierung, wie mehrere kürzlich veröffentlichte Arbeiten darstellen können.[28] Müller nahm seine Forschungstätigkeit ebenfalls wieder auf und hielt besonders mit alten Freunden in der Leopoldina Kontakt, die Teilnahme an großen Kongressen wurde bald durch die Politik der zwei deutschen Staaten erschwert.[29] Dennoch konnte er in den folgenden Jahren in vielen nationalen und internationalen Zeitschriften Artikel veröffentlichen, 1963 wurde er hierfür zum Mitglied der International Academy of the History of Medicine ernannt.[30]

In der Medizingeschichte seiner Zeit war Müller ein Experte für die altindische Medizin. Die Kollegen aus der Indologie gingen mit seinen Werken jedoch deutlich strenger um, zumal viele Übersetzungen sich fehlerhaft zeigten und er auf umstrittene Theorien zurückgriff. Dennoch kam es nach seinem Tod schrittweise zu einer Neuentdeckung seines Werkes, da die südasiatische Medizingeschichte bislang nie zuvor aus einem medizinischen Blickwinkel betrachtet worden war. Dies und seine

[23] Mildenberger (2006), S. 138.
[24] Gerstengarbe, Parthier (2002); Gerstengarbe, Seidler (2002); Gerstengarbe (2014); Gerstengarbe, Thiel, vom Bruch (2016).
[25] Mildenberger (2006), S. 140.
[26] Ernst (1997); Steger, Schochow (2014) und (2016); Gründler (2018).
[27] Reinisch (2006); Wolff (2013); Bruns (2014b) und (2014c); Forsbach (2014); Kästner (2014); Fangerau, Gadebusch Bondio (2015); Bruns, Oommen–Halbach (2016).
[28] Spaar, Funke, Wernicke (1996); Leide (2006); Linek (2016).
[29] Mildenberger (2006), S. 140f.
[30] Mildenberger (2006), S. 144.

strikte Teilung der altindischen Medizin in Ayurveda und später entstandenen „Sammelwerke“ ist als Besonderheit seines Werks in der Medizingeschichte und Indologie zu sehen.[31]

Viele von Reinhold Müllers Zeitgenossen wurden in den letzten Jahren aufgrund ihrer prägenden Rolle für die Medizingeschichte biografiert.[32] Zu Reinhold Müller gibt es derzeit zwei Werke, die sich ausführlicher mit seiner Person beschäftigen.

2006 schrieb Florian Mildenberger einen Artikel über den bislang völlig unbekannten Medizinhistoriker und Indologen.[33] Er bediente sich hierfür neben Artikeln Müllers und deren zeitgenössischen Rezeptionen auch seines Nachlasses in der Leopoldina.[34] Hierdurch konnte er eine nahezu vollständige Retrospektive des Lebens der biografierten Person liefern. Zu dieser Zeit war der Nachlass Müllers noch ungeordnet und Mildenberger unterließ es aus Zeitgründen, diesen komplett zu untersuchen. Dies konnte in der vorliegenden Arbeit nun abgeschlossen werden, wodurch sich mehrere Lücken in seinem Lebenslauf schlossen. Gleichzeitig konnten dadurch auch verschiedene Annahmen Mildenbergers als Falschaussagen gekennzeichnet werden. Im Laufe der Recherchearbeiten kamen weitere Archivquellen, wie zum Beispiel unbearbeitete Akten über seine Tätigkeit am Erbgesundheitsbericht hinzu, die nun in die Biografie einfließen konnten und daher neue und auch kritischere Blickpunkte gerade auf seine Tätigkeit als Arzt im Nationalsozialismus geben können.

Zwei Jahre nach Mildenbergers Artikel erschien eine Schriftensammlung Reinhold Müllers, herausgegeben von Rahul Peter Das.[35] Hierdurch konnte erstmals eine bibliografische Einordnung seines umfangreichen Werks erfolgen. Dieses beläuft sich auf so viele Artikel und Monografien, dass eine Wiedergabe in einem einzigen Band nicht erfolgen konnte. Auch deswegen vermutete Das bereits, dass in seinem Verzeichnis nicht alle Artikel Müllers aufgelistet sind. Dies erklärt sich dadurch, dass er ebenso wie Mildenberger nur zu Teilen des Nachlasses Zugang hatte. Hilfreich war der Hinweis auf seine Bibliothek, da er auch hier weitere wichtige biografische Dokumente finden konnte. Weiterführende biografische Daten liefert das Werk jedoch nicht, sondern verweist hierzu explizit auf den Artikel Mildenbergers.[36] Durch die nun

[31] Das (2008), S. Vf.
[32] Jaehn (1990); Kästner (1996a) und (1996b); Thom (1996); Frewer (2001); Forsbach (2014); Kümmel (2014); Groß, Kümmel (2016).
[33] Mildenberger (2006).
[34] Mildenberger (2006), S. 126.
[35] Das (2008).
[36] Das (2008), S. VIf.

folgende Arbeit konnte das Werk von Müllers dank der vollständigen Erschließung seines Nachlasses in der Leopoldina um weitere veröffentlichte und unveröffentlichte Werke erweitert werden. Eine vollständige Bibliografie ist daher Teil dieser Dissertation.

Mit der vorliegenden Dissertation soll das Leben, das Werk und das Wirken Reinhold Müllers auf seine Zeitgenossen gebündelt dargestellt werden. Dabei sollen folgende Fragen im Mittelpunkt stehen: (1) Welches Ereignis oder welche gesellschaftlichen Bedingungen bewirkten die Hinwendung Reinhold Müllers zur Indologie und Medizingeschichte? (2) Welche moralischen Werte legte er seinem ärztlichen Handeln zugrunde und wie veränderte sich dies mit seiner Tätigkeit in verschiedenen politischen Systemen? (3) Inwieweit beeinflussten ideologische Strömungen sein wissenschaftliches Wirken? (4) Aus welchem wissenschaftlichen Netzwerk konnte er schöpfen und wie veränderte sich dies mit der Zeit? (5) Wie wurde seine wissenschaftliche Tätigkeit von zeitgenössischen Wissenschaftlern aus Medizingeschichte einerseits und Indologie andererseits beurteilt und in welchem Verhältnis stand Müller selbst dazu?

2 Material und Methoden

Die Anfertigung der Arbeit erfolgte in mehreren Teilschritten, an deren Anfang die Beschäftigung mit der bestehenden Sekundärliteratur stand.
Die zwei bereits genannten für die vorliegende Arbeit wichtigen Artikel lagen in der Matrikelmappe Müllers als Mitglied der Leopoldina vor. Beide waren in der örtlichen Universitätsbibliothek einsehbar. Eine ausführliche Suche über verschiedene Onlinedatenbanken wie den Gemeinsamen Verbundkatalog und den Karlsruher Virtuellen Katalog brachte keine weiteren relevanten Ergebnisse in bezug auf bereits vorhandene Artikel über Reinhold Müller hervor. Die Sekundärliteratur der bestehenden Artikel half mir in meiner Suche nach weiteren archivalischen Bausteinen zur Rekonstruktion der Biografie Müllers. So erfolgte die kritische Rezeption der bereits vorhandenen Artikel und ihren Quellen. Als wichtiger Mittelpunkt für die Entstehung dieser Arbeit erwies sich der Nachlass Reinhold Müllers, welcher sich im Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle (Saale) befindet.[37] Am Anfang stand hierbei die Heuristik, das Sammeln von Quellen zur entsprechenden Fragestellung.[38] Hierzu wurde zunächst der Nachlass von Reinhold Müller im Archiv der Leopoldina erschlossen. Dieser besteht hauptsächlich aus Korrespondenzen mit Kollegen, Wissenschaftlern im Ausland und Verlagen. Gleichzeitig findet man auch unveröffentlichte Manuskripte sowie Gutachten und Arbeitsunterlagen aus seiner Zeit als Amtsarzt. Auch seine Matrikelmappe als Mitglied der Akademie lieferte wichtige Dokumente zu seinem Lebenslauf und wissenschaftlichen Werdegang. Sie fasst allerdings lediglich die für seine Rolle in der Akademie wichtigen Dokumente wie einen selbstgeschriebenen Lebenslauf oder beispielsweise Urkunden zu Auszeichnungen zusammen.[39] Auf die Dokumente des Nachlasses wird in dieser Arbeit höchster Wert gelegt, da eine komplette Auswertung dieser Unterlagen bislang noch niemals Teil einer biografischen Rekonstruktion von Reinhold Müller war. Zu Beginn der Recherche bestand der Nachlass aus 15 Kartons mit ungeordnetem Inhalt von Akten, Briefsammlungen, Sonderdrucken wie auch Bildern und Plänen. Mittlerweile wurde er durch das Archiv der Leopoldina aufgearbeitet und komplett katalogisiert, sodass für künftige Bearbeiter eine erhebliche Erleichterung bei der Erschließung des

[37] HAL, N 32.
[38] Emich (2006), S. 66f.
[39] HAL, MM 4468.

Bestandes getroffen wurde. Zur Beantwortung der Forschungsfrage anhand einer erstmaligen Aufarbeitung des kompletten Nachlasses von Müller erfolgte die quellenkritisch–hermeneutische Analyse anhand der vorgenannten Quellengattungen. Hier zeigten sich für bestimmte Zeitabschnitte im Leben Müllers eine deutliche Fülle an Material, was größtenteils auf den Abschnitt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zutrifft. Seine wissenschaftliche Aktivität und Reisen lassen sich daran sehr gut rekonstruieren. Schwieriger blieb die Quellenlage bei der Frage nach seiner beruflichen und wissenschaftlichen Karriere in der Zeit des Nationalsozialismus, da hierzu deutlich weniger Dokumente im Nachlass zu finden waren.
Weiterhin erfolgte anhand biografischer Eckdaten so wie Wohnorten oder Dienststellen die Anfrage in weiteren Archiven. Auch in den Archiven selbst konnten oft weitere Hinweise auf eventuelle weitere Quellen gefunden werden. Die Recherche erfolgte zum großen Teil vor Ort, teilweise aber durch Zusendung des Materials durch die Archive. Auch eine Onlinerecherche über Kalliope, dem Suchdienst für Autografen, wurde durchgeführt. Dieser war ein guter Einstieg in die Suche nach Autografen, auch jene anderer mit Müller befreundeter Wissenschaftler. Während des Arbeitsprozesses an dieser Arbeit taten sich stetig neue Forschungswege auf, denen gefolgt wurde und die teilweise neue Ergebnisse hervorbrachten. Es erfolgte ebenfalls eine Anfrage an Archive, welche Nachlässe von Kollegen verwahrten, mit denen Müller nachweisbar einen über Jahre dauernden wissenschaftlichen Austausch pflegte. Hier war die Suche über Kalliope abermals von großer Hilfe. Teilweise waren in diesen Nachlässen ebenfalls Briefe mit aufschlussreichen biografischen Informationen auffindbar.
Einen der größeren Bestände lieferte hierbei das Stadtarchiv Chemnitz vor allem zur beruflichen Laufbahn des Biografierten. Hier konnte sein Werdegang von der Übernahme der Impfarztstelle in Harthau 1914 bis zu seiner Entlassung aus dem Amt als Leiter der Kurenkommission 1963 verfolgt werden. Die meisten dieser Quellen bestanden aus Briefen. Es gab aber auch Lebensläufe und Urkunden gerade aus der Zeit nach 1945, die die Rolle des Amtsarztes für die Stadt Chemnitz deutlich machten.[40]
Im Universitätsarchiv Leipzig liegt eine Personalakte vor, welche im Rahmen der Habilitation Müllers im Jahre 1942 angelegt wurde. Hier konnten wichtige biografische Aspekte gewonnen werden, da verschiedene Abschlusszeugnisse und persönliche Angaben Teil dieses Bestandes sind. Weiterhin zeigte sich anhand der Dokumente, wie

[40] StadtACh, PA 236 und StadtACh, Gemeindebestand Harthau, Bestand 690 Die Besetzung der hiesigen Arztstelle.

Müllers politische Rolle in der NSDAP bewertet wurde. Dies war bei der ohnehin schwierigen Quellenlage für die Zeit von 1939 bis 1945 von großer Wichtigkeit. Zusätzlich enthielten die Akten Urteile von wissenschaftlichen Kollegen Müllers, die sein Werk beurteilten. Für die Analyse und Rezeption seines Werkes waren die Bewertungen von Zeitgenossen dadurch besonders wertvoll.[41] Nach Recherche mit Kalliope fand sich in den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Leipzig der Nachlass des Indologen Johannes Hertel (1872–1955), ein Kollege und Mentor Reinhold Müllers. Im Briefwechsel der beiden Wissenschaftler zeigte sich die Entwicklung ihrer Beziehung sowie auch der enge Meinungsaustausch. Besonders die Rolle Hertels in der Beziehung Müllers zur Indologie und auch dessen Unterstützung des umstrittenen Indologen konnte anhand der Quellen nachvollzogen werden. Dieser Bestand enthielt auch die ältesten Quellen in Briefform und brachte daher hilfreiche Hinweise auf Müllers wissenschaftliche Tätigkeit gerade zu Beginn seiner Beschäftigung mit der Indologie.[42]

Einen ähnlichen Bestand liefert das Deutsche Medizinhistorische Museum Ingolstadt, welches den Nachlass der Medizinhistoriker Walter Artelt (1906–1976) und seiner Frau Edith Heischkel–Artelt (1906–1987) verwahrt. Besonders zu Edith Heischkel–Artelt unterhielt Müller eine rege Korrespondenz, welche sich über viele Jahre spannte.[43] Neben Hinweisen zu neuen Forschungsfeldern fanden sich vor allem Anfragen zur Veröffentlichung von Artikeln in Fachzeitschriften in der Bundesrepublik, da dem in der DDR lebenden Gelehrten diese Breite an wissenschaftlichen Journalen fehlte. Hieran konnte die Bedeutung seiner Freundschaften zu ranghohen Wissenschaftlern besonders im Prozess der allmählichen Isolation Müllers in der DDR dargestellt werden.

Neue Sichtweisen auf die Entlassung Reinhold Müllers aus seinem Amt nach Ende des Zweiten Weltkrieges brachten die Akten im Hauptstaatsarchiv Dresden. Sie zeigten, welchen Auflagen er im Rahmen der Entnazifizierung in der Sowjetischen Besatzungszone ausgesetzt war und auch welche Ämter er während seiner Zeit als Mitglied der NSDAP innehatte. Hier konnte nachvollzogen werden, wie Müller seine gesellschaftliche Stellung und Bekanntschaften mit Politikern nutzte, um schließlich

[41] UAL, PA 1514.
[42] UBL, NL 271/1/49.
[43] DMHMI, NL EHA.

nach seiner Entlassung wieder als Amtsarzt eingesetzt zu werden.[44] Eine Außenstelle des Sächsischen Staatsarchivs in Chemnitz besitzt Unterlagen zu seiner Tätigkeit am dortigen Erbgesundheitsgericht. In mehreren Akten konnte die Aktivität Müllers als Gutachter und Beisitzer verfolgt werden.[45] Diese Akten waren bei der Recherche ein Zufallsfund und sind damit ebenfalls erstmals Bestandteil einer Biografie des Medizinhistorikers. Sie sind nach Anfrage in mehreren Stellen des Gesundheitswesens Chemnitz die einzigen Unterlagen aus dieser Zeit, die die Arbeit und Urteilsvollstreckung dokumentieren. Damit sind sie umso wertvoller für die Bewertung der Tätigkeit Müllers als Amtsarzt unter dem nationalsozialistischen Regime.
Das Bundesarchiv in Berlin–Lichterfelde zeigt eine universitäre Ehrung Müllers aus den Jahren 1950–1953. Sie beschreibt die Ernennung zum Professor durch das Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR. Hier wurde vor allem der Prozess seiner Ernennung deutlich, welcher sich über mehrere Monate hinzog. Besonders wichtig war dieser Bestand für die Sichtweise der Regierung der DDR auf Müllers berufliche Tätigkeit auch in der Zeit vom 1939 bis 1945.[46]
Die Zweigbibliothek Steintor–Campus, Abteilung Südasien der Universitäts– und Landesbibliothek Sachsen–Anhalt besitzt die Bücher aus dem Nachlass Müllers. Diese wurden als Dauerleihgabe von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zur Verfügung gestellt. In mehrere Bücher und Artikel, die er von befreundeten Wissenschaftlern erhielt, klebte Reinhold Müller in den Einband die Briefe, welche die Gaben begleiteten. Oft enthielten diese nur Danksagungen, doch vereinzelt ließen sie die Datierung wichtiger Lebensereignisse, wie zum Beispiel den Eintritt in die Royal Asiatic Society, zu. Außerdem konnte man durch die Fülle der Bücher eine ungefähre Ahnung erhalten, wie groß das Repertoire an Kollegen war, mit denen Müller korrespondierte.
Weiterhin bestehen kleine Bestände in den folgenden Archiven: Das Seminar für Indologie der Martin–Luther–Universität Halle–Wittenberg besitzt einen Karton mit einzelnen Schriftstücken Müllers, welche jedoch nur schlecht eingeordnet werden konnten und auch keine neuen Erkenntnisse bezüglich seiner Biografie brachten. In der Zweigstelle des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der

[44] SäHStA, Bestand 13859 Reichsstatthalter (Staatskanzlei), Personalamt, 5844, Müller Reinhold Friedrich Gustav und Bestand 19117 Personalunterlagen sächsischer Behörden, Gerichte und Betriebe ab 1945, Karton 947.
[45] StaatsACh, Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akten 158, 793 und 850.
[46] BArch DR3 B/10207.

ehemaligen DDR in Halle (Saale) fand sich eine Erfassung Müllers Personalien in der Zentralkartei F16. Diese war der Datennachweis des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR zu Personen. Sie enthält neben persönlichen Daten wie Anschrift und Geburtsdatum auch das Datum seines Eintritts in die NSDAP. Weitere Hinweise, ob er beispielsweise durch Mitarbeiter des Ministeriums beschattet wurde, konnten nicht gefunden werden.

Da Reinhold Müller ein enger Freund des Berliner Medizinhistorikers Paul Diepgen (1878–1966) war, erfolgte eine Anfrage im Archiv der Humboldt–Universität Berlin, wo sich dessen Nachlass befindet. Leider ist jedoch nur ein Brief zwischen den beiden dort erhalten, was im Gegensatz zu Müllers Nachlass nur einen Bruchteil ihrer regen Korrespondenz beschrieb. In Übersee waren bekannte Archive mit Informationen über den Biografierten The National Institute of Health–History of Medicine Division in Bethesda/USA[47] und The Alan Mason Chesney Medical Archives–Johns Hopkins Medical Institutions in Baltimore/USA.[48] Die Bestände des ersten Archivs beinhalten einen kurzen Briefwechsel aus den 1930er Jahren mit dem Freund und Kollegen Fielding Hudson Garrison (1870–1935), dessen Nachlass dort verwahrt wird. In Baltimore liegt eine ähnliche Korrespondenz mit dem Wissenschaftler Henry Sigerist (1891–1957) aus dessen Tätigkeit am Medizinhistorischen Institut der dortigen Universität vor. Beide Bestände waren in ihrer geringen Fülle ohne wegweisende Neuentdeckungen, stellten jedoch erneut Müllers breites wissenschaftliches Netzwerk dar.

An verschiedene Institutionen wurden Forschungsanfragen verschickt, weil sie entweder im Leben Reinhold Müllers eine wichtige Rolle spielten oder aber aufgrund von möglichen Korrespondenzen mit anderen Wissenschaftlern in deren Nachlässen. In den folgenden Orten fand sich jedoch kein Material bezüglich der Forschungsfrage: Sächsische Akademie der Wissenschaften Leipzig, Gesundheitsamt Chemnitz, Heimatverein Harthau, Archiv des Medizinhistorischen Instituts Zürich, Archiv der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik (DGGMNT).

Nach dem Abschluss dieses Prozesses der Sammlung erfolgte die eigentliche Quellenkritik.[49] Zum Schluss erfolgte dann die Interpretation der Quellen, das heißt die

[47] NLM, Fielding Hudson Garrison Papers.
[48] AMCMA, The Henry E. Sigerist Collection.
[49] Arnold (2007), S. 61.

Einschätzung ihres Wertes für die Fragestellung und das Verknüpfen ihrer Aussagen zu einer Arbeit.[50] Dieses Vorgehen anhand der historisch–kritischen Methode sorgt für eine Überprüfbarkeit von Aussagen und den Versuch, eine hohe Objektivität zu wahren.[51] Hier gab es durch die unterschiedliche Dichte von Quellen zu verschiedenen Lebenszeiten Müllers deutlich Unterschiede. So stützt sich beispielsweise die Schilderung seiner Jugend und Ausbildung hauptsächlich auf Lebensläufe, Zeugnisse und Urkunden. Diese Schriftstücke spiegeln oft einen rechtlichen oder verwaltungstechnischen Prozess wieder.[52] Sie enthalten einen hohen Grad an klaren, überprüfbaren Daten zum Lebensverlauf, besitzen aber gleichzeitig wenig Aussagekraft hinsichtlich des Erlebens der biografierten Person. Wie Müller diese Zeit erlebte, kann nur an später verfassten Briefen und Artikeln nachverfolgt werden, was die Sichtweise auf diese Zeit deutlich verändert. Viel aussagekräftiger sind gerade in der Beschreibung von Personen die sogenannten Selbst– oder Ego–Dokumente. In diesen tritt der Autor selbst als handelnde Person auf. Sowohl Memoiren und Tagebücher, aber auch Chroniken und Briefe gehören zu diesem Kreis der Quellen.[53] Auch hier geht es um die kritische Bewertung der vorliegenden Quellen. So liegt zu der Zeit nach 1945 eine Fülle von Egodokumenten Reinhold Müllers vor, während es zur davorliegenden Zeit des Nationalsozialismus nur wenige Quellen gibt, die direkt über seine politische Gesinnung und seine berufliche Tätigkeit in dieser Zeit Auskunft geben. Die einzelnen Quellen sind umso höher zu bewerten, da es besonders im Rahmen der Entnazifizierung auch zu Schutzbehauptungen Müllers zum Beispiel zu seinem Eintritt in die NSDAP kam, die so nicht mehr anchzuvollziehen sind. Auch Ego–Dokumente über seine Arbeit im Erbgesundheitsgericht fehlen, was die Rekonstruktion dieses besonderen Abschnitts in seinem Leben erheblich erschwert. Umso besser konnte dafür seine Rolle als Wissenschaftler in der DDR mit allen Veränderungen in der dortigen Forschungslandschaft gerade zu Beginn der 1960er Jahren erfasst werden. Durch die vorliegenden Quellen wurden Hypothesen zu Müllers Leben und seiner Arbeit aufgestellt und nach Prüfung an den vorliegenden Quellen entweder bestätigt oder verworfen. Hierzu muss man sich oft auf Vermutungen verlassen, was zu Mängeln in der Arbeit führen kann.[54] Wann immer keine abschließende Beweisführung anhand der

[50] Emich (2006), S. 67–69.
[51] Emich (2006), S. 73.
[52] Emich (2006), S. 154.
[53] Emich (2006), S. 198f.
[54] Howell, Prevenier (2004), S. 95–99.

Quellen möglich war, wurde dies in der Arbeit diskutiert und dargestellt. Weiterhin wurde versucht, gerade auch retrospektiv gerichtete Ego–Dokumente mit tatsächlich aus dieser Zeit stammenden Quellen gegenüberzustellen um somit ihre Aussagen entweder zu bestätigen oder zu entkräften.
Soweit möglich wird für alle für die Arbeit und das Leben relevante Personen bei Erstnennung die Lebensdaten angegeben. Zitate wurden im Original belassen und Rechtschreibfehler entsprechend gekennzeichnet. Auch originalsprachige Zitate wurden nicht übersetzt. Wenn das nationalsozialistische Vokabular aufgrund eines wichtigen Zusammenhangs gebraucht werden musste, wurde dies durch Anführungszeichen („“) dargestellt.

3 Reinhold Müller (1882–1966) – Ergebnisse und Diskussion

3.1 Kindheit und Ausbildung

Reinhold Friedrich Gustav Müller wurde am 16.4.1882 in Berlin als erstes Kind von Gustav Müller (1851–1941) und seiner Frau Elisabeth, geborene Fischbach (1849–1910) geboren.[55] Die beiden waren seit dem 25.9.1877 verheiratet.[56] Seine Familie stammte aus Brandenburg und war evangelischen Glaubens.[57] Der Vater verdiente sein Geld als Volksschullehrer in Berlin und folgte damit einer Tradition, da seine Vorfahren ebenfalls Lehrer oder Pfarrer gewesen waren.[58] Die am 20.3.1884[59] geborene Schwester Elisabeth sollte später ebenfalls Lehrerin in Berlin und Pritzwalk werden.[60] In einem Aufsatz von Florian Mildenberger aus dem Jahr 2006 wird sein Name mit Reinhold Franz Gustav Müller angegeben.[61] Dies widerspricht jedoch jeglichen weiteren biografischen Quellen aus unterschiedlichen Archiven.[62]
Das erste einschneidende Erlebnis im Leben des jungen Reinhold war die Umsiedlung der Familie im Jahr 1886 nach Tirol in Österreich, da der Vater Gustav an einer Tuberkulose der Lunge erkrankt war und sich im Umfeld der Berge erholen sollte.[63] Vermutlich verbrachte er die Zeit in einem privaten Sanatorium, da die Errichtung von Heilstätten für Tuberkulose in Österreich erst in späteren Jahren begann.[64] Wohl etwas mehr als ein Jahr lang dauerte der Aufenthalt in den Bergen, bevor die Familie wieder nach Berlin zurückkehrte. Eine genaue Datierung kann nicht erfolgen, da Müller in einem Lebenslauf anlässlich seiner Aufnahme in die Leopoldina nur eine ungefähre Zeitangabe hinsichtlich seines damaligen Alters machte.[65] Hier entwickelte sich das lebenslange Interesse Reinhold Müllers zu Tirol und den Bergen, insbesondere den Alpen.[66] Mehrere Ferienaufenthalte der Eltern mit den Kindern festigten diese

[55] UAL, PA 1514, Blatt 8.
[56] Fragebogen vom 8.9.1935. SäHStA, Bestand 13859 Reichsstatthalter (Staatskanzlei), Personalamt, Akte Nr. 5844.
[57] UAL, PA 1514, Blatt 1 und 11.
[58] UAL, PA 1514, Blatt 11.
[59] Brief vom 25.5.1964. HAL, N 32 050.
[60] Brief vom 18.6.1944. HAL, N 32 231.
[61] Mildenberger (2006), S. 126.
[62] UAL, PA 1514, Blatt 1 sowie HAL, MM 4468, Wahl, Lebendaten, Publikationsverzeichnis.
[63] Brief vom 12.3.1939. HAL, N 32 128.
[64] Dietrich–Daum (2007), S. 194.
[65] Brief vom 12.3.1939. HAL, N 32 128.
[66] Brief vom 14.3.1948. HAL, N 32 118.

besondere Beziehung, welche das Leben Reinhold Müllers entscheidend prägen sollte.[67] Florian Mildenberger schreibt in seinem Artikel auch die weiteren Ferienaufenthalte der Familie der Wunsch nach Genesung des Vaters zu, Belege dazu finden sich in den Quellen nicht.[68]

Müllers schulische Karriere endete nach 12 Jahren am 17.2.1902, als er am Königstädtischen Gymnasium in Berlin das Abitur mit der Note „genügend" ablegte.[69] Vorher hatte er zwei Jahre in der „Prima" verbracht.[70] Dabei war besonders Französisch für ihn ein schwieriges Fach, wie er auch in späteren Korrespondenzen andeutete. Die Bewertung des Faches erfolgte mit „mangelhaft".[71]

Nach der Reifeprüfung folgte eine Zeit als Freiwilliger im 3. Garderegiment bis zum 30.9.1902.[72] Die Zeit im Militärdienst endete mit der Aufnahme eines Studiums der Humanmedizin an der Friedrich–Wilhelms–Universität in Berlin.[73] Seine Vorlesungen in Anatomie hörte er bei dem berühmten Anatomen Wilhelm von Waldeyer–Hartz (1836–1921)[74] und bestand am 28.7.1904 das Physikum mit der Gesamtnote „gut".[75] Somit war er nun berechtigt, den klinischen Abschnitt des Studiums zu beginnen. Er entschied sich im Jahr 1905 zu einem Studienaufenthalt in Innsbruck. Dort war er als Volontär in der Augenklinik beschäftigt.[76]

Müller betrachtete diesen Wechsel des Studienorts mehr als eine Urlaubsreise, da er hauptsächlich in den Bergen auf Wanderungen unterwegs war und nur selten den Weg in die Klinik fand.[77] Freunde fand er unter den Mitgliedern des Akademischen Alpenklubs Innsbruck, in welchen er in diesem Jahr eintrat und in welchem er lebenslange Freundschaften knüpfte.[78] Auch im Deutschen Alpenverein war er Mitglied und unter anderem als Illustrator in Rundschreiben und Festschriften beteiligt.[79] Die Bildung von Alpenvereinen hatte bereits im 19. Jahrhundert eine große Tradition. Bereits 1862 wurde der Österreichische Alpenverein in Wien gegründet hatte, ihm

[67] Brief vom 12.3.1939. HAL, N 32 128.
[68] Mildenberger (2006), S. 126.
[69] UAL, PA 1514, Blatt 3.
[70] UAL, PA 1514, Blatt 3.
[71] UAL, PA 1514, Blatt 3.
[72] Brief vom 27.3.1954. HAL, N 32 067.
[73] UAL, PA 1514, Blatt 11.
[74] Brief vom 18.6.1944. HAL, N 32 231.
[75] UAL, PA 1514, Blatt 4.
[76] Brief vom 6.4.1947. HAL, N 32 118.
[77] Brief vom 7.11.1955. HAL, N 32 233.
[78] Brief vom 28.5.1950. HAL, N 32 118.
[79] Mitgliederverzeichnis und Jahresbericht des Akademischen Alpen–Vereins Berlin von 1923. HAL, N 32 016.

folgte 1869 der Deutsche Alpenverein in München.[80] Sie waren traditionell in Sektionen aufgeteilt, welche regionalen Bezug hatten. Die Mitgliederzahlen nahmen im Kaiserreich stetig zu.[81] Vor allem Angehörige des Bürgertums setzten sich für die Erforschung und Erschließung des Alpenraums ein. Dies hatte seine Gründe im Beginn des Erklimmens bedeutsamer Gipfel der Alpen einerseits, aber andererseits auch der Besinnung auf männliche Tugenden in den Wanderungen. Nichtsdestotrotz ist ihnen der Beginn der touristischen Nutzung der Alpen zuzuschreiben.[82] Sicherlich war Müller als Liebhaber der Alpen dort Mitglied geworden. In späteren Zeiten lassen sich auch antisemitische Tendenzen in unterschiedlichen Sektionen des Alpenvereins nachzeichnen.[83] Gerade von der Berlin Sektion ging in den 1930er Jahren die Initiative aus, einen Paragraphen in die Vereinssatzung einzufügen, der zukünftig jüdische Mitbürger von der Mitgliedschaft ausschloss.[84] Inwieweit er diese Ansichten teilte, kann aufgrund fehlender Quellen nicht dargestellt werden. Es ist jedoch aufgrund seiner langjährigen Mitgliedschaft davon auszugehen, dass er die im Verein vorherrschenden antisemitischen Tendenzen durchaus unterstützte. Müller trat nach den 1920er Jahren kaum noch als aktives Mitglied auf und hielt hauptsächlich mit zwei alten Freunden aus den Jugendzeiten im Berliner Alpenverein Kontakt.[85] Auch die Innsbrucker Klubbrüder informierten ihn weiter über ihre Aktivitäten, unter anderem erhielt er weiter die Jahresberichte.[86] Eine Berghütte war sogar mit Zeichnungen Müllers verziert, sodass er auch für weitere angefragt wurde. Er lehnte dies aber in späteren Jahren ab, da er dazu keine Zeit mehr habe.[87]

Den Rest seines Studiums verbrachte Müller wieder in seiner Geburtsstadt Berlin und war dort auch in seinem Praktischen Jahr tätig.[88]

Schließlich machte er am 22.2.1908 die Staatsprüfung mit der Note „gut“.[89] Nachdem er am 12.3.1909 die Approbation erhalten hatte,[90] wäre es ihm nun möglich gewesen, eine Stelle als Assistenzarzt anzunehmen. Doch Müller entschloss sich abermals zu einem halbjährigen Militärdienst im 4. Garderegiment und schied schließlich am

[80] Amstädter (1996), S. 41–43.
[81] Amstädter (1996), S. 52.
[82] Amstädter (1996), S. 52–65.
[83] Amstädter (1996), S. 173.
[84] Amstädter (1996), S. 305.
[85] HAL, N 32 231.
[86] Brief vom 21.10.1953. HAL, N 32 118.
[87] Brief vom 28.5.1950. HAL, N 32 118.
[88] StadtACh, PA 236, Blatt 71.
[89] UAL, PA 1514, Blatt 4.
[90] UAL, PA 1514, Blatt 4.

30.9.1909 als Stabsarzt der Landwehr a.D. aus dem aktiven Heer aus.[91] Dieser sogenannte Einjährig–Freiwillige Militärdienst war besonders unter dem Bildungsbürgertum im Deutschen Kaiserreich beliebt. Hierdurch konnte man an elitäre Kreise Anschluss gewinnen, die sonst nur Adligen vorbehalten waren. Voraussetzung für den Dienst war das Abitur.[92] Die Kosten mussten selbst getragen werden. Sie beliefen sich auf 2.000 bis 3.600 Mark, je nach Regiment. Dies musste für Müllers Vater, einen Volksschullehrer mit durchschnittlichem Jahreseinkommen von 1.200 Mark, ein großes Opfer gewesen sein. Außerdem konnte man sein Studium über die festgesetzte Semesteranzahl fortsetzen, wenn man den Dienst anschloss.[93] Auch dies ist eine Möglichkeit, warum Müller sein Studium erst ein halbes Jahr nach der vorgeschriebenen Regelstudienzeit beenden konnte.

[91] UAL, PA 1514, Blatt 11 und StadtACh, PA 236, Blatt 1 und 2.
[92] Mertens (1990), S. 218f.
[93] Mertens (1990), S. 223–225.

3.2 Zeit als Assistent und im Ersten Weltkrieg

Nun entschied sich Müller für eine Fortbildung in der Inneren Medizin an der Klinik in Greifswald, wo er 1909 seine Arbeit aufnahm.[94] Bereits am 11.11.1909 wurde er mit der Arbeit „Statistischer Beitrag zur Behandlung des typischen Radiusbruchs mittels circulärem Gipsverband“ zum Doktor der Medizin promoviert.[95] Sein Doktorvater war Anton Steyrer (1873–1943), dem er in die Stadt an der Ostsee gefolgt war.
Es folgten nun mehrere Jahre der Fortbildung in der Inneren Medizin, welche er größtenteils in Greifswald verbrachte. Nur für eine kurze Zeit, im Jahr 1911, war er Volontärassistent in der 2. Medizinischen Klinik in Berlin und in der geburtshilflichen Klinik.[96] Im selben Jahr schied er aus dem Dienst in Greifswald aus.[97] Sein Doktorvater und Lehrer Anton Steyrer stellte ihm ein Arbeitszeugnis aus, welches Müller in den höchsten Tönen lobte und seine Wertschätzung bekundete.[98] Müllers nun abgeschlossene Weiterbildung erlaubte es ihm, sich als Facharzt für Innere Medizin in Gerstetten in der Schwäbischen Alb niederzulassen.[99]
Schließlich heiratete er am 26.12.1911 die ehemalige Operationsschwester Rosa Magdalena Katharina Atteneder (1877–1960), welche ursprünglich aus Villach in Kärnten stammte.[100] Beide hatten sich in Greifswald kennengelernt, denn sie war nach dem Schwesternexamen 1904 die Operationsassistentin des Arztes Erwin Payr (1871–1946) geworden und begleitete ihn nach Greifswald. Nach der Hochzeit wurde sie Hausfrau, die Ehe blieb kinderlos.[101]
Es folgten nun zwei Jahre Tätigkeit als Arzt in Gerstetten, bevor sich Müller am 27.5.1914 um die Stelle des Impfarztes in der kleinen Gemeinde Harthau in Sachsen bewarb. Dies geschah wohl aus der Motivation heraus, seine gewohnte Umgebung zu verlassen, da sich immer mehr Ärzte dort angesiedelt hatten und eine Konkurrenz entstand, der Müller entfliehen wollte. Nachdem sich die Gemeinde eine Auskunft über die Fähigkeit des Bewerbers erbeten hatte, erhielt Müller die Stelle und übernahm am 9.7.1914 die Praxis in Harthau. Dieses neue Arbeitsverhältnis sollte aber nicht von

[94] StadtACh, PA 236 , Blatt 1f.
[95] UAL, PA 1514, Blatt 1.
[96] Brief vom 26.12.1957. HAL, N 32 192.
[97] Nachträglicher Lebenslauf Reinhold Müller. HAL, MM 4468, Wahl, Lebensdaten, Publikationsverzeichnis.
[98] StadtACh, PA 236, Blatt 4.
[99] Brief vom 31.3.1946. HAL, N 32 226.
[100] UAL, PA 1514, Blatt 7.
[101] Brief vom 11.4.1954. HAL, N 32 067.

langer Dauer sein, da Müller bald zum Militärdienst einberufen wurde und seine neue Heimat verlassen musste.[102]

Am 4.8.1914 begann Reinhold Müller seinen Militärdienst.[103] Inwiefern das freiwillig geschah, wie Mildenberger feststellt, lässt sich nicht an Quellen darstellen.[104] Er wurde zunächst als Chirurg im Feld eingesetzt, bis er sich am Jahreswechsel 1915/1916 eine schwere Sepsis während einer Station in Douai in Frankreich zuzog.[105] Diese Quelle entkräftet damit die Annahme von Mildenberger, dass Müller aufgrund seiner Qualifikation sofort Leiter eines Lazaretts wurde, ohne jemals direkt im Felde tätig gewesen zu sein.[106] Diese Kriegsverletzung zog eine Thrombose der linken Vena femoralis nach sich, welche fortan den Blutfluss im Bein behinderte. Müller wurde dadurch zum Schwerbeschädigten mit lebenslanger Einschränkung des Gehens.[107] Laut eines seiner Lebensläufe war dies auch ein Grund, weshalb er später keine Studienreisen nach Indien unternahm.[108]

Nach dieser Verletzung nun für den Felddienst untauglich wurde er daraufhin als Leiter eines Kriegslazaretts in Ilsenburg im Harz berufen.[109] Hier war er zusätzlich mit organisatorischen Aufgaben betreut.[110] Am 5.5.1916 wurde ihm das Eiserne Kreuz Zweiter Klasse verliehen.[111]

Währenddessen versuchte die Gemeinde Harthau ihren Impfarzt aufgrund eines starken Arztmangels in der Region vom Kriegsdienst zu beurlauben.[112] Eine entsprechende Freistellung wurde jedoch nicht gewährt.[113] Es dauerte es fast ein ganzes Jahr, bis Müller seinen Dienst in Ilsenburg beenden konnte und Anfang Dezember zu seiner Stelle nach Harthau zurückkehrte.[114]

---

[102] StadtACh, Gemeindebestand Harthau, Sign. 690 Die Besetzung der hiesigen Arztstelle, Blatt 55–57.
[103] Brief vom 27.3.1954. HAL, N 32 067.
[104] Mildenberger (2006), S. 127.
[105] Brief vom 12.3.1939. HAL, N 32 128.
[106] Mildenberger (2006), S. 127.
[107] UAL, PA 1514, Blatt 9.
[108] Brief vom 12.3.1939. HAL, N 32 128.
[109] Brief vom 27.3.1954. HAL, N 32 067.
[110] Eckart (2014), S. 125.
[111] Brief vom 27.3.1954. HAL, N 32 067.
[112] StadtACh, Gemeindebestand Harthau, Sign. 690 Die Besetzung der hiesigen Arztstelle, Blatt 64.
[113] StadtACh, Gemeindebestand Harthau, Sign. 690 Die Besetzung der hiesigen Arztstelle, Blatt 69.
[114] StadtACh, Gemeindebestand Harthau, Sign. 690 Die Besetzung der hiesigen Arztstelle, Blatt 81.

3.3 Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit

Ein interessanter Aspekt des Lebens von Reinhold Müller dürfte die Frage sein, wie er auf die Idee kam, sich mit der Medizin des alten Indien zu beschäftigen. Mildenberger erklärt eine Reihe von Umständen als Ursache für seine Neuorientierung in der Wissenschaft, für die er jedoch keine klaren Belege nennt. Auch die Annahme, dass Müller erst nach dem Krieg nach Harthau umsiedelte, ist falsch.[115] Seine Beweggründe hierzu sind bereits beschrieben worden und hatten nichts mit den Folgen des Krieges zu tun. Eine offizielle Datierung und Erklärung Müllers zur Frage nach der Hinwendung zur Indologie fehlt in allen Dokumenten, die seine Person betreffen. Nicht einmal das Jahr, in welchem er mit seinen Forschungen in dem Fachgebiet beginnt, ist zweifelsfrei festzulegen, da sich verschiedene Quellen dazu widersprechen.[116]
Die Indologie in Deutschland hat eine weitreichende Geschichte. Erste Besuche von Deutschen in Indien lassen sich bereits für das 17. Jahrhundert nachweisen und auch wenn hieraus bereits Wörterbücher und Grammatiken entstanden, waren diese Annäherungsversuche doch eher missionarischer Natur. Erst später erreichte sie durch namhafte Forscher wie die Brüder August Wilhelm (1767–1845) und Friedrich von Schlegel (1772–1829) einen Höhepunkt in der Forschungskultur der Geisteswissenschaften. Die Aufführung und umgehende begeisterte Rezeption des indischen Schauspiels „Shakuntala“ durch Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) gilt zusätzlich als Geburtsstunde der Indologie als vergangenheitsorientiertes Studium des Sanskrit. Die vedische Sprache galt den damaligen Wissenschaftlern als ein Ideal. Franz Bopp (1791–1867) als Professor für Indologie an der Humboldt–Universität Berlin schlug einen zusätzlichen Bogen und entdeckte eine Verwandtschaft mit den germanischen Sprachen. Er ist daher als Vater der Indogermanistik anzusehen. Rasch wurden aufgrund der zunehmenden Beliebtheit des Sanskrit–Studiums Lehrstühle in führenden Universitäten wie Breslau, Leipzig oder Königsberg eingeführt. Dies führte zu einem unaufhaltsamen Aufstieg der Indologie in Deutschland. Bereits 1864 bemerkten französische Kulturkritiker, dass das Zentrum der europäischen Sanskritstudien in Deutschland lag.[117] Auch im deutschen Kaiserreich setzte sich diese Beliebtheit der Indologie fort. Schütte hält dieses Phänomen als eine Folge der

[115] Mildenberger (2006), S. 127.
[116] Brief vom 27.3.1954. HAL, N 32 067 und UAL, PA 1514, Blatt 47.
[117] Schütte (2004), S. 29–33.

Stimmung der damaligen Zeit: die herausgezögerte Einheit des eigenen Landes kompensierten viele Menschen mit Interesse an Wissenschaft. Ebenso kann das Ausbleiben des Erwerbs von Kolonien und somit Sehnsucht nach fremden Kulturen als ein bestimmender Faktor herangezogen werden.[118]

In einem Brief an seinen ehemaligen Lehrer, den Chirurgen Friedrich Pels Leusden (1866–1944) schreibt Müller, dass er nach seiner Sepsis im Ersten Weltkrieg begann, sich mit völkerkundlicher Thematik zu befassen.[119] Diese Aussage deckt sich auch mit einer Erklärung im Rahmen seiner Habilitation im Jahr 1942, wo er seine körperliche Behinderung als Ursache der Beschäftigung mit der Völkerkunde in seiner Freizeit neben dem Beruf nennt.[120] Dieser tiefe Einschnitt ins Leben bewirkte auch bei anderen wissenschaftlichen Kollegen eine Hinwendung zur Medizingeschichte.[121] Zunächst beschäftigte er sich mit der medizinischen Tradition in Tibet, merkte jedoch bald, dass er dort ohne eine grundlegende Kenntnis der altindischen Medizin nicht weiterkommen würde.[122] Da Müller Indien nie besuchte, stand er damit ganz im Erbe der Indologen des 19. Jahrhunderts, die aufgrund ihrer rein historischen Interessen keine Motivation für eine Reise in das moderne Indien sahen.[123]

Durch freundschaftliche Beziehungen zu Albert Grünwedel (1856–1935) und Albert von Le Coq (1860–1930) wandte sich Müller ebenfalls Asien und genauer gesagt Indien zu.[124] Beide Forscher waren durch ihre Expeditionen nach Zentralasien bekannt geworden.[125] Diese sogenannten „Turfanexpeditionen“ bescherten der Indologie eine neue Blüte. Zuletzt hatte es unter Indologen häufiger Kritik gegeben, dass man sich nicht nur mit dem historischen Indien, sondern auch den modernen Sprachen und Kulturen zuwenden müsse. Ein Vortrag auf dem 13. Orientalistenkongress in Hamburg 1902 erweckte das Interesse der deutschen Indologen. In Turfan, einer Region im Nordwesten Chinas, gäbe es bisher unentdeckte Kulturschätze. Die erste Expedition 1902 unter dem oben genannten Grünwedel war dann so erfolgreich, dass noch zwei weitere folgten. Aufgrund der guten Konservierung im trockenen Klima konnten wertvolle Handschriften fast unversehrt geborgen werden. Insgesamt brachten sie mehrere tausend Güter nach Berlin. Dabei ging es den Wissenschaftlern wohl nur

[118] Schütte (2004), S. 39.
[119] Brief vom 28.4.1942. HAL, N 32 231.
[120] UAL, PA 1514, Blatt 11.
[121] Bickel (2001), S. 222.
[122] Brief vom 28.4.1942. HAL, N 32 231.
[123] Schütte (2004), S. 40.
[124] UAL, PA 1514, Blatt 11.
[125] Hoffmann (1966), S. 204f. und Moeller (1985), S. 36f.

teilweise um Konservierung der Schätze als auch um einen Wettlauf der Entdeckung mit anderen Ländern. Heute ist die oft brachiale Gewalt mit der die Wandbilder aus Mauern gebrochen oder Schätze entwendet wurden, als Kulturraub anzusehen.[126]
In den 1920er Jahren war man immer noch mit der Auswertung der Funde dieser Expeditionen beschäftigt.[127] Es entstanden zu dieser Zeit auch viele Übersetzungen von Originaltexten, welche für Begeisterte den Einstieg ins Sanskrit erleichtern sollten.[128] Viele Wissenschaftler fanden durch dieses umfangreiche Material, welche als „Stoff für Generationen“[129] bezeichnet wurden sowie das ihnen bescholtene anhaltende Interesse der wissenschaftlichen Welt, den Weg in die Indologie. Eine ähnliche Begeisterung ist daher auch für Müller anzunehmen, klare Beweise dafür fehlen jedoch. Das ist jedoch auch bei anderen Forscherbiografien aus dieser Zeit nicht ungewöhnlich. Nur selten wird ein Grund für die Hinwendung zur Medizingeschichte als Forschungsgebiet gefunden. Dennoch ist Müller als typischer Vertreter der Medizingeschichte dieser Zeit anzusehen, da er mehrere Attribute aufweist, die sich häufig bei den damaligen Medizinhistorikern darstellten. Zum einen seine Invalidität, die sich in mehreren Biografien von Kollegen findet, die ebenfalls im Ersten Weltkrieg dienten. Weiterhin ist auch die autodidaktische Arbeitsweise in der Medizingeschichte typisch, da es kaum Lehrer für das noch junge Fach gab. Gleichsam ist seine lediglich freizeitliche Beschäftigung mit der Forschung ein Charakteristikum. Viele seiner Kollegen gingen hauptberuflich einer ärztlichen Tätigkeit nach, eine ganzheitliche Beschäftigung mit der Medizingeschichte war zu dieser Zeit den Hochschullehrern vorbehalten.[130]
In die gleiche Zeit fällt der Beginn Müllers Mitgliedschaft in der DGGMNT. Auch hier lässt sich kein Eintrittsdatum festmachen, Müller gibt in verschiedenen Quellen lediglich an, wie lange er der Gesellschaft schon angehört, sodass man annehmen kann, er sei zwischen 1918 und 1920 beigetreten.[131] Nach Mildenbergers Erkenntnissen ist sein Name in den Mitgliederlisten jedoch erst ab 1924 verzeichnet.[132]
Die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften war am 25.9.1901 als erste ihrer Art weltweit gegründet worden. Als ab 1902 mit der Herausgabe des Organs der Gesellschaft, „Mitteilungen für Geschichte der Medizin und

[126] Schütte (2004), S. 42–44.
[127] Schütte (2004), S. 107.
[128] Mildenberger (2006), S. 132.
[129] Schütte (2004), S. 45.
[130] Bickel (2001), S. 221–223.
[131] Brief vom 13.2.1942. HAL, N 32 228 und Brief vom 25.7.1955. HAL, N 32 233.
[132] Mildenberger (2006), S. 131.

Naturwissenschaften“ begonnen wurde, kam es zu einem Aufschwung für die kleine wissenschaftshistorische Forschergemeinde. 1906 wurde in Leipzig das erste Institut für Geschichte der Medizin gegründet, ab 1907 erschien mit dem „Archiv für Geschichte der Medizin“ eine Fachzeitschrift, die bis heute als „Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte“ hohen Rang genießt.[133] Die Gründung fiel in eine für die Medizin sehr ereignisreiche Zeit, da sich die Disziplin durch Erfolge in der Grundlagenforschung näher zur Naturwissenschaft wandte. In der Zeit von 1850 bis 1914 entstanden als Folge hieraus nahezu alle wichtigen Fachgesellschaften der Disziplinen der Medizin. Zunächst galt nun die Erforschung der Geschichte des Faches als antiquiert. Es kam jedoch bald Interesse auf, sodass auch die Kongresse der Gesellschaft stets einen Zuwachs an Teilnehmern verzeichnen konnten. Dennoch blieb es über Jahre weiterhin schwierig, das Fach zu etablieren. Da es keine Pflichtveranstaltung für die Studenten war, mussten die Forscher auch immer wieder ihren Geltungsanspruch gegenüber den Leitern der Universitäten und den Regierenden selbst verteidigen.[134] Sie gerieten dadurch in eine defensive Haltung und versuchten häufig, sich durch lange Reden gegenüber dem überbordenden naturwissenschaftlichen Fortschritt zu legitimieren.[135] Dennoch ist es auch dem Treiben der Medizinhistoriker zuzuschreiben, dass man neben der Geschichte mehr und mehr versuchte, auch eine Ethik für Medizin ins Fach zu integrieren. Gerade in den Anfangsjahren wurde oft der Begriff Ethik mit den Standespflichten eines Arztes vermischt, worüber sich bereits Zeitgenossen beschwerten. Trotz aller Bestrebungen sollte weder im Kaiserreich noch in der Weimarer Republik ein Standardwerk zur Ethik in der Medizin verfasst werden.[136] Treibende Kräfte der Bewegung zur Einführung einer institutionalisierten Medizingeschichte waren Theodor Puschmann (1844–1899) und Karl Sudhoff (1853–1935). Puschmann sah sich Ende des 19. Jahrhunderts mit der Krise der Medizingeschichte konfrontiert, da sie im Zeitalter der Innovationen in der Medizin als nicht mehr zeitgemäß galt. Er kämpfte jedoch weiterhin für ihre Verbreitung. Die Gründung der Fachgesellschaft konnte er jedoch nicht mehr erleben.[137] Sudhoff wurde 1906 der erste Lehrstuhlinhaber des aus Geldern der Puschmann–Stiftung gegründeten

[133] Roelcke, Frewer (2001), S. 7–9.
[134] Roelcke, Frewer (2001), S. 12–17.
[135] Kümmel (2001), S. 83.
[136] Bruns (2012), S. 24f.
[137] Gradmann (2001), S. 58.

Instituts für Geschichte der Medizin in Leipzig.[138] Dass die Wahl auf die Stadt in Sachsen fiel, war ein Zufall. Die Witwe Puschmanns ließ das Geld nach Leipzig leiten, da sie hier als junges Ehepaar mit ihrem Mann eine schöne Zeit verlebt hatte. Außerdem hatte sich ihr Mann hier für Medizingeschichte habilitiert. Durch ihre hohe Besoldung mit Geld aus der Stiftung war die Stelle in Deutschland einzigartig. So kam es dazu, dass Sudhoff einen Ruf nach Rostock ausschlug und die Stelle in Leipzig annahm.[139] Bereits zu Lebzeiten genoss er den Ruhm seiner Kollegen, den er nicht nur durch seine Forschungen, sondern auch um seine Verdienste um die Etablierung der Medizingeschichte als Fach erlangt hatte. Er hatte Kontakte zu Wissenschaftlern in verschiedenen Fächern und auch zu hochrangigen Politikern, war zudem Mitglied in mehreren Vereinen. All dies setzte er zusammen mit seiner ansteckenden Schaffensfreude für sein großes Ziel zur Bekanntmachung und Verbreitung der Wissenschaftsgeschichte ein.[140] Als er 1938 starb ehrten ihn seine ehemaligen Mitarbeiter und Kollegen, indem sie bei der Fakultät die Umbenennung des Medizinhistorischen Instituts in Karl–Sudhoff–Institut anstießen.[141] Neben dem Leipziger Institut wurde auch jenes in Berlin nur wenig später institutionalisiert. Hier gab es vor 1900 zwar ein Ordinariat, jedoch noch keinen Lehrstuhl, geschweige denn ein Institut.[142] Da sich nach Leipzig auch 1914 in Wien ein Institut für Geschichte der Medizin gegründet hatte, fand man das Fehlen eines solchen in Preußen als zunehmend untragbar. Auf jeden Fall sollte sich dieses Institut zukünftig in der Hauptstadt Berlin befinden. Man wollte es auch gleichzeitig um die Geschichte der Naturwissenschaften erweitern, um sich von den anderen Einrichtungen abzugrenzen. Auch Sudhoff wirkte bei der Einführung mit und warb um dessen Bau. Schließlich beantragte der Kultusminister Carl Heinrich Becker (1876–1933) im August 1928 beim Preußischen Finanzministerium die Mittel sowohl zu Errichtung eines Instituts, als auch zur Beschaffung einer großen Bibliothek. Insgesamt beliefen sich die Kosten auf 166.000 Reichsmark. Diese Summe konnte erst durch persönliche Nachverhandlungen des Ministers auch wirklich bewilligt werden. Zum 1.4.1930 wurde das Institut in der Universitätsstraße 33b in Berlin–Mitte übergeben, es bestand aus 22 Räumen und obwohl aufgrund der Weltwirtschaftskrise 1929 viele bauliche Maßnahmen gekürzt

[138] Frewer (2001), S. 105.
[139] Riha (2001), S. 127f.
[140] Frewer (2001), S. 110–112.
[141] Thom (1996), S. 27.
[142] Bruns (2014a), S. 14.

worden waren, war es vor allem durch seine Mittelzuweisung als Untergliederung des Preußischen Ministeriums an einer herausragenden Stelle in Deutschland. Ein Institut für Geschichte die Geschichte der Naturwissenschaften wurde schließlich 1931 angegliedert.[143] Zu diesem Zeitpunkt standen also die Entwicklungen in der Medizingeschichte durchaus günstig, sodass sie einem Autodidakten wie Müller hervorragende Forschungsbedingungen bieten konnten.

Andererseits bewarb sich Müller 1921 um eine Mitgliedschaft in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG), welche 1845 durch den Zusammenschluss deutscher Orientalisten in Leipzig gegründet worden war.[144] Sie war als breit angelegte Vereinigung gegründet worden. Anders als bei vielen zeitgenössischen Gesellschaften konnte jeder mit Interesse am Thema Mitglied werden.[145] In einem Brief an Johannes Hertel schrieb Müller am 22.9.1921, dass er sich mit asiatischer Medizin befasse und über Neuerscheinungen auf diesem Gebiet auf dem Laufenden gehalten werden wolle. Hertel war Geschäftsführer der DMG und ein für seine Ansichten sowohl bewunderter als auch stark diskutierter Indologe.[146] Durch die Zeitschrift der Gesellschaft wurde regelmäßig die neueste Literatur zu allen Gebieten des Faches aufgelistet und besprochen.[147] Sie zeichnete sich dadurch aus, dass hier auch kleine Spezialthemen einen Platz für Veröffentlichung fanden. Herausgegeben wurde sie seit dem Jahr 1846.[148]

Nach weiteren zwei Jahren wurde Müller durch Fürsprache seines Freundes Albert von LeCoq in die Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland (RAS) aufgenommen.[149] Die Vereinigung sollte eine Plattform für all jene sein, welche sich für Geschichte, Sprachen, Kulturen und Religionen in Asien und speziell Indien interessierten. Ihre Aufgabe war außerdem, die Forschungen auf diesem Gebiet zu unterstützen und voranzubringen. Sie wurde 1823 in London gegründet und war damit neben der französischen „Société Asiatique“ die erste Vereinigung dieser Art.[150] Nicht nur verfügte sie über eine Bibliothek, sondern auch über eine Sammlung von Manuskripten und Abbildungen, welche hauptsächlich aus Spenden bestand.[151] Zudem

[143] Bruns (2014a), S. 16–18.
[144] DMG (1998), S. 5.
[145] DMG (1998), S. 10.
[146] Brief vom 22.9.1921. UBL, NL 271/1/49.
[147] Brief vom 24.9.1921. UBL, NL 271/1/49.
[148] DMG (1998), S. 23.
[149] Brief vom 12.12.1924. Eingeklebt in: Müller 1932b.
[150] Simmonds, Digby (1979), S. 1–3.
[151] Simmonds, Digby (1979), S. 39.

konnte Müller im Organ der Gesellschaft, dem „Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland“ später mehrere seiner Untersuchungen veröffentlichen.[152] Durch die Vereinigung knüpfte Müller auch Kontakte nach England wie zum Beispiel dem India Office in London. Dadurch war es ihm möglich, Kopien von sehr seltenen und kostbaren Büchern, deren Originale sonst nur in Indien einzusehen waren, zu erhalten.[153]

1926 gab Müller seine Tätigkeit als praktischer Arzt in Harthau auf und wurde zum Vertrauensarzt der Allgemeinen Ortskrankenkasse Liegnitz.[154] Ob dieser Wechsel auch seinem neuen Interesse an der Forschung geschuldet war, ist nicht belegt. Außerdem bewarb sich Müller im gleichen Jahr um eine Habilitation in Medizingeschichte in Breslau. Dies geschah während eines Ferienaufenthaltes in Liegnitz und wurde auf Anraten von Karl Sudhoff unternommen. Zu diesem Zeitpunkt wurde er aber vertröstet, dies doch zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zu versuchen.[155]

Ende 1927 beendete Müller seine Arbeit als beratender Arzt und wurde zum Bezirksfürsorgearzt für den Raum Chemnitz–Land berufen.[156] Gleichzeitig wurde er ab dem 1.12.1927 zum Beamten auf Lebenszeit ernannt.[157] Diese Umstände führten zu einem Wechsel des Wohnorts, da er in seiner neuen Funktion in Einsiedel bei Chemnitz ansässig sein musste. Er verlegte seinen Wohnsitz im Sommer 1928 dorthin.[158] Das Holzhaus im Tiroler Stil, welches Müller dort errichten ließ, überstand die schwere Zerstörung des Raumes Chemnitz im Zweiten Weltkrieg und prägt bis heute das Stadtbild von Einsiedel.[159] Da er nun als Arzt im Staatsdienst stand, wurde Müller im selben Jahr Mitglied im Deutschen Beamtenbund.[160] Wie auch zu späteren Arbeitsverhältnissen kann zu Müllers Tätigkeit in Einsiedel keine Aussage gemacht werden, da die Quellen zu den Chemnitzer Gesundheitsämtern aus dieser Zeit nicht erhalten sind. Die Kreisärzte wurden im Deutschen Kaiserreich eingeführt, nachdem sich herausgestellt hatte, dass die Prävention von Infektionskrankheiten und Überwachung von hygienischen Maßnahmen eine deutliche Verbesserung nötig hatten.

---

[152] Brief ohne Datum. HAL, N 32 228.
[153] Brief vom 2.1.1935. HAL, N 32 175.
[154] Brief vom 31.3.1946. HAL, N 32 226.
[155] UAL, PA 1514, Blatt 10.
[156] StadtACh, PA 236, Blatt 1.
[157] Fragebogen vom 19.4.1938. SäHStA, Bestand 13859 Reichsstatthalter (Staatskanzlei), Personalamt, Akte Nr. 5844.
[158] Brief vom 22.7.1928. HAL, N 32 047.
[159] HAL, N 32 147.
[160] StadtACh, PA 236, Blatt 67.

Zuvor war die Arbeit als „Kreisphysiker“ unter den Ärzten eher unbeliebt gewesen, denn die Stellen wurden schlecht bezahlt und es war zwingend notwendig, nebenbei noch mit einer eigenen Praxis für sein Auskommen zu sorgen. So wurde 1899 ein Gesetz erlassen, mit dem der „Kreisarzt“ eingeführt wurde. Dies war nun eine Stelle als Staatsbeamter im Hauptamt mit Pensionsansprüchen und verbesserte daher die Position deutlich. Die Voraussetzung zur Zulassung als Kreisarzt war eine fünfjährige Tätigkeit als niedergelassener Arzt sowie ein dreimonatiger Kurs in Hygiene, pathologischer Anatomie und Gerichtsmedizin. Schließlich musste noch ein halbjähriges Praktikum in einer psychiatrischen Einrichtung nachgewiesen werden.[161] Diese Voraussetzungen boten Müller neben einem geregelten Tagesablauf auch ein sicheres Grundeinkommen, sodass er sich neben dem Beruf weiter mit seinen Forschungen beschäftigen konnte. Schon bald begann Müller, Forschungsreisen in verschiedene deutsche Städte und auch ins Ausland zu unternehmen. Ein interessanter Aspekt ist hierbei seine Reise zu einem Treffen der Medizinhistoriker in Budapest 1929.[162] In seinem Bericht über das Treffen der Medizinhistoriker, beschreibt Fielding Hudson Garrison, ein Medizinhistoriker aus den Vereinigten Staaten, unter anderem auch Müller:

> „Dr. Reinhold Müller, a privat docent of Einsiedeln [sic!], stands quite apart as a protagonist of the new lines of approach and attack on the puzzling welter of ancient Indian medicine (...)
> It was a genuine pleasure to converse with Dr. Müller on these questions and judging from his capacity to convey his remarkable learning in such a simple, lucid manner, one may venture, with confidence, to predict an interesting future for him.“[163]

Diese Beschreibung Müllers als einen Wissenschaftler mit großer Zukunft auf dem Gebiet der Medizingeschichte ist interessant, wenn man bedenkt, in welch kurzer Zeit sich Müller in die Materie eingearbeitet haben muss. Er knüpfte Kontakte zu namhaften Wissenschaftlern dieser Zeit, die ebenfalls an dieser Tagung teilnahmen.[164]
Aus diesem Treffen mit dem amerikanischen Wissenschaftler entstand eine Freundschaft, welche sich in regem Austausch von Drucken eigener Arbeiten und

[161] Vossen (2001), S. 80–82.
[162] Garrison (1930), S. 255.
[163] Garrison (1930), S. 257.
[164] Garrison (1930), S. 255.

gegenseitiger Kritik ausdrückte.[165] Sogar zu einer Forschungs– und Vortragsreise Müllers in die USA konnte Garrison ihn ermutigen. Die Pläne zerschlugen sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland 1933.[166] Ein Briefwechsel der beiden Wissenschaftler bestand jedoch weiterhin.[167]

Auch die kommenden Jahre waren vom Besuch verschiedener wissenschaftlicher Kongresse geprägt, auf denen Müller teilweise sogar selbst Vorträge hielt.[168]

[165] Brief vom 29.10.1930. Eingeklebt in: Garrison (1930).
[166] Brief vom 28.4.1942. HAL, N 32 231.
[167] Briefe vom 12.4.1933 und 3.2.1934. NLM, Fielding Hudson Garrison Papers.
[168] Brief vom 14.7.1932. HAL, N 32 015 und Brief vom 29.9.1932. HAL N 32 209.

3.4 Müller in der Zeit von 1933 bis 1945

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30.1.1933 wandelte sich das politische und private Leben in Deutschland völlig. Reinhold Müller war ein Unterstützer der neuen Machthaber und hatte auch in den Wahlen für die NSDAP gestimmt, wie er in einem Brief an einen Freund beschreibt: „In politicis, Rosl und ich wählen seit langem prinzipiell nationalsozialistisch und werden es aus Überzeugung auch fernerhin tun, trotz mancher unvorteilhafter Nebenerscheinungen.“[169] Weiterhin beschrieb er, dass er schon im Alpenverein in Innsbruck 1905 viel von den Ansichten Adolf Hitlers (1889–1945) gehört hätte und diese außerdem auch vertrete, weil er etwas soldatisch eingestellt sei. Somit fühle er sich in dieser politischen Strömung am besten vertreten. Andererseits räumte er auch Nachteile ein, sprach unter anderem davon, dass ihm das „trossknechtmässige“ [170] einiger Anhänger Hitlers weniger gefalle.[171] Mit dieser politischen Haltung war er gerade in seinem Berufsstand nicht allein. Der Großteil der Ärzte im Staatsdienst war seit jeher konservativ bis deutsch–national eingestellt.[172]

Auch der Hinweis darauf, dass er bei einem Treffen des Alpenvereins von Hitlers Plänen erfahren hatte, verwundert nicht. Die Alpenvereine in Deutschland und Österreich waren vom Bürgertum geprägt und verzeichneten bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert einen zunehmenden Antisemitismus und Deutschnationalismus.[173] Die Ansichten der Nationalsozialisten fanden gerade hier ein Zuhause. Bereits 1933 wurde in allen Sektionen eine „Gleichschaltung“ durchgeführt und alles dem „Führerprinzip“ untergeordnet.[174] Müller schien damit als typischer Vertreter des Bürgertums mit seinen Ansichten perfekt in diese Umgebung zu passen. Trotz seiner positiven Einstellung zur neuen Regierung blieb Müller eine Umstrukturierung nicht erspart, denn er wurde am Arbeitsplatz bedroht und am 18.3.1933 von seiner Funktion als Bezirksfürsorgearzt Chemnitz–Land beurlaubt.[175] Nach einer anderen Quelle wurde auf ein Fenster seines Hauses in Einsiedel

[169] Brief vom 1.3.1933. HAL, N 32 015.
[170] Brief vom 1.3.1933. HAL, N 32 015.
[171] Brief vom 1.3.1933. HAL, N 32 015.
[172] Donhauser (2007), S. 16.
[173] Amstädter (1996), S. 77–81.
[174] Amstädter (1996), S. 370.
[175] Brief vom 18.3.1933. HAL N 32 226.

geschossen.[176] Inwiefern dies der Wahrheit entsprach, kann an den Quellen nicht näher verifiziert werden. Da diese Behauptung Müllers jedoch im Rahmen seiner Entnazifizierung aufgestellt wurde, ist sie stark anzuzweifeln. Es ist jedoch anzunehmen, dass er zumindest einen Teil der Ansichten der Nationalsozialisten unterstützte. Unter diesem zusätzlichen Druck trat er am 1.5.1933 in die NSDAP ein. Danach durfte er in sein Amt zurückkehren.[177] Die Aufnahme geschah durch einen Hinweis des damaligen Amtshauptmanns, mit dem Müller bereits zuvor bekannt gewesen war.[178]

Die Gesundheitsämter erfuhren wie jede Institution im Nationalsozialismus eine Umstrukturierung. Bereits am 30.1.1933 waren viele Gesetze erlassen worden, welche die Aufgaben und Strukturierung des Verwaltungsapparates neu formten. Auch die „Säuberungen" wichtiger Ämter von unliebsamen Beamten waren im Voraus geplant gewesen. Solche Angriffe, wie Müller in seinen Briefen beschreibt, waren daher nicht selten.[179] Bis zum März 1933 waren dadurch viele wichtige Stellen schon mit Funktionären der NSDAP besetzt worden.[180] Das am 7.4.1933 erlassene „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" legitimierte die „Säuberungsaktionen" größtenteils.[181] Da es nur wenige jüdische Amtsärzte gab, war die Entlassung dieser Bevölkerungsgruppe ein eher kleineres Thema im Rahmen des Gesetzes.[182] Später ging man sogar so weit, dass Neubewerber auf eine Beamtenstelle Parteimitglied sein mussten.[183] Auch der Eintritt in die NSDAP zum 1.5.1933 stellte unter Beamten keine Seltenheit dar. Sie erfolgten meist nach den Märzwahlen 1933, nachdem die Repressalien gegen sie begannen. Insgesamt waren bis zur Aufnahmesperre am 1.5.1933 deutschlandweit 22 Prozent der Beamten der Partei beigetreten.[184] Müller gehörte also unter seinen Kollegen zu jenen, die sich sehr schnell für die Unterstützung der neuen Machthaber entschieden hatten. Im Oktober 1933 wurde zusätzlich der Reichsbund der Deutschen Beamten geschaffen, welcher all jene erfassen sollte, die bisher keiner Parteiorganisation angehörten. Die Vereinigung war direkt der NSDAP

[176] Brief vom 29.9.1945. SäHStA, 19117 Personalunterlagen sächsischer Behörden, Gerichte und Betriebe ab 1945, Karton 947 (Amtsärzte, Glauchau–Zwickau).
[177] Brief vom 1.3.1946. HAL, N 32 226.
[178] Brief vom 29.9.1945. SäHStA, 19117 Personalunterlagen sächsischer Behörden, Gerichte und Betriebe ab 1945, Karton 947 (Amtsärzte, Glauchau–Zwickau).
[179] Mühl–Benninghaus (1996), S. 11.
[180] Mühl–Benninghaus (1996), S. 14.
[181] Mühl–Benninghaus (1996), S. 31.
[182] Donhauser (2016), S. 35.
[183] Mühl–Benninghaus (1996), S. 111.
[184] Mühl–Benninghaus (1996), S. 107f.

unterstellt.[185] Müller gehörte ihr seit dem 1.6.1936 an.[186] In späteren Jahren trat er weiteren Organisationen der Nationalsozialisten bei, wie zum Beispiel der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, dem Reichsluftschutzbund und dem Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund.[187] Gerade letztere Vereinigung, die 1929 gegründet worden war, hatte zentrale Bedeutung für die Durchsetzung der politischen Ziele der NSDAP. Sie war nach Gründung der Sturmabteilung (SA), Schutzstaffel (SS) und Nationalsozialistischem Lehrerbund (NSLB) die insgesamt vierte Vereinigung der NSDAP. Ein klares Ziel war hierbei der Aufbau eines eigenen Verbandes für die Organisation der Ärzteschaft und somit gleichzeitig eine Kampfansage an bereits bestehende Ärzteverbände sowie an die Krankenkassen. Das Ziel war die „Gleichschaltung" der Berufsgruppe der Ärzte. Ihre Bedeutung wurde schnell klar, denn sie verstand sich ausdrücklich nicht als Standesorganisation, sondern als politische Gruppierung. Die Mitglieder sollten sich zuerst als Nationalsozialisten und dann als Ärzte verstehen. Auch antisemitische Tendenzen wurden früh deutlich.[188] 1933 wurde im Deutschen Ärzteblatt neue Ziele des ärztlichen Handelns veröffentlicht, an deren Ausformulierung der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund (NSDÄB) großen Anteil hatte. Auch hier Stand wieder der Dienst am „Volkskörper" als Ziel über allem. Weiterhin forderte man den Umbau des Kassenwesens und die Vereinfachung der Gebührenordnung, die Einführung einer Reichsärzteordnung sowie die Reformierung des Medizinstudiums.[189] 1943 wurde die Gruppierung schließlich stillgelegt. Trotz seiner ambitioniert angelegten Ziele hatte er nie die angestrebte Bedeutung gewinnen können.[190] Eine klare Positionierung Reinhold Müllers zu den Zielen dieser Vereinigung ist in den Quellen nicht vorhanden.

In diesen dargestellten Aussagen und Briefen sowie in seiner Mitgliedschaft in den der NSDAP angegliederten Organisationen zeigt sich, dass Müller die Ansichten der Nationalsozialisten unterstützte, wie damals die Mehrheit des Volkes in Deutschland. Er verstand es, sich so anzupassen, dass er seine Stellung im Gesundheitsamt halten konnte. Auch entsprechende Beurteilungen der Partei ließen ihm als Genossen noch die Möglichkeit, sich tatkräftiger zu engagieren. In einem Gutachten von 1937 wird sein

[185] Mühl–Benninghaus (1996), S. 114f.
[186] SäHStA, Bestand 13859 Reichsstatthalter (Staatskanzlei), Personalamt, Akte Nr. 5844.
[187] Personalbogen vom 9.3.1946. HAL, N 32 226.
[188] Eckart (2012), S. 81–85.
[189] Tascher (2016), S. 21.
[190] Süß (2003), S. 55.

Charakter und seine politische Gesinnung als einwandfrei angesehen.[191] Dennoch kam es besonders in der Zeit des Zweiten Weltkriegs durch jüngere Kollegen immer wieder zu Anfeindungen gegenüber Müller, die ihn schließlich sogar über eine Aufgabe seines Amtes nachdenken ließen.[192]

Ein weiteres Indiz hinsichtlich seiner Treue zur Obrigkeit ist seine Mitgliedschaft am Erbgesundheitsgericht Chemnitz ab dem Jahr 1934.[193] Diese Ämter waren zu dem Zweck eingerichtet worden, Urteile zur Sterilisation von „Erbkranken" im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie durchzusetzen.[194] Das Gericht in Chemnitz tagte jede Woche zweimal, in jeder Sitzung wurden etwa vier bis zehn Fälle besprochen.[195] Hier war der Amtsarzt entscheidend an Sterilisationen im Sinne des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" beteiligt. An den Gesundheitsämtern wurden zusätzlich „Beratungsstellen für Erb– und Rassenpflege" eingeführt, was sie zum ausführenden Arm des ideologisch geprägten NS–Gesundheitssystem machte.[196] An der Formulierung des Gesetzes waren auch hochrangige Wissenschaftler und Ärzte beteiligt.[197] Durch das „Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens" entstanden 1935 deutschlandweit Gesundheitsämter mit einheitlichen Aufgaben und Strukturen. Sie waren weiterhin mit Gesundheitsschutz und kommunaler Pflege der Gesundheit betraut, neu hinzu kam jedoch die „Erb– und Rassenpflege".[198] Dies machte die Gesundheitsämter nach Erkenntnissen Donhausers zu einem „Selektionsapparat im Rahmen einer menschenverachtenden Biopolitik."[199] Die Aufgaben im Rahmen der „Rassenhygiene" müssen so umfangreich gewesen sein, dass sie mehr als die Hälfte der täglichen Arbeit eines Amtsarztes ausmachten.[200] Müllers Tätigkeit als Beisitzer und Gutachter bei Prozessen vor dem Erbgesundheitsgericht kann nur noch an wenigen verbliebenen Akten im Staatsarchiv Chemnitz nachvollzogen werden.[201] Heute wissen wir, dass die meisten Entscheidungen vor den entsprechenden Gerichten mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auch zu einer Unfruchtbarmachung der Person führte. Besonders

[191] Beurteilung vom 3.6.1937. SäHStA, Bestand 13859 Reichsstatthalter (Staatskanzlei), Personalamt, Akte Nr. 5844.
[192] Brief vom 25.3.1945. HAL, N 32 224.
[193] Brief vom 12.3.1939. HAL, N 32 128.
[194] Bach (2016), S. 10.
[195] Nitsche (2016), S. 144.
[196] Paulus (2006), S. 143–146.
[197] Schleiermacher (2007), S. 23.
[198] Schaetz, Schwerin (1935), S. 5.
[199] Donhauser (2016), S. 31.
[200] Donhauser (2016), S. 36.
[201] StaatsACh, Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 158, 850 und 793.

herauszustellen ist hierbei die Rolle des Arztes im gesamten Prozess: er war beteiligt bei der „Selektion“ der Angeklagten, trug eine führende Rolle im Prozess und war schließlich mit der Durchführung der Sterilisation auch an der Vollstreckung des Urteils beteiligt.[202] Nach Recherchen von Gisela Tascher gab es sogar entsprechende Schulungslager, in denen die Ärzte mit ihren Aufgaben zur Durchführung der „Rassenhygiene“ betraut wurden.[203] Besonders die Amtsärzte wie Müller waren Schlüsselfiguren, indem sie die entsprechenden Gutachten erstellten, die schließlich zur Einleitung des Verfahrens gegen die Personen führten. Astrid Ley geht in ihrer Beurteilung der Prozesse und Durchführung der Urteile davon aus, dass gerade die Amtsärzte dafür so hervorragend geeignet waren, weil sie die Patienten nicht selbst betreuten, also sie auch nicht über Jahre in einer Praxis behandelt hatten.[204] Gleichzeitig war es für einen niedergelassenen Allgemeinmediziner geradezu schädigend, seine Patienten zu denunzieren, da man doch von deren weiterer Behandlung in der Praxis finanziell abhängig war.[205] Grundsätzlich war jedoch jeder Arzt befugt, einen Patienten entsprechend beim Erbgesundheitsgericht zur Sterilisation anzuzeigen. Wenn dies durch einen niedergelassenen Arzt in eigener Praxis geschah, musste er dann jedoch auch den Amtsarzt bei der Erstellung des Gutachtens unterstützen, die ärztliche Schweigepflicht war für diesen Vorgang komplett aufgehoben. Dieser Bruch mit einem der höchsten Güter der Arzt–Patienten–Beziehung wurde durch führende Wissenschaftler, wie zum Beispiel den Göttinger Professor Georg Benno Gruber (1884–1977) noch legitimiert und als moralisch akzeptiert dargestellt.[206] Bereits der Verdacht auf eine „Erbkrankheit“ konnte zur Anzeige eines Mannes oder einer Frau führen, auch ihr Alter war dabei nicht von Bedeutung.[207] Diese Praxis führte in der Folge dazu, dass entsprechend exponierte Menschen Arztbesuche mieden. Eine Kritik an der Ethik dieses Gesetzes blieb jedoch durch die Ärzteschaft aus, wenn überhaupt, dann störte man sich nur an dessen Durchführung.[208] Gerade in den Jahren nach der Einführung des Gesetzes blühte das Geschäft um die Sterilisation aus Gründen der Eugenik. An der Universitätsfrauenklinik in Heidelberg wurden beispielweise bis zu drei oder vier Sterilisationen am Tag durchgeführt. Teilweise befürworteten manche Gynäkologen sogar die Ausweitung der

[202] Ley (2004), S. 19f.
[203] Tascher (2016), S. 23.
[204] Ley (2004), S. 24f.
[205] Bruns (2012), S. 49.
[206] Bruns (2012), S. 47.
[207] Ley (2004), S. 70f.
[208] Bruns (2012), S. 49.

Diagnosen, welche zur Sterilisation führen konnten, da sie noch mehr Operationen durchführen wollten. Deutschlandweit kam es daher zu einem Anstieg von 1934 ca. 32.000 Sterilisationen bis 1935 und 1936 auf rund 73.000 beziehungsweise 63.000 Fälle. Die Sterblichkeit nach den Eingriffen war hoch und die Operation selbst für die Patienten oft eine gewaltsame Tortur.[209] Nach Schätzungen von Bruns wurden durch das Gesetz zwischen 1934 bis 1945 etwa 400.000 Personen unfruchtbar gemacht, circa 6.000 starben an den direkten Folgen des Eingriffs. Dennoch blieb auch in der Bevölkerung die Akzeptanz hinsichtlich dieser Praxis hoch, ganz im Gegenteil zur späteren Ausweitung des Gesetzes bis hin zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens", gegen die es bis Kriegsbeginn Proteste auch aus der deutschen Bevölkerung und sogar von überzeugten Nationalsozialisten gab.[210] Die Debatte um den geplanten „Krankenmord" schadete im weiteren Verlauf auch dem Ansehen der Mediziner. Sie ist außerdem als Vorläufer für die massenhafte Vernichtung von Juden durch die Nationalsozialisten zu sehen.[211]

In den Akten zum Erbgesundheitsgericht Chemnitz, welche in der Außenstelle des Staatsarchivs Sachen in Chemnitz vorliegen, erkennt man Müller in seiner Rolle als begutachtenden Arzt, bei der er auch an Urteilen zur Sterilisation von Menschen beteiligt war. In einen von diesen Fällen war er sogar noch nach Kriegsende erneut involviert, als er bereits als Amsarzt rehabilitiert und wiedereingestellt worden war.[212] Solche Fälle waren für die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung oftmals besonders belastend. Sie konnten nach Ende des Regimes Anträge auf Schadensersatz stellen. Durch die Kontinuität bei der Besetzung der Amstarztstellen war es nicht selten der Fall, dass ihnen genau derselbe Arzt gegenübersaß, der noch einige Jahre zuvor ihre Zwangssterilisation beschlossen hatte.[213] Bis in das Jahr 1944 sind Müllers Tätigkeiten als Gutachter am Erbgesundheitsgericht zu verfolgen.[214] Neben Urteilen zu Sterilisationen wegen „Erbkrankheiten"[215] sind auch Gutachten zur Verweigerung von Eheschließungen aufgrund von beiderseitigen Krankheiten zu finden.[216] Gerade diese Tätigkeit zeigt auch wieder die zentrale Rolle des Amtsarztes. Er wurde über sämtliche laufende Anträge informiert. Wenn er selbst Verfahren beantragt hatte, war er in diesen

[209] Eckart (2012), S. 129f.
[210] Bruns (2012), S. 49–52.
[211] Bruns (2012), S. 54f.
[212] StaatsACh, Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 158.
[213] Donhauser (2016), S. 39.
[214] StaatsACh, Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 757 und 793.
[215] StaatsACh, Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 158.
[216] StaatsACh, Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 757.

auch der entsprechende Sachverständige vor Gericht. Zwar war formell der Amtsrichter der Vorsitzende des Erbgesundheitsgerichtes, sein Urteil basierte jedoch stets auf den entsprechenden Gutachten und Beweismitteln. Der Amtsarzt war hierbei in der Pflicht, diese in ausführlicher Form dem Gericht vorzulegen und bestimmte so zu einem großen Teil auch den Ausgang des Prozesses.[217] Insgesamt ist also davon auszugehen, dass Reinhold Müller an deutlich mehr Urteilen beteiligt war. Da jedoch auch hier von einer Aktenvernichtung kurz vor dem Ende des nationalsozialistischen Regimes auszugehen ist, sind nur noch einige wenige Unterlagen erhalten. Die Recherche zu diesem Abschnitt im beruflichen Leben von Müller stellte sich aufgrund der nur einzeln erhaltenen Quellen als schwierig heraus. Im Stadtarchiv waren keinerlei Akten zur Tätigkeit des Erbgesundheitsgerichtes vorhanden, auch eine Anfrage beim Gesundheitsamt in Chemnitz blieb ohne Ergebnis. Hier teilte man jedoch mit, dass die entsprechenden Akten allesamt kurz vor Ende des Krieges vernichtet worden seien. Die wissenschaftliche Arbeit konnte daher nur an wenigen Exemplaren erfolgen, welche ein Zufallsfund im Hauptstaatsarchiv in Chemnitz erbrachte. Der Bestand ist jedoch klein, gerade fünf Akten mit Müllers Handschrift wurden ausfindig gemacht. Das Erbgesundheitsgericht in Chemnitz war unter den Instanzen seiner Art in Sachsen sehr aktiv. Trotz eines Gesetzes, durch welches zum 14.11.1944 alle Tätigkeiten der Erbgesundheitsgerichte in Sachsen eingestellt werden mussten, wurden in Chemnitz noch bis ins Frühjahr 1945 Urteile vollstreckt.[218] Daher erscheint die Zahl der erhaltenen Akten umso kleiner. Doch auch Jürgen Nitsche führte bereits in seinem 2016 erschienenen Artikel zur Arbeit des Erbgesundheitsgerichts in Chemnitz an, dass die Quellenlage äußerst schwierig sei. Nur wenige Akten seien überhaupt erhalten.[219] Es scheint daher nicht verwunderlich, dass auch Unterlagen zur Arbeit Reinhold Müllers nur in geringer Zahl vorhanden sind.

Insgesamt war Sachsen bereits vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ein Land, welches die Sterilisation von „erbkranken“ Menschen befürwortete. In den 1920er Jahren hatte es Einzelfälle gegeben, in denen diese illegal durchgeführt worden waren.[220] Deutschlandweit gab es jedoch seit dem Ende des Ersten Weltkriegs einen Wandel in der Gesundheitspolitik. Viele Mitarbeiter der Gesundheitsämter verstanden ihre Arbeit im Sinn des wissenschaftlichen Fortschritts und wollten die

[217] Ley (2004), S. 83–88.
[218] Nitsche (2016), S. 130.
[219] Nitsche (2016), S. 130.
[220] Süß (2002), S. 158.

„Volksgesundheit“ wiederherstellen. Dies sollte im Rahmen einer „Sozial– und Rassenhygiene“ geschehen. Die in früheren Dekaden vorherrschende Annahme von christlichen Werten in der Gesundheitspflege wurde dadurch nach und nach verdrängt. Schließlich war es durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten möglich, diese Ideen vollständig in der Arbeit der Gesundheitsämter durchzusetzen.[221] Dieses Vorgehen hatte also eindeutig Anhänger nicht nur in Sachsen. Die später durchgeführte Euthanasie an Anstaltspatienten war jedoch nicht so weitläufig akzeptiert.[222] Wie beispielsweise sein Freund und Kollege Paul Diepgen,[223] war Reinhold Müller der Rassenhygiene gegenüber positiv eingestellt. Als Beweis dafür gibt es mehrere Beiträge in einschlägigen Zeitschriften, wie zum Beispiel in „Der Erbarzt“.[224] Schaut man sich das Veröffentlichungsverzeichnis Müllers an, so erkennt man bald nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten mehrere Artikel mit klarem ideologischen Bezug.[225] Bei der Analyse fällt jedoch auf, dass er sich hierbei auch in seiner Sprache dem Publikum anpasste. Besonders in dem Artikel „Rassegedanken in Altindien“ klar Begriffe aus dem Wortschatz der nationalsozialistischen Propaganda wie „eugenisch“ und „völkische Gemeinschaft“.[226] Hier zeigte sich seine Unterstützung zur neuen politischen Ordnung. Zusätzlich zur thematischen Behandlung von Fragen, welche im Interessensgebiet der NSDAP lagen, zeigte sich auch bereit, ihren Wortschatz zu übernehmen. Dies zeugt abermals von seiner klaren Anhängerschaft zur Weltanschauung und Führungsstruktur der nationalsozialistischen Machthaber.
Diese Akzeptanz und das Interesse an der Eugenik war zunächst ein weltweites Phänomen, welches weit vor 1933 begann. Für die Etablierung waren unter anderem der Sozialdarwinismus und die Ansichten von Francis Galton (1822–1911), der auch den Begriff Eugenik prägte, wichtig.[227] Auch die Schriften des französischen Psychiaters Bénédict Augustin Morel (1809–1873) spielten eine bedeutende Rolle. Sie bewirkten eine Annahme und Verarbeitung der eugenischen Gedanken durch die Forschungslandschaft in Deutschland und der Welt.[228] Zunächst wurden diese Ideen im Deutschen Kaiserreich aufgegriffen, hier jedoch noch unter dem Gedanken, dass sich vor allem diejenigen Bevölkerungsschichten mit zu dieser Zeit als „gut“ bewerteten

[221] Donhauser (2007), S. 8.
[222] Bach (2016), S. 17.
[223] Jaehn (1990), S. 60.
[224] Müller (1940), S. 230–234.
[225] Müller (1934) und Müller (1935a).
[226] Müller (1935a), S. 22.
[227] Donhauser (2007), S. 10.
[228] Bach (2016), S. 15.

Erbanlagen vermehrt fortpflanzen sollten. Eine Sterilisation von Menschen mit entsprechenden Krankheiten wurde damals noch nicht breit diskutiert.[229] Ebenfalls in dieser Zeit gab es belegte Einzelfälle von Sterilisationen auch in Deutschland.[230] Die US–amerikanischen Sterilisationen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 1920er Jahre hinein in Psychiatrien durchgeführt wurden, können in weiten Teilen als Vorbild für das spätere Vorgehen der deutschen Behörden angesehen werden, sie machten das Thema aktuell.[231] So überrascht es auch nicht, dass die meisten Zeitschriften und Gesellschaften, die sich mit der „Rassenhygiene" beschäftigten, bereits vor 1914 gegründet wurden. Ab 1923 gab es dann die „Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene", die diese kleineren Verbände unter sich vereinigen sollte. Auch die deutsche Regierung befasste sich 1914 mit einem Gesetzesentwurf des damaligen Reichskanzlers Theobald Bethmann von Hollweg (1856–1921). Dieser sah im Gegensatz zu den später durch die Nationalsozialisten erlassenen Gesetzen jedoch eine rein medizinische Indikation zur Durchführung einer Sterilisation vor. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte schließlich die Debatte im Reichstag und so auch den Erlass eines entsprechenden Gesetzes.[232] Doch auch nach 1918 bot sich hinsichtlich der „Rassenhygiene" ein weites Spektrum zur Diskussion. Durch die Selektion nach den Hungersnöten und der Angst vor einer Übervölkerung radikalisierte sich die Debatte bezüglich einer qualitativen und quantitativen Auslese der Nachkommenschaft zusehens. Dies war vornehmend im Bürgertum eine weit akzeptierte Meinung.[233] Es kam zu einem Bedeutungszuwachs der „Rassenhygiene" in der Weimarer Republik, was auch durch groß aufgelegte Werke zu diesem Thema wie zum Beispiel Hans F.K. Günthers (1891–1968) „Rassenkunde des deutschen Volkes" von 1922 in der breiteren Bevölkerung publik gemacht wurde.[234] Hiernach gab es schließlich zur Vermeidung von „erbkrankem" Nachwuchs die ersten Bestrebungen, eine Eheberatung einzuführen. 1926 wurde deswegen die Eheberatung in Preußen eingeführt. Diese erfolgte an sogenannten „Eheberatungsstellen". Der Besuch dieser Institutionen vor der Heirat war jedoch freiwillig und deswegen nicht besonders erfolgreich. Ein Gesetz zu einer

[229] Ley (2004), S. 14f.
[230] Eckart (2012), S. 27.
[231] Donhauser (2007), S. 11.
[232] Eckart (2012), S. 28–32.
[233] Eckart (2012), S. 65.
[234] Bruns (2012), S. 31.

zwingenden Gesundheitsuntersuchung vor der Eheschließung wurde immer wieder gefordert, kam jedoch nie zustande.[235]

Weiterhin stiegen zu dieser Zeit die Ausgaben für das Wohlfahrtssystem, was gerade zum Ende der Weimarer Republik für Unmut sorgte. In Sachsen gab es Einzelfälle, in denen Eltern die Sterilisation ihrer schwer erkrankten Kinder angeboten wurden, die Durchführung blieb jedoch weiter freiwillig.[236] Man ging sogar so weit, die Errungenschaften des Sozialsystems zu kritisieren, als dass sie kranke Menschen noch zusätzlich mit Geld belohne, obwohl man ihre Arbeitskraft dringend benötigen würde. Die zu dieser Zeit streng naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin konnte diese Probleme nicht lösen. In der Folge wandten sich immer mehr Patienten den entstehenden Einrichtungen von Heilpraktikern und Homöopathen zu.[237] Dies wurde von den Ärzten natürlich mit Unzufriedenheit registriert, sie befürchteten zurecht einen Ansehensverlust ihres Standes in der Bevölkerung. 1931 gab es trotz der vielen negativen Entwicklungen nochmal einen positiven Versuch, der zunehmenden Diskussion um medizinische Experimente am Menschen Herr zu werden. Hier wurden die „Reichsrichtlinien zur Forschung am Menschen“ verabschiedet, welche der Wissenschaft eine gedruckte Richtlinie an die Hand geben sollte. Leider wurde dies durch die wissenschaftlich tätigen Ärzte jedoch in der Folgezeit kaum rezepiert. Stattdessen keimte Anfang der 1930er Jahren wieder zunehmend die Debatte um die Sterilisation von bestimmten Bevölkerungsgruppen auf.[238] Damit befand sich das Gesundheitssystem mit all seinen Protagonisten zum Ende der Weimarer Republik in einer schweren Krise, die schließlich den Grundstein der Handlungen der Ärzte im Nationalsozialismus legte.

Doch nicht nur im Privatem und auf seiner Dienststelle änderte sich in dieser Zeit für Müller einiges. Auch seine Forschungsgebiete erfuhren mit Prägung durch die nationalsozialistische Ideologie einen deutlichen Wandel. Die Indologie erlebte vor allem durch das Interesse des NS–Funktionärs Heinrich Himmler (1900–1945) ein Aufleben. Sicher war die Bedeutung der „Rassenkunde“ bereits vor der Machtergreifung zunehmend wichtiger geworden, unter anderem hielt der Rassenforscher Hans F.K. Günther bereits 1930 einen „Lehrstuhl für Rassekunde“ an

[235] Vossen (2001), S. 137–146.
[236] Vossen (2001), S. 157–162.
[237] Bruns (2012), S. 34.
[238] Bruns (2012), S. 35f.

der Universität Jena.[239] Doch durch die Bemühungen Himmlers erhöhte sich das Interesse und die Forschungstätigkeit auf diesem Gebiet besonders hinsichtlich des Begriffs der „Arier“ deutlich. 1935 gründete er die „Forschungsgesellschaft Deutsches Ahnenerbe“, welche vor dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich den Ursprung der Deutschen durch archäologische Expeditionen und geschichtliche Zusammenhänge erklären sollte.[240] Es fehlte der Organisation zu Beginn noch an Forschungsgeldern, erst als man 1936 freundschaftlichen Kontakt zur Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) knüpfen konnte, nahm die Tätigkeit deutlich zu.[241] Später trat der Münchner Indogermanist Walther Wüst (1901–1993) zum Ahnenerbe hinzu. Mit dem Schutz der Nationalsozialisten erfolgte 1938/39 eine Expedition nach Tibet, um den Ursprung der „Arier“ endgültig zu klären. Unter den deutschen Indologen gab es nur wenige Freiwillige, welche die schlecht bezahlten Stellen annehmen wollten. Schließlich gab es durch die zahlreichen Lehrstühle an den Universitäten kein Mangel an Arbeitsplätzen. Außerdem wurde die Seriosität der Ahnenforschung zu Recht angezweifelt.[242] In Bewertungen durch heutige Indologen wird Wüsts Wirken im „Ahnenerbe“ als vollkommene Abkehr von jeder Wissenschaftlichkeit gewertet. Hier werden beispielsweise Reden angeführt, in denen er Hitler mit Buddha verglich.[243] Die Indogermanistik und die vergleichende Sprachwissenschaft wurden in ihrem Ruf durch die Zeit des Nationalsozialismus schwer geschädigt. Sie wurden völlig für die Propaganda ausgenutzt und hatten nur noch rassenbiologische Akzente.[244] Mit dem Kriegsbeginn 1939 wurden die geplanten großen Expeditionen abgesagt, viele neue Universitätsprofessoren wurden angeworben, traten jedoch ihren Dienst nie an.[245] Ab 1942 spitzte sich der Personalmangel weiter zu. Auch an Material gab es schließlich nicht mehr genug, zusätzlich wurde die Arbeit durch Bomberangriffe stillgelegt. 1945 folgte mit dem Kriegsende auch der Zusammenbruch des „Ahnenerbes“.[246]
Das Wort „arisch“ erlebte durch die Nationalsozialisten einen entscheidenden Bedeutungswandel und wurde aus seinem ursprünglichen Zusammenhang gerissen.[247] Diesem Wandel folgten manche Wissenschaftler, andere jedoch schlossen sich

[239] Reitzenstein (2014), S. 25.
[240] Schütte (2004), S. 130.
[241] Kater (2006), S. 37.
[242] Schütte (2004), S. 130f.
[243] Hanneder (2010), S. 60.
[244] Kater (2006), S. 49.
[245] Kater (2006), S. 96f.
[246] Kater (2006), S. 353.
[247] Schütte (2004), S. 135.

gegenteiligen Strömungen an, die zur ursprünglichen Worterklärung zurückkehren wollten.[248] Von einigen Ausnahmen abgesehen, kann man so konstatieren, dass der Großteil der deutschen Indologen die Zeit des Nationalsozialismus angepasst durchlebte, um damit ihre wissenschaftlichen Ziele weiterzuverfolgen.[249] Inwieweit Reinhold Müller die sogenannte „Forschungsgesellschaft" persönlich unterstützte, kann an den Quellen nicht nachvollzogen werden. Ein Hinweis darauf, dass er ein Sympathisant derselben war, kann sein wissenschaftlicher Austausch mit Unterstützern dieser Organisation sein. Er korrespondierte sowohl mit Walther Wüst,[250] als auch mit Wilhelm Alexander Unkrig (1883–1955) und Johannes Schubert (1896–1976).[251] Alle drei waren Mitarbeiter der „Forschungsgesellschaft Deutsches Ahnenerbe".[252] Diese Freundschaften hatten auch nach 1945 Bestand. Müller tauschte sich mit ihnen über neue Veröffentlichungen aus oder sie arbeiteten gemeinsam an neuen Artikeln.[253] Auch in den Folgejahren führten sie ihre Korrespondenz fort.[254] Dies ist besonders im Fall Walther Wüst als kritisch zu betrachten. Er hatte während seiner Tätigkeit in der Organisation unter anderem auch die Versuche des Arztes Sigmund Rascher (1909–1945) an Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau unterstützt. Diese Medizinverbrechen wurden im Rahmen der „Forschungsgesellschaft" durchgeführt, deren Mitglied Rascher ebenfalls war.[255] Wüst wurde nach Kriegsende seines Amtes enthoben und durfte zeitlebens an keiner deutschen Universität mehr lehren.[256] Müller hielt jedoch zu seinem Freund. An den Quellen lassen sich sogar zwei Besuche bei Wüst in München dokumentieren.[257] Trotz der Isolation Wüsts zeigte sich Müller ihm und damit auch der gemeinsamen Weltanschauung nach dem Sturz des Regimes ergeben.

Die Medizingeschichte erlebte durch den Wandel der politischen Verhältnisse ebenfalls eine deutliche Umstrukturierung. Durch die Nationalsozialisten wurde das Fach als wichtigste Institution zur Vermittlung ihrer Ideologie zu Rolle des Arztes gesehen und es kam daher zur Aufwertung des medizingeschichtlichen Unterrichts im Fächerkanon.

[248] Schütte (2004), S. 137.
[249] Schütte (2004), S. 154.
[250] HAL, N 32 128.
[251] HAL, N 32 211 und N 32 045.
[252] Schütte (2004), S. 131–133.
[253] Brief vom 2.8.1950. HAL, N 32 045.
[254] HAL, N 32 138.
[255] Kater (2006), S. 102f.
[256] Schütte (2004), S. 133.
[257] Brief vom 14.7.1958 und Brief vom 12.7.1959. HAL, N 32 050.

Bruns geht sogar so weit, die Medizingeschichte zwischen 1933 und 1945 als ein „Herabsinken des Faches zu einer Legitimationswissenschaft des nationalsozialistischen Staates“[258] zu bezeichnen. Zwar wurden zusätzlich theoretische Fächer wie „Ärztliche Rechts– und Standeskunde“ eingeführt, die die Ideologie unter den Studenten festigen sollten, aber auch die Medizingeschichte wirkte bei der Implementierung der neuen ärztlichen Ethik mit.[259] Im Wintersemester 1939/1940 wurde Medizingeschichte erstmals seit seiner Institutionalisierung ein Pflichtfach, die gehaltenen Vorlesungen erfreuten sich landesweit großer Hörerschaft. Gleichzeitig nahm die Zahl der Dissertationen und Habiliationen zu, es entstanden neue Zeitschriften und Institute in ganz Deutschland. Hier zeigte sich jedoch, dass man mit den bisherigen Kollegen die große Zahl an Vorlesungen und Arbeit kaum bewältigen können würde. Medizinhistoriker waren schon immer Exoten ihrer Zunft gewesen, die meisten von ihnen waren bereits älter, Nachwuchs gab es kaum. Diese Gruppe konnte dem Anstieg an nötigen Lehrveranstaltungen kaum nachkommen. Paul Diepgen fühlte sich daher in der Pflicht, im Juli 1939 einen Schulungskurs für Medizingeschichte in Berlin zu veranstalten. Damit sollte der Unterricht auch an den neuen Instituten gewährleistet sein. Gerade aus dem Institut in Leipzig kamen Rufe, dass das Fach zukünftig Studenten der Medizin richtiggehend erziehen sollte. Als rein theoretisches Fach war die Medizingeschichte auch besonders anfällig für den Eingang der Ideologie in ihr Forschungsfeld.[260] Trotz dieses Bedeutungszuwachses des Fachs blieb die Stellensituation für Medizinhistoriker übersichtlich, denn neue Institute wurden nur wenige geschaffen.[261] Die Wissenschaftler der Fachdisziplin an sich hatten verschiedene Interessen, die sie hofften, durch die neuen Machthaber durchsetzen zu können. So ging es zum einen natürlich um die lang erwartete Wertschätzung des Faches, zum anderen wie oben genannt aber auch um dessen Politisierung. Auch die Vertreibung missliebiger „nicht–arischer“ Kollegen oder die Mehrung des Ansehens von „völkischer“ Geschichtsschreibung waren einige Motive.[262] Insgesamt war ein Großteil der Medizinhistoriker dem Nationalsozialismus aufgeschlossen, es gab nur wenige, die klar auf Distanz gingen.[263] Viele Kollegen verhielten sich bezüglich der neuen Machthaber ambivalent, allen voran ihr wichtigster Vertreter Karl Sudhoff. Der

[258] Bruns (2012), S. 74.
[259] Bruns (2012), S. 172f.
[260] Bruns (2012), S. 57–61.
[261] Fangerau, Gadebusch Bondio (2015), S. 37.
[262] Bruns (2016), S. 60.
[263] Bruns (2016), S. 55–57.

national wie international berühmte und immerhin zweimal für den Nobelpreis nominierte Wissenschaftler war die prägendste Figur der deutschen Medizingeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.[264] Er schloss sich zum 1.5.1933 der NSDAP an. Seine Motive können nur vermutet werden, am ehesten war es wohl die Angst um sein Institut und den Lehrstuhl.[265] Unter Kollegen aus der Medizingeschichte löste sein Beitritt große Überraschung aus.[266]

Diepgen gelang es schließlich 1943 zusammen mit seinen Kollegen sein Fach als „kriegswichtige Wissenschaft“ zu etablieren.[267] Dies zeigte erneut, welches Prestige dem Fach durch seine Möglichkeit der Ideologisierung einer neuen Generation von Ärzten durch die Regierung beigemessen wurde. Auch die DGGMNT zögerte nicht lange, bis sie sich dem Nationalsozialismus in Treue verpflichtete. Schon auf der Tagung der Gesellschaft im September 1933 wurde eine der neuen Staatsform angepasste Satzung durch die Mehrheit der Mitglieder verabschiedet. Im Vorfeld hatte man die Mitglieder in der ausgesandten Einladung um zahlreiches Erscheinen gebeten. Noch auf der Tagung wurde mitgeteilt, dass zwei Kollegen aus dem Vorstand zurücktreten würden. Dies hatte Diepgen aufgrund ihrer politischen Gesinnung bzw. „nicht–arischer“ Abstammung bereits im Jahr 1932 in die Wege geleitet. Diepgen war nun der Vorsitzende der DGGMNT und das Reichministerium des Innern hatte ihm deutlich gemacht, dass an ein Fortbestehen der Gesellschaft nicht zu denken sei, wenn sie sich nicht vollkommen dem „Führerprinzip“ unterordnen würde. Als weiteres Zeichen der Gefolgschaft und Ergebenheit sandte man daher ein Telegramm von der Tagung an Adolf Hitler.[268] Auch Reinhold Müller nahm an dieser Tagung teil.[269] Im Juni 1935 wurde dann die „Gleichschaltung“ der Gesellschaft auch formal durchgezogen. Bis dahin hatte man bereits „nicht–arische“ oder politisch unhaltbare Kollegen entweder zum Rücktritt aus der DGGMNT aufgefordert oder sie waren selbst ausgetreten. Henry Sigerist wurde aufgrund seiner zunehmenden Kritik am Regime schließlich durch Treiben seiner ehemaligen Kollegen ausgeschlossen. Dies und weitere politisch motivierte Aktionen schädigten den Ruf der Gesellschaft im Ausland nachhaltig. Stattdessen wurden überzeugte Nationalsozialisten wie der Psychiater Maximinian de Crinis (1889–1945) oder Karl Brandt (1904–1948), seit 1934 Hitlers

[264] Groß, Kümmel (2016), S. 3–7.
[265] Groß, Kümmel (2016), S. 10f.
[266] Groß, Kümmel (2016), S. 21.
[267] Bruns (2016), S. 63.
[268] Bruns (2016), S. 64.
[269] Brief vom 15.7.1933. HAL, N 32 015.

Begleitarzt, als Neumitglieder gewählt. Bemerkenswert bleibt dennoch, dass trotz aller ideologischer Gefolgschaft die Vorträge auf den folgenden Tagungen kaum politischen Bezug aufwiesen. Es blieb bei den oftmals sachlichen Faktendarstellungen bis die letzte Veranstaltung der Vereinigung schließlich 1939 aufgrund des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs abgesagt werden musste.[270]

Im Jahr 1935 wurde Müller zum Mitherausgeber von „Sudhoffs Archiv".[271] Die Zeitschrift war 1907 als „Archiv für Geschichte der Medizin" gegründet worden.[272] Müller hatte bereits in vorherigen Ausgaben einige Artikel veröffentlichen können. Dies geschah auch dadurch, weil er enge Beziehungen zum Sudhoff–Institut in Leipzig pflegte.[273] Bis zur Einstellung des Druckes nach dem Zweiten Weltkrieg sollte Müller dieses Amt ausfüllen. Insgesamt vier Artikel, verteilt auf drei Bände konnte er in dieser Zeit in der Zeitschrift veröffentlichen, bis mit dem Band 36 im Jahr 1943 der letzte Band vor Ende des Krieges gedruckt wurde.[274]

1936 verließ Müller seine Arbeitsstelle als Bezirksfürsorgearzt und wurde zum Regierungsmedizinalrat in Stollberg in Sachsen berufen.[275] Diese Umsetzung ist am ehesten auf die Neustrukturierung des öffentlichen Gesundheitswesens durch die entsprechenden Gesetze von 1935 zu sehen. Viele Gesundheitsämter konnten damals die neuen, vielschichtigen Aufgaben mit dem geringen Personal kaum bewältigen. Es wurden daher viele Ärzte umgeschult und in den neu geschaffenen Ämtern angestellt.[276] Da es nach der neuen Gesetzeslage in jedem unteren Verwaltungsbezirk ein Gesundheitsamt geben musste, wurden viele neue Ämter aufgebaut.[277] Insgesamt entstanden durch die entsprechenden Gesetze in ganz Deutschland 745 Gesundheitsämter, davon waren 655 staatlich und 90 Ämter kommunal organisiert.[278] Gerade die ersten Jahre waren wegen fehlendem fähigen Personal und finanziellen Schwierigkeiten eine Belastung für die Kommunen und ihre Mitarbeiter. Gleichzeitig bestand für junge Ärzte wegen des geringen Verdienstes kaum ein Anreiz, in den Staatsdienst einzutreten.[279] Eine Darstellung Müllers nach dem Krieg weist darauf hin,

[270] Bruns (2016), S. 65f.
[271] Brief vom 18.10.1935. HAL, N 32 121.
[272] Leven (2001), S. 172.
[273] Brief vom 8.12.1932. HAL, N 32 015.
[274] Müller (1937a) und (1937b), Müller (1939) und Müller (1941b).
[275] StadtACh, PA 236, Blatt 1.
[276] Donhauser (2007), S. 14.
[277] Vossen (2001), S. 211.
[278] Donhauser (2016), S. 36.
[279] Vossen (2001), S. 223–225.

dass die Versetzung einer Strafe gleichkam. Er beschreibt in diesem Brief, dass die Versetzung dadurch zustande kam, dass sein ärztliches Verhalten dem Kreisleiter missfiel und er ihn deswegen nach Stollberg versetzte.[280] Inwiefern dies tatsächlich der geschilderten Situation zuzuschreiben ist, lässt sich durch keine andere Quelle belegen und muss daher angezweifelt werden. Da der genannte Lebenslauf nach 1945 in einer Zeit entstand, in der sich Müller wegen seiner Parteizugehörigkeit rechtfertigen musste, ist es auch möglich, dass die Verhältnisse zugespitzt dargestellt wurden, um einer dauernden Bestrafung zu entgehen. Die neue Arbeitsstelle bedeutete einerseits jeden Morgen die Fahrt zu seinem Amtssitz, andererseits musste er die staatsmedizinische Prüfung ablegen, um dieses Amt bekleiden zu dürfen. Auch diese Prüfung war eine Neuerung, welche im „Reichsgesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens“ neu festgelegt worden war.[281] Nachdem er diese am 15.9.1937 in Dresden erfolgreich bestanden hatte,[282] kehrte er jedoch erst wieder im Februar 1938 in sein Amt zurück, da er im Zuge der Prüfung an anderen Kliniken hospitieren musste.[283] Gleichzeitig erfolgte durch das Gesetz auch eine Verbesserung der Besoldung der Ärzte im Gesundheitsamt, als Leiter eines größeren Amtes konnte man bis zu 9.700 Reichsmark jährlich verdienen.[284] Seine darauf folgende Tätigkeit am Gesundheitsamt kann nicht nachgezeichnet werden, da die entsprechenden Quellen vernichtet wurden. Am 29.8.1938 wurde Müller für eine Professur in Medizingeschichte an der Universität Wien vorgeschlagen.[285] In einem Brief schrieb er, wie überraschend dieses Ereignis für ihn selbst war:

> „Denn gestern traf von Prof. Patzelt im Auftrage der medizin.Fakultät [sic!] Wien eine kathegorische [sic!] Aufforderung ein, ehemöglichst [sic!] meine Arbeiten einzusenden, und das nur zu unterlassen, wenn ich keinesfall [sic!] die Vorstandsstelle des Institutes für Geschichte der Medizin annehmen sollte. Offengestanden [sic!] fiel ich aus allen Wolken, sende aber meine Arbeiten ein.“[286]

[280] Lebenslauf vom 24.4.1947. SäHStA, 19117 Personalunterlagen sächsischer Behörden, Gerichte und Betriebe ab 1945, Karton 947 (Amtsärzte, Glauchau–Zwickau).
[281] Schaetz, Schwerin (1935), S. 4.
[282] StadtACh, PA 236, Blatt 1.
[283] Brief vom 17.1.1937. HAL, N 32 176.
[284] Vossen (2001), S. 243f.
[285] Brief vom 30.8.1938. HAL, N 32 015.
[286] Brief vom 30.8.1938. HAL, N 32 015.

So kam Müller der Aufforderung nach und sandte eine Liste seiner Werke, sowie einen Lebenslauf an die Medizinische Fakultät in Wien.[287] Seine Bemühungen sollten jedoch vergeblich sein, denn statt seiner entschied man sich für Fritz Lejeune (1892–1966) von der Universität in Köln.[288] Er konnte freilich nicht wissen, dass auch andere hochrangige Kollegen wie zum Beispiel Walter Artelt auf der Berufungsliste standen. Doch auch dieser wurde wohl aus parteipolitischen Gründen für den regimetreuen Lejeune übergangen, obwohl Artelt eigentlich an erster Stelle genannt worden war.[289]
Die Universität Wien war nach dem Einmarsch der deutschen Truppen am 12.3.1938 einer gründlichen Umstrukturierung unterzogen worden. Lehrbeauftragte mit jüdischer Abstammung oder opponierender politischer Gesinnung wurden noch im März 1938 beurlaubt. Hierdurch gab es eine Großzahl an freien Stellen, insgesamt wurde an der gesamten Universität 66 Prozent des Lehrkörpers seiner Stelle enthoben, an der medizinischen Fakultät waren es sogar 78 Prozent der Lehrenden. Die Stellen wurden durch regimetreue Kollegen neu besetzt.[290] Im Verlauf wurde das Studium der Medizin dort den Vorstellungen der neuen Machthaber angepasst, auch mit der geplanten Vorbereitung auf einen Krieg. Das Medizinstudium wurde um zwei Jahre verkürzt, Fächer wie „Wehrmedizin“ oder „Rassenbiologie“ kamen neu auf den Lehrplan hinzu.[291] Insgesamt erfuhr die Struktur der Universität in Deutschland und in Österreich eine Erneuerung. Die Selbstverwaltung wurde mit der „Gleichschaltung“ der Universitäten 1935 weitestgehend aufgehoben, die Universitäten wurden stärker an die Politik gebunden. Mitarbeiter wirkten aktiv an der Verdrängung von jüdischen Kollegen mit oder nahmen sie zumindest hin. Man kollaborierte mit dem System, um geplante Forschungsarbeiten in idealen Bedingungen durchführen zu können. An der Spitze der Entlassungen stand reichsweit die Berliner Universität, in der viele Positionen nach der „Säuberung“ mit ideologietreuen Kollegen besetzt wurde. An den medizinischen Fakultäten wurden insgesamt bis 1936 458 Hochschullehrer entlassen. Gerade unter den Ärzten war die Identifikation mit dem Regime sehr hoch.[292]
Diesem Versuch einer Berufung zum Professor war eine Initiative vorausgegangen, Müller ohne Lehrstuhl einen Titel zu verleihen. Er konnte davon nichts wissen, da dieser Antrag des Reichsgesundheitsamtes und der Deutschen Gesellschaft für

[287] Brief vom 30.8.1938. HAL, N 32 015.
[288] Brief vom 21.5.1939. HAL, N 32 209.
[289] Bruns (2016), S. 57.
[290] Lichtenberger–Fenz (1988), S. 270f.
[291] Lichtenberger–Fenz (1988), S. 277.
[292] Schleiermacher (2007), S. 22–27.

Geschichte der Medizin vermutlich ohne sein Wissen eingereicht worden war. Daraufhin wurden vom Reichsministerium des Innern in Berlin mehrere Gutachten über Müller angefragt. Doch obwohl Walther von Brunn (1876–1952) und die Gauleitung der NSDAP in Sachsen ein zustimmendes Urteil aussprachen, kam vom Reichsstatthalter in Sachsen ein ablehnendes Votum, das die Ernennung zerschlug. Müller sei zwar Mitglied der NSDAP, habe jedoch keine Verdienste um das Volk vorzuweisen, stattdessen würde er sich durch große Zurückhaltung in der Politik auszeichnen. Er könne sich daher nicht für den Kandidaten aussprechen, da ihm geeignetere Anwärter einfallen würden.[293]

Ein halbes Jahr später wurde Reinhold Müller am 28.2.1939 für seine Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte der Medizin in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt.[294] Sein Freund Paul Diepgen hatte ihn dafür vorgeschlagen.[295] Er rühmte sein Werk im Antrag wie folgt: „Dr. Reinhold F.G. Müller ist der international als solcher anerkannte beste derzeitige Kenner der indischen Medizin, der in gründlichen Quellenstudien den Hauptanteil an der modernen Erforschung der Sanskrit trägt und in vielem die Grundlagen dazu geschaffen hat.“[296]

Diese Aufnahme bedeutete für Müller eine große Ehre und außerdem eine Möglichkeit, sich mit Kollegen auszutauschen und weitere Artikel seinerseits zu veröffentlichen. Gleich im Jahr 1940 meldete sich Müller zu einer Festsitzung der Gesellschaft an.[297] Er fragte nach Veröffentlichung eines Artikels in der „Nova Acta Leopoldina“ und versuchte, seinen bewunderten Lehrer Johannes Hertel für die Akademie vorzuschlagen.[298] Letzterer konnte jedoch nicht berücksichtigt werden, da der Präsident der Akademie Emil Abderhalden (1877–1950) Hertels Forschungsgebiet der Indologie als von den Naturwissenschaften zu weit entfernt sah.[299]

Zu dieser Zeit fanden unter Abderhalden als dominante Figur in der Führung der Leopoldina viele Zuwahlen statt. Jedes neue Mitglied musste nach Vorschlag durch den Präsidenten, einem Senatsmitglied und einem ortsansässigen halleschen Mitglied begutachtet werden. Fiel dieses Verfahren positiv aus, wurden die neuen Mitglieder in

[293] SäHStA, Bestand 13859 Reichsstatthalter (Staatskanzlei), Personalamt, Akte Nr. 5844.
[294] Brief vom 28.2.1939. HAL, N 32 128.
[295] Brief vom 23.5.1939. HAL, N 32 128.
[296] HAL, MM 4468, Wahl, Lebensdaten, Publikationsverzeichnis.
[297] Brief vom 15.1.1940. HAL, N 32 128.
[298] Brief vom 22.12.1940. HAL, N 32 128.
[299] Brief vom 30.1.1941. HAL, N 32 128.

der Akademiesitzung gewählt. Es durften jedoch keine Gegenstimmen auftreten.[300] Die Leopoldina stellte unter der nationalsozialistischen Herrschaft eine Besonderheit dar. Es gab keine politisch motivierten Zuwahlen von Parteifunktionären oder politischen Ehrenträgern. Hiergegen weigerte sich Abderhalden strikt, da dies gegen die Grundsätze der Akademie, Mitglieder lediglich wegen wissenschaftlicher Verdienste aufzunehmen, verstieß. Es gab jedoch hochrangige „Ehrenförderer" in der Politik, die die Leopoldina finanziell unterstützten.[301] Nicht von der Hand zu weisen ist hierbei auch die 1938 beschlossene „Arisierung" der Wissenschaftsvereinigung, wonach alle nicht arischen Mitglieder mit Bleistift aus dem Register gestrichen wurden.[302] Da diese Streichungen keine Benachrichtigungen der Mitglieder nach sich zogen, fielen sie sozusagen unter den Tisch und konnten daher nach dem Krieg stillschweigend zurückgenommen werden.[303] Die Aufarbeitung dieser Zeit und eine vollständige Dokumentation der Streichungen ist mittlerweile durch wissenschaftliche Projekte der Leopoldina erfolgt.[304]

In dieser Zeit unternahm Müller mehrere Reisen nach Tirol, nämlich im Sommer 1940 und im Winter 1941.[305] Im Sommer 1941 führte ihn eine Reise nach Südtirol.[306]

Auf Anraten seines Freundes Walther von Brunn versuchte er sich 1941 an der Universität Leipzig zu habilitieren.[307] Von Brunn war nach dem Weggang Henry Sigerists Leiter des Sudhoff–Instituts in Leipzig geworden. Er war in den ersten Jahren hauptsächlich mit der Organisation desselben beschäftigt und kam daher kaum zur Forschung.[308] Während seiner Tätigkeit als Arzt im Ersten Weltkrieg verlor er nach einer Blutvergiftung seinen rechten Arm. Hiernach wandte er sich von der Chirurgie der Medizingeschichte zu und zeigte damit einen ähnlichen Lebenswandel wie sein Freund und Kollege.[309] Als Habilitationsschrift wurde Müllers Arbeit „Grundlagen altindischer Medizin" angenommen, welche 1942 in der „Nova Acta Leopoldina" erscheinen sollte.[310] Seinem Antrag auf Habilitation liegt auch ein Schreiben des

[300] Gerstengarbe, Seidler (2002), S. 229f.
[301] Gerstengarbe, Seidler (2002), S. 247.
[302] Gerstengarbe, Seidler (2002), S. 242.
[303] Gerstengarbe, Parthier (2002), S. 281.
[304] Gerstengarbe (2014), S. 419–446.
[305] Brief vom 21.9.1940. DMHMI, NL EHA 01/144 sowie Brief vom 4.1.1941. HAL, N 32 128.
[306] Brief vom 28.9.1941. HAL, N 32 224.
[307] UAL, PA 1514, Blatt 6.
[308] Kästner (1996b), S. 47–49.
[309] Kästner (1996b), S. 45.
[310] Müller (1942).

„Dozentenführers“ bei, welcher in politischer Hinsicht keine Bedenken gegen Müller sah.[311]

Interessant ist bei den Gutachten zu Müllers Arbeit die Meinungsverschiedenheit der jeweiligen Referenten. Walther von Brunn äußerte sich ausschließlich lobend über Müllers Arbeit und bat die Fakultät, sie ohne Kritikpunkte anzunehmen.[312]

Friedrich Weller (1889–1980) aus der Indologie zeigte sich bei weitem kritischer und bewertete Müllers Arbeit härter, besonders seinen schwer verständlichen Schreib– und Argumentationsstil. Auch die Inhalte der Arbeit überzeugten seiner Meinung nach nicht jeden Philologen. Zum Ende seines Gutachtens zeigte er sich jedoch begeistert von Müllers Arbeitsethos und seiner Leistung. Auch er äußerte sich also schlussendlich positiv über den Habilitationsversuch.[313]

Zwei weitere Gutachter aus dem Pathologischen und dem Pharmakologischen Institut gaben zu, dass sie kein Fachwissen auf dem Gebiet hätten, erkannten der Arbeit jedoch einen großen Wert zu. Auch sie kritisierten jedoch Müllers schwer verständlichen Stil.[314]

Nachdem die Fakultät der Habilitation zustimmte, wurde Müller am 4.3.1942 habilitiert und durfte fortan den Titel „Dr.med.habil“ verwenden.[315] Eine Lehrerlaubnis war damit nicht verbunden, zumal diese von Müller auch nicht gewollt war.[316] Von einer Verwehrung der Lehrerlaubnis nur vonseiten der Universität, wie es Mildenberger in seinem Artikel beschreibt, kann daher keine Rede sein.[317] Zu seinem 60. Geburtstag am 16.4.1942 wurde ihm außerdem die Sudhoff–Plakette verliehen, die höchste Auszeichnung der DGGMNT. Müller erhielt diesen Preis für seine Pionierarbeit auf dem Gebiet der altindischen Medizin.[318]

1944 wurde Müller für die Dauer des Krieges zum Leiter des Gesundheitsamtes in Stollberg ernannt.[319] Dieses neue Amt ging jedoch auch mit Entbehrungen einher. So war er noch stärker an seinem Arbeitsplatz eingebunden und kam bei den langen Arbeitszeiten nur noch am Sonntag dazu, sich seinen Studien der altindischen Medizin

[311] UAL, PA 1514, Blatt 21.
[312] UAL, PA 1514, Blatt 24–30.
[313] UAL, PA 1514, Blatt 31–39.
[314] UAL, PA 1514, Blatt 40–41.
[315] Lebenslauf. HAL, MM 4468, Wahl, Lebensdaten, Publikationsverzeichnis.
[316] Brief vom 28.2.1943. HAL, N 32 231.
[317] Mildenberger (2006), S. 138.
[318] Brief vom 16.4.1942. HAL, MM 4468, Schriftwechsel 47–66.
[319] Brief vom 3.12.1944. HAL, N 32 180.

zu widmen.[320] In dieser Zeit liest man in privater Korrespondenz mit alten Freunden aus dem Akademischen Alpenklub in Berlin zunehmend kritische Tendenzen sowohl am Krieg, als auch am politischen System im Allgemeinen. Er beklagte die hohe Arbeitsbelastung durch fehlende Kollegen, gleichzeitig bemerkte er auch die Notstände in der Versorgung, die seine Tätigkeit zunehmend einschränkten.[321] Er gab in weiteren Briefen zu, dass er anfangs ein Befürworter des Krieges gewesen sei, jetzt jedoch zunehmend desillusioniert wurde.[322] Gleichzeitig kritisierte er auch die Selbsteinschätzung des deutschen Volkes und gab zu, dass es viele nur wenig wissenschaftliche Tendenzen gebe, die durch die neuen Machthaber emporgehoben worden seien. Diese würden jedoch Begriffe durcheinanderwerfen, vor allem die Bedeutung des „Ariers" hätte einen Wandel durchgemacht.[323] Wodurch dieser plötzliche Sinneswandel des Mannes, der die Jahre zuvor selbst eindeutig rassenbiologische Artikel mit ideologisch geprägten Aussagen veröffentlicht hatte, hervorgerufen wurde, kann nicht abschließend geklärt werden. Weitere Quellen mit klaren Stellungnahmen seinerseits hierzu fehlen. Sicherlich ist die hohe Arbeitsbelastung einerseits mit mangelnden Ressourcen zu nennen. Hierdurch kam er kaum noch zum wissenschaftlichen Arbeiten und musste durch den Krieg andererseits auch persönliche Entbehrungen hinnehmen.[324] Doch was waren nun diese durch Müller angesprochenen Notstände in der Versorgung der Bevölkerung? Das Deutsche Reich hatte sich in seinen Versorgungsstrukturen nur auf die Truppe konzentriert und damit die Menschen in der Heimat vergessen.[325] Zu Beginn waren die Strukturen gelockert worden. Jeder Arzt konnte sich für die Kriegsdauer in einer Praxis niederlassen. Kassenpatienten mussten auch von Ärzten behandelt werden, die vorher nur eine Privatpraxis betrieben hatten. Gleichzeitig wurden Medizinstudenten im letzten Semester notbestallt und vor allem in Regionen mit großen Ärztemangel wie Schlesien und Ostpreußen versetzt. Währenddessen verfügte die Wehrmacht bis 1942 über alle Ressourcen des Gesundheitswesens in Deutschland. Besonders die Versorgung mit Medikamenten blieb lange Zeit gut, immerhin war das Deutsche Reich bereits vor dem Krieg der weltweit größte Arzneimittelproduzent gewesen. Zusätzlich gab es keine Betriebsschließungen oder Fertigungsverbote, wie sie in anderen Industrien zu

[320] Brief vom 28.1.1945. HAL, N 32 180.
[321] Brief vom 9.1.1943. HAL, N 32 231.
[322] Brief vom 23.4.1943. HAL, N 32 231.
[323] Brief vom 28.2.1943. HAL, N 32 132.
[324] Brief vom 25.12.1944. HAL, N 32 231.
[325] Süß (2003), S. 181.

Kriegsbeginn verhängt worden waren. Die Maschinerie konnte bis in das vierte Kriegsjahr aufrechterhalten werden, dann gab es jedoch zunehmend Personalmangel. Ab 1942 gab es dann für Ärzte erstmals Einschränkungen in der Verschreibung von Arzneimitteln. So erhielt man zum Beispiel Insulin nur noch auf Vorzeigen einer Bezugskarte. Zu Beginn des Jahres 1943 nahmen dann auch die Luftangriffe auf die Produktionsstätten durch die alliierten Streitkräfte immer weiter zu. Als Antwort senkte man die Produktion vor allem in der Bandbreite: von vormals circa 37.000 verschiedenen Medikamenten wurden ab 1943 nur noch 1.200 Pharmaka hergestellt.[326] Müller muss von diesen Schwierigkeiten ebenfalls betroffen gewesen sein, auch wenn er nicht unmittelbar in einer Praxis Patienten behandelte. In einem Brief an seinen Studienfreund aus Berlin berichtete er über Schwierigkeiten in der medizinischen Versorgung. Gleichzeitig war Müller zu diesem Zeitpunkt selber Diabetiker und auf die Versorgung mit Insulin angewiesen.[327]

Im weiteren Verlauf des Krieges wurde der Personalmangel auch in der Ärzteschaft immer stärker. Auf bis zu 60 Prozent des Vorkriegsniveaus ging die Zahl der Ärzte, die für die Zivilbevölkerung zuständig waren, zurück. Die Reserve an älteren Ärzten, die man aus dem Ruhestand holte oder Medizinstudenten, welche vorapprobiert werden konnten, war spätestens 1940 komplett erschöpft und man konnte hier keine neue Kraft erwarten. Vor allem in ländlichen Regionen war die Versorgung prekär. Hier war die Arztdichte von Beginn an geringer als in der Stadt, gleichzeitig kam hierher wenig neues Personal. Zusätzlich wurde im Kriegsverlauf der Treibstoff stark rationiert und viele Landärzte konnten ihre entfernt lebenden Patienten so nicht mehr besuchen und behandeln. All diese Faktoren führten zur starken Arbeitsüberlastung der Ärzte. Hinzu kamen gesundheitliche Ausfälle auch gerade unter älteren Kollegen, die der Mehrarbeit nicht gewachsen waren. Jüngere Ärzte blieben oftmals ohne Anleitung älterer Kollegen in den Kliniken zurück.[328] Müller musste aufgrund des Mangels an jungen Kollegen in den Kriegsjahren zwei Gesundheitsämter gleichzeitig betreuen. Hierzu stand ihm zwar die Nutzung eines Autos zu, das Benzin wurde aber zunehmend rationiert, sodass er immer weniger Fahrten damit bewältigen konnte. Er beklagte sich in der Korrespondenz mit Kollegen häufig über seine Arbeitsbelastung.[329]

[326] Süß (2003), S. 183–187.
[327] Brief vom 9.1.1943. HAL, N 32 231.
[328] Süß (2003), S. 192–198.
[329] Brief vom 10.12.1939. HAL, N 32 015.

1943 war die Versorgungslage so schlecht, dass im Ausland nach Ersatz für die fehlenden deutschen Ärzte gesucht wurde. Da in den Westgebieten kaum Arbeitskräfte gefunden werden konnten, wich man auf die besetzten Ostgebiete aus. Diese kamen vornehmlich aus der Tschechoslowakei, der Sowjetunion oder den Baltischen Staaten und wurden vornehmlich in Krankenhäusern eingesetzt. Außerdem begann man auch, Ärztinnen vermehrt in der Patientenversorgung einzusetzen. Für viele Frauen eröffnete sich so wie in anderen Berufszweigen durch den Krieg ein erneuter Weg in den Arbeitsmarkt. Dadurch, dass ihre männlichen Kollegen zum Kriegsdienst eingezogen wurden, waren sie die einzige Möglichkeit um die offenen Stellen im zivilen Gesundheitssystem aufzufüllen.[330]

Während sich sowohl die Versorgung mit Medikamenten als auch mit fähigem Personal im Gesundheitswesen mit der Dauer des Krieges verschlechterte, stieg die Anzahl der Infektionskrankheiten in der Bevölkerung zunehmend an. Hier waren vor allem Erkältungen, Infektionen des Magen–Darm–Traktes sowie die entzündlichen Hautkrankheiten vorherrschend. Dies wurde durch die schlechte Versorgung mit nahrhaften Lebensmitteln und die ungewöhnlich strengen, kalten Winter noch begünstigt. Bei den Kindern nahmen ebenfalls Infektionskrankheiten wie Scharlach und Diphtherie zu. Übertragbare Geschlechtskrankheiten stellten die Ärzte vor ein großes Problem.[331] Auch als behandelnder Arzt war man den Keimen ausgesetzt: Müller selbst erkrankte im Winter 1942/1943 an Fleckfieber, nachdem er in einem Zwangsarbeiterlager vier daran erkrankte russische Frauen behandelt hatte.[332]

Der Krieg zeigte nun auch für Müller persönlich noch negative Auswirkungen. Nach mehreren Bombenangriffen auf den Raum Chemnitz wurde Einsiedel zu großen Teilen zerstört und Müllers Haus trafen mehrere Bomben.[333] Hierzu im Gegensatz steht die Aussage Mildenbergers, Müller wäre von Bombenangriffen in Einsiedel verschont geblieben.[334] Dies ist allein deshalb schon kritisch zu sehen, da Chemnitz im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zu einem großen Teil zerstört wurde. Dennoch hatte Müller Glück, dass sein Heim weiterhin bewohnbar blieb. In einem Brief an Diepgen beschreibt Müller seine Lage so: „An meinem tiroler [sic!] Holzhaus ist eine Wand aufgerissen worden, viel sonst kaputt, erfreulicherweise nicht meine Bücher, wenn sie

[330] Süß (2002), S. 201–203.
[331] Süß (2002), S. 388–395.
[332] Brief vom 9.1.1943. HAL, N 32 231.
[333] Brief vom 25.3.1945. HAL, N 32 180.
[334] Mildenberger (2006), S. 139.

auch alle durcheinander am Boden lagen.“[335] Auch sein Auto war von serbischen Arbeitern gestohlen worden.[336] Von weiteren Einbußen wird zwar nicht berichtet, jedoch schien Müller beeindruckt vom Ausgang des Krieges: „Mir kommt die Vergangenheit wie ein böser Traum mit einem schlimmen Erwachen vor, mit dem Empfinden, dass wir unglaublich getäuscht worden sind – ich will nicht einmal sagen nur in der Politik, von der ich nie etwas verstanden habe.“[337]

[335] Brief vom 31.8.1945. HAL, N 32 224.
[336] Brief vom 31.8.1945. HAL, N 32 224.
[337] Brief vom 1.7.1945. HAL, N 32 224.

3.5 Nachkriegszeit

Nach Ende des Krieges war es für Müller wichtig zu erfahren, wie es seinen Kollegen und anderen Mitgliedern der Leopoldina ergangen war. In mehreren Briefen erkundigte er sich nach dem Schicksal von Freunden und Kollegen.[338] Durch die Wiederaufnahme seiner Korrespondenz konnte er bald etwas über deren Lebensumstände erfahren.[339] Besonders die Zerstörung von Diepgens Institut und den Verlust der dortigen medizinhistorischen Bibliothek entsetzte ihn.[340] Sein Kollege Friedrich Weller trat mit der Bitte an ihn heran, dem Leipziger Indologischen Institut seine Bibliothek zu verkaufen, da diese ebenfalls zerstört worden war.[341] Müller selbst versuchte bereits früh, Kontakt zu wissenschaftlichen Zeitungen aufzunehmen.[342] Dies wurde aber durch fehlende Postverbindung in das Ausland einerseits[343] und durch finanzielle Schwierigkeiten bei den Verlagen andererseits unmöglich.[344] Am 7.9.1945 wurde ein Major der russischen Besatzungsmacht bei Müller vorstellig und befragte ihn zu seiner Person und Werdegang.[345] Die Folge dieser Befragung war die Entlassung aus seinem Amt als Leiter des Gesundheitsamtes zum 30.9.1945.[346] Informiert wurde Müller darüber einige Tage zuvor durch einen Brief des Landrates.[347]

Diese Entscheidung zwang Reinhold Müller nun dazu, sich wieder als praktischer Arzt in Einsiedel niederzulassen, um für sein Auskommen zu sorgen. Der Hinweis darauf kam von Paul Diepgen, dem Müller in einem Brief seine schwierige Lage schilderte.[348] Der Weg in die Praxis war damals für durch Entnazifizierung betroffene Ärzte ein häufiger Weg, weiter für in ihrem Beruf tätig zu sein. Hier hatte die Durchgriffskraft der Entnazifizierung die geringste Qualität.[349] Dennoch war er von der Entscheidung sehr enttäuscht, zumal sein Beitritt zur NSDAP im Jahr 1933 nach seiner Ansicht nicht aus freien Stücken erfolgt war: „Vor drei Wochen bin ich zu meiner Überraschung als Leiter des Gesundheitsamtes Stollberg entlassen worden, weil ich am 01.05.1933 in die

[338] Brief vom 1.7.1945. HAL, N 32 224 und Brief vom 1.8.1945, HAL N 32 128.
[339] Brief vom 9.8.1945. HAL, N 32 180.
[340] Brief vom 31.8.1945. HAL, N 32 224.
[341] Brief vom 28.3.1945. HAL, N 32 127.
[342] Brief vom 24.6.1945, HAL N 32 180.
[343] Brief vom 24.6.1945, HAL N 32 180.
[344] Brief vom 18.9.1945. HAL, N 32 128.
[345] Brief vom 7.9.1945. HAL, N 32 224.
[346] Brief vom 26.9.1945. HAL, N 32 226.
[347] Brief vom 26.9.1945. HAL, N 32 226.
[348] Brief vom 30.10.1945. HAL, N 32 224.
[349] Ernst (1997), S. 203.

NSDAP aufgenommen worden bin, obwohl ich parteipolitisch uninteressiert das nicht freiwillig getan habe."[350]

In dem Brief an seinen engen Freund und Forscherkollegen Paul Diepgen schwingt eine Bitterkeit Müllers mit, die so vorher niemals ersichtlich war. Er zweifelte an seiner Karriere, seinen Forschungen bisher und der Zukunft. Zusätzlich fragte er sich, ob er alle seinen privaten Studien aufgeben solle. Schließlich bat er Diepgen um Hilfe bei der Entscheidung und fragte ihn in seiner Tätigkeit als Leiter des Instituts für Medizingeschichte in Berlin, ob er nicht eine Stelle an der Universität für ihn vermitteln könne.[351] Einen ähnlichen Brief schrieb er ebenfalls an seinen Kollegen Walther von Brunn.[352] Dieser hatte nach dem Krieg weniger unter persönlichen Problemen wie Müller zu leiden, da er zwar „deutschnational" eingestellt, nicht jedoch Mitglied der NSDAP gewesen war.[353] Heute schätzt man seine stark antisemitischen Äußerungen in seiner Korrespondenz und seine klare Befürwortung von eugenischen Maßnahmen deutlich kritischer ein und kann aufgrund erhaltener Dokumente davon ausgehen, dass er ein überzeugter Nationalsozialist war.[354] Auch von Brunn hatte ähnlich wie Diepgen den Verlust seiner Bibliothek und Sammlungen nach Abtransport durch die sowjetischen Besatzer zu betrauern, wenn auch das Institut vom Bombenkrieg größtenteils verschont worden war. Er versuchte in den kommenden Jahren, sich hauptsächlich politisch neutral zu verhalten.[355] Die Sammlung des Leipziger Instituts gilt bis heute als verschollen.[356]

Zumindest Diepgen zeigte sich nicht überrascht von Müllers Entlassung und erklärte ihm, dass dies keinem Beamten mit Parteizugehörigkeit erspart geblieben sei. Aus denselben Gründen war es ihm auch nicht möglich, eine Stelle für seinen Freund an der Universität zu erwirken.[357] An der Berliner Universität war zu diesem Zeitpunkt jeder Hochschullehrer entlassen worden, der neben einer Mitgliedschaft in der NSDAP, SS oder SA auch dem NSDÄB, NS–Dozentenbund oder NS–Lehrerbund angehört hatte. Nur wenn in Ausnahmefällen bei Entlassung Gefahr für die Wissenschaft oder das Leben der Bevölkerung bestand, blieben politische belastete Hochschullehrer in ihrem

[350] Brief vom 21.10.1945. HAL, N 32 224.
[351] Brief vom 21.10.1945. HAL, N 32 224.
[352] Brief vom 21.10.1945. HAL, N 32 224.
[353] Kästner (1996b), S. 49–52.
[354] Bruns (2016), S. 56.
[355] Kästner (1996b), S. 51f.
[356] Kästner (2014), S. 121.
[357] Brief vom 30.10.1945. HAL, N 32 224.

Amt.[358] So erscheint Diepgens Antwort plausibel, denn Müller war sowohl Mitglied der NSDAP als auch des NSDÄB gewesen.[359] Auch nachdem Müller nochmals seine Bedenken schilderte, versicherte ihm sein Freund, dass er bald wieder eine Stellung erlangen würde. Dies würde gewiss geschehen, wenn der Kurs gegenüber den ehemaligen Mitgliedern der NSDAP wieder milder geworden wäre.[360] Diepgen selbst hatte seit 1929 den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Universität in Berlin inne.[361] Er hatte diese Position auch unter den Nationalsozialisten halten können. Dennoch gelang ihm dies nur durch persönliche Kontakte zu hochrangigen Parteimitgliedern, da ihn viele andere weitaus strenger beurteilten und ihn als politisch unzuverlässig behandelten. Durch dieses Verhalten war es Diepgen möglich gewesen, auch nach dem Krieg seine Professur zu halten.[362] Eigentlich war kurz vor Kriegsende seine Emeritierung vorgesehen gewesen. Sein ehemaliger Habilitand und linientreuer Nationalsozialist Bernward Josef Gottlieb (1910–2008) war zwar noch berufen worden, jedoch vor Kriegsende gar nicht mehr nach Berlin übergesiedelt. Die Entscheidung für diesen Kandidaten war auf Druck der SS erfolgt, trotz der Tatsache, dass die Berufungskomission eigentlich gern Walter Artelt als Diepgens Nachfolger gesehen hätte. Mit dem Ende des Regimes war Gottlieb aufgrund seiner Vergangenheit in der SS als Nachfolger nicht mehr tragbar und Diepgen blieb vorerst in seinem Amt.[363] Dies lag auch an der Tatsache, dass es den Besatzungsmächten daran gelegen war, gerade die medizinischen Fakultäten so schnell wie möglich wieder zu öffnen. Es hatten sich überdurchschnittlich viele Studenten für das neue Semester eingeschrieben. Dem jedoch stand ein Mangel an Lehrkräften gegenüber. Durch den großen Handlungsdruck kam es nur zu geringer Intervention durch die Alliierten, sodass die Strukturen an den medizinischen Fakultäten weitestgehend erhalten blieben. Im Herbst 1945 wurden die meisten ehemaligen Mitglieder der NSDAP nach Willen der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) entlassen. Gerade in der Humanmedizin konnte man sich so nicht allen politisch belasteten Kollegen entledigen, diese wurden dann aber nicht mehr in der Lehre, sondern nur in der Forschung oder der unmittelbaren Krankenversorgung eingesetzt.[364] Nach zeitgenössischen Angaben wurden durch die

[358] Malycha (2007), S. 149f.
[359] Personalbogen vom 9.3.1946. HAL, N 32 226.
[360] Brief vom 13.12.1945. HAL, N 32 224.
[361] Jaehn (1990), S. 111.
[362] Jaehn (1990), S. 146.
[363] Bruns (2012), S. 73–75.
[364] Schleiermacher (2007), S. 27–30.

Entnazifizierung 4289 Akademiker aus dem Hochschuldienst entlassen, viele beantragten anschließend eine Wiederaufnahme. Dies führte auch bei einem Drittel dazu, dass bis 1950 eine Rehabilitierung erfolgte.[365]
Zunächst war der Betrieb in der Praxis für Müller wieder sehr anstrengend und zeitraubend. Hinzu kam der Mangel an Material zum Heizen und regelmäßige Stromausfälle an den Nachmittagen in ganz Einsiedel.[366] Daher trieb er in mehreren Briefen an den Bezirksausschuss seine Wiedereinsetzung voran, indem er seine Lage erklärte:

> „Nach verschiedenen persönlichen Angriffen auf mich war ich als Bezirksfürsorgearzt 1933 beurlaubt worden (...) und in der Presse meine Entlassung angekündigt worden, welche jedoch der damalige Amtshauptmann Herr Dr. Ringel verhinderte, wobei er mir den Rat zur NSDAP–Mitgliedschaft gab. Wegen einer gewissen Dankbarkeit und bei der öffentlichen ganz überwiegend ausgesprochenen Billigung der neuen Regierungsform, auf welche ich doch als Beamter einen Eid zu leisten hatte, habe ich trotz meiner Verunglimpfung noch meine Aufnahme zum 1.5.1933 beantragt, welche Herr Dr. Ringel persönlich dem Kreisleiter übergab. Da ich als Arzt nicht parteipolitisch eingestellt bin, habe ich erst allmählich Bedenken gefunden, welche aber nur meine Zurückhaltung gegenüber aktiven Aufgaben zeigen konnten.“[367]

Im gleichen Brief schrieb Müller von der beschwerlichen Arbeit in der Praxis, welche aufgrund seines Alters und der körperlichen Behinderung nur mit großen Mühen zu bewältigen sei. Dies war ein weiterer Grund für ihn, sich seine Stelle im Gesundheitsamt zurückzuwünschen.[368]
Schließlich schrieb Müller zur endgültigen Umsetzung seiner Ziele einen Brief an den Geschäftsführer des Bezirksausschusses, Herrn Tilgner, mit welchem er offenbar bekannt war. Er bat ihn in seinem Brief um Hilfe bei seiner Rehabilitierung. Tilgner

[365] Schleiermacher (2007), S. 33.
[366] Brief vom 23.12.1945. HAL, N 32 224.
[367] Brief vom 2.2.1946. HAL, N 32 226.
[368] Brief vom 2.2.1946. HAL, N 32 226.

sollte als sogenannter „Neutraler“ auftreten und die Ansicht Müllers vertreten, dass er nicht „parteipolitisch“, sondern stets nur sozial eingestellt gewesen sei.[369]
Da Tilgner kein Mitglied der NSDAP gewesen war, erklärte er sich bereit eine Erklärung zu Müllers Person zu geben, wenn ihm das helfen würde.[370] Durch sein Gutachten und zwei weitere durch unbelastete Kollegen über Müllers Gesinnung konnte er diesen Prozess zusätzlich vorantreiben.[371] Schließlich erhielt Müller sein Amt zurück und übergab seine Praxis in Einsiedel zum 30.4.1946 an einen Kollegen.[372] Er gehörte damit nach den Angaben des Landes Sachsen Ende 1946 zu einem von noch vier ehemaligen Parteigenossen, die man in ihren Stellungen belassen hatte.[373] Laut seiner Personalakte aus dem Gesundheitsamt trat er 1946 in den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) ein.[374]
Dieser Abschnitt in Müllers Leben zeigt auch die Schwierigkeiten der Entnazifizierung in der sowjetisch besetzten Zone. Eigentlich hatten die russischen Militärführer geplant, als Vorbild gegenüber den westlichen Mächten bei diesem Vorgang zu gelten. Dieses Vorhaben zerschlug sich jedoch, da das Durchgreifen schlecht organisiert war, und es an Führung sowie Erfahrung mangelte. Die als sehr hart eingeschätzten Befehle hätten ohne eine völlige Zerstörung des deutschen Verwaltungsapparates nicht durchgesetzt werden können. Zunächst wurden höherrangige Parteimitglieder entlassen und Behörden wie Bürgerämter überprüft. Kleinere Behörden folgten erst später.[375] Hohe Ämter der Verwaltung sollten mit ehemaligen Widerstandskämpfern oder Mitgliedern der Intelligenz, die sich unter dem Regime nicht an deren Verbrechen beteiligt hatten, neu besetzt werden. Die Masse der freigewordenen Posten war jedoch durch diese Regelung nicht zu füllen. Zunehmend bildeten sich aber in der Bevölkerung sogenannte „Antifa–Komitees“, die es sich zum Ziel setzten, alle ehemaligen Parteimitglieder in Verwaltungspositionen zu erfassen.[376] Bis zu diesem Punkt wird von einigen Autoren postuliert, dass die Entnazifizierung in der Sowjetischen Besatzungszone vor allem von Willkür und Zwangsmaßnahmen gekennzeichnet war.[377] Erst ab Mitte des Jahres 1945

[369] Brief vom 31.3.1946. HAL, N 32 226.
[370] Brief vom 10.4.1946. HAL, N 32 226.
[371] Erklärungen vom 17.8.1946, 26.7.1946 und 11.8.1946. SäHStA, 19117 Personalunterlagen sächsischer Behörden, Gerichte und Betriebe ab 1945, Karton 947 (Amtsärzte, Glauchau–Zwickau).
[372] Brief vom 29.4.1946. HAL, N 32 226.
[373] Ernst (1997), S. 202.
[374] StadtACh, PA 236, Blatt 2.
[375] Wille (1993), S. 14f.
[376] Wille (1993), S. 17f.
[377] Böhm, Haase (2007), S. 13.

gab es eine Vorgabe durch den zentralen Block der antifaschistischen Parteien. Hier war ein differenziertes Vorgehen gegen aktive und passive Mitglieder der NSDAP vorgesehen.[378] Kriterien zur Entlassung aus dem Amt waren in Sachsen Funktionen in der NSDAP und ihren Organisationen, Tätigkeit im Polizeidienst, aktive Förderung des Nationalsozialismus, Denunziationen gegen Dritte und Beteiligung an der Okkupation im Krieg. Zusätzlich waren Angehörige jener Verwaltung belastet, die vor dem Eintreffen der Alliierten die Vernichtung des Aktenmaterials befohlen hatten. Diese Bedingungen konnten aus den beschriebenen Gründen jedoch nicht komplett durchgesetzt werden, weshalb viele ehemalige Parteimitglieder unter Beaufsichtigung im Amt blieben.[379] Viele Betroffene brachten, ebenso wie Müller, sogenannte „Unbedenklichkeitserklärungen" von Bürgern hervor, welche nicht der NSDAP oder ihren angeschlossenen Vereinigungen angehört hatten. Diese sollten sie gegenüber der SMAD entlasten. Es kam ihnen daher entgegen, dass die Entlassungen in dieser Form oft aufgrund Personalmangel nicht aufrechterhalten werden konnten. Viele kurzzeitig Suspendierte konnten daher bald in ihre alte Stelle zurückkehren.[380] In Chemnitz waren jedoch gegen Ende des Jahres 1945, auch nach erneutem Durchgreifen der Sowjetischen Militäradministration im Herbst, alle ehemaligen NSDAP–Mitglieder entlassen.[381] Im Gesundheitswesen zeigte sich die Entnazifizierung langsamer und nicht so radikal wie in anderen öffentlichen Ämtern. Hier kam es ab dem Frühjahr 1946 verstärkt zu Rehabilitationen.[382] Auch an den medizinischen Fakultäten wie beispielsweise in Berlin, kam es zu Beginn des Jahres 1946 zu einer Zunahme an Wiedereinstellungen von politisch belasteten Kollegen.[383] Gerade in dieser Zeit war ein funktionierendes Gesundheitssystem von großer Wichtigkeit.[384] In den ersten Nachkriegsjahren war die medizinische Versorgung für alle in Deutschland verbliebenen Ärzte eine große Herausforderung. Die Menschen kämpften mit großer Not sowie körperlicher Erschöpfung. Alltäglich war das Fehlen der Grundnahrungsmittel sowie wenig Wohnraum durch Zerstörung im Bombenkrieg. Gleichzeitig gab es einen großen Flüchtlingszustrom aus den Gebieten jenseits der Oder. Geschlechtskrankheiten breiteten sich aus, die Arzneimittelproduktion lag quasi völlig brach, was vor allem für

[378] Wille (1993), S. 48.
[379] Wille (1993), S. 52–54.
[380] Wille (1993), S. 63–66.
[381] Wille (1993), S. 70–74.
[382] Wille (1993), S. 121.
[383] Malycha (2007), S. 156.
[384] Wille (1993), S. 104 sowie Reinisch (2006), S. 256.

chronisch kranke Patienten zu einem großen Problem wurde. Die medizinischen Versorgungsstrukturen, welche ebenfalls durch den Krieg schwer beschädigt worden waren und kaum funktionell arbeiten konnten, kamen bald an die Grenze des Möglichen um all diese Probleme zu bewältigen.[385] Für viele deutsche Staatsbürger waren die Probleme außerdem neu. Hunger hatte die Bevölkerung während des Kriegs kaum gelitten, da der Nachschub vor allem aus den besetzten Gebieten kam. Auf den Flüchtlingstrecks war die Versorgung bereits deutlich schlechter. „Hamsterfahrten" aufs Land gehörten zum Alltag, immerhin solange, wie man noch materielle Güter zum Eintauschen gegen Lebensmittel hatte.[386] Die Regierung nahm sich diesen Problemen jedoch bald an. Unter dem Regiment der Sowjetischen Militäradministration begann die Seuchenbekämpfung mit Behandlung in Ambulatorien sowie kostenloser Ausgabe von Medikamenten. Weiterhin wurde die Meldepflicht und Zwangshospitalisierung von Erkrankten eingeführt. Diese Maßnahmen waren zwar drastisch, hatten aber auch großen Erfolg.[387] Die Besatzer konnten auch auf das Wissen der deutschen Ärzte setzen, die in Arbeitslagern bereits Erfahrung mit der Seuchenprävention gemacht hatten. So waren die „Entlausungen" eine Prozedur, die unter den Nationalsozialisten vor allem bei den Zwangsarbeitern eingesetzt worden war, nun wurde sie bei den Flüchtlingen ebenfalls angewandt. Für viele Menschen war diese Praxis also eine Maßnahme, mit der sie bereits vertraut waren und an der auch kaum Kritik geäußert wurde.[388] Oftmals war diese „Entlausung" für die Flüchtlinge eine gewissen Schwelle ins Leben nach dem Krieg, da dies die erste gesundheitspolitische Maßnahme war, mit der sie in den Lagern in Kontakt kamen.[389] Dennoch blieb gerade die Versorgungslage der Menschen mit Grundnahrungsmitteln in der sowjetischen Besatzungszone auch nachhaltig schlecht. Die Soldaten hatten selbst nur geringe Rationen, oft erhielt man für die ausgeteilten Marken nicht genug Lebensmittel im Laden.[390] Auch im Bereich des Gesundheitssystems war der Mangel offenbar: die Hälfte der zuvor bestehenden Krankenhausbetten fehlte, ebenso wie medizinische Apparate, Textilien und Medikamente.[391] Schließlich nahm in kurzer Zeit die Zahl von Geschlechtskrankheiten sowie auch der Tuberkulose so stetig zu, dass sich die Besatzungsmacht gezwungen

[385] Eckart (2012), S. 351f.
[386] Gründler (2018), S. 96.
[387] Ernst (1997), S. 27.
[388] Gründler (2018), S. 101f.
[389] Gründler (2018), S. 89.
[390] Gründler (2018), S. 99.
[391] Linek (2016), S. 30.

sah, die bereits unter den Nationalsozialisten etablierten Tuberkulosefürsorgestellen wieder einzurichten. Es folgten Aufklärungsplakate sowie –filme und Röntgenreihenuntersuchungen.[392] Auch für Reinhold Müller dürfte die Eindämmung der Infektionskrankheiten in seiner Tätigkeit als Amtsarzt in den ersten Nachkriegsjahren an erster Stelle gestanden haben. In seinem Nachlass findet sich ein Ordner, der ausschließlich Anweisungen für Amtsärzte zum Umgang mit Infektionskrankheiten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges enthält.[393] Vor allem der Umgang mit den Geschlechtskranken erwies sich bald als ein großes Problem der Ärzteschaft. Man bemerkte trotz aller Anstrengung nach Ende des Zweiten Weltkrieges einen Anstieg der Geschlechtskrankheiten, gleichzeitig gab es aber nicht genug Unterbringungsmöglichkeiten, um diese Patienten gezielt zu behandeln und auch zu überwachen.[394] Darauf folgte bald eine Reihe von Befehlen durch die SMAD, wie mit den Geschlechtskranken umzugehen sei. Hiermit wurde dann auch die Einrichtung von Ambulatorien geplant.[395] 1947 gab es weitere Befehle zur Vorbeugung von Geschlechtskrankheiten, aber auch für ein Meldesystem über Patienten mit nachgewiesener Geschlechtskrankheit.[396] Insgesamt war die Behandlung schließlich ein enges Miteinander von Gesundheitsamt und Polizei,[397] welche schließlich in der Einrichtung von geschlossenen venerologischen Station im Gebiet der DDR gipfelte.[398] Für die Behandlung und Beratung von geschlechtskranken Patienten wurden nach den Befehlen der SMAD eigene Abteilungen in den Gesundheitsämtern gegründet.[399] Als Leiter eines Gesundheitsamtes muss Reinhold Müller von diesen Befehlen direkt betroffen gewesen sein. Den Gesundheitsämtern kam eine zentrale Rolle im Meldewesen bei der Behandlung von Geschlechtskrankheiten zu. Sie erteilten Berufsverbote für Erkrankte und führten Nachuntersuchungen bei nachgewiesener Erkrankung durch. Die Teilnahme daran war für die Patienten Pflicht, denn sie konnten bei Nichterscheinen auch durch Entscheidung der Gesundheitsämter in ein geschlossenes Krankenhaus eingewiesen werden. Weitere Indikationen hierfür war das Praktizieren von Geschlechtsverkehr trotz Verbot, sonstige Verbreitung der Krankheit oder auch vorzeitiges Verlassen beziehungsweise Nichtaufsuchen eines Krankenhauses,

[392] Eckart (2012), S. 361–363.
[393] HAL, N 32 124.
[394] Steger, Schochow (2014), S. 19–21.
[395] Steger, Schochow (2014), S. 39f.
[396] Steger, Schochow (2014), S. 42.
[397] Steger, Schochow (2014), S. 22.
[398] Steger, Schochow (2014), S. 14.
[399] Steger, Schochow (2016), S. 16.

obwohl dies vom behandelnden Arzt empfohlen worden war.[400] Die strengen Befehle der SMAD wurden erst mit dem Erlass eines Gesetzes durch die Regierung der DDR 1961 außer Kraft gesetzt. Die Richtlinien wurden liberaler, zum einen, weil nun mit der Penicillin–Gabe eine adäquate Therapie vorhanden war, zum anderen regte sich in den Reihen der Ärzte Widerstand gegen die namentliche Meldung von Patienten. So wurde schließlich ein chiffriertes System eingeführt.[401] Inwieweit Müller zu seiner Amtszeit die Isolations– und Erziehungsmaßnahmen von Geschlechtskranken in speziellen geschlossenen venerologischen Stationen unterstützte, kann anhand der vorliegenden Quellen nicht nachverfolgt werden.

Die Anträge auf Wiederanerkennung der Tätigkeit von ehemaligen Mitgliedern der NSDAP, welchen auch Müller hervorbrachte, wurden von Komitees vor Ort bearbeitet. Dies führte schließlich dazu, dass im Jahr 1946 viele der entlassenen Beschäftigten im Gesundheitssystem wieder eingestellt wurden.[402] Ebenso traten auch mehrere belastete Ärzte, so wie Müller 1946, in den FDGB ein. Dies wurde von offizieller Stelle oftmals als Zeichen für den Willen an der Beteiligung zum Wiederaufbau des Landes begriffen und verkürzte die Verfahren zur Rehabiliation.[403] Inwiefern Reinhold Müller die Werte der Vereinigung und der neuen Staatsordnung aber tatsächlich unterstützte, lässt sich durch keine Quelle belegen. Die offizielle Beendigung der Entnazifizierung in der sowjetischen Besatzungszone wurde schließlich im April 1948 erklärt.[404] In den westlichen Besatzungszonen hatte man ähnliche Probleme. Auch hier war eine grundlegende Entnazifizierung nicht möglich, da man gerade an den Universitäten dadurch kaum noch den Unterricht hätte fortführen können. Durch den hohen Altersdurchschnitt des Personals hielt man an alten Werten fest, Innovationen gab es in dieser Zeit kaum.[405] Für die Mediziner hatte das Durchlaufen der Entnazifizierung mit erfolgreicher Rehabilitation oft den Effekt, dass sie sich danach von ihrem Stigma befreit fühlten und ihre Taten im Nationalsozialismus so schnell wie möglich vergessen machen wollten.[406]

[400] Steger, Schochow (2016), S. 16f.
[401] Steger, Schochow (2016), S. 33.
[402] Wille (1993), S. 125.
[403] Böhm, Haase (2007), S. 57.
[404] Wille (1993), S. 208.
[405] Schleiermacher (2007), S. 37.
[406] Schleiermacher (2007), S. 40.

Johannes Vossen beschreibt genau Müllers Typus des Amtsarztes in seinem Werk über die Geschichte des Gesundheitswesens in Deutschlands.[407] Dort wird unter „Typ II: Der jüngere Amtsarzt der ‚Frontgeneration'"[408] ziemlich genau der Lebensweg Müllers nachgezeichnet. Er war im Kaiserreich aufgewachsen und hatte noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges sein Studium beendet. Danach folgte der Fronteinsatz. Schließlich wurde er Kreisarzt, um dann zum Amtsarzt ernannt zu werden. Diese Ärzte blieben bis 1945 auf ihrem Posten im Gesundheitsamt und waren auch fast ausnahmslos Mitglieder in der NSDAP. Trotz einer Entnazifizierung konnten sie nach Kriegsende in ihre alte Stelle zurückkehren und waren bis zur Pensionierung weiter als Amtsärzte tätig.[409] Reinhold Müller kann daher auf mehreren Ebenen exemplarisch für diese Entwicklung gelten. Er wurde im Sommer 1945 entlassen, durfte sich aber dennoch als praktizierender Arzt niederlassen. Dies war gang und gäbe, da den Ärzten die Zulassung meist nicht entzogen wurde. Auch dass er gegen Ende April die Praxis aufgeben konnte, zeigt, dass seine Rehabilitierung in ebenjenen Abschnitt fiel, in dem besonders vielen Anträgen stattgegeben wurde. Jener Ablauf ist auch unter dem Gesichtspunkt zu sehen, dass ein genereller Ärztemangel im öffentlichen Sektor herrschte, da man in privater Tätigkeit besser verdienen konnte.[410] Insofern hatten die neuen Machthaber kaum eine andere Wahl, als die erfahrenen Kräfte erneut einzusetzen. Dies zeigt auch die Tatsache, dass die neue Regierung sich nicht komplett aus ehemaligen Widerstandskämpfern zusammensetzen konnte, denn immerhin 8 bis 10 Prozent der Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) in den Jahren 1950 und 1951 waren früher auch Mitglieder der NSDAP gewesen. Von ihnen wurde zwar komplette Unterordnung verlangt, sie blieben jedoch geduldet.[411] Besonders an den Hochschulen konnte man nicht auf sie verzichten: gerade an den medizinischen Fakultäten blieben die Professoren aus der NS–Zeit oft auf ihren Posten, auch der Weg in den Schuldienst blieb ihnen nicht verschlossen.[412] Für Müller war der Personalmangel günstig, da er so seine Stelle im Gesundheitsamt halten konnte. In diesem Sinn muss die politische Säuberung gerade unter den Ärzten, die als besonders regimetreu bekannt waren, nach dem heutigen wissenschaftlichen Stand als gescheitert angesehen werden.[413]

[407] Vossen (2001).
[408] Vossen (2001), S. 248.
[409] Vossen (2001), S. 248–250.
[410] Reinisch (2006), S. 256f.
[411] Leide (2006), S. 46f.
[412] Leide (2006), S. 49f.
[413] Ernst (1997), S. 205.

Auch später war dies für den jungen Staat eine Herausforderung, da die Aufarbeitung der Verbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus nicht erfolgt war. Man versuchte, das zu dieser Periode vorherrschende Gesellschaftssystem für diese Geschehnisse verantwortlich zu machen. Dadurch entwickelten sich zunehmend Widersprüche mit dem Umgang der entsprechenden Täter. Beispielsweise wurden nur wenige Ärzte die an der „Aktion T4“ teilgenommen hatten, in den Nürnberger Ärzteprozessen bestraft, ein Großteil arbeitete auch in der DDR weiter und konnte zum Teil großes Renommee erreichen. So tauchte 1969 eine Liste mit Ärzten auf, die an den Verbrechen teilgenommen hatten. Der damalige stellvertretende Gesundheitsminister Ludwig Mecklinger (1919–1994) spielte die Situation herunter und stellte die Ärzte als Mitläufer dar, die auf Weisungen von Chefärzten gehandelt hätten. Man könnte die Kollegen nicht mehr verfolgen, da man offiziell seit 1950 mit der Aufarbeitung abgeschlossen hatte. Gleichzeitig befürchtete man, dass solche Dokumente durch den Westen instrumentalisiert würden. So kam es zu keiner Weiterverfolgung – auch in den 1960er Jahren wurden damit die begangenen Straftaten nicht ausreichend bewältigt.[414]

[414] Erices (2015), S. 165–167.

3.6 Arzt und Wissenschaftler in der Deutschen Demokratischen Republik

1949 beschloss Müller, seine Stellung als Leiter des Gesundheitsamtes zu kündigen, da ihm die Anfahrt besonders im Winter Schwierigkeiten machte. Er fragte jedoch danach, an anderer Stelle verwandt zu werden und gab die Sozialversicherungskasse an Wunscharbeitsstelle an.[415] In einem Brief an einen langjährigen Freund schreibt er, er hätte die neue Stelle bei der Sozialversicherung deshalb beantragt, weil es im Osten keine Pension gäbe.[416] Auch in späteren Jahren beschwerte er sich über diesen Umstand, ohne hierbei aber die Regierung an sich in Frage zu stellen.[417]
Nun gab es aber Schwierigkeiten mit der Neubesetzung seiner Stelle, sodass Müller noch beinahe ein ganzes Jahr als Regierungsmedizinalrat tätig war. Dies ist durch den allgemeinen Mangel an Ärzten zu erklären, der in diesen Jahren in der DDR stetig zunahm. Weiterhin gab es sicherlich auch wenig finanzielle Anreize für die jungen Kollegen in den Dienst im Gesundheitsamt einzutreten, da man in der Niederlassung um einiges besser verdienen konnte.[418] Bis zum Ende der 1950er Jahre waren im gesamten Staatsgebiet der DDR noch zehn Prozent aller Stellen als Kreisarzt vakant.[419] Gleichzeitig muss Müller als Mitarbeiter im Gesundheitsamt unmittelbarer Zeuge der Umgestaltung des Gesundheitswesens in der DDR gewesen sein. Hierbei waren die wichtigen Grundsätze zum einen das staatliche System, die allgemeine Zugänglichkeit ohne Kosten für den Einzelnen sowie als Mittelpunkt die Prophylaxe von schweren Krankheiten. Das System war damit sowohl an das sowjetische Prinzip als auch an die Grundpfeiler der Gesundheitsfürsorge in der ehemaligen Weimarer Republik angelehnt.[420] Diese Prinzipien dienten auch dazu, sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges klar vom Gesundheitssystem der Nationalsozialisten abzugrenzen.[421] Ende Juli 1945 wurde durch die Besatzungsmacht die „Deutsche Zentralverwaltung für Gesundheitswesen“ (DZVG) eingerichtet. Es war das erste Mal in der deutschen Geschichte, dass es eine zentrale Behörde für Gesundheit gab. Aus dieser Institution ging schließlich 1950 das Ministerium für Arbeit und Gesundheitswesen hervor.[422] Die Leitung und Kontrolle des Gesundheitswesens ging sukzessive an den FDGB über, er

[415] Brief vom 23.1.1949. HAL, N 32 226.
[416] Brief vom 17.12.1949. HAL, N 32 231.
[417] Brief vom 9.1.1950. HAL, N 32 180.
[418] Spaar, Funke, Wernicke (1996), S. 27f.
[419] Ernst (1997), S. 80.
[420] Ernst (1997), S. 24.
[421] Linek (2016), S. 30.
[422] Linek (2016), S. 32.

war ab 1956 alleiniger Träger des Gesundheitswesens, die Beiträge kamen direkt vom Staat. Für die niedergelassenen Ärzte kam damit die lukrative Versorgung von Privatpatienten völlig zum Erliegen, auch wenn ihre Praxen selbst zunächst bestehen bleiben durften. Das Monopol auf die ambulante Behandlung von Erkrankten verloren sie jedoch bald, da 1947 die Polikliniken eingeführt worden waren. Auch sie hatten bereits vor 1933 bestanden, waren dann jedoch durch die Nationalsozialisten aufgelöst worden. Eine Poliklinik bestand aus mindestens drei Fachabteilungen. Sie konnte eigenständig oder an ein Krankenhaus angeschlossen sein. Für ländliche Gebiete wurde das Modell des Ambulatoriums geschaffen, hier war oft nur ein einziger Arzt vorhanden. Die Einrichtung blieb jedoch komplett in staatlicher Hand, denn ab 1949 wurden private Niederlassungen quasi nicht mehr erteilt, auch Überschreibungen bestehender Praxen an einen Nachfolger waren nicht mehr möglich.[423] Erst 1960 wurden die Niederlassungsbeschränkungen aufgehoben, bis dahin gab es fast keine niedergelassenen Ärzte mehr, sie waren entweder an Polikliniken tätig oder aber in die Bundesrepublik abgewandert.[424] Nachweise einer Haltung von Reinhold Müller zu dieser Neuordnung des Systems fehlen.

Erst im November 1949 konnte Müller seinen Nachfolger ins Amt einführen und ging danach in den Dienst der Krankenkasse über.[425] Der Wechsel der Arbeitsstelle bedeutete zusätzlich einen großen finanziellen Verlust, da Müller als Amtsarzt 8.400 Mark jährlich erhalten hatte. Als Beratungsarzt der Sozialversicherung waren es nur noch 964 Mark.[426] Gleichzeitig bemühte er sich in dieser Zeit darum, die Familien, die mit in seinem Haus lebten, umzusiedeln. Durch die große Zerstörung des Raumes Chemnitz gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, hatten diejenigen Familien, deren Heim verschont geblieben war, Flüchtlinge aufnehmen müssen. Allmählich fühlte sich Müller nicht mehr in der Lage, die Familien weiter aufzunehmen und bat daher mehrmals darum, die Leute anderweitig unterzubringen.[427] Seine Beschwerden zeigten Wirkung und bereits Ende 1949 bewohnten die Müllers ihr Holzhaus wieder allein.[428]

Nach nicht einmal einem Jahr Dienst in der Sozialversicherungskasse Stollberg wurde diese im Sommer 1950 von der Sozialversicherungskasse Chemnitz übernommen. Dies bedeutete für Müller wieder eine Arbeit an verschiedenen Orten, da nun die kleineren

[423] Ernst (1997), S. 29–33.
[424] Ernst (1997), S. 35f.
[425] Brief vom 6.11.1949. HAL, N 32 233.
[426] StadtACh, PA 236, Blatt 1f.
[427] Brief vom 22.5.1949. HAL, N 32 107.
[428] Brief vom 17.12.1949. HAL, N 32 231.

Kassen in die größere eingegliedert worden waren.[429] Zudem stand Müller in seinem 68. Lebensjahr und hätte eigentlich eine Pension bekommen müssen. Dies war offensichtlich nicht möglich, da er sich über diesen Zustand bei seinem Kollegen Friedrich Weller beschwerte.[430] Zwar erhielt er im Monat 137,60 Mark Rente, konnte damit aber wohl kaum seine monatlichen Kosten bestreiten ohne nebenher noch beruflich tätig zu sein.[431] Ein Grund hierfür kann die Tatsache sein, dass Müller als Arzt vor Gründung der DDR stets einer Ärztekasse angehört hatte, die in der DDR jedoch 1949 aufgelöst und liquidiert worden waren. Da die Ärzte niemals der gesetzlichen Rentenversicherung angehört und in sie eingezahlt hatten, erhielten sie lediglich eine Mindestrente aus der Sozialversicherung.[432] Er schrieb dazu an einen anderen Jugendfreund: „Wenn man jetzt ein kleines Haus hat und annähernd wie früher leben will (soweit das jetzt überhaupt möglich ist), so muss man arbeiten.“[433] Es war immer Müllers Traum gewesen, nach Ende seiner Berufstätigkeit in einem kleinen Haus bei Innsbruck zu leben. Auch dies blieb ihm durch seine finanzielle Lage verwehrt.[434]
Durch seine Tätigkeit in der Sozialversicherungskasse war Müller ein Teil des Systems, welches nun die Prophylaxe schwerer Erkrankungen vor deren Behandlung stellte. Die Ärzte waren somit erstmals in einer völlig neuen Rolle, an die sich viele erst gewöhnen mussten. Auch dass ihre Steuerung nun komplett durch den Staat und nicht mehr durch die eigenen Organisationen erfolgte, war für viele schwer zu akzeptieren.[435]
Die Möglichkeiten für Veröffentlichungen als Wissenschaftler waren für Müller nach dem Krieg erheblich erschwert. Er beschwerte sich diesen Zustand sehr häufig.[436] In der Westzone war man in dieser Zeit bestrebt, die DGGMNT erneut zu gründen. Aufgrund der erschwerten politischen Lage in der sowjetischen Besatzungszone war eine Neugründung in Berlin nicht möglich. Zusätzlich war ein Großteil der alten Mitglieder ohnehin in die französische, britische oder amerikanische Zone übergesiedelt, sodass ab 1948 Bestrebungen einer Neugründung in Frankfurt am Main gebündelt wurden.[437] Hier war Walter Artelt seit Dezember 1948 Dozent für Medizingeschichte geworden, nachdem er 1946 aufgrund seiner Parteizugehörigkeit ebenfalls entlassen worden

[429] StadtACh, PA 236, Blatt 34.
[430] Brief vom 9.1.1950. HAL, N 32 180.
[431] StadtACh, PA 236, Blatt 7.
[432] Ernst (1997), S. 118.
[433] Brief vom 15.1.1956. HAL, N 32 231.
[434] Brief vom 23.1.1949. HAL, N 32 231.
[435] Ernst (1997), S. 38.
[436] Brief vom 1.5.1949 und Brief vom 18.6.1950, HAL N 32 224.
[437] Bruns (2014c) S, 97f.

war.[438] Die erste Tagung fand 1949 auch in Frankfurt am Main statt, hier wurde Paul Diepgen als Vorsitzender gewählt, der gesamte Vorstand bestand aus Kollegen, die in der Bundesrepublik lebten und arbeiteten. Es gab zwar noch 10 Prozent Mitglieder mit Wohnsitz in der DDR, deren Teilnahme an den Kongressen war aber zunehmend erschwert.[439] Das Verhältnis der DGGMNT zu ausländischen Wissenschaftlern blieb gerade in den früher 1950er Jahren noch deutlich angespannt. Besonders Diepgen bemühte sich zwar um Kontakte, besonders beliebt war er jedoch bei den Kollegen nicht. Gleichzeitig hatte er auch kein Verständnis für die Zurückhaltung der Kollegen gegenüber den deutschen Medizinhistorikern und glaubte, er könne genauso weitermachen wie zuvor.[440] Eine Aufarbeitung der NS–Geschichte der Gesellschaft erfolgte in dieser Zeit nicht. So kam es dazu, dass sich eine Gruppe von Medizinhistorikern, die klar mit dieser Epoche brechen wollten, 1964 in der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (GWG) zusammentaten. Gleichzeitig wollte man sich hiermit von den vielen ärztlichen Kollegen abgrenzen, die Medizingeschichte nur in der Freizeit und teilweise nicht immer mit dem höchsten wissenschaftlichen Anspruch betrieben.[441]

Diepgen als dominante Figur in der Medizingeschichte sollte nun auch durch seine neue Funktion seinem Freund zu einer verbesserten Situation hinsichtlich von Veröffentlichungen verhelfen. Er hatte bereits nach dem Krieg Pläne, ein neues medizinhistorisches Journal zu gründen. Von der Wiederbelebung von Sudhoffs Archiv hielt er zunächst wenig, da dieses in Leipzig verankert war.[442] Auch große medizinische Zeitschriften hatten nach dem Kriegsende einige Zeit benötigt, um wieder zu erscheinen. An medizinhistorischen Beiträgen hatten man in diesen Organen nur geringes Interesse, denn aufgrund der prekären medizinischen Lage hielt man klinische Beiträge für deutlich wichtiger.[443] Durch das Taktieren von Diepgen und seiner Schüler auf der einen Seite, die Interesse an einer völlig neuen Zeitschrift hatten und von Brunn und seinem Schüler Johannes Steudel (1901–1973) auf der anderen Seite, denen viel an der Erneuerung von Sudhoffs Archiv lag, kam es über Jahre zu Schwierigkeiten hinsichtlich der Neugründung einer medizinhistorischen Zeitschrift.[444] Steudel war

[438] Kümmel (2014), S. 25.
[439] Bruns (2014c) S, 99–101.
[440] Kümmel (2014), S. 18–22.
[441] Fangerau, Gadebusch Bondio (2015), S. 42.
[442] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 24.
[443] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 26f.
[444] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 31.

dabei jedoch eigentlich der beste Mann, um die Gründung voranzutreiben. Nach seiner Promotion 1923 hatte er von 1926 bis 1936 als Bibliograf und und wissenschaftlicher Buchhändler im In– und Ausland gearbeitet und hatte somit gute Verbindungen zu mehreren Verlagen.[445] Eine Wiederbelebung von Sudhoffs Archiv in Leipzig war aufgrund der zerstörten Verlagslandschaft und der strengen Gesetze durch die sowjetische Besatzungsmacht und die dortige Ressourcenknappheit nicht möglich. Nachdem die Neugründung der DGGMNT in der Westzone beschlossene Sache war, bemühte sich Steudel um einen Verlag im Westen, der Sudhoffs Archiv herausgeben würde. Dies war jedoch eine schwierige Aufgabe, da eine solche Zeitschrift ein Minusgeschäft sein würde – dies war auch die alte Ausgabe bis zu ihrem Ende gewesen.[446] Eine Neugründung wurde daher erst möglich, als mit dem Steiner–Verlag ein neuer Auftraggeber gefunden worden war und sich die politischen Verhältnisse verändert hatten.[447] Außerdem war es im Laufe der Zeit zu einer Annäherung von Johannes Steudel und Walter Artelt trotz dessen Nähe zu Paul Diepgen gekommen. So hatte die Zeitschrift schließlich zwei hochrangige Kollegen als Herausgeber.[448] Die finanziellen Mittel kamen zum einen Teil aus den Instituten von Artelt und Steudel, zum anderen auch von der DFG. Die redaktionelle Arbeit wurde von Johannes Steudel und Edith Heischkel–Artelt übernommen. Es war für sie zu Beginn schwierig, gute Artikel für die ersten Ausgaben zu erlangen. Besonders Müllers Zuschriften beurteilten sie kritisch, da er viele Artikel auf einmal zusandte und bei den beiden die wohl berechtigte Befürchtung vorlag, dass wenn sie einen Artikel veröffentlichten, er sogleich einen neuen schicken würde. Sie stellten seine Artikel daher konsequent zurück, um sich hiervor zu schützen. Auch Artikel anderer Autoren wurden regelmäßig von der Redaktion abgeändert und für das Format der Zeitschrift angepasst.[449] Ob Müller von dieser Strategie gewusst hat, lässt sich nicht nachweisen. Die erste Ausgabe von Sudhoffs Archiv erschien dann 1952 und erhielt viel Lob im In– und Ausland. Der Aufbau des Heftes blieb ähnlich wie bei seinem Vorgänger, nur ein Rezensionsteil wurde neu aufgenommen. Der Themenkreis der Beiträge blieb eng und besonders in den ersten Jahren setzte man auf Themen, die schon im vorhergehenden Archiv Leser gefunden hatten. Damit blieb auch die Zahl der Autoren klein, was immer wieder zu

[445] Forsbach (2014), S. 162.
[446] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 31–34.
[447] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 34–37.
[448] Forsbach (2014), S. 169f.
[449] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 37–40.

Konflikten mit dem Verlag führte. Im ersten Jahr konnte man 131 Abonnenten verzeichnen, die vornehmlich aus Mitgliedern der DGGMNT bestanden. Bis 1954 stieg dann die Zahl der regelmäßigen Leser auf 162 an. Somit war das Fortbestehen der Zeitschrift gesichert, da die Vorgabe des Verlages zur weiteren Herausgabe bei 150 Abonnenten gelegen hatte.[450] Rückblickend wird in aktuellen Beiträgen zur Geschichte von Sudhoffs Archiv die Neugründung zwar als große Leistung der damaligen Akteure gesehen, kritisch betrachtet wird aber auch, dass die Zeitschrift ihre Tradition fast vollständig fortsetzte und sich für Innovationen kaum öffnete.[451]

Im Sommer 1950 kam es für Müller zum ersten Mal zu einer Verweigerung einer Reise zu einem wissenschaftlichen Kongress. Er wollte vom 27.8. bis zum 1.9.1950 am Orientalistenkongress in Marburg teilnehmen, doch nach zweimaliger Beantragung eines Interzonenpasses, erhielt er nicht die Erlaubnis dorthin zu fahren.[452] Dies war eine doppelte Behinderung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, da er sogar einen Vortrag dort hätte halten sollen.[453] Müller war von dieser Entwicklung sehr enttäuscht und drückte dies in einem Brief an Paul Diepgen aus: „Es ist ein Jammer, daß die Politik wieder einmal verhindert, daß freundschaftliche Beziehungen zwischen Osten und Westen erhalten und neu geknüpft werden.“[454]

Laut der Betrachtungen von Jens Niederhut ist diese Ablehnung nicht untypisch für diesen Abschnitt der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen dem ost– und westdeutschen Staat. Gerade in den frühen 1950er Jahren versuchte die DDR noch, die Wissenschaftler und ihre Reise zu Kongressen im Westen, für ihre eigenen Zwecke zu nutzen.[455] Doch auch in jener Zeit gab es bereits Beschwerden von Forschern, welchen eine Reise verwehrt wurde. Dies lag aber meist an dem aufwendigen Verfahren, das der Antragsteller zu durchlaufen hatte. Beim Vorgesetzten musste ein Interzonenpass beantragt werden, welcher dann die Genehmigung durch das Ministerium des Innern erfahren musste. Diese Flut an Reiseanträgen konnten nicht allesamt und auch oft nicht rechtzeitig bewilligt werden. Erst 1953 wurde ein Gesetz erlassen, welches diesen Prozess deutlich erleichterte.[456]

[450] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 43–45.
[451] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 51.
[452] Brief vom 27.10.1950. HAL, N 32 180.
[453] Brief vom 23.7.1950. HAL, N 32 045.
[454] Brief vom 28.7.1950. HAL, N 32 224.
[455] Niederhut (2007), S. 23.
[456] Niederhut (2007), S. 27.

Auf diese Enttäuschung hin versuchte Müller für den Kongress in Trier darauffolgenden Jahr nicht einmal, eine Reiseerlaubnis zu erwirken.[457] Er reichte einen Vortrag ein und ließ ihn dann durch einen befreundeten Wissenschaftler vorlesen.[458] Gleichzeitig schrieb er sehr verbittert in einem Brief an Diepgen, wie schwer für ihn die Verhältnisse in der jetzigen Regierungsform wären, zumal er nicht politisch sei. Wieder äußerte er sich zwar negativ über die Einschränkungen, die ihm durch die Grenzpolitik der DDR auferlegt wurden. Eine klare Haltung zur politischen Situation fehlt jedoch.[459] Nun war es erneut an seinem Freund, Müller aufzumuntern und ihm zu raten mit seiner Arbeit fortzufahren.[460] Die besondere Verbindung der zwei Wissenschaftler sollte auch in den kommenden Jahren ein Anschub für Müllers wissenschaftliche Tätigkeit sein. Paul Diepgen hatte im Gegensatz zu seinem Freund Müller die Lage in der DDR für sein wissenschaftliches Wirken bereits früh kritisch eingeschätzt und entsprechende Maßnahmen ergriffen. 1946 lassen sich erste Kontaktaufnahmen seinerseits an medizinhistorische Institute in den Westzonen nachweisen, durch welche er 1947 eine Gastprofessur in Mainz erwirken konnte. Dort konnte er mit seiner Schülerin Edith Heischkel–Artelt im Verlauf schließlich ein neues Institut für Medizingeschichte etablieren.[461] Er erhielt ein etatmäßiges Extraordinariat und brachte seine eigene Fachbibliothek mit nach Mainz.[462] Durch seine Umsiedelung und auch seine weitere Arbeit profitierte er in den folgenden Jahren deutlich von der zunehmenden Expansion der Medizingeschichte in der Bundesrepublik, welche ihren Höhepunkt in den 1960er Jahren erreichte.[463] Er hatte für die Probleme und Belange Müllers häufig eine Lösung, zum Beispiel mit Hinweisen auf Zeitschriften in Westdeutschland, wo seine Artikel eher veröffentlich werden würden als in der DDR.[464] Ebenso verwaltete er die Honorare, die Müller für seine Artikel erhielt. Durch Anweisungen von Müller konnte er dann Überweisungen an Gesellschaften oder Vereine tätigen, an die sein Freund aufgrund seines Wohnortes nicht zahlen konnte.[465] Gleichzeitig mehrte er den Ruhm des DDR–Wissenschaftlers, indem er seine gedruckten Arbeiten an namhafte Kollegen

[457] Brief vom 10.6.1951. HAL, N 32 233.
[458] Brief vom 12.6.1951. HAL, N 32 233.
[459] Brief vom 29.7.1951. HAL, N 32 225.
[460] Brief vom 6.8.1951. HAL, N 32 225.
[461] Bruns (2014c), S. 87f.
[462] Kümmel (2014), S. 14.
[463] Bruns (2014b), S. 3.
[464] Brief vom 15.6.1947. HAL, N 32 224.
[465] Brief vom 10.11.1950. HAL, N 32 224.

in Westdeutschland schickte.[466] Unter ihnen war unter anderem der erste Bundespräsident der Bundesrepublik, Theodor Heuss (1884–1963). Er schickte über Diepgen ein Dankesschreiben, da er Müller durch einen direkten Brief nicht in Verlegenheit mit der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bringen wollte.[467] Müller war seinem Freund und Kollegen für die Hilfe durchaus dankbar,[468] dennoch war für die Situation der Medizingeschichte der Weggang Diepgens nicht wirklich vorteilhaft. Das Institut in Berlin wurde vorerst vom Naturwissenschaftler und Arabisten Alfred Siggel (1884–1959) übernommen, welcher 1950 ebenfalls in die Bundesrepublik emigrierte. Bereits zu dieser Zeit war der Institutsbetrieb weitestgehend eingestellt, seit dem Wintersemester 1947/1948 fanden keine Lehrveranstaltungen in Medizingeschichte mehr statt. Eine Besserung der Situation sollte sich erst gegen Ende der 1950er Jahre einstellen, als Alexander Mette (1890–1985) berufen werden konnte. Bis dahin war das Bewerbungsverfahren als gesamtdeutsches Verfahren durchgeführt worden. Die Besetzung zog sich allerdings über eine lange Zeit hin, da besonders einflussreiche Kandidaten wie Sigerist oder Heischkel–Artelt schließlich eine Berufung ausschlugen.[469] Heischkel–Artelt war 1956 sogar nochmal zu einem Besuch nach Berlin gekommen, sagte dann aber ab. Florian Bruns vermutet in seinen Forschungen zur Geschichte des Instituts in Berlin als Ursache hierfür die Furcht vor der Überwachung durch die SED und den sich bereits zu dieser Zeit darstellenden Mangel an Fachliteratur im Gegensatz zu den besser ausgestatteten Instituten in der Bundesrepublik.[470] Diese waren meist erst nach 1960 gegründet worden, weil der Wissenschaftsrat eine flächendeckende Einführung von Lehrstühlen und Extraordinariaten für Medizingeschichte an den Universitäten angeordnet hatte. So wurden in den 1960er und dann später in den 1980er Jahren an beinahe allen medizinischen Fakultäten in der Bundesrepublik Institute für Geschichte der Medizin gegründet, das Fach wurde in der Studienordnung verankert und war durch Aufnahme in den Prüfungskatalog auch examensrelevant.[471] Gleichwohl führte die Einrichtung der Institute nicht automatisch zu einem vermehrten Interesse an der Medizingeschichte an sich. Für die vielen neuen Stellen gab es kaum Fachvertreter, allein in den 1950er wurden nur 4 Kollegen in

[466] Brief vom 30.9.1951. HAL, N 32 225.
[467] Brief vom 24.3.1952. HAL, N 32 225.
[468] Brief vom 12.1.1958. HAL, N 32 048.
[469] Bruns (2014c), S. 89–91.
[470] Bruns (2014c), S. 94f.
[471] Fangerau, Gadebusch Bondio (2015), S. 37.

Medizingeschichte habilitiert.[472] Das Fehlen der wissenschaftlichen Literatur in der DDR stellte sich als zunehmendes Problem dar, obwohl 1956 viele Bestände der Bibliothek von den sowjetischen Besatzern zurückerhalten werden konnten.[473] Dieser Prozess wird daher als zum einen personelle aber auch institutionelle Schwäche des Faches in dieser Periode der DDR gedeutet.[474] Auch das Sudhoff–Institut in Leipzig, einst Vorreiter seiner Art, hatte nach dem Krieg mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Da das Institut unbeschadet geblieben war, musste man Räume für Kollegen aus der Anatomie, Pharmakologie und Botanik aufnehmen, deren Institute zerstört worden waren. Von Brunn schaffte es dennoch, den Lehrbetrieb bereits im Herbst 1946 aufzunehmen, die ersten Vorlesungen wurden auch gut besucht. Bald beklagte er jedoch Personalmangel, weil seine Mitarbeiter in die Westzonen abwanderten, schließlich kamen Geld– und Baumängel am Institut hinzu. Noch prekärer wurde die Lage nach der Währungsreform, da hiernach kein Erwerb von wissenschaftlicher Literatur im Ausland mehr möglich war. Gleichzeitig fehlten alle ausländischen Zeitschriften am Institut, weil die Zahlungen der Abonnements nicht erfolgen konnte. Die Sammlung des Instituts blieb nach Auslagerung im Krieg weiter verschwunden, sodass man auch nicht auf vorhandene Literatur zurückgreifen konnte. Die gelegentlichen Buchgeschenke aus dem Ausland lagen oft wochenlang auf dem Zoll, bevor sie schließlich ausgegeben wurden. Von Brunn wurde hinsichtlich seiner Nachfolge zunehmend beunruhigter, denn bald gab es keinen geeigneten Kollegen mehr in der sowjetischen Besatzungszone, den er als Nachfolger hätte benennen können. Auch die Situation in Berlin erschwerte dies zusätzlich. So kam es dazu, dass von Brunn, der am Ende seines Lebens schwer herzkrank war, noch aus seinem Krankenlager heraus Vorlesungen gab und mithilfe einer Sekretärin seine Korrespondenz erledigte. Schließlich ließ er sich zum 31.7.1950 aus gesundheitlichen Gründen emeritieren.[475] Müller war mit seinem Kollegen weiter in Kontakt geblieben, auch über seine schwere Krankheit war er informiert.[476] Sein Tod traf den Wissenschaftler dennoch überraschend.[477]

Von Brunns Nachfolger wurde nicht wie von ihm erhofft Johannes Steudel, sondern der unbekanntere Felix Boenheim (1890–1960). Auch für Müller war der Weggang von Brunns ein großer Bruch in den Beziehungen zum Leipziger Institut. War seine

[472] Kümmel (2014), S. 33.
[473] Bruns (2014a), S. 23.
[474] Bruns (2014c), S. 79.
[475] Kästner (2014), S. 121–128.
[476] Brief vom 24.12.1952. HAL, N 32 180.
[477] Brief vom 21.12.1952. HAL, N 32 180.

Korrespondenz mit von Brunn sehr umfangreich gewesen,[478] so korrespondierte er mit dessen Nachfolger deutlich weniger.[479] Boenheim war jüdischer Herkunft und hatte sich bereits früh gegen die Nationalsozialisten engagiert. Nach kurzer Haft verließ er Deutschland 1933 und lebte und arbeitete ab 1935 in New York. Obwohl die Ernennung offenbar politisch motiviert war, wurde Boenheim in den folgenden Jahren durch seine Aussagen und politische Haltung unbeliebt bei den Kollegen der Leipziger Universität und somit schließlich untragbar für die SED.[480] Seine Emeritierung erfolgte ebenfalls aufgrund von Krankheit 1959. In diese Zeit fielen viele strukturelle Änderungen der Hochschullandschaft der DDR. So wurde 1951 das Staatssekretariat für Hochschulwesen eingeführt, welches alle Universitäten und wissenschaftliche Hochschulen leitete. Dadurch wurde die Ausbildung zentral gesteuert und die Universitäten in ihrer Selbstverwaltung drastisch beschnitten. 1952 wurde das Medizinstudium im Sinne des Sozialismus reformiert, 1953 erfolgte die Umbenennung der Leipziger Universität in „Karl–Marx–Universität". Bis in die 1960er Jahre hinein verblieben Boenheims Nachfolger nur kurzzeitig auf ihrem Lehrstuhl, auch wenn sie sich bemühten, den Geltungsanspruch der Medizingeschichte stark zu vertreten.[481] Müller hielt in dieser Zeit dennoch weiterhin den Kontakt zum Leipziger Institut und wurde unter anderem von Boenheim zu Vorträgen dort angefragt.[482]
Insgesamt beschreibt Bruns die Situation der Medizingeschichte in der DDR in den 1950er Jahren als ein „verlorenes Jahrzehnt". [483] In der Bundesrepublik erfuhr die Disziplin im Gegensatz dazu eine Konsolidierung, die so in der DDR erst in der darauffolgenden Dekade erreicht werden konnte. Hierdurch kam es in der Folge zur zunehmenden Distanzierung der Medizinhistoriker in Ost und West.[484] Reinhold Müller steht als ein Beispiel für den Bruch dieser Disziplin, die sich nach 1945 in der DDR unter der sowjetischen Besatzung auftat.
Am 16. und 17.12.1952 nahm Müller an der 300 Jahre Feier der Leopoldina in Halle (Saale) teil.[485] Er freute sich, dass endlich ein Kongress an einem Ort stattfand, den er einfach und unkompliziert erreichen konnte.[486] Für die Leopoldina war die Organisation

[478] HAL, N 32 015 sowie N 32 132 und N 32 229.
[479] HAL, N 32 133.
[480] Kästner (2014), S. 128–131.
[481] Kästner (2014), S. 133–136.
[482] HAL, N 32 133 und HAL, N 32 223.
[483] Bruns (2014c), S. 113.
[484] Bruns (2014c), S. 113.
[485] Brief vom 14.1.1952. HAL, N 32 128.
[486] Brief vom 14.1.1952. HAL, N 32 225.

der Veranstaltung jedoch mit Schwierigkeiten verbunden gewesen. Die Akademie war durch eine Neuregelung des Vereinswesens 1946 aufgelöst worden.[487] Der in Halle (Saale) verbliebene Vizepräsident Otto Schlüter (1872–1959) und die Mitglieder des Vorstandes bemühten sich jahrelang um eine Wiederzulassung, die jedoch daran scheiterte, dass die sowjetischen Besatzer die Leopoldina nicht als klassische Wissenschaftsakademie ansahen.[488] So musste von 1946 an hauptsächlich im privaten Rahmen gearbeitet werden. Die Veranstaltungen waren nicht mehr öffentlich zugänglich, sondern den Mitgliedern vorbehalten. Die archivalische Arbeit war erschwert, denn ein großer Teil der historischen Bestände der Leopoldina war in die Sowjetunion abtransportiert worden. Die Nova Acta Leopoldina als Organ der Akademie konnte auch aus finanziellen Gründen erst 1952 wieder herausgegeben werden. Aufgrund der wirtschaftlichen Lage erging ein Spendenaufruf an alle Mitglieder, damit die Gesellschaft wieder handlungsfähig werden konnte.[489] Auch Reinhold Müller kam diesem Appell nach.[490] Alle genannten Umstände zwangen den Vorstand dazu, über eine Verlegung der Feier aus Halle (Saale) nach Schweinfurt zu erwägen. Da die Zulassung als Wissenschaftsakademie dann aber 1951 noch fristgemäß erfolgte, konnte sie wie geplant in ihrer Heimatstadt stattfinden. Die Durchführung erfolgte in den Räumen der örtlichen Universität unter großem Einbezug der Öffentlichkeit.[491] Gleichwohl sollte die Leopoldina besonders in den kommenden Jahren durch ihren Anspruch auf eine gesamtdeutsche Vereinigung erhebliche Schwierigkeiten mit der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bekommen. Sie wurde unter anderem auch zeitweise durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR überwacht.[492] Dennoch ist ihr eine große Rolle als Verbindungsstück zwischen Forschen im Osten und im Westen zuzuschreiben, auch dadurch, dass sie ihren Sitz in Halle (Saale) beibehielt. 1945 gab es in der Sektion „Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin“ lediglich noch 12 Mitglieder. Sie blieb bis 1989 ein international ausgerichtetes Forum und Gesprächsplattform für Forscher aus aller Welt, wenn auch bis 1989 keine Neuwahl aus dem Gebiet der DDR

[487] Gerstengarbe, Parthier (2002), S. 264.
[488] Gerstengarbe, Parthier (2002), S. 266.
[489] Gerstengarbe, Parthier (2002), S. 272f.
[490] Brief vom 7.7.1946. HAL, N 32 128.
[491] Gerstengarbe, Parthier (2002), S. 274f.
[492] Parthier, Gerstengarbe (2002), S. 298–309.

für diese Sektion mehr stattfand. Bis dahin blieben Rudolph Zaunick (1893–1967) und Reinhold Müller die einzigen Bürger der DDR in dieser Abteilung.[493]
Müller bemühte sich außerdem in diesem Jahr abermals für die Reiseerlaubnis zu einem Kongress der Medizinhistoriker in Schweinfurt vom 20.–24.9.1952.[494] Rudolph Zaunick, mit dem Müller durch ihre Mitgliedschaft in der Leopoldina bekannt war, versuchte sogar noch eine Dringlichkeitsbescheinigung für die beiden Wissenschaftler zu erwirken.[495] Zaunick kam ab der 300–Jahr–Feier 1952 eine besondere Rolle in der Leopoldina zu. Er war Professor für Geschichte und Dokumentation der Naturwissenschaften an der Universität in Halle (Saale) geworden, nachdem er 1945 vorerst alle seine Ämter verloren hatte. Er war in der Akademie Vermittler zwischen den Mitgliedern in BRD und DDR und koordinierte die Kontakte.[496] Dennoch sollten alle seine Bemühungen vergebens gewesen sein. Das Sekretariat des Staates schickte seine Absage zur Reise nach Zwönitz, wo Müller seinen Sommerurlaub verbrachte.[497] Auch hier war Müller für einen Vortrag vorgesehen gewesen. Seine Kollegen zeigten sich traurig über den Umstand, dass er ihn nicht würde halten können.[498] Verärgert über die Situation, konnte Müller jedoch nichts gegen den Widerstand der Obrigkeit gegen seine Reisen unternehmen. Eigentlich hatte die DGGMNT bereits bei ihrer Gründung versucht, solchen Umständen entgegenzuwirken. Es gab finanzielle Mittel extra für Mitglieder aus der DDR, damit sie an den Kongressen im Westen teilnehmen konnten. Dies war zum einen als wirkliche Unterstützung gedacht, zum anderen konnte sie so aber auch ihren Alleinvertretungsanspruch für alle Medizinhistoriker in ganz Deutschland geltend machen.[499] Es ist durchaus möglich, dass auch Müller solche Mittel in Anspruch nehmen musste. Ein Nachweis an Quellen war aber nicht möglich. Im November 1952 nahm er nochmals an einer Sitzung der Leopoldina in Halle (Saale) teil.[500] Dabei besuchte er auch die Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und musste zu seinem Erstaunen feststellen, dass die Einrichtung nun in den Besitz des Indologischen Seminars der Martin–Luther–Universität Halle–Wittenberg übergegangen war. Somit war sie von der Gesellschaft, welche seit der

[493] Bruns (2014c), S. 103f.
[494] Brief vom 25.5.1952. HAL, N 32 233.
[495] Brief vom 8.7.1952. HAL, N 32 233.
[496] Bruns (2014c), S. 105.
[497] Brief vom 28.9.1952. HAL, N 32 225.
[498] Brief vom 2.10.1952. HAL, N 32 233.
[499] Bruns (2014c), S. 101.
[500] Brief vom 30.11.1952. HAL, N 32 117.

Neugründung in Mainz ihren Sitz hatte, abgetrennt worden.[501] Müller war nun auch seiner Privilegien als Nutzer dieser Bibliothek beraubt, die ihm als Mitglied stets Bücher über den Postweg zugesandt hatte.[502] Für ihn bedeutete das eine weitere Beschränkung seiner wissenschaftlichen Möglichkeiten. Schließlich war die Bibliothek mit ihrem reichen Material stets zu einer Hauptbezugsquelle von Texten gewesen. Sie verwahrte unter anderem Dokumente der Turfan–Expedition, hatte aber auch durch Tausch mit anderen renommierten Gesellschaften einen beachtlichen Bestand erreicht.[503]

Die Deutschen Morgenländische Gesellschaft hatte sich im Juni 1948 neu gegründet.[504] Müller war zwar zu mehreren Kongressen eingeladen worden, hatte aber entweder aus finanziellen Gründen oder Ablehnung seitens der Staatsregierung nicht kommen können.[505] Mitglieder in der DDR erhielten finanzielle Erleichterungen, unter anderem ein kostenloses Abonnement der Zeitschrift der DMG. Dies nahm Müller jedoch nur mit Vorbehalten an, da er eigentlich gern seine Mitgliedschaft bezahlt hätte: „Es bedrückt mich natürlich, dass ich die Bände kostenlos annehmen muss. Aber offenbar sind Sie über die Bedingungen im Osten genügend unterrichtet; ich kann sie Ihnen kritisch nicht hier schildern.“[506] Insgesamt wirkt Müller in den Briefen, welche aus dieser Zeit stammen, sehr resigniert und unzufrieden mit seiner Situation in der wissenschaftlichen Welt. Mit politischen Äußerungen hielt er sich in schriftlichen Dokumenten bewusst zurück. Es folgte ein Rückzug ins Private. Die Korrespondenz mit den Kollegen in Westdeutschland wurde zwar rege aufrechterhalten, zu Äußerungen bezüglich seiner beruflichen und politischen Lage ließ er sich jedoch nie hinreißen. Ob dies nun geschah, weil er wirklich nicht an Politik interessiert war oder aber, weil er um die Überwachung seiner Briefe und wissenschaftliche Veröffentlichungen wusste, bleibt unklar. Er war mit dieser Einstellung unter den Angehörigen der Intelligenz nicht allein. Die Politik der SED hatte sich im Laufe der Zeit stark gewandelt. Während des Aufbaus der DDR hatte man ihre Unterstützung benötigt, andererseits jedoch stets betont, dass aus der Schicht der Arbeiter und Bauern eine neue Elite hervorgehen sollte. Die Nachkömmlinge der Bildungsbürger wurden häufig in ihrer Ausbildung blockiert, was

[501] Brief vom 12.12.1952. HAL, N 32 117.
[502] Brief vom 9.12.1952. HAL, N 32 117.
[503] DMG (1998), S. 27.
[504] Bekanntmachung vom Dezember 1948. HAL, N 32 117.
[505] Brief vom 12.6.1950 und Brief vom 14.5.1952. HAL, N 32 117.
[506] Brief vom 21.3.1951. HAL, N 32 117.

deren Eltern bald verärgerte.[507] Daran konnten auch die hastig eingeführten Förderungs– und Vergünstigungsprogramme für die Intelligenz nichts ändern. Ihre Besserstellung einzelner hochrangiger Wissenschaftler und verdienter Sozialisten war willkürlich und konnte der Abwanderung großer Mengen an Akademikern nicht entgegenwirken.[508] Gerade bei den Ärzten hatte die neue Regierung durch ihre völlige Veränderung der Versorgungsstrukturen bald kaum noch Rückhalt. Bis 1961 hatten 7.500 Ärzte die DDR verlassen. Dies entsprach gut der Hälfte des vorhandenen ärztlichen Personals.[509] Der Entwicklung hätte man deutlich früher entgegenwirken müssen, denn gerade die jungen Kollegen verließen die Republik häufig nach Ende des Studiums. Die Folge war eine Überalterung des Standes der Ärzte.[510] Gründe für die Flucht aus der DDR gab es viele. Überdurchschnittlich oft wurde die Umstrukturierung des Bildungswesens sowie die außenpolitische Lage genannt, aber auch der Mangel an Personal, Praxisaustattung und Medikamenten war ein großes Thema.[511] Eine weitere mögliche Ursache kann der im Vergleich zur Bundesrepublik eher niedrige Verdienst gewesen sein. Ein Arzt in der DDR verdiente in etwa ähnlich viel wie ein qualifizierter Facharbeiter. Eine Steigerung der Löhne erfolgte in den kommenden Jahren nur an einzelnen Stellen.[512] Die negativen Folgen der Flucht von Ärzten wurden von der DDR–Regierung lange Zeit heruntergespielt. Öffentliche Abstrafungen oder Aberkennung von Titeln an Hochschulen brachten kaum Erfolg, ebenso wie die Rückwerbung von Flüchtlingen.[513] Um der weiteren Flucht entgegenzuwirken begann das Ministerium für Staatssicherheit in den 1950er Jahren, in der Ärzteschaft verstärkt Inoffizielle Mitarbeiter (IM) zu werben. So sollten mehr Kollegen durch frühe Denunziation an der Flucht gehindert werden. Gerade Medizinstudenten waren beliebte Kandidaten.[514] Für Müller war jedoch eine Umsiedlung kein Thema. Auch wenn er sich nie direkt in einer Quelle dazu geäußert hatte, lag das wohl an seinem zur Gründung der DDR bereits hohen Alters sowie auch seiner zunehmenden Gebrechlichkeit.
Im darauffolgenden Jahr sollte Reinhold Müller eine große Ehrung des Staates zuteilwerden, der ihm in der letzten Zeit so viele Steine in den Weg gelegt hatte. Am 19.8.1953 verlieh ihm der Staatssekretär für Hochschulwesen der DDR den

[507] Ernst (1997), S. 43f.
[508] Ernst (1997), S. 46–48.
[509] Ernst (1997), S. 54.
[510] Ernst (1997), S. 57.
[511] Ernst (1997), S. 64f.
[512] Wahl (2015), S. 62.
[513] Ernst (1997), S. 69f.
[514] Weil (2015), S. 37.

Professorentitel.[515] Vorausgegangen war ein Brief der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig an die entsprechende Regierungsstelle. Die Verleihung des Titels wurde beantragt, da Müller seit 1942 habilitiert war und sich seitdem durch reiche wissenschaftliche Arbeit und Veröffentlichungen darum verdient gemacht hätte. Auch der Rektor der Universität befürwortete seine Ernennung.[516] Müller sollte anlässlich seines 70. Geburtstages am 16.4.1952 zum Professor ernannt werden. Diesem Antrag lagen weitere Gutachten von Medizinhistorikern und Indologen, namentlich Friedrich Weller, bei. Auch sie lobten Müllers Forschungstätigkeit, neben der Arbeit als Amtsarzt ein so umfangreiches wissenschaftliches Werk geschaffen zu haben. Gleichzeitig las sich jedoch eine handschriftliche Notiz auf dem Brief zur Ernennung, in der wahrscheinlich ein Mitarbeiter der Universität Leipzig schrieb, dass man im Gesundheitsamt nachfragen müsse, ob dort etwas gegen Müller vorliegen würde. Hier konnte es nur um seine politische Gesinnung gegangen sein. Der entsprechende Kollege wurde dazu offensichtlich telefonisch befragt wie die Notiz weiter mitteilt. Es lagen jedoch keine Bedenken gegen die Ehrung des Wissenschaftlers vor.[517] Ebenfalls wichtig war bei dem Antrag, dass mit Müllers Ernennung keine Lehrverpflichtung verbunden sein sollte.[518] Dies war Müller selbst auch bedeutsam und vermutlich ein Grund, weswegen er nie an eine Karriere an der Universität gedacht hatte. 1960 schrieb er, er hätte nie einen Lehrauftrag gewollt, da durch die ganzen nötigen Veranstaltungen die eigentliche persönliche Forschung zu kurz kommen würde.[519]

Vor seiner Ernennung holten sich die verantwortlichen Staatsdiener die Personalunterlagen Reinhold Müllers ein.[520] Da sie die Akte im Ministerium für Gesundheitswesen als zu veraltet ansahen, schrieben sie an den Rat des Bezirkes Chemnitz. Hier baten sie um ein politisches Gutachten und eine Abschrift des aktuellen Personalbogens mit Lebenslauf.[521] Dieser Aufforderung kam der Rat auch nach. Dr. Günther, leitender Arzt des Gesundheitsdienstes Chemnitz, lobte Müller überschwänglich. Er betonte Müllers großes Wissen als Amtsarzt und die über Jahre hinweg andauernde Zusammenarbeit, bei der er auch vor schwierigen Aufgaben nicht

[515] BArch DR3 B/10207, fol. 23.
[516] BArch DR3 B/10207, fol. 5.
[517] BArch DR3 B/10207, fol. 5.
[518] BArch DR3 B/10207, fol. 12.
[519] Brief vom 20.11.1960. HAL N 32 050.
[520] BArch DR3 B/10207, fol. 13.
[521] BArch DR3 B/10207, fol. 17.

gescheut hätte.[522] Dennoch empfand der Rat der Stadt die Verleihung eines Professorentitels an Müller als nicht ausreichend begründet.[523] Durch dieses Einschreiten und durch ein neues Gesetz zur Verleihung akademischer Titel und Grade verzögerte sich Müllers Ernennung noch einige Zeit. Schließlich wurde sie aufgrund seines hohen Alters doch vollzogen.[524] Möglich ist es, dass jedoch ein anderes negatives Urteil, welches der Ernennungsakte beiliegt, dazu beigetragen hat, dass man die Ernennung erst verschob. Zeitlich steht es vermutlich nicht in direkter Verbindung mit seiner Ernennung zum Professor, sondern eher zur Aufgabe seines Amtes im Jahre 1949. Es ist auf das Jahr 1950 datiert. Das beschriebene Dokument sollte aufklären, weshalb Müller seinen Posten als Amtsarzt und Leiter des Gesundheitsamtes aufgab. Der Oberbürgermeister der Stadt Chemnitz schrieb in einem Brief an das Ministerium für Gesundheitswesen des Landes Sachsen, dass Müller in seiner Tätigkeit stark nach eigenem Ermessen handelte und für unbeliebte Posten Ärzte einsetzte, die ihm nicht wohlgesonnen waren. Angeblich wären dies besonders Kollegen gewesen, die zu Müllers Arbeit im Erbgesundheitsgericht zu Zeiten des Nationalsozialismus Stellung genommen und ihn dadurch belastet hätten. Obwohl über Müllers Tätigkeit beim Erbgesundheitsgericht nur positive Beurteilungen in den Akten zu lesen seien, glaube er, dass Müller aus Furcht vor Bekanntgabe negativer Tatsachen persönliche Konsequenzen gezogen habe. Zuletzt bezeichnet er Müllers als lediglich durchschnittlichen Arzt.[525] Dieses Schreiben ist insofern interessant, da es eines der wenigen kritischen Gutachten zu Müllers Arbeit als Amtsarzt darstellt. Inwiefern diese Anschuldigungen der Wahrheit entsprechen, ist jedoch leider nicht nachzuverfolgen. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass Müller durch seine Beziehungen in die Politik und ins Gesundheitsamt veranlasste, negative Beurteilungen seiner Arbeit am Erbgesundheitsgericht verschwinden zu lassen. Dieser Auffassung war auch der Verfasser des Briefes, er gab selbst zu, dass er sich nicht vorstellen kann, dass es zu Müllers Tätigkeit dort nur positive Urteile gebe.[526] Offensichtlich verstand er es, diese Beziehungen zu nutzen und sie auch gegen unliebsame Kollegen auszuspielen.
Der andere Fall einer Beschwerde gegen Müller ist ein Brief einer SED Betriebsgruppe an die Sozialversicherungskasse Chemnitz, in welcher er eines Behandlungsfehlers an

[522] BArch DR3 B/10207, fol. 16.
[523] BArch DR3 B/10207, fol. 19.
[524] BArch DR3 B/10207, fol. 20f.
[525] BArch DR3 B/10207, fol. 24.
[526] BArch DR3 B/10207, fol. 24.

einem Arbeiter bezichtigt wird. Weiterhin beschuldigten sie Müller, er könne sich wohl gut mit Akademikern unterhalten, jedoch nicht mit einfachen Arbeitern.[527] Nachdem Müller in einem Schreiben dazu Stellung genommen hatte,[528] aber sonst keine Beschwerden gegen ihn vorlagen, kam es zu keiner Weiterverfolgung.[529] So liest man in einer Notiz aus seiner Personalakte bei der Sozialversicherungskasse Chemnitz: „Fachlich sehr gute Arbeitskraft. Reiche Kenntnisse auf allen Gebieten. Charakterlich und moralisch einwandfrei. Die Einstellung zu unserer heutigen Staatsordnung ist positiv.“[530] Ausgehend von diesen Äußerungen bestand auch der Verdacht, dass Müller von der Staatssicherheit beobachtet wurde. Nach Anforderung von Unterlagen beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik ließ sich jedoch nur ein Vermerk in der Zentralkartei F16 auffinden. Diese bestätigt seine Mitgliedschaft in der NSDAP. Die Bestrebungen der Staatssicherheit begannen jedoch gerade Ende der 1940er Jahre, als man einerseits begann, ehemalige NSDAP–Mitglieder als „Inoffizielle Mitarbeiter (IM)“ anzuwerben und andererseits versuchte, beschlagnahmte Akten aus den Archiven der Allierten Besatzungsmächte oder verborgenen Lagern aufzufinden. Diese Akten wurden sowohl im Ausland als auch im Staatsgebiet der beiden deutschen Staaten gesucht. Ihr Hauptzweck war zu Beginn der Aktionen die Säuberung der SED von ehemaligen Funktionären der nationalsozialistischen Partei. Viele nutzten sie auch zur Anklage oder Erpressung von Bürgern, die ihre Täterschaft bislang hatten geheimhalten können.[531] Diese Zentralkartei, in welcher auch Müller verzeichnet war, wurde Mitte der 1950er Jahre geschaffen. Man hatte viele Akten bei Durchsuchungsaktionen sichern können, zusätzlich gab die Sowjetunion schrittweise Akten an die Regierung der DDR zurück.[532] Die Grunddaten wurden in die Kartei eingespeist, welche so durch den Fleiß der Mitarbeiter schließlich auf bis zu eine Million erfasste Personen anwuchs.[533] Trotz der Erfassung entstanden Müller zunächst keine weiteren Nachteile für seine Ernennung zum Professor. Heute weiß man, dass das Ministerium für Staatssicherheit aber auch durch seine Recherchen viele belastende Dokumente gerade für Ärzte aus dem Nationalsozialismus ansammelte. Eine breit angelegte Veröffentlichung dieser

[527] StadtACh, PA 236, Blatt 45.
[528] StadtACh, PA 236, Blatt 48.
[529] StadtACh, PA 236, Blatt 52 und 54.
[530] StadtACh, PA 236, Blatt 72.
[531] Leide (2006), S. 143–149.
[532] Leide (2006), S. 152–154.
[533] Leide (2006), S. 160.

Unterlagen blieb jedoch aus vielen Gründen aus, hauptsächlich konnte sich die DDR als offiziell „antifaschistischer“ Staat solche Preisgaben von Verbrechen ihrer ranghöchsten Ärzte nicht leisten. So wäre ihre Aufarbeitung besonders in der damaligen Stellung zur Bundesrepublik ein Skandal gewesen.[534] Ob Müller wie manche andere ehemalige NSDAP–Mitglieder als „IM“ angeworben wurde, lässt sich an keiner Quelle belegen. Es ist jedoch möglich, dass eine Anwerbung ausblieb, denn die meisten Ärzte wurden erst ab den 1970er Jahren für die Staatssicherheit in den Dienst genommen.[535]
Er bedankte sich schließlich bei seinem Freund Friedrich Weller, dass er ihn für die das Amt vorgeschlagen habe und dass es vor allem ohne politische Hintergründe erfolgt sei.[536] Danach traute er sich auch, eine Reiseerlaubnis für den Kongress der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik in Hameln einzuholen.[537] Diese Reise tat Müller offensichtlich sehr gut und so besuchte er im Oktober zusätzlich noch eine Versammlung der Leopoldina.[538]
Aber auch das Jahr 1954 sollte ein sehr ereignisreiches für den nunmehr fast 72–jährigen Wissenschaftler werden. Am 21.11.1953 war Müller zum Internationalen Kongress für Geschichte der Medizin eingeladen worden, welcher vom 13.–20.9.1954 in Rom stattfinden sollte. Sogar für einen Vortrag über Altindische Embryologie wurde er angefragt.[539]
Was darauf folgte war ein großer bürokratischer Aufwand. Müller musste nicht nur die Reise nach Italien beantragen, sondern wollte zusätzlich noch den Kongress der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik in Sigmaringen besuchen.[540] Insgesamt betrug die Reisezeit somit fast drei Wochen und seine Frau sollte ihn wenigstens einen Teil der Reise begleiten können.[541] Wagemutig sagte er bei der Leitung des Kongresses bereits sein Kommen zu und sandte den Vortrag ein. Dies geschah ohne überhaupt zu wissen, ob seine Reise genehmigt werden würde.[542] Für die geforderten Unterlagen bei der Volkspolizei zur Erlaubnis der Reise musste Müller unter anderem einen kompletten Lebenslauf vorlegen. Hier verschwieg

[534] Erices (2015), S. 168.
[535] Weil (2015), S. 32.
[536] Brief vom 7.9.1953. HAL, N 32 180.
[537] Brief vom 6.9.1953. HAL, N 32 225.
[538] Brief vom 1.11.1953. HAL, N 32 225.
[539] Brief vom 21.11.1953. HAL, N 32 067.
[540] Brief vom 1.1.1954. HAL, N 32 067.
[541] Brief vom 6.3.1954. HAL, N 32 067.
[542] Brief vom 6.3.1954. HAL, N 32 067.

er auch nicht seine Mitgliedschaft in der NSDAP.[543] Seine Reise nach Italien wurde schließlich befürwortet, allerdings würden ihm nur die Kosten für Rom erstattet werden. Da Müller danach noch einen Aufenthalt in Innsbruck plante, musste er für diesen Ausflug selbst aufkommen.[544] Die Einreisegenehmigung für Italien und Österreich hätte er zusätzlich selbst zu stellen und dafür gegebenenfalls auch die Konsulate aufzusuchen.[545] So setzte er noch Schreiben an die jeweiligen Konsulate auf und bat sie um eine schriftliche Erlaubnis der Einreise.[546] Diese Genehmigung steht beispielhaft für den damaligen Kurs der DDR–Regierung zur einheitlichen deutschen Wissenschaft.
Das Jahr 1954 verzeichnete die höchste Reisetätigkeit aller vorangegangenen seit der Staatsgründung. Unter anderem lag dies an einem neuen Gesetz. Seit 1953 gab es eine veränderte Rechtsgrundlage, welches den Grenzübertritt zumindest in die BRD erleichterte. Die Erlaubnis dafür erteilte nun nicht mehr das Ministerium des Innern, sondern die Volkspolizei, was zur schnelleren Bearbeitung führte. Nötige Devisen mussten jedoch weiterhin beim Staatssekretariat für Hochschulwesen beantragt werden. Immer mehr westdeutsche Wissenschaftsvereinigungen stellten den Kollegen aus der DDR außerdem eine Unterkunft und zahlten die Reisekosten. So wurden sie unabhängiger von der Unterstützung durch die Regierung. Letztlich sah auch das Zentralkomitee eine Chance, durch die Reisen politischen Einfluss auf die Forschungslandschaft der Bundesrepublik zu nehmen. Dieser erhoffte Effekt blieb jedoch aus.[547]
Kurz vor der Reise musste Müller doch noch nach Berlin zum Allied Travel Office kommen, um dort die geplante Aus– und Einreise in die sowjetische Zone zu beantragen.[548] Außerdem würde sein Zug über die Tschechoslowakei fahren, weshalb er ein Durchreisevisum benötige.[549] Eine Beschwerde Müllers, dass er nicht diesen Umweg mit dem Zug hinnehmen könne und die Benachrichtigung so spät käme, obwohl er die Reise so früh beantragt habe, blieb zunächst ohne Wirkung. Er beklagte sich zu recht, dass er die Reise bereits sehr früh beantragt hatte, sein Anliegen danach jedoch unbearbeitet blieb.[550] Da sein Freund und Kollege Rudolph Zaunick ebenfalls an dem Kongress teilnahm, gab er ihm jedoch viele wichtige Hinweise zur Organisierung

[543] Brief vom 27.3.1954. HAL, N 32 067.
[544] Brief vom 13.4.1954. HAL, N 32 067.
[545] Brief vom 29.5.1954. HAL, N 32 067.
[546] Briefe vom 5.7.1954. HAL, N 32 067.
[547] Niederhut (2007), S. 27–30.
[548] Brief vom 2.8.1954. HAL, N 32 067.
[549] Brief vom 30.7.1954. HAL, N 32 067.
[550] Brief vom 7.8.1954. HAL, N 32 067.

seiner Reise. Er konnte auch erwirken, dass Müller mit dem Zug über München reiste und das Durchreisevisum somit hinfällig war.[551]
Schließlich gelang die Reise nach Italien, wo Müller unter anderem auch seinen Kollegen Henry Sigerist wiedertraf.[552] Beide kannten sich aus Sigerists Zeit als Leiter des Sudhoff–Instituts in Leipzig, bis er 1933 einem Ruf nach Baltimore gefolgt war.[553] Er hatte auch über dieser Zeit hinaus mit ihm Kontakt gehalten und seine Veröffentlichungen an die dortige Universität geschickt.[554] Seit 1947 lebte Sigerist wieder in der Schweiz und hatte Müller auch schon zu Mitarbeit an Veröffentlichungen gebeten.[555] Bereits am 18.9.1954 verließ Müller die Stadt um einen Aufenthalt in Innsbruck zu genießen.[556] Er besuchte einige der alten Klubbrüder[557] und nutzte die Zeit zu einem Besuch der dortigen Universitätsbibliothek.[558] Schließlich fuhr Müller noch zum Kongress der DGGMNT in Sigmaringen und hielt dort ebenfalls einen Vortrag.[559]
Zurück in Chemnitz angekommen, war es jedoch mit der Reise nicht getan. Am 8.11.1954 erhielt er einen Brief von der Volkspolizei Chemnitz mit dem Hinweis, dass er sich auf dem Amt melden müsse, um Rücksprache wegen der Reise zu halten.[560] Auch dies war ein erst vor kurzem eingeführtes Novum nach Reisen in die Bundesrepublik, da für die Regierung durch die Auslandsaufenthalte ein großes Sicherheitsrisiko entstand. Eine Berichterstattung war daher auch zur Überprüfung der politischen Einstellung des Bürgers durchaus gut geeignet.[561]
In den kommenden Jahren war Müller auf vielen Kongressen in der Bundesrepublik ein gern gesehener Gast. Besonders in den Jahren 1956 und 1957 war er viel unterwegs. 1956 fand der Orientalistentag in Göttingen statt.[562] Müller war dort zu Gast und besuchte gleichzeitig den Ägyptologen Hermann Kees (1886–1964).[563] Beide waren 1905 zusammen in den Akademischen Alpenklub Innsbruck eingetreten und daher alte Freunde.[564] 1957 besuchte er erst eine Versammlung der Medizinhistoriker in

[551] Brief vom 16.8.1954. HAL, N 32 067.
[552] Brief vom 8.7.1955. HAL, N 32 096.
[553] Kästner (1996a), S. 40.
[554] Brief vom 26.5.1933. AMCMA, The Henry E. Sigerist Collection.
[555] Brief vom 11.8.1949. HAL, N 32 096.
[556] Brief vom 5.9.1954. HAL, N 32 118.
[557] Brief vom 24.10.1954. HAL, N 32 118.
[558] Brief vom 1.1.1955. HAL, N 32 118.
[559] Brief vom 5.1.1955. HAL, N 32 233.
[560] Brief vom 8.11.1954. HAL, N 32 067.
[561] Niederhut (2007), S. 28–31.
[562] Brief vom 11.11.1956. HAL, N 32 182.
[563] Brief vom 13.7.1958. HAL, N 32 118.
[564] Brief vom 17.10.1954. HAL N 32 118.

Regensburg, im Oktober ging es dann nach München zum Orientalistentag.[565] 1958 fuhr er unter anderem zur Tagung der DGGMNT, den er mit einem Besuch bei der Cousine seiner Frau in München verband.[566] Dort konnte er viele neue Bekanntschaften knüpfen und alte Freundschaften pflegen.[567] Immer wieder verband er solche Reisen mit Urlauben in Bayern oder Tirol.[568] Auch zu Treffen von Wissenschaftlern in der DDR fuhr er, um sich dort mit Kollegen auszutauschen.[569] Dennoch gab es auch zu dieser Zeit wieder Hindernisse bei seinen Reisen, denn so wurde ihm 1957 eine Reise zur Versammlung der Medizinhistoriker versagt, da er in diesem Jahr schon zwei andere Kongresse im Westen besucht hatte. Dies war zum einen der Orientalisten–Kongress in München und das Jahrestreffen der Leopoldina in Schweinfurt gewesen.[570] Auch hier zeigt sich wieder deutlich, dass Müllers Reisetätigkeit in einem bestimmten Jahr eine Zäsur enthielt. Ab 1957 wollte sich die DDR außenpolitisch von der BRD abgrenzen und setzten dies auch in der Reisepolitik um. Auslandsaufenthalte wurden vermehrt abgelehnt, Studenten durften überhaupt keine Reisen mehr unternehmen. Durch Änderung eines Gesetzes wurde der unerlaubte Grenzübertritt schließlich als Straftat gewertet.[571] Eine mögliche Folge dieser Gesetzesänderung könnte eine große Abwanderungswelle von Kollegen Müllers in der DDR gewesen sein. So verließen sowohl Liselotte Buchheim (1914–1966) und Hans–Heinz Eulner (1925–1980) Leipzig beziehungsweise Halle (Saale) in die Bundesrepublik.[572] Dies wird ein weiterer Verlust für Müller gewesen sein, da er mit beiden Kollegen korrespondiert hatte, besonders eng mit Buchheim.[573]

1955 und 1957 erhielt er vom Staat eine Geldprämie für seine Leistungen in der Sozialversicherungskasse.[574] 1958 wurde er zum Leiter des ärztlichen Beratungsdienstes ernannt.[575] Er arbeitete nun auf dem Gebiet der Kurenverschickung und war dafür zuständig, Anträge von Patienten zu prüfen.[576] 1959 wurde er außerdem leitender Arzt der „Kurenkommission“, seine Stelle war jedoch nur noch mit

[565] Brief vom 6.1.1956. HAL, N 32 118.
[566] Brief vom 17.8.1958. HAL, N 32 157.
[567] Brief vom 6.1.1955. HAL, N 32 118 sowie Brief vom 11.11.1956. HAL, N 32 182.
[568] Brief vom 19.10.1955. HAL, N 32 118.
[569] Brief vom 14.7.1958. HAL, N 32 157 sowie Brief vom 11.2.1955. HAL, N 32 223.
[570] Brief vom 3.9.1957. HAL, N 32 070.
[571] Niederhut (2007), S. 33.
[572] Bruns (2014c), S. 96.
[573] HAL, N 32 094 und N 32 037.
[574] StadtACh, PA 236, Blatt 90.
[575] Brief vom 9.8.1954. HAL, N 32 231.
[576] StadtACh, PA 236, Blatt 88.

wöchentlich 24 Stunden veranschlagt, was wohl auf sein Alter und die körperliche Behinderung durch die Kriegsverletzung zurückzuführen ist.[577] Der „beratungsärztliche Dienst“ war ebenfalls eine Neuerung des Gesundheitssystems in der DDR. Seine Aufgabe bestand darin, Krankschreibungen gründlich zu prüfen. Jeder niedergelassene Arzt durfte einen Patienten maximal 3 Tage krankschreiben, bei einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als 10 Tagen musste dies vom beratungsärztlichen Dienst geprüft werden. In besonders strittigen Fällen erfolgte die Prüfung sogar vor einer Art Ärztekommission. Wenn hier eine fehlerhafte Krankschreibung entdeckt wurde, drohte dem Patienten der Verlust seines Krankengeldes. Auf den verschreibenden Arzt konnte ein bis zu 6 Monate andauerndes Praxisverbot zukommen. Theoretisch sollte der Beratungsarzt auch Urteile seiner niedergelassenen Kollegen prüfen und gegebenenfalls korrigieren, aufgrund der Fülle an Nachbewertungen konnte dies aber nie umgesetzt werden. Diese Stellen beim beratungsärztlichen Dienst waren äußerst unbeliebt und daher oft schlecht besetzt. Dies ist vor allem dadurch zu erklären, dass eine Kritik an Diagnosen und Behandlungsvorschlägen untereinander im ärztlichen Stand nicht üblich war.[578]

Zu Hindernissen bei Müllers wissenschaftlichen Arbeit kam es wieder 1958, als Anfang des Jahres das Kontingent der Leopoldina zum Bezug von Literatur aus dem westlichen Ausland drastisch beschnitten wurde. Diese Maßnahme steht ebenso beispielhaft für den Kurswechsel in der Politik der DDR ab 1957. Waren vorher die Beziehungen zwischen Wissenschaftlern in Ost und West eindeutig erwünscht gewesen, stand nun der Wille nach Abgrenzung im Vordergrund. Hinzu kam ein generell strengerer Kurs gegenüber den Wissenschaftlern, der sich zum Beispiel in politischen „Säuberungsaktionen“ an den Universitäten des Landes äußerte.[579]

Das betraf Reinhold Müller insofern direkt, als dass das Geld nun nur noch für die Akademie selbst verwendet werden konnte und nicht mehr für seine Mitglieder im Staatsgebiet der DDR. Seit 1954 konnte Müller über die Leopoldina jährlich für 300 Mark Bücher aus dem Ausland bestellen. Diese Möglichkeit war ihm nun verwehrt.[580] Auch andere Einrichtungen waren von der Kürzung der Kontingente betroffen, sodass hier zunehmend Devisen zum Erwerb wissenschaftlicher Neuerscheinungen fehlten.[581]

[577] StadtACh, PA 236, Blatt 96.
[578] Ernst (1997), S. 96–98.
[579] Niederhut (2007), S. 33–35.
[580] Brief vom 14.1.1958. HAL, N 32 223.
[581] Bruns (2014a), S. 24.

Dennoch blieb die Leopoldina auch in Form ihrer Bibliothek eine wichtige Wissensquelle gerade für Wissenschaftler in der DDR, da hier Literatur von Mitgliedern außerhalb der Staatsgrenzen einging, die man an anderer Stelle kaum lesen konnte.[582] Dies dürfte auch für Müller wichtig gewesen sein. Sein Gehalt, welches mit jährlich 1.260 Mark beziffert werden konnte, reichte gerade für die täglichen Bedürfnisse.[583] Es stellte sich nun die Frage, wie er zukünftig die aktuelle wissenschaftliche Literatur beziehen sollte.

Eine erste Lösung war die Bestellung über das Globalkontingent des Gesundheitswesens Karl–Marx–Stadt (Chemnitz), auf welches er als Leiter des Beratungsärztlichen Dienstes der Sozialversicherung Anspruch hatte. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass diese Lösung keine endgültige sein konnte, da er so nur medizinische Fachliteratur erhalten konnte und keine fachfremden Schriften. Diese benötigte er jedoch für seine Veröffentlichungen auch zu indologischen Themen. Zusätzlich teilte er sich das Kontingent mit seinen Kollegen und dieses war dadurch viel zu klein bemessen.[584]

In einem Brief an die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik vom 18.5.1959 wies er auf diesen Missstand hin. Er pochte auf seinen Ruf als Wissenschaftler und seine Ernennung zum Professor durch den Staatssekretär für Hochschulwesen sechs Jahre zuvor.[585] Durch diese Beschwerde an höchster Stelle richtete man ihm beim Bezirk ein persönliches Kontingent über 500 Mark ein, was Müller mehr als zufrieden stellte.[586] Doch es stellte sich heraus, dass auch diese Regelung ihre Schwachstellen hatte, denn bereits im November desselben Jahres wurde das Kontingent gesperrt. Müller musste einige seiner Bücherbestellungen auf das kommende Jahr verschieben.[587] Auch konnten manche Anforderungen nicht bearbeitet werden, da man über die Buchhandlungen nur Werke mit Entstehungsdatum nach 1945 erwerben konnte. Da Müller auch frühere Publikationen anfragte, wies man ihn an, sich zusätzlich an ein Antiquariat zu wenden. Diese Wünsche hätte er aber aus seiner eigenen Tasche bezahlen müssen. Im gleichen Brief erhielt er wieder eine Mitteilung, dass der Bezug westdeutscher Literatur seit August gesperrt sei und neue Lieferungen

[582] Gerstengarbe, Thiel, vom Bruch (2016), S. 495.
[583] StadtACh, PA 236, Blatt 89.
[584] Brief vom 18.5.1959. HAL, N 32 050.
[585] Brief vom 18.5.1959. HAL, N 32 050.
[586] Brief vom 5.6.1959. HAL, N 32 050.
[587] Brief vom 18.11.1959. HAL, N 32 050.

und Wünsche erst zu Beginn des neuen Jahres bearbeitet werden könnten.[588] Dies warf Müller in seinen Forschungen zurück, da ihm nun die Verbindung zur aktuellen Literatur fehlte.[589] Auf eine Beschwerde bei der Regierung wies diese ihn darauf hin, dass das innerdeutsche Handelsabkommen vonseiten der Bundesrepublik gekündigt worden sei und man auch für 1961 keine Zusagen machen könne.[590]

Zusätzlich starb Müllers Frau Ende Februar 1960 plötzlich.[591] Müller schreibt noch ein Jahr später dazu an einen Freund aus Berlin: „Sonst macht das Leben wenig Freude, seitdem meine Frau nicht mehr lebt.“[592] Auch an Diepgen schrieb er im gleichen Jahr eine ähnliche Beurteilung seines Zustandes.[593]

Nun kam seine Schwester Elisabeth nach Einsiedel, um ihrem Bruder fortan den Haushalt zu führen.[594] Schon in früheren Jahren hatte sie Müller manchmal beim Korrigieren seiner Aufsätze geholfen.[595] Sie war unverheiratet und hatte zuletzt an einer Schule in Pritzwalk als Lehrerin unterrichtet.[596] In der Zukunft sollte sie Müller auf Urlaubsreisen und Kongresse begleiten.[597]

Nachdem Müller noch kurz zuvor den Orientalistentag in Göttingen besucht hatte,[598] war es mit dem Bau der Berliner Mauer im Sommer 1961 mit den Reisen auf Kongresse in die Bundesrepublik schlagartig vorbei. Müller wurde nachträglich eine bereits genehmigte Reise nach München zur Versammlung der Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik untersagt.[599] Aufgrund der politischen Ereignisse wurden viele bereits angekündigte Kongresse verschoben. Dieser Einschnitt in der Beziehung der beiden deutschen Staaten hatte auch für die Wissenschaft weitreichende Folgen. Am 22.8.1961 beschloss das Politbüro der SED, keine wissenschaftlichen Reisen nach Westdeutschland zu genehmigen, bis ein Friedensvertrag ausgearbeitet sei. Folglich durfte im restlichen Teil des Jahres kein einziger Wissenschaftler die DDR gen BRD verlassen. Daraufhin ging ein Aufschrei durch die Universitäten. Namenhafte Forscher meldeten sich in Briefen und

[588] Brief vom 23.11.1960. HAL, N 32 050.
[589] Brief vom 29.11.1960. HAL, N 32 050.
[590] Brief vom 30.11.1960. HAL, N 32 050.
[591] Brief vom 2.3.1960. HAL, N 32 223.
[592] Brief vom 18.6.1961. HAL, N 32 231.
[593] Brief vom 29.8.1961. HAL, N 32 048.
[594] Brief vom 22.9.1961. HAL, N 32 118.
[595] Brief vom 18.6.1951. HAL, N 32 092.
[596] Brief vom 18.6.1944. HAL, N 32 231.
[597] Brief vom 10.9.1961. HAL, N 32 003.
[598] Brief vom 19.6.1961. HAL, N 32 174.
[599] Brief vom 29.8.1961. HAL, N 32 048.

Zeitungsinterviews zu Wort und erklärten das verheerende Ausmaß, welches eine solche Abschottung nicht nur für die ansässigen Wissenschaften, sondern auch für die Entwicklung der DDR im Allgemeinen haben würde. Die Partei konterte mit ihrer Ansicht, dass ein Austausch auf der Grundlage des politischen Systems in Westdeutschland nicht möglich sei. Sie versuchte auch ranghohe Wissenschaftler, die den Mauerbau befürworteten, für ihre Zwecke einzusetzen und damit Einfluss auf die wütenden Kollegen zu nehmen. Die extreme Situation lockerte sich erst wieder mit den Jahren 1962 und 1963, in denen eine bedächtigere Weltpolitik vor allem zwischen den USA und der Sowjetunion einsetzte und sich dadurch auch die Spannungen zwischen BRD und DDR lösten. Von da an stieg die Zahl der Reisen von Wissenschaftlern nach Westdeutschland. Sie sollte aber nie wieder den Stand vor dem Mauerbau erreichen.[600] Auch Müller konnte in den kommenden Jahren keinen Kongress in der Bundesrepublik mehr besuchen.

Im Frühjahr 1962 wagte er nochmals einen Antrag auf eine Wissenschaftsreise in den Westen, diese wurde jedoch aus politischen Gründen abgelehnt. Im gleichen Zeitraum wurde auch ein Paket aus Italien, welches Korrekturen für einen Artikel enthielt, beschlagnahmt. Dies sah Müller als einen scharfen Einschnitt in seine Privatsphäre und beschwerte sich darüber an oberster Stelle deutlich. [601] Solche offenen Kritiken liest man sonst in den Briefen Müllers selten. Er beschwerte sich zwar häufig, wenn Reisegesuche abgelehnt wurden oder seine wissenschaftliche Arbeit erschwert wurde, übte jedoch nie Kritik am System selbst. Offenbar war er klug genug, sich mit solch einer doch gefährlicheren Beschwerde zurück zu halten. Nach diesen Vorfällen stellte Müller nur noch wenige Gesuche. Ab Mitte der 1960er Jahre durften durch den Einfluss von Walter Ulbricht (1893–1973) auf die Regierung wieder mehr Reisen stattfinden. Dies lag vor allem an den Beziehungen, welche er mit vielen namhaften Professoren und Wissenschaftlern der DDR pflegte. So konnten sich durch persönliche Fürsprache wieder einige Forscher mehrere Reisen im Jahr erarbeiten. Ohne diese Kontakte blieb die Antragstellung jedoch schwer, gerade weil auch der Aufwand an Bürokratie erneut stark erhöht wurde.[602]

[600] Niederhut (2007), S. 37–44.
[601] Brief vom 13.5.1962. HAL, N 32 223.
[602] Niederhut (2007), S. 46–48.

3.7 Letzte Jahre in Einsiedel und Tod 1966

Müller arbeitete im Jahr 1962 bereits nur noch drei Tage in der Woche.[603] Gegen Ende des Jahres verschlechterte sich seine Gesundheit so drastisch, dass er im März 1963 mit nunmehr 80 Jahren aus dem Berufsleben ausschied.[604] Wegen eines Diabetes insipidus und einer Erkrankung der Prostata war Müller Ende 1962 bei einem Spezialisten in Halle (Saale) in Behandlung. Letztendlich brachte jedoch auch diese Therapie keinen ausreichenden Erfolg. Aufgrund von körperlicher Schwäche war ihm auch das Aufstehen lange Zeit nicht möglich, sodass er zusätzlich Probleme mit der Arthrose in beiden Knien bekam und das Gehen schwierig wurde.[605] Außerdem kam hinzu, dass die Arzneimittel in der Deutschen Demokratischen Republik nur schwer beschaffen werden konnten. Dies ist wohl auch auf den Umstand zurückzuführen, dass seit Oktober 1961 durch ein Gesetz die Einfuhr westlicher Medikamente stark erschwert worden war.[606] Die Dauerkatheter, auf welche er wegen seiner Prostatahypertrophie angewiesen war, schickte ihm die Cousine seiner verstorbenen Frau aus München.[607] Auch die Medikamente konnten keine vollständige Abhilfe schaffen. Ein neues Präparat aus der Gruppe der Sulfonamide brachte ihm nur mäßigen Erfolg.[608]

Nach dem Niederlegen seiner Arbeit sollte Müller nun vermehrt Zeit bleiben, um sich ganz seiner altindischen Medizin zu widmen, zahlreiche Artikel zu schreiben und mit Kollegen zu korrespondieren. Es wurde ihm noch einmal eine große Ehre zuteil. Die „International Academy of the History of Medicine“ ernannte ihn zum korrespondierenden Mitglied.[609] Er war damit, neben acht Kollegen aus der Bundesrepublik, das einzige in der Deutschen Demokratischen Republik.[610] Vom Präsidenten der Gesellschaft wurde er auch zum Kongress nach Basel eingeladen. Man schrieb sogar an die Regierung des Staates, welche Müller zwar die Reise schließlich erlaubte, jedoch ohne Begleitung seiner Schwester. Dies wollte Müller in seinem gesundheitlichen Zustand nicht wagen.[611] Befreundete Wissenschaftler rieten ihm dennoch, weiter zu versuchen, Reisen zu unternehmen. Schließlich wollte man den

[603] Brief vom 18.6.1961. HAL, N 32 231.
[604] StadtACh, PA 236, Blatt 100.
[605] Brief vom 14.2.1963. HAL, N 32 118 sowie Brief vom 5.12.1963. HAL, N 32 048.
[606] Gerstengarbe (2000), S. 91.
[607] Brief vom 18.6.1965. HAL, N 32 050.
[608] Brief vom 26.4.1963. HAL, N 32 008.
[609] Urkunde vom Mai 1963. HAL, MM 4468, Ehrungen.
[610] Mitgliederliste in Brief vom 11.2.1964. HAL, N 32 049.
[611] Brief vom 28.8.1964. HAL, N 32 094 sowie Brief vom 7.7.1964. HAL, N 32 118.

bekannten Wissenschaftler nicht missen.[612] Doch mit Hinweis auf sein Alter und die körperlichen Einschränkungen beschloss Müller, keine Reisen mehr zu beantragen, nicht einmal mehr nach München zur Cousine seiner verstorbenen Frau.[613] Auch mit seinen nunmehr 83 Jahren blieben ihm weitere Einschränkungen seiner wissenschaftlichen Arbeit nicht erspart: Sonderdrucke wurden vom Zoll beschlagnahmt und auch nach mehreren Einwänden Müllers nicht ausgehändigt.[614]

Immer öfter war Müller in dieser Zeit krank: Ende 1963 klagte er über Herzbeschwerden.[615] Kurz darauf lag er über Weihnachten und Neujahr gleich vier Wochen im Bett. Außerdem dachte er nun häufiger daran, seine wissenschaftliche Bibliothek nach seinem Tod der Leopoldina zu hinterlassen.[616] Kurz darauf erhielt er vom damaligen Präsidenten der Leopoldina Kurt Mothes (1900–1983) die Bestätigung und den Dank für sein Vermächtnis.[617]

Trotzdem er beschlossen hatte, nicht mehr zu reisen, fuhr er im Sommer 1965 noch einmal nach München zur Cousine seiner verstorbenen Frau.[618] Eine weitere Reise auf Einladung seines Neffen nach Hameln schlug er aus.[619] Gerne hätte Müller auch noch einmal seinen Freund in Innsbruck besucht. Da er jedoch keine Erlaubnis für die Ausreise nach Österreich hatte, fürchtete er sich zu sehr vor einer Anzeige und der daraus folgenden Strafe.[620] So hatten also die drastischen Gesetze und die einschüchternde Polemik auch schon Einfluss auf den Wissenschaftler genommen. Daher blieb ihm ein letzter Besuch in Tirol verwehrt. Ebenso schwer traf ihn die Nachricht vom Tod seines Freundes Paul Diepgen Anfang Januar 1966, welche überraschend eintraf.[621] In seiner Antwort rühmte er Diepgen, stellte ihn in seinen Forschungen sogar noch über die große Gestalt Karl Sudhoffs.[622]

Weiterhin arbeitete Müller an mehreren Artikeln, bis er am 2.2.1966 plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit in seiner Heimat Einsiedel verstarb.[623] Hier zeigt sich abermals eine Divergenz zur Annahme Mildenbergers, dass Müller nach langer

[612] Brief vom 25.10.1964. HAL, N 32 014.
[613] Brief vom 24.11.1964. HAL, N 32 014.
[614] Brief vom 25.4.1965. HAL, N 32 002.
[615] Brief vom 12.12.1963. HAL, N 32 026.
[616] Brief vom 15.1.1964. HAL, N 32 094.
[617] Brief vom 5.2.1964. HAL, N 32 094.
[618] Brief vom 27.6.1965. HAL, N 32 049.
[619] Brief vom 2.8.1965. HAL, N 32 051.
[620] Brief vom 3.1.1966. HAL, N 32 118.
[621] Brief vom 13.1.1966. HAL, N 32 014.
[622] Brief vom 18.1.1966. HAL, N 32 014.
[623] Testament vom 9.2.1964. HAL, MM 4468, Testament.

Krankheit gestorben sei.[624] Zwar ist es zweifelsfrei belegt, dass er an schweren chronischen Erkrankungen litt, diese bedingten vermutlich auch seinen Tod, waren dafür aber nicht verantwortlich. Dies unterstreicht auch die Todesanzeige Müllers, die von einem Tod nach kurzer schwerer Erkrankung spricht.[625]

[624] Mildenberger (2006), S. 145.
[625] Testament vom 9.2.1964. HAL, MM 4468, Testament.

3.8 Werk und Wirkung als Wissenschaftler

Reinhold Müller veröffentlichte zeit seines Lebens weit über 100 Aufsätze, Monografien, Rezensionen und Nachrufe. Dies zeigt sein langjähriges Bestreben, die Forschung in der altindischen Medizin voranzubringen. Hierbei beschränkte er sich nicht nur auf medizinische Themen, sondern bearbeitete besonders in seinen späteren Jahren auch sprachwissenschaftliche Gebiete, die sogar unter Indologen umstritten waren.[626] Laut Müllers eigenen Aufzeichnungen zollten ihm Kollegen dafür Beifall und drängten ihn zu weiteren Veröffentlichungen in diesem Bereich.[627] Mildenberger beschrieb Müllers Tod nach Beschäftigung mit seinem Lebenslauf, dieser sei „eine Lücke in die Forschlungslandschaft, die noch immer nicht gefüllt wurde“.[628] Wie kann es jedoch sein, dass diese umfangreiche Leistung kaum noch bekannt ist und in Standardwerken für Studenten der Indologie gar als eigenwillig bezeichnet wird?[629] Wendet man sich dem Werk Müllers zu, wird man mit einer Fülle an Material konfrontiert. Eine Darstellung hierzu findet sich in der 2008 erschienenen Schriftensammlung, herausgegeben von Rahul Peter Das. Auch er ist sich jedoch einer kompletten Angabe der Werke Müllers nicht sicher, da kein komplettes Literaturverzeichnis bestand und er teilweise in ausführlicher Recherche einzelne Artikel hinzufügen musste.[630] Zusätzlich gibt es unveröffentlichte Arbeiten in seinem Nachlass, welche lediglich als Manuskripte vorliegen und wohl nie gedruckt wurden. Als Beispiel ist hier der Artikel „Über die altindische Nasenplastik“[631] zu nennen, es gibt aber mindestens zehn weitere Manuskripte, denen eine Veröffentlichungsangabe fehlt.[632] Hinzu kommen außerdem unveröffentlichte Werke in der Zweigbibliothek Südasien der Universitäts– und Landesbibliothek Sachsen–Anhalt (heute Zweigbibliothek Steintor–Campus) sowie einzelne Blätter mit Notizen Müllers in Werken anderer Autoren.[633] Diese Angaben umreißen Müllers große wissenschaftliche Tätigkeit. So ist seine Dissertation von 1909 die einzige veröffentlichte nicht indologisch–historische Arbeit.[634] Er führte hierzu eine Statistik über Patienten, welche

[626] Müller (1960). S. 39–45.
[627] Brief vom 20.11.1958. HAL, N 32 048.
[628] Mildenberger (2006), S. 145.
[629] Bechert, von Simson (1993), S. 168.
[630] Das (2008), S. IX–XLVI.
[631] HAL, N 32 115 und N 32 043.
[632] Als Beispiele: HAL, N 32 039 und N 32 011.
[633] Das (2008), S. XLVf.
[634] Publikationsverzeichnis. HAL, MM 4468, Wahl, Lebensdaten, Publikationsverzeichnis.

im Zeitraum 1906 bis 1909 wegen typischer Radiusfraktur in der Charité Berlin behandelt wurden. Die Methode der Behandlung war der Gipsverband, welche durch seinen Doktorvater und Leiter der chirurgischen Klinik Anton Steyrer präferiert wurde. Müller stellte in der Arbeit die Vorzüge dieser Behandlung dar, so unter anderem eine größere Beweglichkeit des Armes bei gleichzeitiger Festigkeit und zudem die niedrigen Kosten. Dennoch zeigte er auch die Schwächen auf, da nicht alle Patienten in der Nachuntersuchung die volle Funktion ihres Armes zurückerhielten.[635]

Neben seiner Habilitationsschrift mit dem Titel „Grundlagen altindischer Medizin", schrieb er drei weitere Monografien.[636] Sie alle behandelten größere Gebiete in der altindischen Medizin, teilweise als Übersichtswerk[637] oder aber als Zusammenfassung eines großen Teilgebiets wie der altindischen Embryologie.[638] Aus diesem Werk schöpfte Müller auch Material für seinen darauf aufbauenden Vortrag auf dem Medizinhistorikerkongress in Rom 1954.[639] Besonders die längeren Abhandlungen erschienen in der „Nova Acta Leopoldina", da es in dieser Zeitschrift zum gutem Ton gehörte, besonders lange Abhandlungen aufzunehmen. Emil Abderhalden rühmte sich während seiner Zeit als Präsident mehrfach wegen dieses Umstandes.[640] Den größten Teil seines wissenschaftlichen Vermächtnisses machten jedoch Aufsätze und Zeitschriftenbeiträge aus. Insgesamt über 130 Beiträge sind in der Zusammenschau von Das' Recherche und der unveröffentlichten Werke in Nachlass und persönlicher Bibliothek zu beziffern. Einige davon waren aus Vorträgen auf Kongressen hervorgegangen, die allermeisten sind jedoch Artikel in Fachzeitschriften.[641] Nach der Erschließung des Nachlasses gibt es mindestens 34 weitere Artikel, die nicht veröffentlicht wurden. Somit lässt sich Müllers Werk insgesamt auf über 170 wissenschaftliche Schriftstücke zusammenfassen.

Zu Beginn seiner Forschungen beschäftigte er sich hauptsächlich mit vorhandenen Funden aus den „Turfan–Expeditionen"[642] oder aber mit tibetischen Forschungsthemen,[643] da er zu dieser Zeit noch dachte, er könne sich ausschließlich mit diesem Gebiet beschäftigen. Es wurde ihm jedoch bald klar, dass er hierbei ohne ein

[635] Müller (1909), S. 7–14, 20–30.
[636] Das (2008), S. IX.
[637] Müller (1958).
[638] Müller (1952).
[639] Brief vom 21.11.1953. HAL, N 32 067.
[640] Gerstengarbe, Thiel, vom Bruch (2016), S. 338.
[641] Das (2008), S. IX–XIX.
[642] Müller (1923).
[643] Müller (1927).

fundiertes Wissen über die altindische Medizin nicht weit kommen würde und so wandte er sich schließlich diesem weitaus größeren Forschungsgebiet zu.[644] Hier schrieb er zunächst über Erkenntnisse aus den Werken der großen Ärzteschulen in der altindischen Medizin.[645] Auffällig waren hier auch kleinere Abhandlungen über bestimmte Krankheitsbilder, wie zum Beispiel die Galle[646] oder das Herz.[647]
Diese auffallende Vielfalt an Artikeln ist vor allem interessant, da Müller niemals einen Lehrstuhl innehatte oder auch nur wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem Institut war. Die finanziellen Mittel erwirkte er durch sein Gehalt als Amtsarzt. Dazu kam noch, dass er durch seinen Beruf auch nur am Abend nach der Arbeit oder aber am Wochenende arbeiten konnte.[648] Durch sein stabiles Einkommen als Amtsarzt konnte er sich viele Werke seiner Forschungsliteratur für den Heimgebrauch kaufen.[649] Über die Fernleihe erhielt er aus verschiedenen Bibliotheken Fachbücher.[650] Dies wurde später dadurch erschwert, dass man in der DDR nur entsprechende Kontingente einsetzen konnte, um Fachliteratur aus dem Ausland zu erwerben. Nachdem er zu Beginn als Akademiemitglied über das Kontingent der Leopoldina hatte bestellen können, wurde ihm dies nach Kürzungen des Budgets unmöglich.[651] Vorübergehend konnte er weitere Werke über ein Kontingent des Gesundheitswesens Karl–Marx–Stadt bestellen.[652] Nachdem dieses ebenfalls nur wenig Bestellungen zuließ, erwirkte er sich schließlich durch Beschwerden bei der Regierung der DDR ein eigenes Kontingent.[653] Auch hier wurden in den Folgejahren weitere Kürzungen vorgenommen, sodass er schließlich immer weniger aktuelle Fachliteratur bestellen konnte.[654] Die Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft wurde später abgetrennt und der Universität Halle–Wittenberg angegliedert. Dadurch konnte Müller nicht mehr wie gewohnt als Mitglied über die Fernleihe Bücher erhalten.[655] Doch nicht nur die Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, sondern auch die Leihe aus anderen Bibliotheken wurde erschwert. Hierzu schrieb Müller in einem Brief an Paul Diepgen, dass er ohne

[644] Brief vom 28.4.1942. HAL, N 32 231.
[645] Müller (1932b).
[646] Müller (1934b).
[647] Müller (1936).
[648] Brief vom 28.1.1945. HAL, N 32 180.
[649] Brief vom 18.5.1941. HAL, N 32 121.
[650] Brief vom 25.7.1930. HAL, N 32 209.
[651] Brief vom 14.1.1958. HAL, N 32 223.
[652] Brief vom 18.5.1959. HAL, N 32 050.
[653] Brief vom 5.6.1959. HAL, N 32 050.
[654] Brief vom 29.11.1960. HAL, N 32 050.
[655] Brief vom 10.4.1947. HAL, N 32 131.

seine private Bibliothek kaum noch schreiben könne. Früher habe er durch Leihe in Bibliotheken bis zu 60 Werke erhalten, heute wäre er aufgrund des Mangels an Fachliteratur schon mit einem einzigen Buch zufrieden.[656] Wie das Zitat zeigt, musste er mehr und mehr auf seine eigene Bibliothek zurückgreifen, die er sich über die Jahre angesammelt hatte. Sie enthielt einige seltene Werke, war jedoch nie ausreichend für Müller, um sich für seine Artikel mit der neusten Literatur auseinanderzusetzen. Zwar sandten ihm viele Kollegen weiterhin Sonderdrucke ihrer eigenen Arbeiten,[657] ein Ersatz für die Leihe der zuletzt erschienenen Werke aus einer Bibliothek war dies jedoch nicht. Für seine mangelnde Auseinandersetzung mit der neusten Literatur wurde Müller auch in Rezensionen angegriffen. Er musste ihnen recht geben, begründete dies aber mit der Tatsache, dass er sie einfach nicht erhalten konnte.[658] Wenn man sich vor Augen hält, dass Müller trotz dieser widrigen Umstände nach Gründung der DDR über 70 Aufsätze veröffentlichen konnte,[659] zeigt dies einmal mehr seine produktive wissenschaftliche Tätigkeit. Er veröffentlichte jedoch hauptsächlich in Zeitschriften, die in der Bundesrepublik erschienen. Artikel in wissenschaftlichen Publikationen der DDR sind nur wenige zu finden.[660] So war seine private Bibliothek für den nahezu isolierten Wissenschaftler seine Rettung. Mehrmals ließ er sie schätzen, verkaufte sie jedoch nie und vermachte sie nach seinem Tod der Akademie.[661] Sie umfasste elf Regale in Müllers Arbeitszimmer und bestand ungefähr zur Hälfte aus medizinhistorischen, zur anderen Hälfte aus indologischen Werken.[662] Die indologischen Bücher stehen heute als Dauerleihgabe dem Institut für Indologie der Martin–Luther–Universität Halle–Wittenberg zur Verfügung und können in der Zweigbibliothek Steintor–Campus eingesehen werden. Sie enthält hauptsächlich Werke des Ayurveda und zahlreiche Veröffentlichungen und Übersetzungen im Zusammenhang mit den drei großen ayurvedischen Ärzteschulen. Dies war Müllers hauptsächliches Forschungsthema. Teile der Literatur werden als sogenannte „Rara“ bezeichnet, da gerade indologische Werke aus dieser Zeit nur noch schwer zu erwerben sind.

Interessant ist bei der Bewertung des Werks Reinhold Müllers auch die Fülle und Vielfältigkeit der Fachliteratur, in der er veröffentlichte. Während es zu Beginn seines

[656] Brief vom 26.12.1951. HAL, N 32 225.
[657] Brief vom 24.3.1951. HAL, N 32 233 sowie Brief vom 19.9.1961. HAL, N 32 199.
[658] Brief vom 11.12.1960. HAL, N 32 010.
[659] Das (2008), S. XIII–XIX.
[660] Müller (1956) und Müller (1957).
[661] Testament vom 9.2.1964. HAL, MM 4468, Testament.
[662] Brief vom 15.1.1964. HAL, N 32 094.

Schaffens vornehmlich medizinische Fachzeitschriften wie das „Archiv für Geschichte der Medizin“ oder „Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde“ waren,[663] konnte sich Müller in späteren Phasen auch in Organen der Indologie und Orientalistik etablieren wie etwa in „Die Sprache“ oder „Archiv Orientalní“.[664] Dies ist vor allem dadurch zu erklären, dass er sich zunehmend auch sprachwissenschaftlichen Themen des Sanskrit zuwandte, wie zum Beispiel in seinem Artikel „Über ein Neutrum im Sanskrit“ von 1960.[665] Auf das rein sprachwissenschaftliche Gebiet wagte er sich jedoch erst relativ spät in seiner wissenschaftlichen Karriere. Ab dem Beginn der 1960er Jahre findet man zwischen den zahlreichen medizinhistorischen Artikeln jedoch auch immer wieder einen sprachwissenschaftlich orientierten.[666]

Neben Veröffentlichungen im deutschsprachigen Raum finden sich unter seinen Werken auch ausländische Ausgaben. So veröffentlichte er in „The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland“, deren Mitglied er auch war.[667] Weitaus häufigere fremdsprachige Artikel produzierte er nach dem Zweiten Weltkrieg, da Müller zu dieser Zeit ständig nach Zeitschriften suchte, welche seine Artikel veröffentlichen würden. Dadurch, dass die deutsche Verlagslandschaft durch den Krieg zerstört worden war, wandte er sich zunehmend an medizinhistorische Journale, die den Krieg überstanden hatten oder bald danach gegründet wurden. Hier sind Zeitschriften wie „Gesnerus“ oder „Centaurus“ zu nennen.[668] Bei solchen Anfragen konnte er auf alte Freunde zurückgreifen wie den Philologen Mario Vallauri (1887–1964), der es ihm durch die Übersetzung ins Italienische ermöglichte, seinen Artikel „Über die Herzkrankheit in der indischen Medizin“ 1960 in einer italienischen Fachzeitschrift zu veröffentlichen.[669] Ebenso ist der ungarische Indologe Arion Roşu (1924–2007) zu nennen, der verschiedene Arbeiten Müllers übersetzte, rezensierte und sie so einem breiteren Publikum zugänglich machte.[670] In den 1960er Jahren erhielt er zunehmend auch Anfragen aus Indien um dort seine Erkenntnisse zu zeigen. So wurde sein Artikel „Medizin der Inder in kritischer Übersicht“ durch den Wissenschaftler Lokesh Chandra (*1927) herausgebracht.[671] Dies führte dazu, dass sich sein umfassendes Netzwerk an

[663] Müller (1923) und Müller (1928).
[664] Müller (1962) und Müller (1963a).
[665] Müller (1960), S. 39–45.
[666] Müller (1961) und Müller (1963c).
[667] Müller (1932b), S. 789–814 sowie Müller (1933), S. 323–327.
[668] Bruns, Oommen–Halbach (2016), S. 37.
[669] Brief vom 19.6.1960. HAL, N 32 007.
[670] Brief vom 19.9.1961. HAL, N 32 199.
[671] Müller (1965), S. 3–124.

befreundeten Wissenschaftlern weit über Deutschland hinaus spannte. Oft gab es Briefe aus dem Ausland, welche Sonderdrucke von Müllers Arbeiten anfragten.[672] Müller selbst legte jedoch in einigen Veröffentlichungen im Umschlag eine Liste mit Personen an, welche stets Sonderdrucke seiner Werke gesandt bekamen, da er auch von ihnen die neusten Veröffentlichungen erhielt.[673] Er sah es als Verpflichtung an, diesen Austausch aufrecht zu erhalten. Dadurch kam es auch oft zu Absagen an andere Wissenschaftler, da er seine Gratiskopien bereits verschenkt hatte.[674] Dies zeigt, dass Müllers Arbeiten unter zeitgenössischen Kollegen durchaus hohes Ansehen genoss und seine Artikel von Forschern auf der ganzen Welt gelesen wurden.

Müllers wissenschaftliche Arbeit und seine Veröffentlichungen in der Zeit des Nationalsozialismus sind deutlich kritischer zu bewerten. In dieser Zeit wandte er sich offen entsprechenden Themen wie „Rassehygiene“ oder „Eugenik“ zu und veröffentlichte Arbeiten in Organen der nationalsozialistischen Propaganda. Wie bereits geschildert, war Müller ein Unterstützer der Ansichten der Nationalsozialisten.[675] Bereits 1933 trat er in die NSDAP ein.[676] Durch seine Tätigkeit am Gesundheitsamt und als Beisitzer am Erbgesundheitsgericht war er täglich mit „Rassefragen“ konfrontiert, sodass es nur logisch erscheint, dass auch seine Veröffentlichungen aus dieser Zeit sich diesem Thema widmen.[677] Zu nennen sind hier Artikel in „Der Erbarzt“[678] oder „Zeitschrift für Rassenphysiologie“.[679]

An drei Artikeln aus der frühen Zeit des Nationalsozialismus soll kurz eine Darstellung erfolgen. Es handelt sich hierbei um die Texte „Rassegedanken in Altindien“ erschienen 1935 in „Volk und Rasse“[680] sowie „Zum Rassegedanken bei der altindischen Ehe (Manu–Smrti III, 4–19)“ aus dem gleichen Jahr, publiziert in „Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“[681] und „Über altindische Anschauungen von Erbkrankheiten“ von 1934 aus „Medizinische Mitteilungen“.[682] Obwohl sich die Artikel in ihrem Thema relativ ähnlich erscheinen, so sind sie doch sehr verschieden aufgebaut. Der Beitrag für die Zeitschrift „Volk und Rasse“ mit klar

[672] Brief vom 27.1.1959 und Brief vom 29.8.1957. HAL, N 32 192.
[673] Notiz ohne Datum. In: Müller 1934a.
[674] Brief vom 9.2.1957. HAL, N 32 192.
[675] Brief vom 1.3.1933. HAL, N 32 015.
[676] Brief vom 1.3.1946. HAL, N 32 226.
[677] Brief vom 12.3.1939. HAL, N 32 128.
[678] Müller (1940), S. 230–234.
[679] Müller (1941a), S. 59–72.
[680] Müller (1935a).
[681] Müller (1935b).
[682] Müller (1934a).

nationalsozialistischem Bezug wurde mit nur 2 Seiten sehr kurz gehalten. Müller schöpfte hier jedoch den gesamten propagandistisch gefärbten Wortschatz aus. Er benutzte Wörter wie „Herrenschicht“[683] und verwies immer wieder auf die Überlegenheit der „Arier“.[684] Interessant ist auch die Formel, mit der er den Artikel abschloss. Hier bekräftigte er, dass sich die „Arier“ schon damals dafür eingesetzt hätten bestimmte Praktiken abzulehnen, die die „Erhaltung und Tüchtigkeit der Rasse“[685] in Gefahr gebracht hätten. Er wusste sicherlich, dass diese Aussage gerade zum Ende des Artikels eine entsprechende Wirkung auf die Leserschaft zeigen würde. Solche Begriffe und Behauptungen stellte Müller in den anderen beiden genannten Artikeln keinesfalls auf. Zwar merkte er in dem Artikel für die „Medizinischen Mitteilungen“ an, dass durch die „herrschenden Ansichten“[686] jetzt vermehrt der Blick auf vererbbare Krankheiten gelenkt würde, eine weitere Wertung erfolgte jedoch nicht. Auch weitere Begriffe aus der nationalsozialistischen Propaganda fehlen.[687] Einen wirklich tieferen Einblick in das Thema lieferte Müller schließlich mit dem deutlich längeren Artikel aus „Sudhoffs Archiv“.[688] Hier beschrieb er Unterschiede zwischen der möglichen Genese von familiär gehäuft auftretenden Krankheiten – so wird auch beschrieben, dass nach Ansicht der Inder schlechte Handlungen in einem früheren Leben zur Erkrankung innerhalb der Familie führen können.[689] Auch die im Hinduismus beschriebene Ehe mit mehreren Frauen wurde dargestellt und von Müller nicht unbedingt als negativ bewertet.[690] Letztendlich wurde auch nach Lektüre der Artikel nicht ganz deutlich, ob die Altinder Erbkrankheiten kannten. Laut Müllers Ansichten gab es dafür bei einigen Krankheiten Hinweise.[691] Ob seine Erkenntnis nun wirklich an den Quellen entstand oder aber dem Zeitgeist geschuldet ist, konnte nicht mehr nachvollzogen werden. Nach dem Vergleich aller drei Artikel kann man aber sagen, dass sich Reinhold Müller durch sein grundsätzliches Interesse an „Eugenik“ in der politischen Meinung des Nationalsozialismus durchaus vertreten sah. Er konnte aber durch Modifikation seines Stils durchaus differenzieren, welches Publikum er ansprechen wollte. Hier zeigte sich seine Anpassungsfähigkeit an die neue

[683] Müller (1935a), S. 22.
[684] Müller (1935a), S. 22f.
[685] Müller (1935a), S. 23.
[686] Müller (1934a), S. 258.
[687] Müller (1934a), S. 258.
[688] Müller (1935b).
[689] Müller (1935b), S. 387.
[690] Müller (1935b), S. 393.
[691] Müller (1935a), S. 23.

Regierungsform, wie auch Mildenberger betont.[692] Dadurch, dass er in den Artikeln Begriffe aus dem Wortschatz der nationalsozialistischen Propaganda benutzte, kann das nur seine Unterstützung des Regimes unterstreichen.[693] Seine starke Überzeugung, dass Wissenschaft und Politik streng getrennte Dinge sein sollten, kann zwar mehrfach nachgewiesen werden,[694] diese Gedanken äußerte er aber verstärkt erst nach dem Ende der Diktatur durch die Nationalsozialisten. Generell bemerkt man, dass er sich durch die Repressalien der Regierung der DDR deutlich stärker eingeschränkt sah, als zuvor während der Zeit von 1933–1945.[695] Die Aufsätze in den einschlägigen Organen der Nationalsozialisten zogen sich jedoch durch gesamte Periode bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges.[696]

Eine andere Episode seiner Veröffentlichungen fand sich kurz nach 1945 wieder, als nur wenige Zeitschriften ihren Druck wieder aufgenommen hatten. Müller wollte wieder publizieren, hatte aber dadurch, dass die medizinhistorischen und indologischen Organe noch nicht wieder erstarkt waren, erhebliche Schwierigkeiten seine Aufsätze unterzubringen.[697] So kam es, dass er sich bestimmten Feldern der Medizin zuwandte, welche bereits wieder Fachzeitschriften herausbrachten. Dies zeigte sich in Beiträgen Müllers zu altindischer Urologie,[698] Gynäkologie[699] oder Orthopädie.[700] Auch unter diesem Publikum fand sich eine breite Leserschaft, wie sich durch die große Zahl an Zuschriften für Müller mit Frage nach Sonderdrucken bestätigte.[701] Dieses Vorgehen war eine charakteristische Publikationstätigkeit für Medizinhistoriker bereits vor dem Krieg gewesen. Durch Veröffentlichung in Fachzeitschriften anderer Gesellschaften konnte man breitere ärztliche Kreise erreichen, als in den Zeitschriften für Medizingeschichte mit kleinerer Leserschaft.[702] Durch den Mangel an Papier und die brachliegende wissenschaftliche Kultur nach Ende des Krieges hatte er jedoch keine andere Wahl um wieder veröffentlicht zu werden.

Während Müller unter Medizinhistorikern als beliebter Exot anzusehen war, hatte er vor allem unter Indologen einen schweren Stand. Da er Sanskrit autodidaktisch aus Büchern

[692] Mildenberger (2006), S. 136–138.
[693] Müller (1935a), S. 22.
[694] Brief vom 28.8.1964. HAL, N 32 094 und Brief vom 28.7.1950. HAL, N 32 224.
[695] Brief vom 30.9.1951 und Brief vom 16.6.1952, HAL N 32 225.
[696] Müller (1935a) und Müller (1941a).
[697] Brief vom 30.12.1946. HAL, N 32 224.
[698] Müller (1948), S. 118–128.
[699] Müller (1950), S. 1441–1443.
[700] Müller (1949), S. 230–245.
[701] u.a. Brief vom 5.2.1957 und Brief vom 27.1.1959. HAL, N 32 228.
[702] Leven (2001), S. 183.

erlernt hatte, gab es häufig Fehler in Übersetzungen.[703] Dennoch wurde Müller nicht müde, Kollegen für ihre seiner Meinung nach fehlerhafte Interpretation von Fachbegriffen zu kritisieren. Für ihn war es wichtig, stets von der Grundform im Originaltext auszugehen, da sich sonst durch Annahme von alten Übersetzungen Unklarheiten einschleichen könnten.[704] Um offensichtlichen Fehlern zu entgehen, bemühte sich Müller jedoch häufig, dass ein Indologe seine Arbeiten Korrektur las.[705] Dies war freilich aus Kapazitätsgründen nicht immer möglich, es zeigte aber, dass er sich seinen sprachlichen Mängeln vor allem in den Anfängen seines wissenschaftlichen Tätigkeit durchaus bewusst war.

Als stärksten Einfluss gerade zu Beginn seiner Forschungen war der Kontakt zu Johannes Hertel, dem Inhaber des Lehrstuhls für Indische Philologie in Leipzig.[706] An ihn wandte sich Müller ganz aus Interesse an der Indologie und fragte ihn um Rat bei Materialien und seinen Übersetzungen.[707] Später entwickelte sich zwischen beiden eine Freundschaft und Müller berichtete von Kongressen und Streitigkeiten mit anderen Wissenschaftlern, da er Hertels „Feuerlehre“ in seinen eigenen Schriften vertrat.[708] Vielleicht war er Müller auch aufgrund ihrer ähnlichen Biografie sympathisch, denn Hertel war vor seiner Zeit als Professor hauptberuflich Lehrer gewesen und hatte sich, ebenso wie Müller als Arzt, nur in seiner Freizeit mit indologischen Studien beschäftigen können. Er kannte daher viele Probleme Müllers, zum Beispiel zur Materialbeschaffung.[709] Hertel war für seine ersten Forschungen zu indischen Märchen gefeiert worden und hatte sogar Preise gewonnen.[710] Seine in späteren Studien entwickelte „Feuerlehre“ fand keinen Anklang unter anderen Indologen. Sie war eine wissenschaftliche Theorie Hertels nach dessen Zuwendung zum Rgveda und Awesta. Ihre nicht anerkannte Rolle in der Literatur führte zum Bruch des ehemals so bewunderten Gelehrten Hertels mit der restlichen indologischen Forschungslandschaft. Zunächst war man sich lediglich über seine Zeiteinteilung uneins gewesen, doch das Beharren auf seiner Theorie und sein aggressiver Schreibstil, der andere Forscher angriff, führten zu diesen Umständen.[711] Müller jedoch blieb ein treuer Schüler Hertels

[703] Das (2008), S. V.
[704] Brief vom 26.5.1939. HAL, N 32 209 sowie Brief vom 15.4.1951. HAL, N 32 092.
[705] Brief vom 22.2.1942. HAL, N 32 042.
[706] Bomhoff (2007), S. XIX.
[707] Brief vom 17.4.1929. UBL, NL 271/1/64.
[708] Brief vom 5.7.1930. UBL, NL 271/1/49.
[709] Bomhoff (2007), S. XVII.
[710] Bomhoff (2007), S. XVIIIf.
[711] Bomhoff (2007), S. XXII.

und schlug sich auf dessen Seite. Er vertrat auch bei Fachkongressen weiterhin die Meinung seines Lehrers und gab an, er habe sie bei seinen eigenen Studien bestätigt gefunden.[712] Erst später entfernten sich beide Forscher leicht voneinander, als Müller gegenüber Friedrich Weller zugab, Hertels Meinungen nicht mehr in jedem Punkt vertreten zu können.[713] Dennoch isolierte sich Müller dadurch gegenüber seinen Kollegen, zumal ihn diese als Sanskrit–Autodidakten ohnehin kritisch beäugten. Er verfolgte weiter die Theorie seines Lehrers und brachte so die Indologen ebenfalls gegen sich auf, die die „Feuerlehre" als falsch werteten.[714] Auch heute steht man ihr kritisch gegenüber. So unterliegen andere Schriften zu dieser Theorie heute keiner Rezeption mehr, wie Bomhoff in ihrem Buch über deren Urheber schreibt.[715] So konnte dieser fachlich streitbare Punkt auch als Beweis für Müllers heutige Unbekanntheit vor allem unter Indologen gewertet werden.[716]

Fachlich hervorragende Hilfe erhielt Müller später vornehmlich von Wilhelm Printz (1887–1941), dem damaligen Bibliothekar der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle (Saale). Hier war Müller seit 1922 Mitglied.[717] Über die Bibliothek bezog er einerseits wichtige Fachbücher, andererseits schickte er vor allem in den 1920er Jahren viele Manuskripte zur Durchsicht an Printz.[718] Dieser sparte auch nicht an Kritik, äußerte Zweifel an Müllers Übersetzungen und bemängelte seinen Stil und Rechtschreibfehler.[719] Er erhielt durch den Indologen auch wichtige Tipps für weiterführende Literatur, die er nur zu gern annahm.[720] Über die lange Zeit ihrer Korrespondenz wurden die beiden Freunde und berichteten sich zunehmend private Dinge. So schrieb Printz über seine fortschreitende Multiple Sklerose und die Einschränkungen, die sich dadurch in seiner Forschungstätigkeit für ihn ergaben.[721] Müller half durch gelegentliche Sendung von Paketen aus Einsiedel[722], sowie durch aufmunternde Worte und regen wissenschaftlichen Diskurs.[723] Außerdem holte er sich

[712] Brief vom 22.6.1930. UBL, NL 271/1/49.
[713] Brief vom 22.11.1955. HAL, N 32 127.
[714] Brief vom 5.7.1930. UBL, NL 271/1/49.
[715] Bomhoff (2007), S. XIII.
[716] Das (2008), S. V.
[717] Brief vom 6.1.1922. UBL, NL 271/1/49.
[718] Brief vom 21.5.1927. HAL, N 32 209.
[719] Brief vom 14.10.1927. HAL, N 32 209.
[720] Brief vom 5.2.1927. HAL, N 32 209.
[721] Brief vom 11.11.1932. HAL, N 32 209.
[722] Brief vom 7.10.1931. HAL, N 32 209.
[723] Brief vom 1.2.1933. HAL, N 32 209.

bei den behandelnden Ärzten Auskunft über den gesundheitlichen Zustand seines Freundes und Kollegen ein.[724]

Auch in späteren Jahren gab es weiterhin häufig Tadel von Printz an Müllers Aufsätzen.[725] Gleichwohl äußerte Müller schließlich selbst Zweifel an seinen Werken, da er stets eine Diskrepanz zwischen der bestehenden Literatur und seinen eigenen Forschungen fand.[726] Hier zeigt sich, dass er trotz teilweise harscher Kritik an Kollegen auch Selbstzweifeln gegenüber nicht erhaben war. Als Printz schließlich 1941 starb, erlosch dieser für Müller sehr wertvolle Kontakt zur Indologie. Zwar korrespondierte er weiterhin mit der Bibliothek, der wissenschaftliche Austausch über seine Manuskripte blieb jedoch aus.[727]

Ein weiterer kritischer Leser von Müllers Werken sollte der Indologe Friedrich Weller werden. Er war ab 1938 ordentlicher Professor für Indische Philologie in Leipzig. Müller sandte oft Arbeiten an das Institut, holte sich bei Weller Ratschläge und diskutierte mit ihm die neuen Erkenntnisse in der Indologie.[728] Später festigte sich ihr Band weiter, da sie das Schicksal teilten, nach der Gründung der zwei deutschen Staaten in der DDR zu bleiben. In ihren Briefen fand sich daher häufiger Austausch zur schwierigen Arbeit unter den neuen politischen Verhältnissen und von Müllers Seite auch das Fehlen von Publikationsmöglichkeiten.[729] Ebenfalls durch Vermittlung von Weller erhielt Müller schließlich Kontakt zu dessen Studenten, die ihm oft bei Übersetzungen und Korrekturen seiner Aufsätze beiseite standen.[730] Auch Besuche in Chemnitz sind dokumentiert, da seine Bibliothek wiederum für die Kollegen von großem Interesse war.[731] Diese Personen in Müllers Karriere stellen jedoch eine Ausnahme dar. Außer ihnen gab es unter den Indologen kaum jemand, mit dem Müller so innigen Kontakt hatte und der für seine Arbeiten so wichtig war. Dennoch muss man Müllers Rolle in der Indologie als einzigartig betrachten. Nach wie vor ist die Beschäftigung mit der ayurvedischen Medizin in ihren Ursprungswerken unter fachkundigen Wissenschaftlern hoch angesehen, da sie sehr schwierig ist. Laut den aktuellen Standardwerken gibt es bis heute immer noch keine abgesicherte, auch

[724] Brief vom 9.10.1932. HAL, N 32 209.
[725] Brief vom 31.1.1933. HAL, N 32 209.
[726] Brief vom 23.1.1939. HAL, N 32 209.
[727] Brief vom 14.1.1944. HAL, N 32 209.
[728] Brief vom 30.3.1945. HAL, N 32 180.
[729] Brief vom 26.12.1949. HAL, N 32 180.
[730] Brief vom 13.3.1954. HAL, N 32 127.
[731] Brief vom 30.10.1954. HAL, N 32 127.

medizinisch validierte Übersetzung in eine westliche Sprache.[732] Müller betätigte sich also auch auf einem Gebiet, in welches nur wenige spezialisierte Kollegen überhaupt Zugang hatten. All jene jedoch, die auch das Einführungswerk in die Indologie nennt, waren auch Kollegen Müllers, mit denen er Korrespondenz hielt. Hier ist zum einen Julius Jolly (1849–1932) zu nennen. Mit seinem Standardwerk „Medicin" war er der Erste, der einen Abriss über die altindischen Quellen zu Medizin schrieb und zusammenfasste.[733] Müller korrespondierte häufig mit ihm, um ihn beispielsweise bei seinen eigenen Artikeln um Rat zu fragen.[734] Auf diese Möglichkeit wurde er auch häufiger von Wilhelm Printz aufmerksam gemacht, wenn er selbst mit Müllers Korrekturen nicht mehr weiter wusste.[735] Gleichzeitig sparte Müller aber in seinen eigenen Aufsätzen auch nicht mit Kritik an dem befreundeten Wissenschaftler. Gerade dessen häufiger Bezug auf die moderne Medizin missfiel Müller.[736] Als Jolly 1932 starb, schrieb Müller einen Nachruf, in dem er seinen Kollegen als hervorragenden Lehrer rühmte und seinen großen Verdienst um die Erschließung der altindischen Medizin ehrte.[737] Ein weiterer berühmter Kollege, mit dessen Werken sich Müller auseinandersetzte, waren jene von Rudolf Hoernle (1841–1918). Der deutschstämmige Wissenschaftler zeichnete sich durch seine vielfältige Arbeit über schwierige Themen aus. Er war langjähriger Vizepräsident der Royal Asiatic Society, lebte jedoch auch viele Jahre in Indien und konnte dort an mehreren Originalmanuskripten wichtige Erkenntnisse gewinnen. Besonders für die Bearbeitung des „Bower Manuskripts" und dessen Übersetzung erlangte er viel Ruhm. In diesem waren auch medizinische Texte enthalten und Hoernle musste intensive Grundlagenforschung betreiben, um die Werke zu übersetzen. Dadurch erlangte er großes Ansehen und wurde zu einem geachteten Experten für altindische Medizin.[738] Dadurch, dass er bereits vor Müllers Beschäftigung mit der altindischen Medizin starb, ist keine Korrespondenz zwischen den beiden möglich gewesen. Müller beschäftigte sich jedoch intensiv mit dem Werk seines Kollegen und editierte beispielsweise zwei seiner Briefe in einem Werk, welches aber nicht mehr vor seinem Tod veröffentlicht werden konnte.[739] Auch das „Bower

[732] Bechert, von Simson (1993), S. 167f.
[733] Wilhelm (1974), S. 591f.
[734] Brief vom 21.8.1921. Eingeklebt in: Müller 1932b.
[735] Brief vom 15.6.1927. HAL, N 32 209.
[736] Brief vom 20.10.1935. HAL, N 32 209.
[737] Müller (1932c).
[738] Wilhelm (1972), S. 361f.
[739] HAL, N 32 125.

Manuskript“ fand sich als Referenz in mehreren Werken von Müller wieder.[740] Hoernle hatte daher ebenfalls dazu beigetragen, dass ein Autodidakt wie Reinhold Müller überhaupt Einsicht in das schwierige Gebiet der altindischen Medizin erhalten konnte. Als weitere wichtige Textquelle auf dem Gebiet der altindischen Medizin nennt das Standardwerk weiter Jean Filliozat (1906–1982), ebenfalls Arzt und Autodidakt auf dem Gebiet der altindischen Medizin.[741] In seinem Werdegang war er damit am ehesten mit Müller zu vergleichen. Aufmerksam auf ihn wurde der Chemnitzer Gelehrte, als ihm der französische Kollege ungefragt einen Sonderdruck seiner Artikel zusandte.[742] Er erkundigte sich daraufhin bei Wilhelm Printz, was dieser von ihm halten würde. Als ihm dieser zusicherte, dass Filliozat ein renommierter Gelehrter sei,[743] schickte ihm Müller daraufhin ebenfalls einige Sonderdrucke zu.[744] Sie korrespondierten auch in den folgenden Jahren über verschiedene Sachverhalte.[745] Relativ rasch kam es jedoch zu einem Verwürfnis zwischen den beiden Wissenschaftlern. Filliozat sparte nicht mit Kritik an den Veröffentlichungen Reinhold Müllers. Er kritisierte vor allem die vielen Schreibfehler, aber auch klare Fehldeutungen von Worten im Originaltext. Hierauf reagierte Müller mit Empörung.[746] Später ging er sogar so weit, den französischen Kollegen als seinen Gegner zu bezeichnen.[747] So schlief die rege Korrespondenz schließlich ein. Besieht man sich die Kontakte zu den Kollegen, so kann man urteilen, dass Müller mit allen für die Erschließung der altindischen Medizin bis heute wichtigen Kollegen Kontakt hatte und von ihnen lernte. Mit einigen hielt er sogar selbst Korrespondenz. Dies verbesserte wahrscheinlich seinen Kontakt zum Fach und eröffnete ihm neue Perspektiven. Mit zunehmendem Alter und Isolation in der DDR schlief jedoch der Kontakt zu indologischen Wissenschaftlern mit einem ähnlichen Forschungsgebiet allmählich ein. Ob es dadurch dazu kam, dass Müller zunehmend Exkurse in die Sprachkritik unternahm und durch seine unkonventionellen Ansichten Kollegen verärgerte? Hierzu lässt sich keine Quelle finden, es erscheint jedoch eine Möglichkeit. Immerhin konnte er auch durch den Mangel an aktueller

[740] Müller (1941c) und Müller (1942).
[741] Bechert, von Simson (1993), S. 167f.
[742] Brief vom 8.6.1935. HAL, N 32 209.
[743] Brief vom 9.4.1935. HAL, N 32 209.
[744] Brief vom 13.10.1935. HAL, N 32 209.
[745] HAL, N 32 201.
[746] Brief vom 14.3.1948. HAL, N 32 118.
[747] Brief vom 20.4.1957. HAL, N 32 202.

Forschungsliteratur nicht am Geschehen bleiben. Dieser Umstand bedrückte ihn auch selbst.[748]

Die Medizinhistoriker hingegen zeigten sich zwar stets beeindruckt von seinen Werken, aber selbst sein langjähriger Freund Diepgen gab bei einigen Artikeln Müllers zu, sie nicht zu verstehen.[749] Trotzdem hatte Müller auch unter ihnen zahlreiche Freunde, die sich für ihn einsetzten und sein Werk voranbrachten. Allen voran ist hier natürlich der bereits mehrfach genannte Paul Diepgen zu stellen, den Müller bereits seit Beginn seiner Studien kannte. Beide besuchten seit den 1920er Jahren gemeinsam Kongresse.[750] Es entstand eine Freundschaft, die ihr ganzes Leben lang andauern sollte. Diepgens Rolle besonders nach dem Zweiten Weltkrieg für Müllers moralische Unterstützung sind bereits dargestellt worden, ebenso seine Unterstützung des Freundes auf vielen anderen Ebenen. Auch die Forschungslandschaft wusste um diese besondere Verbindung. Als ein Festbeitrag zu Diepgens Geburtstag in Sudhoffs Archiv erscheinen sollte, schrieb Edith Heischkel–Artelt an einen Kollegen:

> „R.F.G. Müller zu übergehen, wäre unmöglich gewesen. Er ist seit Jahrzehnten Herrn Diepgen durch manche Zusammenarbeit verbunden, sobald sich Diepgen auf altindisches Gebiet begab, sah Müller seine Manuskripte durch, und sobald Müller etwas vortrug, übersetzte es Diepgen in allgemeinverständliches Deutsch, und so geschah es auch bei den Besprechungen der Müllerschen Arbeiten. Sie führen auch eine sehr lebhafte Korrespondenz miteinander.“[751]

Neben Diepgen war Müller auch stets mit den Leitern des Sudhoff–Instituts in engem Austausch. Im Fall von Henry Sigerist[752] und Walter von Brunn[753] entwickelten sich daraus Freundschaften mit wissenschaftlichem Austausch. Mit Henry Sigerist korrespondierte er auch noch eine kurze Zeit nach dessen Emigration in die Vereinigten Staaten von Amerika.[754] Nach Ende des Zweiten Weltkrieges nahmen sie dann erneut bis zum Tode Sigerists ihren Briefwechsel wieder auf.[755] Auch die Leopoldina bedeutete für Müller ein wichtiges Netzwerk, welches er für sich zu nutzen wusste. Er

[748] Brief vom 11.12.1960. HAL, N 32 010.
[749] Brief vom 30.6.1961. HAL, N 32 048.
[750] Garrison (1930), S. 255–257.
[751] Brief vom 7.1.1953. DMHMI, NL EHA 10/27.
[752] HAL, N 32 096.
[753] HAL, N 32 229.
[754] Brief vom 25.12.1932. AMCMA, The Henry E. Sigerist Collection.
[755] HAL, N 32 096.

war der Akademie lebenslang verbunden, besuchte ihre Veranstaltungen und knüpfte durch sie Kontakte zu anderen Wissenschaftlern seines Gebiets. [756] Später in der DDR ermöglichte sie ihm durch Geld der Akademie den Bezug wissenschaftlicher Literatur.[757] Sie war damit auch sein Fenster über die Grenze, da die Versammlungen auch von Wissenschaftlern aus der BRD besucht wurden.[758] Durch solche Kontakte konnte Müller auch seine Bekanntheit unter Medizinhistorikern festigen und durch neu entstandene Freundschaften seinen wissenschaftlichen Horizont erweitern. Auch der Austausch von gegenseitigen Sonderdrucken war für ihn mit zunehmender Isolation in der DDR von großer Bedeutung.[759] Zudem waren viele dieser Kollegen zusätzlich als Lektor oder Mitherausgeber einer wissenschaftlichen Zeitung tätig, womit sich der langjährige Kontakt zu ihnen für Müller doppelt lohnte. Einerseits erhielt er deren Veröffentlichungen gratis, andererseits konnte er sich an jene Kollegen immer wieder mit neuen Artikeln wenden, um sie in renommierten Zeitschriften zu veröffentlichen.[760] Eine Eigenschaft, derer sich Müller gerne rühmte, war die Auseinandersetzung mit Wissenschaftlern anderer Meinung. Er gehörte für ihn zum regelmäßigen Austausch dazu und er zeigte sich stets beeindruckt, wenn andere Forscher dem Stand hielten und ihm dennoch freundschaftliche Gefühle entgegenbrachten.[761] Doch natürlich war das nicht immer der Fall. Im Fall Johannes Steudel führte es dazu, dass er sich mit ihnen komplett überwarf.[762] Diese Episode soll als Beispiel für einen hitzigen Disput zwischen Müller und einem Wissenschaftler mit anderer Meinung angeführt werden, da er auch durch mehrere Quellen dokumentiert ist.

Steudel war nach seiner Tätigkeit am Karl–Sudhoff–Institut in Leipzig Professor für Medizingeschichte in Bonn geworden und ebenfalls Mitherausgeber von „Sudhoffs Archiv“.[763] Müller war dieser Zeitschrift eng verbunden, da er hier seit Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere veröffentlicht hatte und Karl Sudhoff zudem noch persönlich gekannt hatte.[764] Außerdem war er in den Jahren vor dem Krieg auch Mitherausgeber der Zeitschrift gewesen.[765] Nun hatte Steudel sich jedoch erlaubt, in

[756] Brief vom 14.1.1952. HAL, N 32 128.
[757] Brief vom 14.1.1958. HAL, N 32 223.
[758] Gerstengarbe, Parthier (2002), S. 275–278.
[759] Brief vom 26.12.29153. HAL, N 32 009.
[760] Brief vom 28.7.1965. HAL, N 32 009.
[761] Brief vom 13.2.1942. HAL, N 32 224.
[762] Brief vom 3.3.1964. DMHMI, NL EHA 01/1626.
[763] Forsbach (2006), S. 325f.
[764] Garrison (1930), S. 255–257.
[765] Brief vom 18.10.1935. HAL, N 32 121.

einem Artikel von Müller Korrekturen vorzunehmen, damit er für die Leser besser verständlich würde. Dies empfand Müller als Beleidigung. Er rechtfertigte sich damit, dass nun der Sinn verschoben worden wäre.[766] Edith Heischkel–Artelt versuchte, zwischen beiden zu vermitteln, doch auch sie musste eingestehen, dass einige Artikel Müllers dem Publikum wohl nur schlecht eingängig wären. Dennoch blieb sie diplomatisch und sorgte dafür, dass der Artikel an anderer Stelle verwandt werden konnte.[767] Müller jedoch beschloss, künftig nicht mehr mit Steudel zusammenzuarbeiten und an anderer Stelle zu veröffentlichen.[768] Ein im Jahre 1963 erschienener Artikel über die altindische Auffassung von Farben sollte der letzte in der namhaften medizinhistorischen Zeitschrift gewesen sein.[769]

Heischkel–Artelt war bereits seit vielen Jahren mit Müller bekannt. Sie hatte bereits in Berlin an Diepgens Institut gearbeitet und Müller häufig bei seiner Literaturrecherche unterstützt.[770] Später nahm sie oft Artikel Müllers an und veröffentlichten sie in eigenen Zeitschriften.[771] War dies nicht möglich, schickte sie die Artikel auch schonmal an andere Institutionen weiter, damit sie dort veröffentlicht werden konnten.[772] Müller war seiner Kollegin für ihre unermüdliche Hilfe und Unterstützung stets sehr dankbar.[773] Diese und andere Hilfe durch Wissenschaftler aus dem Westen erklärt auch den Umstand, dass obwohl Reinhold Müller in der Deutschen Demokratischen Republik lebte, er dort kaum veröffentlichte. Manchmal schickte Heischkel–Artelt auch Bücher zu Müller, die er nicht über Bibliotheken beziehen konnte oder schrieb ihm den gewünschten Artikel aus dem Bestand des Instituts ab.[774] Auch persönliche Nachrichten finden sich in der Korrespondenz der beiden, so beglückwünschte Müller sie zur ihrem Professorentitel[775] und später zur Übernahme der Leitung des Medizinhistorischen Instituts in Mainz.[776] Viele Rezensionen von neu erschienen Artikeln seines Fachgebiets für Sudhoffs Archiv vergab sie an ihn.[777]

---

[766] Brief vom 3.3.1964. DMHMI, NL EHA 01/1626.
[767] Brief vom 20.1.1963. DMHMI, NL EHA 10/156.
[768] Brief vom 2.4.1963. HAL, N 32 094.
[769] Müller (1963d).
[770] Brief vom 18.7.1940. DMHMI, NL EHA 01/144.
[771] Brief vom 9.8.1951. DMHMI, NL EHA 01/684.
[772] Brief vom 28.1.1965. DMHMI, NL EHA 01/1626.
[773] Brief vom 18.7.1940. DMHMI, NL EHA 01/144.
[774] Brief vom 11.2.1959. DMHMI, NL EHA 01/1129.
[775] Brief vom 12.2.1949. DMHMI, NL EHA 01/477.
[776] Brief vom 10.4.1957. DMHMI, NL EHA 01/1010.
[777] Brief vom 22.4.1963. DMHMI, NL EHA 01/1577.

In der DDR fand er trotz häufiger Angebote seinerseits keine geeigneten Abnehmer für seine Artikel, da gerade nach Ende des Zweiten Weltkriegs die Indologie als auch die Medizingeschichte nicht stark vertreten waren.[778] Er veröffentlichte zwar Artikel, diese erschienen jedoch in der DDR nahezu ausschließlich in den „Mitteilungen des Instituts für Orientforschung“ und in keiner medizinhistorischen Zeitung.[779] Dies kann unter anderem auch daran liegen, dass zu Lebzeiten Reinhold Müllers weder eine entsprechende Gesellschaft für Medizingeschichte noch entsprechendes Organ dazu in der DDR existierte. Dennoch lässt sich an den Quellen erkennen, dass es im Jahr 1954 durchaus Bestrebungen gab, entsprechende Strukturen auch in der DDR zu gründen. Dr. Erich Koch (1906–1987) aus dem Institut in Berlin fragte Müller an, ob er Interesse habe, sich am Aufbau einer Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Medizin und Pharmazie zu beteiligen. Man wolle hierdurch Wissenschaftler vernetzen und Nachwuchs fördern, ebenso war die Herausgabe einer eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift geplant.[780] Müller äußerte sich sich hinsichtlich einer Teilnahme und Zusammenarbeit grundlegend positiv, wies jedoch auch darauf hin, dass einschlägige Zeitschriften bereits existieren würden.[781] Inwieweit dann eine weitere Mitarbeit Müllers erfolgte, kann an den Quellen leider nicht nachvollzogen werden. Zum weiteren Verlauf der in den Briefen erwähnten „Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Medizin“ ist zu sagen, dass diese erst 1958 in Ost–Berlin gegründet werden konnte und zwar durch 20 Ärzte und Wissenschaftler, die sich auf diesem Forschungsgebiet hervorgetan hatten. Der weitere Werdegang dieser Arbeitsgemeinschaft ist jedoch auch anderen Wissenschaftlern weithin unbekannt. Daher ist auch nicht klar, ob diese deckungsgleich mit der namensgleichen „Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Medizin“ ist, die am 26.2.1965 unter dem Dach der „Deutschen Gesellschaft für die gesamte Hygiene“ gegründet wurde. Der Vorsitzende war zu Beginn Alexander Mette, der 1966 jedoch aufgrund seines hohen Alters durch Dietrich Tutzke (1920–1999) ersetzt wurde.[782] Er war gleichzeitig auch dessen Nachfolger als Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.[783] 1967 wurde diese Arbeitsgemeinschaft wiederum in eine „Sektion für Geschichte der Medizin“ umgewandelt, bevor sie schließlich 1969 als „Gesellschaft für Geschichte der Medizin

[778] Brief vom 1.5.1949. HAL, N 32 224.
[779] Müller (1956) und Müller (1963c).
[780] Brief vom 25.3.1954. HAL, N 32 070.
[781] Brief vom 27.3.1954. HAL, N 32 067.
[782] Wolff (2013), S. 18.
[783] Wolff (2013), S. 169.

in der DDR“ neugegründet wurde.[784] Diese Entwicklungen, die jeweils nur kurz vor seinem Tod beziehungsweise erst danach stattfanden, kamen für Müller vermutlich zu spät, als dass er hieraus Nutzen für seine eigenen Forschungen hätte ziehen können. In den Mitgliederlisten fand sich auch kein Hinweis zu seiner Person.[785] Man kann auch nicht bestreiten, dass Müller den Kontakt zu jüngeren Wissenschaftlern in der DDR kaum pflegte und hauptsächlich Kongresse in der Bundesrepublik besuchte, weil er seit Jahren Mitglied der dortigen Vereinigungen war.[786] Mehrheitlich Kongresse der Leopoldina, die ab und zu auch in der DDR stattfanden, besuchte er dort.[787] Dieser Zustand grämte ihn besonders die letzten Jahre seines Lebens sehr. Da er zunehmend Altersgebrechen entwickelte, konnte er viele lange und beschwerliche Reisen nicht mehr auf sich nehmen und musste wichtige Veranstaltungen absagen.[788] Dennoch war er auch im hohen Alter wissenschaftlich weiter aktiv und veröffentlichte noch mehrere Artikel in namhaften Zeitschriften.[789]

Da nun einerseits das Werk Müllers, andererseits seine Rolle in der Indologie und der Medizingeschichte beleuchtet wurde, bleibt die Frage bestehen, welche Gründe es dafür gibt, dass Müller und sein Werk heute so unbekannt sind. Rahul Peter Das sah die Ursache für die wenigen Rezipienten von Müllers Werk nach seinem Tode einerseits in seiner teils fehlerhaften Übersetzung. Andererseits aber stützte sich Müllers Werk auch auf umstrittene Theorien, wie die Hertelsche Feuerlehre.[790] Diese spaltete Indologen um diese Zeit in ihrem wissenschaftlichen Diskurs. Da Müller Hertel, welcher als Urheber dieser Theorie gilt, als seinen unmittelbaren Lehrer sah, folgte er ihm jedoch bedingungslos in dessen Ansichten.[791] Dieses Merkmal von Müllers Arbeiten ist bereits beschrieben worden und als Ursache deutlich. Weiterhin ist auch der bereits von Zeitgenossen bemängelte schlechte Stil und die schwierige grammatikalische Ausdrucksweise Müllers nicht als zuträglich zum Verständnis beurteilbar.[792] Diesem Makel seiner Werke war er sich selbst sehr bewusst. Er führte, wenn in Briefen darauf angesprochen, stets eine Reihe von Gründen an.[793] Kollegen rieten ihm, sich darin

[784] Wolff (2013), S. 19f.
[785] Wolff (2013), S. 45–189.
[786] Brief vom 25.7.1955. HAL, N 32 233.
[787] Brief vom 14.1.1952. HAL, N 32 128.
[788] Brief vom 28.8.1964. HAL, N 32 094 sowie Brief vom 7.7.1964. HAL, N 32 118.
[789] Das (2008), S. XIX.
[790] Das (2008), S. V.
[791] Brief vom 22.6.1930. UBL, NL 271/1/49.
[792] Das (2008), S. V.
[793] Brief vom 8.7.1951. HAL, N 32 092.

unbedingt zu bessern. Bereits zu dieser Zeit fürchteten sie, dass diese Verständnisprobleme die Rezeption seiner Artikel verschlechtern würden.[794] Gleichwohl reagierte er auf unautorisierte Änderungen sehr sensibel, wie der Fall Johannes Steudel zeigte.[795] In einer dokumentierten Korrespondenz zwischen Johannes Steudel und Edith Heischkel–Artelt zeigte sich das Dilemma durch den Umstand des schwierigen Stils von Müller. Steudel befürchtete, dass zu viele Artikel von Müller die treuen Leser zunehmend verschrecken könnten.[796] Er bezeichnete dessen Werke sogar als „stellenweise unverständlich".[797] Zusätzlich schrieb Müller mit Vorliebe sehr lange Artikel, die in manchen Zeitschriften allein aufgrund deren Umfangs nicht veröffentlicht werden konnten.[798]

Es gab jedoch auch positiv zu wertende Forschungsansätze Müllers. Hier ist zum einen sein unbedingter Wille zu sehen, die Ansichten zur altindischen Medizin auch aus Sicht eines Arztes zu beurteilen. Die meisten Indologen hatten zwar jahrelang sanskritische Texte studiert, jedoch größtenteils von medizinischen Begriffen keine Ahnung. So kritisierte Müller in einem Artikel die unzureichenden Kenntnisse seiner Kollegen, welche immer wieder zu fehlerhaften Interpretationen führen würden.[799] Er lehnte es in seiner gesamten wissenschaftlichen Karriere ab, moderne Krankheitsbegriffe für die von den Indern beschriebenen Krankheiten zu benutzen. Womöglich auch durch diese für seine Zeit moderne Ansicht gibt es seit einigen Jahren wieder Forschungsinteresse seitens der Indologie am Werk Müllers. Diese kommt jedoch hauptsächlich aus dem Ausland und hatte dadurch die deutsche Forschungslandschaft auf diesen fast vergessenen Vertreter aufmerksam gemacht.[800] Dennoch gab es auch zu Lebzeiten schon indische Forscher, welche an seinem Werk interessiert waren. Zustande kamen diese Kontakte über Bekanntschaft mit Kollegen[801], von zumindest einem indischen Staatsbürger ließ sich der Besuch bei Müller in Einsiedel nachvollziehen.[802]

Müllers umfassendes Werk ist auch an anderer Stelle schon erwähnt worden.[803] Es ist zweifellos die Fülle und Vielseitigkeit seiner Schriften, die es für heutige

[794] Brief vom 2.7.1951. HAL, N 32 092.
[795] Brief vom 3.3.1964. DMHMI, NL EHA 01/1626.
[796] Brief vom 30.6.1954. DMHMI, NL EHA 10/46.
[797] Brief vom 19.9.1962. DMHMI, NL EHA 10/133.
[798] Brief vom 17.7.1962. DMHMI, NL EHA 01/1502.
[799] Müller (1963b), S. 19–29.
[800] Das (2008), S. VI.
[801] Brief vom 1.8.1938. HAL, N 32 176 und Brief vom 26.12.1962. HAL, N 32 199.
[802] Brief vom 31.10.1949. HAL, N 32 096.
[803] Das (2008), S. V.

Wissenschaftler interessant machen könnte. Eine weiterführende Analyse und Auswertung für die Indologie steht derzeit noch aus. Weiterhin konnten wichtige Einflüsse seines Werkes dargestellt werden, allen voran sicherlich jener Johannes Hertels, welcher Müllers Werk bei späterer Bewertung auch in Verruf gebracht hatte. Der bestehende Dualismus zwischen der Medizingeschichte und der Indologie ist ebenfalls als ein Alleinstellungsmerkmal zu sehen. Müller war einer der ersten – wenn nicht sogar der erste Wissenschaftler – der sich für eine kritische Übersetzung der damaligen Krankheitsbegriffe in die heutige Medizin einsetzte. Dies hatte er in mehreren Schriften dargestellt.[804] Hierfür kritisierte er vor allem führende Indologen, die kaum fachliche Kenntnis von Medizin hatten.[805] Dafür wurde er jedoch auch von ihnen für seine mangelnden textkritischen Übersetzungen und teilweise tiefgreifenden Fehler angegriffen.[806] Natürlich hielt ihn das in keiner Weise ab, stets zur ursprünglichen Wortbedeutung zurückzugehen und teilweise Übersetzungen von Kollegen anzuzweifeln. Gerade auch deswegen hatte er kein Verständnis für nachträgliche Änderungen seiner Wortwahl.[807] Gleichzeitig hielt Müller viel von seinen studierten indologischen Kollegen und führte mit vielen, die sich ebenfalls mit der altindischen Medizin beschäftigten, rege Korrespondenz.[808] Die Medizinhistoriker waren von Müllers Forschungen größtenteils begeistert, da er sich auf ein Terrain begab, was nur von wenigen Ärzten vor ihm bearbeitet worden war. Daher lasen sie besonders seine Artikel zu klassischen Fachdisziplinen wie Gynäkologie oder Chirurgie mit größtem Interesse und wandten sich häufig mit Bitten nach Sonderdrucken an ihn.[809] Auch für seine Vorträge auf Kongressen wurde er gelobt.[810] Gleichwohl fehlte auch in dieser Fachdisziplin eine weitere Rezeption seines Werkes nach seinem Tod. Hier bleibt es also beiden Fächern überlassen zukünftig das Werk Reinhold Müllers neu zu bewerten und einer neuen Generation von Wissenschaftlern zugängig zu machen. Teilweise gibt es schon Anstöße zu diesem Tun, vornehmlich jedoch von ausländischen Forschern.[811] Doch auch für die Medizingeschichte bergen Müllers Werke einen Schatz von interessanten Ansichten und Forschungsanstößen der Wissenschaftler seiner Zeit. Gerade sein Nachlass bietet einen zusätzlichen großen Erkenntnisgewinn, die uns die

[804] Müller (1932a), S. 1–42 sowie Müller (1955), S. 134–144.
[805] Müller (1955), S. 134.
[806] Brief vom 22.8.1957. HAL, N 32 225.
[807] Brief vom 26.4.1963. HAL, N 32 004.
[808] HAL, N 32 201.
[809] Brief vom 5.2.1957. HAL, N 32 192.
[810] Brief vom 5.1.1955. HAL, N 32 233.
[811] Das (2008), S. VI.

Person Müllers, über die bisher kaum etwas bekannt war, näher bringen konnte. Hier sind es besonders die verschiedenen Korrespondenzen mit wichtigen Wissenschaftlern aus der Indologie und Medizingeschichte, die eine weitere Erforschung wert sind.[812] Ebenso sind die bereits erwähnten nicht veröffentlichten Werke, welche hier lagern, sicherlich interessant. Hier sollte eine enge Zusammenarbeit mit indologischen Wissenschaftlern erfolgen, da gerade die Werke seiner Spätphase sich sehr weit in die Sprachkritik und –rezeption hinauswagen und von einem nicht in Sanskrit gelehrten Menschen nur schwer beurteilbar sind. Es gibt also noch reichlich weitere Forschungsansätze, die uns in Zukunft die Person Reinhold Müller und sein Werk näher bringen können.

[812] z.B. HAL N 32 224 und 225 oder N 32 180.

4 Zusammenfassung

Reinhold Friedrich Gustav Müller (1882–1966) wuchs in bürgerlichen Verhältnissen in Berlin auf. Bereits in früher Kindheit verließ die Familie seine Heimatstadt und lebte kurze Zeit in Tirol, hier entwickelte sich sein Interesse für die Berge. Nach dem Abitur und dem Militärdienst nahm Müller 1902 das Studium der Medizin in Berlin auf. Ein Auslandssemester führte ihn nach Innsbruck. Durch Mitgliedschaft in Alpenvereinen konnte er Freundschaften knüpfen, die ein Leben lang hielten. Gleichzeitig kam er hier auch erstmals mit nationalistischem Gedankengut in Berührung. 1909 beendete er sein Studium und wurde Assistent in der Inneren Medizin in Greifswald. Im gleichen Jahr wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Nach der Zeit in Greifswald heiratete er die Krankenschwester Rosa Magdalena Katharina Atteneder und ließ sich als praktischer Arzt in Gerstetten in der Schwäbischen Alb nieder. Die große Konkurrenz unter niedergelassenen Ärzten bewog ihn 1914 zu einem Wechsel seines Wohnorts nach Harthau. Als Arzt der Reserve wurde er noch im gleichen Jahr zum Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg eingezogen. Zunächst war er als Chirurg im Feld tätig, dann zog er sich jedoch 1915 eine Thrombose des linken Beines zu. Für den Felddienst untauglich wurde er daraufhin Leiter eines Lazaretts in Ilsenburg im Harz. Diese Tätigkeit übte er bis zum Kriegsende aus. Durch seine Kriegsverletzung beschäftigte er sich danach zunehmend mit völkerkundlichen Themen. Eine Freundschaft mit führenden Forschern der Indologie bewog ihn dazu, sich mit der altindischen Medizin zu beschäftigen. Bald nahm er Kontakt zu verschiedenen Fachgesellschaften auf und wurde 1921 zunächst Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 1923 erfolgte die Aufnahme in die Royal Asiatic Society in London und schließlich 1924 in die Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik. Über die Jahre erwarb er sich einen Ruf sowohl unter Medizinhistorikern als auch unter Indologen. Er veröffentlichte in namhaften Zeitschriften und besuchte Kongresse im In– und Ausland. Gleichzeitig gab Müller seine Praxis auf und wurde Amtsarzt in Einsiedel. Durch die neue Arbeitsstelle hatte er mehr Zeit, sich seinen Forschungen zu widmen.
1933 trat Müller aus Überzeugung in die NSDAP ein. Besonders sein Interesse an der Eugenik kommt in den Schriften aus dieser Zeit zum Vorschein. Gleichzeitig war er in seiner Tätigkeit als Amtsarzt auch Beisitzer am Erbgesundheitsgericht in Chemnitz und damit an zahlreichen Urteilen zur Sterilisation von „Erbkranken“ im Sinne der nationalsozialistischen Propaganda beteiligt. 1939 wurde er als Mitglied in die

Leopoldina gewählt. Dies eröffnete ihm neue Perspektiven hinsichtlich des wissenschaftlichen Austauschs und neuer Publikationsmöglichkeiten. Kurz darauf folgte im Jahr 1942 die Habilitation an der Universität Leipzig.
Nach dem Ende des Krieges musste er sich aufgrund seiner Parteizugehörigkeit einem Entnazifizierungsverfahren stellen. Durch Kontakte zu nun einflussreichen Personen konnte er in relativ kurzer Zeit eine Rehabilitierung erwirken. Schließlich konnte er trotz seiner Vergangenheit im nationalsozialistischen Regime an seine alte Stelle zurückkehren. Hiernach veröffentlichte er auch wieder zahlreiche neue Arbeiten.
Trotz der zunehmenden Schwierigkeiten für Wissenschaftler in der DDR konnte er alte Bekanntschaften in der Bundesrepublik pflegen. Um seine wissenschaftliche Arbeit aufrechterhalten zu können, war er bis in Jahr 1963 weiter berufstätig. Neben den finanziellen Schwierigkeiten und der erschwerten Beschaffung von aktueller wissenschaftlicher Literatur in der DDR fühlte er sich besonders durch die Einschränkung seiner Reisetätigkeit stark beeinträchtigt. Bis zu seinem Tod veröffentlichte er zahlreiche Artikel, welche im In– und Ausland verlegt wurden. Er starb plötzlich zu Beginn des Jahres 1966 im Alter von 83 Jahren.
Müllers Werk zeichnet sich im Gebiet der ayurvedischen Medizin vor allem durch seine Breite an Publikationen aus. Weiterhin versuchte er stets, die altindischen Wahrnehmungen von Krankheiten an der Etymologie des Wortes zu erklären und sie nicht durch moderne Krankheitsbegriffen zu ersetzen. Dies wird auch durch moderne Indologen als wichtig hervorgehoben. Schon Zeitgenossen kritisierten Müllers schwer verständlichen Stil, der das Erfassen der Informationen aus den Artikeln sehr erschwerte. Ferner machte Müller häufig schwerwiegende Übersetzungsfehler, da er sich Sanskrit nur im Selbststudium beigebracht hatte. In der Medizingeschichte gibt es bis heute ebenfalls nur wenig wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Forschungsgebiet Müllers. Vor allem durch indische Wissenschaftler erfolgte in der letzten Zeit eine Neuentdeckung der Artikel Müllers. Gerade für Forschungen auf dem Gebiet der ayurvedischen Medizin, auf welches sich immer noch wenige Indologen wagen, wäre eine Beachtung seiner Werke interessant. Eine Zusammenarbeit mit Medizinhistorikern wäre auf diesem Weg wünschenswert, da beide Fachrichtungen durch Sprachkenntnis einerseits und Interpretation von alten Krankheitsbegriffen andererseits zu einer Aufwertung des Müllerschen Werks führen können.

5 Quellenverzeichnis

5.1 Archivalien

Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina Halle (Saale) (HAL)
Matrikelmappe 4468, Reinhold Müller. Ehrungen.
Matrikelmappe 4468, Reinhold Müller. Schriftwechsel 47–66.
Matrikelmappe 4468, Reinhold Müller. Testament.
Matrikelmappe 4468, Reinhold Müller. Wahl, Lebensdaten, Publikationsverzeichnis.
N 32 003 Korrespondenz mit Prof. Johannes Steudel und Liselotte Buchheim. 1959–1962.
N 32 004 Korrespondenz mit Walter Artelt und Edith Heischkel–Artelt. 1963–1965.
N 32 007 Korrespondenz mit Prof. Mario Vallauri. 1933–1943, 1956–1960.
N 32 008 Korrespondenz mit Prof. Hans Schadewaldt. (1957) 1961–1965.
N 32 009 Korrespondenz mit Erna Lesky. 1952–1966.
N 32 010 Korrespondenz mit Prof. Gerhard Kahlo. 1958–1962.
N 32 011 Manuskript „Über indische Medizin“. Nach 1951.
N 32 014 Korrespondenz mit Prof. Johannes Steudel und Liselotte Buchheim. 1962–1966.
N 32 015 Wissenschaftlicher Austausch und Publikationsangelegenheiten. 1919, 1930–1943.
N 32 016 Akademischer Alpenverein Berlin. 20. Jahresbericht. 1923.
N 32 026 Korrespondenz mit Prof. Gerhard Kahlo. 1963–1965.
N 32 037 Korrespondenz mit Prof. Robert Herrlinger und Liselotte Buchheim. 1956–1965.
N 32 039 Manuskript „Indische Medizin. Nach einigen entwicklungsgeschichtlichen Beurtheilungen“. 1964.
N 32 042 Korrespondenz mit Dr. Siegfried Behrsing. 1933–1942.
N 32 043 Korrespondenz mit der Zeitschrift „Chirurg“ über geplante Publikationen. 1965.
N 32 045 Korrespondenz mit Prof. Johannes [Siegfried] Schubert. 1950–1965.
N 32 047 Korrespondenz mit und über Adolf Weckerling. 1927–1930.
N 32 048 Korrespondenz mit Prof. Paul Diepgen. 1955–1965.

N 32 049 Korrespondenz mit International Academy of the History of Medicine. 1964–1965.

N 32 050 Buchbestellungen in Westdeutschland und im Ausland. 1958–1965.

N 32 051 Korrespondenz mit dem Neffen Dr. Günther Kerstein. 1965–1966.

N 32 067 XIV. Congresso internazionale di storia della medicina. 1954.

N 32 070 Tagungsangelegenheiten und Literaturbeschaffung. 1954–1960.

N 32 092 Korrespondenz mit Kreismedizinalrat Kurt Quecke. 1950–1957.

N 32 094 Korrespondenz mit der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. 1962–1965.

N 32 096 Korrespondenz mit Henry E. Sigerist. 1949–1958.

N 32 107 Wohnungsangelegenheiten und ärztliche Amtshandlungen. 1946–1964.

N 32 115 Publikation des Textes "Über Nasenplastik der alten indischen Ärzte". 1965–1966.

N 32 117 Korrespondenz mit der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG). (1936–1938) 1948–1966.

N 32 118 Korrespondenz mit dem Akademischen Alpenklub Innsbruck. 1943–1966.

N 32 121 Korrespondenz mit Verlagen. 1941–1943.

N 32 124 Vordrucke und Anweisungen zur Bekämpfung von Krankheiten. 1946.

N 32 127 Korrespondenz mit Prof. Friedrich Weller. 1946–1964.

N 32 128 Zuwahl, Einladungen und weitere Angelegenheiten der Leopoldina. 1939–1952.

N 32 131 Wissenschaftlicher Austausch mit Kollegen. 1928–1956 (1964).

N 32 132 Korrespondenz mit Prof. Walter von Brunn. 1956–1965.

N 32 133 Korrespondenz mit Prof. Felix Boenheim. 1956–1958.

N 32 138 Korrespondenz mit Prof. Walther Wüst. 1956–1965.

N 32 147 Entwurfzeichnungen und Abbildungen für einen Hausbau in Holzbauweise. 1925–1928.

N 32 157 Korrespondenz zu linguistischen Fragen. 1958–1964.

N 32 174 Korrespondenz mit Prof. Richard Hauschild & seinem Assistenten Siegfried Kratzsch. 1960–1965.

N 32 175 Korrespondenz mit der Royal Asiatic Society in London. 1932–1939.

N 32 176 Korrespondenz mit indischen Institutionen und Presse. 1933–1938.

N 32 180 Korrespondenz mit Prof. Friedrich Weller und Claus Haeber. 1938–1954.

N 32 182 Korrespondenz mit dem Antiquariat Otto Harrassowitz in Wiesbaden. 1956–1962.
N 32 192 Austausch von Publikationen mit Kollegen. 1954–1960.
N 32 199 Korrespondenz mit internationalen Kollegen. 1947–1966.
N 32 201 Korrespondenz mit J[ean] Filliozat. 1934–1944.
N 32 202 Literatur– und Publikationsangelegenheiten Bd. 3. 1952–1960.
N 32 209 Korrespondenz mit der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG). 1926–1940.
N 32 211 Korrespondenz mit Prof. Johannes [Siegfried] Schubert. 1933–1949.
N 32 223 Korrespondenz mit Rudolph Zaunick. 1954–1963.
N 32 224 Korrespondenz mit Prof. Paul Diepgen, Bd. 1. 1941–1950.
N 32 225 Korrespondenz mit Prof. Paul Diepgen, Bd 2. 1951–1965.
N 32 226 Amtliche und Staatliche Gesundheitsangelegenheiten. 1939–1949.
N 32 228 Austausch von Publikationen und wissenschaftlicher Austausch. 1943–1951.
N 32 229 Korrespondenz mit Prof. Walter von Brunn. 1941–1952 (1953).
N 32 231 Korrespondenz mit den Akademischen Alpenvereinen und anderen Bergsteigerfreunden. 1941–1963.
N 32 233 Angelegenheiten der Deutschen Vereinigung für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. in Frankfurt am Main. (1949), 1951–1957.

Deutsches Bundesarchiv (BArch)
Bestand DR–B Ministerium für Hoch– und Fachschulwesen, Berufungsakten. Akte Nr. 10207.

Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt (DMHMI)
Nachlass Edith Heischkel–Artelt:
NL EHA 01/144.
4NL EHA 01/477.
NL EHA 01/684.
NL EHA 01/1010.
NL EHA 01/1129.
NL EHA 01/1502.
NL EHA 01/1577.
NL EHA 01/1626.

NL EHA 10/27.
NL EHA 10/46.
NL EHA 10/133.
NL EHA 10/156.

National Library of Medicine, Bethesda, MD, Vereinigte Staaten von Amerika (NLM)
Garrison, Fielding H.: Fielding Hudson Garrison Papers. 1910–1957. Located in: Modern Manuscripts Collection, History of Medicine Division, National Library of Medicine, Bethesda, MD.; MS C 166. Institute Correspondence 1930s, Box 9, Folder 3: Muller, Reinhold, 1931–1934.

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SäHStA)
Bestand 13859 Reichsstatthalter (Staatskanzlei), Personalamt, 5844 Müller, Reinhold Friedrich Gustav; Medizinalrat, Staatliches Gesundheitsamt Chemnitz–Land. 1935–1944.
Bestand 19117 Personalunterlagen sächsischer Behörden, Gerichte und Betriebe ab 1945, Karton 947 (Amtsärzte, Glauchau–Zwickau).

Staatsarchiv Chemnitz (StaatsACh)
Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 158.
Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 757.
Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 793.
Bestand 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Akte 850.

Stadtarchiv Chemnitz (StadtACh)
PA 236, Personalakte Reinhold Müller.
Gemeindebestand Harthau, Sign. 690 Die Besetzung der hiesigen Arztstelle.

The Alan Mason Chesney Medical Archives of the Johns Hopkins Medical Institutions, Baltimore, Vereinigte Staaten von Amerika. (AMCMA)
The Henry E. Sigerist Collection.

Universitätsarchiv Leipzig (UAL)
PA 1514, Personalakte Reinhold Müller.

Universitätsbibliothek Leipzig (UBL)
Nachlass Johannes Hertel, NL 271/1/49.

5.2 Gedruckte Quellen

Garrison (1930)
Garrison, Fielding Hudson: A medical tour in Europe. The Bulletin of The New York Academy of Medicine, Vol. IV: 255–257 (1930).

Müller (1909)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Statistischer Beitrag zur Behandlung des typischen Radiusbruches mittels circulärem Gipsverband. Inaugural–Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde in der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe an der Hohen Medizinischen Fakultät der Königlichen Universität Greifswald von Reinhold Müller approb. Arzt aus Berlin. Greifswald 1909.

Müller (1923)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Ein Beitrag zur ärztlichen Graphik aus Zentralasien (Turfan). Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 15: 21–26 (1923).

Müller (1927)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Heilgötter des Lamaismus. Archiv für Geschichte der Medizin 19: 9–26 (1927).

Müller (1928)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur physiologischen Optik in Asien. Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde 81: 511–516 (1928).

Müller (1932a)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Harnruhr der Alt–Inder, *Prameha* (unter besonderer Berücksichtigung der *Carakasamhita*). Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin 25: 1–42 (1932).

Müller (1932b)

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zum Alter der frühen Fachüberlieferungen der indischen Medizin, der *Samhita* des *Caraka, Susruta* und *Vaghbata.* The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland for 1932: 789–814 (1932).

Müller (1932c)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Julius Jolly. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31: 256 (1932).

Müller (1933)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: On an Origin of the *Caraka* and *Susruta Samhitas.* The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland for 1933: 323–327 (1933).

Müller (1934a)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über altindische Anschauungen von Erbkrankheiten. Medizinische Mitteilungen 6: 258–260 (1934).

Müller (1934b)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Pitta oder Galle unter Bezug der Tridosa–Lehre der altindischen Medizin. Janus 38: 77–106 (1934).

Müller (1935a)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Rassegedanken in Altindien. Volk und Rasse 10: 22–23 (1935).

Müller (1935b)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zum Rassegedanken bei der altindischen Ehe (*Manu–Smrti* III, *4–19*). Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27a: 382–394 (1935).

Müller (1936)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vom unverbrennbaren Herz in der altindischen Medizin. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 90: 135–139 (1936).

Müller (1937a)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Entwicklung von Lehrbüchern indischer Medizin. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30: 47–61 (1937).

Müller (1937b)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Indische chirurgische Instrumente. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30: 91–97 (1937).

Müller (1939)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Tridosa–Lehre in der altindischen Medizin. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32: 290–314 (1939).

Müller (1940)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Erblehren aus alten indischen Nachrichten. Der Erbarzt 8: 230–234 (1940).

Müller (1941a)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eine Konstitutionslehre der altindischen Medizin. Zeitschrift für Rassenphysiologie 12: 59–72 (1941).

Müller (1941b)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vom Bauchschnitt altindischer Chirurgen. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34: 145–151 (1941).

Müller (1941c)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Von den berühmten altindischen Ärzten Tscharaka, Suschruta und Waghbata, sowie von den nach ihnen benannten Lehrsammlungen. Die Medizinische Welt 15: 1313–1316 (1941).

Müller (1942)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Grundlagen altindischer Medizin. Nova Acta Leopoldina 74: 1–100 (1942).

Müller (1948)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Urologie. Zeitschrift für Urologie 41: 118–128 (1948).

Müller (1949)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Lehren von den Knochenbrüchen. Ergebnisse der Chirurgie und Orthopädie 35: 230–245 (1949).

Müller (1950)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zum Blasensteinschnitt beim Weibe in der altindischen Medizin. Zentralblatt für Gynäkologie 72: 1441–1443 (1950).

Müller (1952)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Embryologie. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nr. 115. Leipzig 1952.

Müller (1955)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Kannten die altindischen Ärzte die Lunge? (Zur Bedeutung von *kloman* und *phupphusa*.). Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39: 134–144 (1955).

Müller (1956)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Yaksma. Medizingeschichtliche Untersuchungen zur Entwicklungswertung der indischen Krankheitslehre. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 4: 278–313 (1956).

Müller (1957)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Wundarzt und Priester im alten Indien. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 5: 225–234 (1957).

Müller (1958)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eigenwertungen in altindischer Medizin. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nummer 138. Leipzig 1958.

Müller (1960)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über ein Neutrum im Sanskrit. Die Sprache: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 6: 39–45 (1960).

Müller (1961)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vedisch: pataya– = fliegen lassen? Die Sprache: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 7: 64–69 (1961).

Müller (1962)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: „Wörter“ und „Sachen“. Einige Bemerkungen zu Eigenbewertungen indischer Ärzte in sprachwissenschaftlichen und medizingeschichtlichen Beurteilungen. Die Sprache: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 8: 264–272 (1962).

Müller (1963a)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Medizingeschichtliche Bemerkungen zum Agni–Purana. Archiv Orientalní 31: 378–397 (1963).

Müller (1963b)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Denkbahnen und Auswertungen indische Ärzte. Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Festschrift für Professor Dr. Rudolph Zaunick zum 70. Geburtstag am 26. VIII. 1963. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nummer 167, Band 27: 19–29 (1963).

Müller (1963c)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Wörterheft zu einigen Ausdrücken indischer Medizin. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 8: 64–159 (1963).

Müller (1963d)
Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über indische Farben. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 47: 325–333 (1963).

Müller (1965)

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Medizin der Inder in kritischer Übersicht. Indo–Asian Studies. Part 2 (Prof. Dr. Raghu Vira Memorial Volume) edited by Lokesh Chandra. Sata–Pitaka Series 37: 3–124 (1965).

Schaetz, Schwerin (1935)
Schaetz, Ludwig; Schwerin, Detlof von: Reichsgesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens: nebst Begründung, Durchführungsverordnungen, Dienstordnung, Gebührenordnung für die Gesundheitsämter und weiteren Vollzugsbestimmungen. München 1935.

6 Literaturverzeichnis

1. Amstädter (1996)
Amstädter, Rainer: Der Alpinismus. Kultur–Organisation–Politik. Wien 1996.

2. Arnold (2007)
Arnold, Klaus: Der wissenschaftliche Umgang mit den Quellen. In: Goertz, Hans–Jürgen (Hrsg.): Geschichte. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg 2007, S. 48–65.

3. Bach (2016)
Bach, Otto: Die Erbgesundheitspolitik in Sachsen 1933–1945. Ein Essay. In: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Nationalsozialistische Zwangssterilisationen in Sachsen 1933–1945. Struktur und Praxis–Täter und Opfer. Dresden 2016, S. 8–19.

4. Bechert, von Simson (1993)
Bechert, Heinz; von Simson, Georg (Hrsg.): Einführung in die Indologie. Stand, Methoden, Aufgaben. Darmstadt 1993.

5. Bickel (2001)
Bickel, Marcel H.: Medizinhistoriker im 19. und 20. Jahrhundert: Eine vergleichend–biographische Betrachtung. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsg.): Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001, S. 213–234.

6. Bödeker (2003)
Bödeker, Hans Erich: Biographie. Annäherung an den gegenwärtigen Forschungs– und Diskussionsstand. In: Bödeker, Hans Erich (Hrsg.): Biographie schreiben. Göttingen 2003, S. 12–62.

7. Böhm, Haase (2007)
Böhm, Boris; Haase, Norbert: Täterschaft–Strafverfolgung–Schuldentlastung. Ärztebiografien zwischen nationalsozialistischer Gewaltherrschaft und deutscher Nachkriegsgeschichte. Leipzig 2007.

8. Bomhoff (2007)
Bomhoff, Barbara (Hrsg.): Kleine Schriften–Johannes Hertel. Wiesbaden 2007.

9. Bruns (2012)
Bruns, Florian: Medizinethik im Nationalsozialismus. Entwicklungen und Protagonisten in Berlin (1939–1945). Stuttgart 2012.

10. Bruns (2014a)
Bruns, Florian: Die Berliner Institute für Geschichte der Medizin. Ein Abriss ihrer Entwicklung im 20. Jahrhundert. In: Bruns (Hrsg.): Medizingeschichte in Berlin. Institutionen–Personen–Perspektiven. Berlin–Brandenburg 2014, S. 13–38.

11. Bruns (2014b)
Bruns, Florian: Medizingeschichte und Nachkriegszeit in Deutschland: Fragen an das eigene Fach. Medizinhistorisches Journal 49: 1–9 (2014).

12. Bruns (2014c)
Bruns, Florian: Zwischen Verflechtung und Abgrenzung: Das Fach Medizingeschichte im geteilten Deutschland (1945–1959). Medizinhistorisches Journal 49: 77–117 (2014).

13. Bruns (2016)
Bruns, Florian: Die institutionalisierte Medizingeschichte und der Nationalsozialismus. Facetten einer engen Zweckbeziehung 1933–1945. In: Krischel, Schmidt, Groß (Hrsg.): Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin 2016, S. 53–69.

14. Bruns, Oommen–Halbach (2016)
Bruns, Florian; Oommen–Halbach, Anne: „Wir wollen mit den ersten Heften nicht gleich Sigerist und die Amerikaner verärgern!“ Das Wiedererscheinen von Sudhoffs Archiv: Hintergründe und Akteure 1945–1965. Sudhoffs Archiv 100: 23–51 (2016).

15. Das (2008)

Das, Rahul Peter (Hrsg.): Reinhold F.G. Müller. Kleine Schriften zur traditionellen Medizin Südasiens. Wiesbaden 2008.

16. Dietrich–Daum (2007)
Dietrich–Daum, Elisabeth: Die „Wiener Krankheit“. Eine Sozialgeschichte der Tuberkulose in Österreich. Sozial– und Wirtschaftshistorische Studien des Instituts für Wirtschafts– und Sozialgeschichte Universität Wien 32. Wien, München, 2007.

17. DMG (1998)
Vorstand der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (Hrsg.): Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft. Seit 1845 der Erforschung der Sprachen und Kulturen des Orients, Asiens und Afrikas und dem Verstehen des Fremden verpflichtet. Mainz 1998.

18. Donhauser (2007)
Donhauser, Johannes: Das Gesundheitsamt im Nationalsozialismus. Der Wahn vom „gesunden Volkskörper“ und seine tödlichen Folgen. Eine Dokumentation. Gesundheitswesen 69: 7–121 (2007).

19. Donhauser (2016)
Donhauser, Johannes: Der Öffentliche Gesundheitsdienst in der NS–Zeit und der Umgang seiner Angehörigen mit der Geschichte. In: Krischel, Matthis; Schmidt, Mathias; Groß, Dominik: Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin 2016, S. 31–50.

20. Eckart (2012)
Eckart, Wolfgang U.: Medizin in der NS–Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen. Wien 2012.

21. Eckart (2014)
Eckart, Wolfgang U.: Medizin und Krieg. Deutschland 1914–1924. Paderborn 2014.

22. Emich (2006)
Emich, Birgit: Geschichte der Frühen Neuzeit studieren. Konstanz 2006.

23. Erices (2015)
Erices, Rainer: Geschichte und Ethik aus Sicht von Gesundheitsminister Ludwig Mecklinger. Positionen zur Mitverantwortung von Ärzten bei NS–Medizinverbrechen. In: Frewer, Andreas; Erices; Rainer (Hrsg.): Medizinethik in der DDR. Moralische und menschenrechtliche Fragen im Gesundheitswesen. Stuttgart 2015, S. 165–170.

24. Ernst (1997)
Ernst, Anna–Sabine: „Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus“: Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945–1961. Münster 1997.

25. Fangerau, Gadebusch Bondio (2015)
Fangerau, Heiner; Gadebusch Bondio, Mariacarla: Spannungen in der jüngeren Medizingeschichte: Legitimationsstrategien und Zielkonflikte–ein Beitrag zur Diskussion. NTM 23: 33–52 (2015).

26. Forsbach (2006)
Forsbach, Ralf: Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im „Dritten Reich“. München 2006.

27. Forsbach (2014)
Forsbach, Ralf: Johannes Steudel (1901–1973) als Begründer der Bonner Medizingeschichte. Medizinhistorisches Journal 49: 159–182 (2014).

28. Frewer (2001)
Frewer, Andreas: Biographie und Begründung der akademischen Medizingeschichte: Karl Sudhoff und die Kernphase der Institutionalisierung 1896–1906. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsg.): Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001, S. 103–126.

29. Frewer, Roelcke (2001)
Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsg.): Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001.

30. Gerstengarbe (2000)
Gerstengarbe, Sybille: Die Leopoldina in den konfliktreichen Jahren 1958–1962. In: Berg, Wieland; Gerstengarbe, Sybille; Kleinert, Andreas; Parthier, Benno (Hrsg.): Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte 1999/2000. Acta Historica Leopoldina 36: 63–110 (2000).

31. Gerstengarbe (2014)
Gerstengarbe, Sybille: Die Leopoldina und ihre jüdischen Mitglieder. In: vom Bruch, Rüdiger; Gerstengarbe, Sybille; Thiel, Jens; Renkert, Simon (Hrsg.): Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien. Politische Umbrüche, wissenschaftliche Herausforderungen, institutionelle Anpassungen. Acta Historica Leopoldina 64: 419–446 (2014).

32. Gerstengarbe, Thiel, vom Bruch (2016)
Gerstengarbe, Sybille; Thiel; Jens; vom Bruch, Rüdiger: Die Leopoldina. Die Deutsche Akademie der Naturforscher zwischen Kaiserreich und früher DDR. Berlin–Brandenburg 2016.

33. Gerstengarbe, Parthier (2002)
Gerstengarbe, Sybille; Parthier, Benno: „Plötzlich mußte ich Geschäfte übernehmen." Die Leopoldina von 1945 bis 1954. In: Parthier, Benno; von Engelhardt, Dietrich (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina–Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. Halle (Saale) 2002, S. 263–291.

34. Gerstengarbe, Seidler (2002)
Gerstengarbe, Sybille; Seidler, Eduard: „... den Erfordernissen der Zeit in vollem Ausmaß angepaßt."–Die Leopoldina zwischen 1932 und 1945. In: Parthier, Benno; von Engelhardt, Dietrich (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina–Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. Halle (Saale) 2002, S. 227–262.

35. Gradmann (2001)

Gradmann, Christoph: Geschichte und Naturforschung im „technisch–induktiven Zeitalter“: Ernst Hallier und Emil Du Bois–Reymond als Kulturhistoriker. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsg.): Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001, S. 57–74.

36. Gradmann (2003)
Gradmann, Christoph: Nur Helden in weißen Kitteln? Anmerkungen zur medizinhistorischen Biographik in Deutschland. In: Bödeker, Hans Erich (Hrsg.): Biographie schreiben. Göttingen 2003, S. 245–271.

37. Groß, Kümmel (2016)
Groß, Dominik; Kümmel, Werner Friedrich: Karl Sudhoff (1853–1938) und der Nationalsozialismus. Sudhoffs Archiv 100: 2–22 (2016).

38. Gründler (2018)
Gründler, Jens: Gesundheit im Nachkrieg. Flüchtlinge und Vertriebene im Integrationsprozess. Medizin, Gesellschaft und Geschichte 36: 85–116 (2018).

39. Hanneder (2010)
Hanneder, Jürgen: Indologie im Umbruch. Zur Geschichte des Faches in Marburg 1845–1945. München 2010.

40. Hoffmann (1966)
Hoffmann, Helmut: Grünwedel, Albert. Neue Deutsche Biographie 7, 1966, S. 204 f. [Onlinefassung], https://www.deutsche–biographie.de/sfz24249.html#ndbcontent (1.5.2019)

41. Howell, Prevenier (2004)
Howell, Martha; Prevenier, Walter: Werkstatt des Historikers. Eine Einführung in die historischen Methoden. Köln 2004.

42. Jaehn (1990)
Jaehn, Thomas: Der Medizinhistoriker Paul Diepgen (1878–1966). Eine Untersuchung zu methodologischen, historiographischen und zeitgeschichtlichen Problemen und

Einflüssen im Werk Diepgens unter besonderer Berücksichtigung seiner persönlichen Rolle in Lehre, Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsorganisation während des Dritten Reiches. Med Dissertation, Humboldt–Universität Berlin, 1990.

43. Kästner (1996a)
Kästner, Ingrid: Henry Ernest Sigerist (1891–1957). Direktor des Instituts 1925–1932. In: Thom, Achim; Riha, Ortrun (Hrsg.): 90 Jahre Karl–Sudhoff–Institut an der Universität Leipzig. Leipzig 1996, S. 29–43.

44. Kästner (1996b)
Kästner, Ingrid: Walter von Brunn (1876–1952). Direktor des Instituts 1934–1950. In: Thom, Achim; Riha, Ortrun (Hrsg.): 90 Jahre Karl–Sudhoff–Institut an der Universität Leipzig. Leipzig 1996, S. 44–54.

45. Kästner (2014)
Kästner, Ingrid: Das Leipziger Karl–Sudhoff–Institut und das Fach Geschichte der Medizin in der DDR. Medizinhistorisches Journal 49: 118–158 (2014).

46. Kater (2006)
Kater, Michael H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. München 2006.

47. Kümmel (2001)
Kümmel, Werner Friedrich: „Dem Arzt nötig oder nützlich“? Legitimierungsstrategien der Medizingeschichte im 19. Jahrhundert. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsg.): Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001, S. 75–89.

48. Kümmel (2014)
Kümmel, Werner Friedrich: Paul Diepgen als „Senior“ seines Faches nach 1945. Medizinhistorisches Journal 49: 10–44 (2014).

49. Leide (2006)

Leide, Henry: NS–Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR. Göttingen 2006.

50. Leven (2001)
Leven, Karl–Heinz: „Das Banner dieser Wissenschaft will ich aufpflanzen“: Medizinhistorische Zeitschriften in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsg.): Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert. Stuttgart 2001, S. 163–185.

51. Ley (2004)
Ley, Astrid: Zwangssterilisation und Ärzteschaft. Hintergründe und Ziele ärztlichen Handelns 1934–1945. Frankfurt/New York 2004.

52. Lichtenberger–Fenz (1988)
Lichtenberger–Fenz, Brigitte: Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS–Regime. In: Tálos, Emmerich u.a. (Hrsg.): NS–Herrschaft in Österreich 1938–1945. Wien 1988, S. 269–282.

53. Linek (2016)
Linek, Jenny: Gesundheitsvorsorge in der DDR zwischen Propaganda und Praxis. Stuttgart 2016.

54. Malycha (2007)
Malycha, Andreas: Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität in den Jahren von 1945–1949. In: Oehler–Klein, Sigrid; Roelcke, Volker (Hrsg.): Vergangenheitspolitik in der universitären Medizin nach 1945. Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Stuttgart 2007, S. 147–168.

55. Mertens (1990)

Mertens, Lothar: Bildungsprivileg und Militärdienst im Kaiserreich. Die gesellschaftliche Bedeutung des Einjährig–Freiwilligen Militärdienstes für das deutsche Bildungsbürgertum. Bildung und Erziehung 43: 217–228 (1990).

56. Mildenberger (2006)
Mildenberger, Florian: Ein Wanderer zwischen den Welten–Reinhold F.G. Müller (1882–1966) als Medizinhistoriker und Indologe. Medizin, Gesellschaft und Geschichte 25: 125–154 (2006).

57. Moeller (1985)
Moeller, Volker: Le Coq, Albert von. Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 36 f. [Onlinefassung], https://www.deutsche–biographie.de/sfz49641.html#ndbcontent (1.5.2019)

58. Mühl–Benninghaus (1996)
Mühl–Benninghaus, Sigrun: Das Beamtentum in der NS–Diktatur bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Zu Entstehung, Inhalt und Durchführung der einschlägigen Beamtengesetze. Düsseldorf 1996.

59. Niederhut (2007)
Niederhut, Jens: Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg. Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen. Köln 2007.

60. Nitsche (2016)
Nitsche, Jürgen: Die strafrechtliche Verfolgung von Ärzten und Richtern nach 1945 im Regierungsbezirk Chemnitz wegen ihrer Beteiligung an den NS–Zwangssterilisationen. In: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Nationalsozialistische Zwangssterilisationen in Sachsen 1933–1945. Struktur und Praxis–Täter und Opfer. Dresden 2016, S. 130–160.

61. Parthier, Gerstengarbe (2002)
Parthier, Benno; Gerstengarbe, Sybille: „Das Schicksal Deutschlands ist das Schicksal unserer Akademie"–Die Leopoldina von 1954 bis 1974. In: Parthier, Benno; von Engelhardt, Dietrich (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina–Anspruch und Wirklichkeit.

Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. Halle (Saale) 2002, S. 263–326.

62. Paulus (2006)
Paulus, Julia: Das Gesundheitswesen in Leipzig als Leitstelle repressiver Maßnahmen. Zwischen autoritärem Krisenmanagement und kalkulierter Kontrolle (1930–1945). In: Hüntelmann, Axel C.; Vossen, Johannes; Czech, Herwig (Hrsg.): Gesundheit und Staat. Studien zur Geschichte der Gesundheitsämter in Deutschland, 1870–1950. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 104: 137–151 (2006).

63. Reinisch (2006)
Reinisch, Jessica: „Zurück zu unserem Virchow!"–Medizinische Karrieren, Nationalhelden und Geschichtsschreibung nach 1945. In: Hüntelmann, Axel C.; Vossen, Johannes; Czech, Herwig (Hrsg.): Gesundheit und Staat. Studien zur Geschichte der Gesundheitsämter in Deutschland, 1870–1950. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 104: 255–271 (2006).

64. Reitzenstein (2014)
Reitzenstein, Julien: Himmlers Forscher. Wehrwissenschaft und Medizinverbrechen im „Ahnenerbe" der SS. Paderborn 2014.

65. Riha (2001)
Riha, Ortrun: Die Puschmann–Stiftung und die Diskussion zur Errichtung eines Ordinariats für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsg.): „Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert." Stuttgart 2001, S. 127–141.

66. Roelcke, Frewer (2001)
Roelcke, Volker; Frewer, Andreas: Konzepte und Kontexte bei der Institutionalisierung der Medizinhistoriographie um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert. In: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hrsg.): „Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie. Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert." Stuttgart 2001, S. 9–25.

67. Schleiermacher (2007)
Schleiermacher, Sabine: Die universitäre Medizin nach dem Zweiten Weltkrieg: Institutionelle und persönliche Strategien im Umgang mit der Vergangenheit. In: Oehler–Klein, Sigrid; Roelcke, Volker (Hrsg.): Vergangenheitspolitik in der universitären Medizin nach 1945. Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Stuttgart 2007, S. 21–42.

68. Schütte (2004)
Schütte, Hans–Wilm: Die Asienwissenschaften in Deutschland. Geschichte, Stand und Perspektiven. Hamburg 2004.

69. Simmonds, Digby (1979)
Simmonds, Stuart; Digby, Simon: The Royal Asiatic Society. Its history and treasures; published in commemoration of the sesquicentenary year of the foundation of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Leiden und London 1979.

70. Spaar, Funke, Wernicke (1996)
Spaar, Horst; Funke, Dietmar; Wernicke, Rudolf: Dokumentation zur Geschichte des Gesundheitswesens der DDR. Teil II: Das Gesundheitswesen zwischen Gründung der DDR und erstes Gesellschaftskrise (1949–1953). Berlin 1996.

71. Steger, Schochow (2014)
Steger, Florian; Schochow, Maximilian: Disziplinierung durch Medizin. Die geschlossene Venerologische Station in der Poliklinik Mitte in Halle (Saale) 1961–1982. Halle (Saale) 2014.

72. Steger, Schochow (2016)
Steger, Florian; Schochow, Maximilian: Tramatisierung durch politisierte Medizin. Geschlossene Venerologische Stationen in der DDR. Berlin 2016.

73. Steger, Thiery (2015)

Steger, Florian; Thiery, Joachim: Theodor Puschmann: Richard Wagner. Eine psychiatrische Studie (1872/1873). In: Steger, Florian (Hrsg.): Jahrbuch Literatur und Medizin 7. Heidelberg 2015, S. 137–208.

74. Süß (2002)
Süß, Winfried: Von der Gesundheitspolitik zum Krankenmord. Medizin im Zeichen der Rassenhygiene. In: Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Sachsen in der NS–Zeit. Leipzig 2002, S. 155–169.

75. Süß (2003)
Süß, Winfried: Der „Volkskörper“ im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945. München 2003.

76. Tascher (2016)
Tascher, Gisela: Die politisch und ideologisch ausgerichtete „Gleichschaltung“ der ärztlichen Standesorganisationen ab 1933 und deren Auswirkung auf die ärztliche Berufsausübung vor und nach 1945. In: Krischel, Matthis; Schmidt, Mathias; Groß, Dominik: Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin 2016, S. 19–30.

77. Thom (1996)
Thom, Achim: Karl Sudhoff und das Leipziger Institut für Geschichte der Medizin. Aspekte seines Weges im Lichte zeitgenössischer Dokumente. In: Thom, Achim; Riha, Ortrun (Hrsg.): 90 Jahre Karl–Sudhoff–Institut an der Universität Leipzig. Leipzig 1996, S. 20–28.

78. Vossen (2001)
Vossen, Johannes: Gesundheitsämter im Nationalsozialismus. Rassenhygiene und offene Gesundheitsfürsorge in Westfalen 1900–1950. Essen 2001.

79. Wahl (2015)
Wahl, Markus: „Warum habt ihr solche Angst, daß wir nicht wiederkommen?“ Grenzübertritte der medizinischen Intelligenz in den 1970er Jahren. In: Frewer,

Andreas; Erices; Rainer (Hrsg.): Medizinethik in der DDR. Moralische und menschenrechtliche Fragen im Gesundheitswesen. Stuttgart 2015, S. 59–80.

80. Weil (2015)
Weil, Francesca: Ärzte als inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR. In: Frewer, Andreas; Erices; Rainer (Hrsg.): Medizinethik in der DDR. Moralische und menschenrechtliche Fragen im Gesundheitswesen. Stuttgart 2015, S. 29–58.

81. Wilhelm (1972)
Wilhelm, Friedrich: Hoernle, Rudolf. Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 361 f. [Online–Version]; URL: https://www.deutsche–biographie.de/pnd116932783.html#ndbcontent (1.5.2019)

82. Wilhelm (1974)
Wilhelm, Friedrich: Jolly, Julius. Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 591 f. [Online–Version]; URL: https://www.deutsche–biographie.de/pnd117168025.html#ndbcontent (1.5.2019)

83. Wille (1993)
Wille, Manfred: Entnazifizierung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945–48. Ereignisse, Tatsachen, Hintergründe. Magdeburg 1993.

84. Wolff (2013)
Wolff, Horst–Peter: Gesellschaft für Geschichte der Medizin in der DDR. Grundzüge ihrer Chronik und Bibliographien von Mitgliedern. Fürstenberg/Havel 2013.

7 Anhang: Schriftenverzeichnis Reinhold Friedrich Gustav Müller

7.1 Monografien

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Statistischer Beitrag zur Behandlung des typischen Radiusbruches mittels circulärem Gipsverband. Inaugural–Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde in der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe an der Hohen Medizinischen Fakultät der Königlichen Universität Greifswald von Reinhold Müller approb. Arzt aus Berlin. Buchdruckerei Hans Adler, Greifswald, 1909.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Grundlagen altindischer Medizin. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nr. 74, Kaiserlich Leopoldinisch–Carolinisch Deutsche Akademie der Naturforscher, Halle (Saale), 1942.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Grundsätze altindischer Medizin. Acta Historica Scientiarum Naturalium et Medicinalium 8, Ejnar Munksgaard, Kopenhagen, 1951.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Embryologie. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nr. 115, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1952.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eigenwertungen in altindischer Medizin. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nr. 138, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1958.

7.2 Aufsätze

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Ein Beitrag zur ärztlichen Graphik aus Zentralasien (Turfan). Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 15, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1923, S. 21–26.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über asiatische Bergnamen. Österreichische Alpenzeitung 45, Verlag des Österreichischen Alpenklubs, Wien, 1923, S. 219–220.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Votive aus Osttibet (Kin–tschwan). Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker und Sprachenkunde, Band 18–19, St. Gabriel–Mödling bei Wien, 1923–24, S. 180–188.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Skelettdarstellungen und ihre Verbreitungswege in Asien. Die Umschau 29, H. Bechhold Verlagsbuchhandlung, Frankfurt am Main, 1925, S, 154–155.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Skelettdarstellungen in Asia Major. Asia Major 2, Verlag der Asia Major, Leipzig, 1925, S. 531–563.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über sogenannte Yogawunder. Der Erdball. Illustrierte Zeitschrift für Länder– und Völkerkunde, Band 1, Hugo Bermühler, Berlin, 1926/27, S. 81–90.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: China. Mit W. Fuchs. Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926/28, S. 67–84.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Tibet. Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926/28, S. 84–87.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Mongolei. Mit W. Fuchs. Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926/28, S. 88–90.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Ost–Turkestan. Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926/28, S. 90–92.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Medizin im Arthaçâstra des Kautilya. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 26, Leopold Voss, Leipzig, 1927, S. 97–103.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Heilgötter des Lamaismus. Archiv für Geschichte der Medizin, Band 19, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1927, S. 9–26.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Krankheits– und Heilgottheiten des Lamaismus. Eine medizingeschichtliche Studie. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker und Sprachenkunde, Band 22, Mechitharisten Buchdruck, St. Gabriel–Mödling bei Wien, 1927, S. 956–991.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Yoga–Wunder. Die Medizinische Welt 2, Schattauer, Stuttgart, 1928, S. 1875–1876.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur physiologischen Optik in Asien. Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde, Band 81, Stuttgart, 1928, S. 511–516.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur altindischen Geburtshilfe. Archiv für Geschichte der Medizin, Band 20, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1928, S. 233–271.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Medizin der Jâtaka's, eine medizingeschichtliche Studie. Janus: Archives Internationales pour l'Histoire de la Médicine et la Géographie Médicale, Annee 32, E.J. Brill, Leiden, 1928, S. 255–277.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Gelbsucht der Alt–Inder. Janus: Archives Internationales pour l'Histoire de la Médicine et la Géographie Médicale, Annee 34, E.J. Brill, Leiden, 1930, S. 177–195; 226–239.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Krankenhäuser aus Indiens älteren Zeiten. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin, Band 23, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1930, S. 135–151.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Medizin im Rg–Veda. Asia Major 6, Verlag der Asia Major, Leipzig, 1930, S. 315–376.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über arische Medizin, nach durch Indien gelaufenen Überlieferungen. Medizinische Mitteilungen, Band 3, Medizinisch–Wissenschaftliche Abteilung der Schering AG, Berlin, 1931, S. 224–227.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur Forschungsmethodik in der Geschichte indischer Medizin. Forschungen und Fortschritte. Korrespondenzblatt der deutschen Wissenschaft und Technik, Band 7, Berlin, 1931, S. 449–450.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zum Alter der frühen Fachüberlieferungen der indischen Medizin, der Samhita des Caraka, Susruta und Vaghbata. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland for 1932, University Press, Cambridge, 1932, S. 789–814.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Harnruhr der Alt–Inder, *Prameha* (unter besonderer Berücksichtigung der Carakasamhita). Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin, Band 25, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1932, S. 1–42.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Tuberkulose in der altindischen Medizin. Mitteilungen, Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht in Chemnitz und Umgebung e.V., Band 24, Chemnitz, 1932, S. 5–6.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur Lehre vom Stoffwechsel in der altindischen Medizin. Fortschritte der Medizin, Band 51, Medizinischer Verlag, Berlin, 1933, S. 1009–1011.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur Zusammensetzung des Anfanges der Susruta–Samhita. Festschrift Moritz Winternitz 1863–23. Dezember–1933. Herausgegeben von Otto Stein und Wilhelm Gampert. Otto Harrassowitz, Leipzig, 1933, S. 73–78.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: On an Origin of the Caraka and Susruta Samhitas. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland for 1933, University Press, Cambridge, 1933, S. 323–327.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vom Körperaufbau in der altindischen Medizin. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin, Band 26, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1933, S. 310–317.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: On Sattva, Rajas and Tamas in the Old Indian Medicine. Journal of Ayurveda 10, Calcutta, 1933–1934, S. 295–302; 330–336.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über altindische Anschauungen von Erbkrankheiten. Medizinische Mitteilungen, Band 6, Medizinisch–Wissenschaftliche Abteilung der Schering AG, Berlin, 1934, S. 258–260.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Pitta oder Galle unter Bezug der Tridosa–Lehre der altindischen Medizin. Janus: Archives Internationales pour l'Histoire de la Médicine et la Géographie Médicale, Annee 38, E.J. Brill, Leiden, 1934, S. 77–106.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur anatomischen Systematik im Yajus. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 27, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1934, S. 20–31.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: On the Heart in Ancient Indian Medicine. Journal of Ayurveda 11, Calcutta, 1934–1935, S. 5–12; 45–52; 94–102.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zum Rassegedanken bei der altindischen Ehe (Manu–Smrti III, 4–19). Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 27a, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1935, S. 382–394.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Natur– und Medizingeschichtliches aus dem Mahabharata. Isis. An international review devote to the history of science and its cultural influences. Journal oft he History of Science Society, Vol. 23, No. 65, The Saint Catharine Press, Brudges, 1935, S. 25–53.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zu altindischen Anschauungen von den Eingeweiden des Leibes. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 28, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1935, S. 229–263.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Rassegedanken in Altindien. Volk und Rasse, Band 10, 1935, S. 22–23.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Zeit der Geschlechtsreife bei den Inderinnen. Zeitschrift für Rassenphysiologie, Band 7, Lehmanns, München, 1935, S. 186–191.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vom Manas (Geist) und seinen Krankheiten in der altindischen Medizin. Janus: Archives Internationales pour l'Histoire de la Médicine et la Géographie Médicale, Annee 39, E.J. Brill, Leiden, 1935, S. 74–93.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vom unverbrennbaren Herz in der altindischen Medizin. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Band 90, Brockhaus, Leipzig, 1936, S. 135–139.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Psychiatrie. Monatsschrift für Psychologie und Neurologie, Band 92, Karger, Berlin, 1936, S. 231–242.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Der Takman des Atharvaveda. (Eine medizin–geschichtliche Skizze.). Artibus Asiae, Band 6, Avalun, Hellerau–Dresden, 1936–1937, S. 230–242.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Entwicklung von Lehrbüchern indischer Medizin. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 30, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1937, S. 47–61.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Indische chirurgische Instrumente. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 30, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1937, S. 91–97.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Herz–Lehre der altindischen Ärzte. Janus: Archives Internationales pour l'Histoire de la Médicine et la Géographie Médicale, Annee 41, E.J. Brill, Leiden, 1937, S. 261–293.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Tridosa–Lehre in der altindischen Medizin. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 32, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 290–314.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Drsti oder das Sehen nach altindischen Vorstellungen. Janus: Archives Internationales pour l'Histoire de la Médicine et la Géographie Médicale, Annee 43, E.J. Brill, Leiden, 1939, S. 177–188.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Erblehren aus alten indischen Nachrichten. Der Erbarzt, Band 8, Thieme, Leipzig, 1940, S. 230–234.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Pocken in Indien. Janus: Archives Internationales pour l'Histoire de la Médicine et la Géographie Médicale, Annee 44, E.J. Brill, Leiden, 1940, S. 161–172.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vom Bauchschnitt altindischer Chirurgen. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 34, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1941, S. 145–151.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Von den berühmten altindischen Ärzten Tscharaka, Suschruta und Waghbata, sowie von den nach ihnen benannten Lehrsammlungen. Die Medizinische Welt 15, Schattauer, Stuttgart, 1941, S. 1313–1316.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eine Konstitutionslehre der altindischen Medizin. Zeitschrift für Rassenphysiologie, Band 12, Lehmanns, München, 1941, S. 59–72.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur Vorstellungen altindischer Ärzte über Fortpflanzungs–Stoffe. Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin, Band 8, Springer, Berlin, 1941–1942, S, 458–480.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Der Aufbau altindischer Lehren von den Frauenleiden. Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, Band 126, Enke, Stuttgart, 1944, S. 1–24.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Sinneslehre altindischer Medizin unter Beachtung arischer Grundlagen. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nr. 100, Kaiserlich Leopoldinisch–Carolinisch Deutsche Akademie der Naturforscher, Halle (Saale), 1944, S. 25–47.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Grundsätzliches altindischer Medizin. Forschungen und Fortschritte. Korrespondenzblatt der deutschen Wissenschaft und Technik, Band 24, Berlin, 1948, S. 284–287.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Urologie. Zeitschrift für Urologie, Band 41, Thieme, Leipzig, 1948, S. 118–128.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Der „Kaiserschnitt“ nach indischen Überlieferungen. Grenzgebiete der Medizin, Band 1, Urban & Schwarzenberg, Berlin/München, 1948, S. 60–62.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Lehren von den Knochenbrüchen. Ergebnisse der Chirurgie und Orthopädie, Band 35, Springer, Berlin, 1949, S. 230–245.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zum Blasensteinschnitt beim Weibe in der altindischen Medizin. Zentralblatt für Gynäkologie, Band 72, Teubner, Leipzig, 1950, S. 1441–1443.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur Aufnahme der Altmedizin in die grossen Sammelwerke der indischen Ärzteschulen. Centaurus: International magazine of the

history of science and medicine, Vol. 1, Munksgaard, Kopenhagen, 1950–1951, S. 97–116.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische chirurgische Instrumente. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 36, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1952, S. 221–260.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindisches Ermittlungsverfahren bei plötzlichen Todesfällen. Medizinische Monatsschrift: Zeitschrift für allgemeine Medizin und Therapie 6, Wissenschaftliche–Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1952, S. 116–118.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindisches Feuerordal und Schutzmittel. Medizinische Monatsschrift: Zeitschrift für allgemeine Medizin und Therapie 6, Wissenschaftliche–Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1952, S. 527–529.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Manas und der Geist altindischer Medizin. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nr. 108, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1952, S. 267–305.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Traum–Lehren altindischer Ärzte. Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 2, Munksgaard, Kopenhagen, 1951–1953, S. 289–313.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur Feuerwertung in altindischer Medizin. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Band 37, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1953, S. 312–319.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über grundsätzliche Erkenntniswertungen altindischer Ärzte. Forschungen und Fortschritte. Korrespondenzblatt der deutschen Wissenschaft und Technik, Band 28, Berlin, 1954, S. 327–330.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Soma in der altindischen Heilkunde. Asiatica. Festschrift Friedrich Weller. Zum 65. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden [,] Kollegen und Schülern. Otto Harrassowitz, Leipzig, 1954, S. 428–441.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vom Sinn des Sehens bei den Altindern. Deutsche medizinische Wochenschrift 79, Thieme, Stuttgart, 1954, S. 446–447.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Kannten die altindischen Ärzte die Lunge? (Zur Bedeutung von kloman und phupphusa.). Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1955, S. 134–144.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Krankheiten, Behandlung und Fürsorge bei Kindern im alten Indien. Kinderärztliche Praxis: soziale Pädiatrie und Jugendmedizin 23, Thieme, Stuttgart, 1955, S. 365–372.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über das indische „Asthma“. Wissenschaftliche Zeitung der Karl–Marx–Universität Leipzig, Mathematisch–naturwissenschaftliche Reihe 5, Karl–Marx–Universität Leipzig, 1955/56, S. 365–372.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Exkurs I [zu Walther Wüst, „Altindoarisch klita–/klitaka– und Zubehör“, PHMA 2. 1956, S 3–21] Rhema: Mitteilungen zur indigenen, vornehmlich indo–iranischen Wortkunde sowie zur holothet. Sprachtheorie 2, Kitzinger, München, 1956, S. 105–110.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Yaksma. Medizingeschichtliche Untersuchungen zur Entwicklungswertung der indischen Krankheitslehre. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 4, Akademie–Verlag, Berlin, 1956, S. 278–313.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über begriffliche Bewertungen altindischer Ärzte. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 4, Akademie–Verlag, Berlin, 1956, S. 368–410.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige Bemerkungen zu den sogenannten „Elementen“ im Mahabharata. Osiris. History of Science Society 12, University of Chicago Press, Chicago, 1956, S. 467–489.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Wundarzt und Priester im alten Indien. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 5, Akademie–Verlag, Berlin, 1957, S. 225–234.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Salya altindischer Wundärzte. Osiris. History of Science Society 13, University of Chicago Press, Chicago, 1958, S. 380–397.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Bewertung der drei Fehler (dosa) durch die indischen Ärzte. Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig 17, Otto Harrassowitz, Leipzig, 1958, S. 266–283.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Semasiologisches indischer Medizin. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 6, Akademie–Verlag, Berlin, 1958, S. 377–387.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Sagen vom Katheterisieren der Inder bei Harnverhaltung. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 42, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1958, S. 377–387.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Bemerkungen zu einigen Erkenntnisgrundsätzen indischer Ärzte. Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd– und Ostasiens und Archiv für indische Philosophie 3, E.J. Brill, Leiden, 1959, S. 12–33.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Schädeleröffnungen nach indischen Sagen. Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 6, Munksgaard, Kopenhagen, 1959, S. 68–81.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Ci–, Cit– Cetana, Cetas. In begrifflicher Bewertung durch altindische Ärzte. Indo–Iranian Journal 3, E.J. Brill, Leiden, 1959, S. 259–281.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: On the Indian Neuter. Jnanamuktavali. Commemoration Volume in Honour of Johannes Nobel. On the Occasion of his 70th Birthday offered by Pupils and Colleagues. Edited by Claus Vogel. Sarasvati–Vihara Series 38, International Academy of Indian Culture, New Delhi, 1959, S. 153–158.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über indische Vorstellungen von der Verdauung. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 7, Akademie–Verlag, Berlin, 1959/60, S. 153–158.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Embryologie. Atti del XIV° Congresso Internazionale di Storia della Medicina sotto l'Alto Patronato del Presidente delle Repubblica. Presidente Prof. A. Pazzani. Volume II°. Roma–Salerno 13–20 Settembre 1954, Guerra & Belli, Rom, 1960, S. 717–722.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Kritische Skizze zur Entwicklung der Medizin der Indoarier. Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd– und Ostasiens und Archiv für indische Philosophie 4, E.J. Brill, Leiden, 1960, S. 14–35.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Herzkrankheit in der indischen Medizin. Pagine di Storia della Medicina 4, Università di Roma, 1960, S. 4–22.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über ein Neutrum im Sanskrit. Die Sprache: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 6, Harrassowitz, Wiesbaden, 1960, S. 39–45.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Lehrgrundsätze in der indischen Schule der Wundärzte. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 44, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1960, S. 314–320.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die beiden indischen Götterärzte. Archiv Orientální. Quarterly Journal of African an Asian studies 28, Akademia Publ. House, Prag, 1960, S. 399–413.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Treatment of Urine Retention in Indian Medicine. Die Therapie des Monats 10, Boehringer, Mannheim, 1960, S. 20–28.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Dosa = Fehler. Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin–Luther–Universität Halle–Wittenberg 10, Univ. Halle–Wittenberg, Halle (Saale), 1961, S. 1395.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Dhatu (eine Ausdrucksbestimmung in der indischen Medizin). Rhema: Mitteilungen zur indigenen, vornehmlich indo–iranischen Wortkunde sowie zur holothet. Sprachtheorie 7, Kitzinger, München, 1961, S. 3–23

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Durst (und Hunger), bewertet durch indische Ärzte. Communicationes ex Bibliotheca Historiae Medicae Hungarica 21/22, Budapest, 1961, S. 30–40.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Antariksa, akasa, kha. Rocznik Orientalistyczny 24/2, Dom Wydawn, Warschau, 1961, S. 53–58.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vedisch: pataya– = fliegen lassen? Die Sprache: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 7, Harrassowitz, Wiesbaden, 1961, S. 64–69.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Der vedisch–arische Arzt und seine Auswirkungen. Rivista degli Studi Orientali 36, Fabrizio Serra, Pisa, 1961, S. 95–107.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: An Early Set of Instruments for Hindu Surgeons. Medico Boehringer 1/2, Medico–Scientific Department C.F.Boehringer und Söhne, Mannheim, 1961, S. 8–16.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eine Wind–Lehre der Bhelasamhita. Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd– und Ostasiens und Archiv für indische Philosophie 6, E.J. Brill, Leiden, 1962, S. 29–39.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Az indiai sebészetröl. Communicationes ex Bibliotheca Historiae Medicae Hungarica 24, Budapest, 1962, S. 5–32.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: „Wörter“ und „Sachen“. Einige Bemerkungen zu Eigenbewertungen indischer Ärzte in sprachwissenschaftlichen und medizingeschichtlichen Beurteilungen. Die Sprache: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 8, Harrassowitz, Wiesbaden, 1962, S. 64–69.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über einige Denkarten indischer Ärzte und ihre eigenen Auswertungen. Rivista degli Studi Orientali 37, Fabrizio Serra, Pisa, 1962, S. 265–278.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Wörterheft zu einigen Ausdrücken indischer Medizin. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 8, Akademie–Verlag, Berlin, 1963, S. 64–159.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Ein altes Besteck für Hindu–Chirurgen. Die Therapie des Monats 13, Boehringer, Mannheim, 1963, S. 37–43.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über das Herabsteigen des Keimes (zum Embriologie–Beginn [sic] im Sarirasthana von Astangasamgraha des Vaghbata). Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 8, Akademie–Verlag, Berlin, 1963, S. 409–424.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über indische Farben. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 47, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1963, S. 325–333.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Denkbahnen und Auswertungen indischer Ärzte. Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Festschrift für Professor Dr. Rudolph Zaunick zum 70. Geburtstag am 26. VIII.1963. Nova Acta Leopoldina, Neue Folge Nummer 167, Band 27, Wissenschaftliche Verlags–Gesellschaft, Stuttgart, 1963, S. 19–29.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Medizingeschichtliche Bemerkungen zum Agni–Purana. Archiv Orientální. Quarterly Journal of African an Asian studies 31, Akademia Publ. House, Prag, 1963, S. 378–397.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Nirukti indischer Ärzte. Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 9, Munksgaard, Kopenhagen, 1963–1964, S. 29–34.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Amputations–Lehren in altindischer Medicin? Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 9, Munksgaard, Kopenhagen, 1963–1964, S. 35–37.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zusammenfassungen einiger derzeitiger Beurteilungen indischer Medizin. Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 9, Munksgaard, Kopenhagen, 1963–1964, S. 194–211.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Indische Würmerkrankheiten. Gesnerus: Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences 21, Schwabe, Basel, 1964, S. 14–22.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Medizin der indischen Wundärzte. Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 59, De Gruyter, Berlin, 1964, S. 126–128.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Beurteilung einer Siebengliederung von Krankheiten durch indische Wundärzte. Communicationes ex Bibliotheca Historiae Medicae Hungarica 32, Budapest, 1964, S. 19–29.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Ärztliche Lehren im Agnipurana. Rocznik Orientalistyczny 28/1, Dom Wydawn, Warschau, 1964, S. 127–134.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die vermeintlichen „Temperamente“ in den indischen wundärztlichen Lehren. Janus: Archives Internationales pour l’Histoire de la Médicine et la Géographie Médicale, Annee 51, E.J. Brill, Leiden, 1964, S. 184–192.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Krankheitsbeurteilungen als „constitutional“ und „accidental“ in der indischen Medizin. Gesnerus: Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences 21, Schwabe, Basel, 1964, S. 212–215.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über einige indische, zumal ärztliche Denkarten. Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd– und Ostasiens und Archiv für indische Philosophie 8, E.J. Brill, Leiden, 1964, S. 32–42.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige Beurteilungen alter Denkweise der Inder und ihrer Ärzte. Zeitschrift für philosophische Forschung 18, Klostermann, Frankfurt/Main, 1964, S. 681–689.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Können die altindischen Ärzte als Materialisten gelten? Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 10, Munksgaard, Kopenhagen, 1964–65, S. 165–173.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Sinneswahrnehmungen nach indischen Bewertungen. Gesnerus: Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences 22, Schwabe, Basel, 1965, S. 93–98.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über indische Bewertungen der Sinne. Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd– und Ostasiens und Archiv für indische Philosophie 9, E.J. Brill, Leiden, 1965, S. 39–47.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die sogenannten Geisteskrankheiten der Inder. Berliner Medizin 16, Grosse, Berlin, 1965, S. 245–253.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: „Etymologien“ indischer Wundärzte. Berliner Medizin 16, Grosse, Berlin, 1965, S. 820–824.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Medizin der Inder in kritischer Übersicht. Indo–Asian Studies. Part 2 (Prof. Dr. Raghu Vira Memorial Volume) edited by Lokesh Chandra. Sata–Pitaka Series 37, International Academy of Indian Culture, New Delhi, 1965, S. 3–124.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige Beurteilungen indischer Masse von Speise und deren Fehler. Archiv Orientální. Quarterly Journal of African an Asian studies 33, Akademia Publ. House, Prag, 1965, S. 73–78.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über indische Beziehungen von Geschmacksarten zu Fehlerbegriffen. Rivista degli Studi Orientali 40, Fabrizio Serra, Pisa, 1965, S. 143–154.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige Bemerkungen über Salz in Bewertungen der Inder und ihrer Ärzte. Clio medica 1, Hafner, New York, 1965–66, S. 60–64.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Indische Blut–Bewertungen. Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 11, Munksgaard, Kopenhagen, 1965–66, S. 57–62.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die indische Bewertung des weiblichen Fortpflanzungsstoffes (artava). Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 11, Munksgaard, Kopenhagen, 1965–66, S. 205–209.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Indisch: Dravya (medizingeschichtlich). Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 11, Munksgaard, Kopenhagen, 1965–66, S. 259–269.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige Belege zur Bewahrung alter Lehrsätze in neuzeitlicherer indischer Medizin. Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 11, Munksgaard, Kopenhagen, 1965–66, S. 270–274.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eine indische Lehre über Zunahme und Abnahme bei körperlichen Umsetzungen. Rivista degli Studi Orientali 41, Fabrizio Serra, Pisa, 1966, S. 77–80.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zu dem „Fremdling im Rgveda“. Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd– und Ostasiens und Archiv für indische Philosophie 10, E.J. Brill, Leiden, 1966, S. 1–5.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Abort oder Fehlgeburt nach indischen Bewertungen. Gesnerus: Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences 24, Schwabe, Basel, 1967, S. 78–80.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über verschiedene Ergebnisse indischer Textuntersuchungen durch Sprachwissenschaftler oder einen Medizingeschichtler. Rocznik Orientalistyczny 30/2, Dom Wydawn, Warschau, 1967, S. 95–113.

7.3 Nachrufe

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Friedrich August Müller. Ethnologischer Anzeiger 2, 2. Teil. Referate, Berichte und Mitteilungen, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–32, S. 198.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Julius Jolly. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Leopold Voss, Leipzig, 1932, S. 256.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Albert Grünwedel. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 35, Leopold Voss, Leipzig, 1936, S. 255.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Willy Anschütz. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40, Leopold Voss, Leipzig, 1941–42, S. 189.

7.4 Rezensionen

Abegg, Emil: Indische Traumtheorien. Festgabe Adolf Kaegi von Schülern und Freunden dargebracht zum 30. September 1919. Frauenfeld 1919, S. 136–147.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 70.

Abegg, Emil: Das Pretakalpa des Garuda–Purana (Naunidhirama's Saroddhara). Eine Darstellung des hinduistischen Totenkultes und Jenseitsglaubens. Aus dem Sanskrit übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen und Indices versehen. Berlin/Leipzig 1921.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 191–192.

Abs, Josef: Indiens Religion. Der Santana–Dharma. Eine Darstellung des Hinduismus. Übersetzt und erläutert. Bonn/Leipzig 1923.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 190–191.

Alsdorf, Ludwig: Beiträge zur Geschichte von Vegetarismus und Rinderverehrung in Indien." Mainz/Wiesbaden 1962.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 297–298.

Artelt, Walter: Christian Mentzel. Leibarzt des Grossen Kurfürsten. Botaniker und Sinologe. Leipzig 1940.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 45, De Gruyter, Berlin, 1942, S. 66–67.

Astangasamgrahah Induvyakhyasahitah. Ti. Rudraparasavena parisodhya prakasitah. Trichur 1913–1926.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 265.

Astangasangraha of Wagbhatta popularly known as Vrddha Wagbhatta with the Commentary Sasilekha by Mahamahopadhyaya Indu. Part II. Sarirasthanam with various tables, pictorial illustrations and notes critically edited with an introduction and Index by Ramchandrashastri Kinjawadekar. Poona 1939.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 22–23.

Aurelianus, Caelius: On Acute Diseases and On Chronic Diseases. Edited and Translated by I.E. Drabkin. Chicago 1950.
Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 2, Munksgaard, Kopenhagen, 1951–1953, S. 89–90.

Avalon, Arthur: The Serpent Power. Being the Shat–Chakra–Nirupana and Padu–ka–Panchaka. Two Works on Laya Yoga, translated from the Sanskrit, with introduction and commentary. Madras 1924.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 288–289.

Baer, Emil: Pratyabhijna–hridaya. Das Geheimnis des Wiedererkennens. Eine neuauflebende Heilslehre des indischen Mittelalters. Aus dem Sanskrit übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen. Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Zürich 1926.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–32, S. 125.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 203.

Bailey, H.W.: Codices Khotanenses. India Office Library CH. ii 002, CH. ii 003, CH ii 00274 reproduced in facsimile with an introduction. Copenhagen 1938.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1941/42, S. 228.

Bakker, C.: De geneeskunst der oude Arische volken. Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde 76, 1932.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1932, S. 227–228.

Bakker, C.: Bezwaren tegen het aannemen van een mentalité primitive en van een loi de participation in den zin van Lévy–Bruhl. Psychiatrische en Neurologische Bladen 37, 1933.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 188–189.

Balfour, Margaret I.; Young, Ruth: „The Work of Medical Women in India.“ Oxford/London 1929.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 168–169.

Banerjee, Gauranga Nath: Hellenism in Ancient India.
Calcutta/Winnipeg/Sydney/London u.a. 1920.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 21, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1922, S. 207.

Bapat, P.V.: Unidentified Sources oft he Vimuttimagga. (Some Indian Medical Works.). Annals of the Bhandarkar Oriental Research Institute, Poona 15.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 35, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1936, S. 273–274.

Barrett, Robert and Katherine Ellis: The Himalayan Letters of Gypsy Davy and Lady Ba. Written on pilgrimage to the high quiet places among the simple people of an old folk tale. Cambridge 1927.
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 81, Harrassowitz, Wiesbaden, 1927, S. 192.

Bartholomae, Christian: Zarathustra’s Leben und Lehre. Akademische Rede (Heidelberg 22. November 1918). Heidelberg 1924 und Die Frau im Sasanidischen Recht. Rede gehalten beim Stiftungsfest der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am 11. Mai 1924. Heidelberg 1924.

Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–28, S. 191.

Baumann, E.D.: Die heilige Krankheit der Skythen. Janus 31.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 195.

Bell, Charles: Tibet einst und jetzt. Leipzig 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–28, S. 187–188.

Bhattacharyya, Benoytosh: The Indian Buddhist Iconography mainly based on the Sadhanamala and other cognate Tantric texts of rituals. Oxford/London u.a. 1924
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–32, S. 3.

Biswas, Praphullachandra: Concepts of Disease among the Primitive People of India. Journal of the Department of Letters, University of Calcutta 25, 1934.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 314.

Bodding, P.O.: Studies in Santal Medicine and Connected Folklore. Part I. The Santals an Disease. Memoirs of the Asiatic Society of Bengal 10, 1. 1925. S. 1–132.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–32, S. 5.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 263.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 30, De Gruyter, Berlin, 1927, S. 130–131.

Bodding, P.O.: Studies in Santal Medicine and Connected Folklore. Part II. Santal Medicine. Memoirs of the Asiatic Society of Bengal 10, 2. 1927, S. 133–426.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 262.

Bohner, Alfred: Japanische Hausmittel. Das Buch „Kokon Chie Makura“ übersetzt. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur– und Völkerkunde Ostasiens 21. 1927, S. E1–E68.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 305.

Brockelmann, C: „Volkskundliches aus Altturkestan.“ Asia Major 2. 1925, S. 110–124.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 186.

Bulletin of the Department of History of Medicine [Osmania Medical College, Hyderabad India]: Vaidya Itihasa Prakasika. Vol. 1, No.1. January 1963.
Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 48, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1964, S. 92–93.

Burckhardt, Georg: Ursprünge menschlicher Weltanschauung in altorientalischer Weltschöpfungs– und Schicksalsdichtung. Tübingen 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 193–194.

Buschan, Georg: Im Anfang war das Weib. Neue Beiträge zur Menschen– und Völkerkunde. Dresden 1927.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 21.

Caland, Willem: Ziegenbalg’s Malabarisches Heidenthum. Herausgegeben und mit Indices versehen. Amsterdam 1926.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 122–123.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 308–309.

Caraka samhita. Mahamunina bhagavatAgnivesena pranita maharsi Carakena praktisamskrta. Carakacaturananasrimac Cakrapanidattapranitaya Ayurvvedadipikakhyatikayamahamahopadhyaya–sri Gangadharakaviratnakavirajaviracitaya Jalpakalpatarusamakhyaya tokaya ca samalankrta. Narendranatha Senaguptena ... Balaicandra Senaguptena ca sampadita samsodhita prakasita ca. (Adyah khandah.) Kalikata Saka, 1849. Nidana–vimana–

sarira–indriyabhidhana–sthanacatustaya–samanvitah dvitiyah khandah. Kalikata Saka 1850.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 229.

Caraka samhita. Mahamunina bhagavatAgnivesena pranita maharsi Carakena praktisamskrta. Carakacaturananasrimac Cakrapanidattapranitaya Ayurvvedadipikakhyatikayamahamahopadhyaya–sri Gangadharakaviratnakavirajaviracitaya Jalpakalpatarusamakhyaya tokaya ca samalankrta. Narendranatha Senguptena ... Balaicandra Senaguptena ca sampatida samsodhita prakasita ca. Cikitsita–kalpa–siddhinamakasthanatrayasamanvitah trtiyah khandah. Kalikata Saka 1855.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 207.

Chakraberty, Chandra: Principles of Education. (Theoretical and Applied). Calcutta 1922. Food and Health. Calcutta 1922. Dyspepsia and Diabetes. Calcutta 1922.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 27, De Gruyter, Berlin, 1924, S. 221–222.

Chakraberty, Chandra: A Comparative Hindu Materia Medica. Calcutta 1923.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 165.

Chakraberty, Chandra: An Interpretation of Ancient Hindu Medicine. Calcutta 1923.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 188.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 261–262.

Chakraberty, Chandra: An Interpretation of Ancient Hindu Medicine. Calcutta 1923 und A Comparative Hindu Materia Medica. Calcutta 1923.

Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 27, De Gruyter, Berlin, 1924, S. 736–738.

Chakraberty, Chandra: Race Culture. Calcutta 1924.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 28, De Gruyter, Berlin, 1925, S. 981.

Chaplin, Dorothea: Some Aspects of Hindu Medical Treatment. Two Psychotherapic Tales. London 1930.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 229.

Chaplin, Dorothea: Das ärztliche Denken der Hindu. Nebst 3 psychotherapeutischen Erzahlungen. Leipzig 1930 und Muthu, David Chowry: A Short Account of the Antiquity of Hindu Medicine and Civilisation. London 1930.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 35, De Gruyter, Berlin, 1932, S. 493–494.

Charpentier, Jarl: Brahman. Eine sprachwissenschaftlich–exegetisch–religionsgeschichtliche Untersuchung. I–II. Uppsala 1932.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 12.

Clemen, Carl: Christliche Einflüsse auf den chinesischen und japanischen Buddhismus. Ostasiatische Zeitschrift 9, 1920/22, S. 10–37; 185–200.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 21, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1922, S. 208.

Consten, Hermann: Mysterien. Im Lande der Götter und lebenden Buddhas. Berlin 1925 und Der Kampf um Buddhas Thron. Berlin 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 181.

Cowdry, E.V.: Taoist Ideas of Human Anatomy. Annals of Medical History 3, 1921, S. 301–309.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 164–165.

Dasgupta, Surendranath: Die Medizin der alten Hindus. Übersetzt von I. Fischer. Archiv für Geschichte der Medizin 20, 1928, S. 80–94.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S.191–192.

Dasgupta, Surendranath: A History of Indian Philosophy. London 1922–1932.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 260–261.

D'Avernas, P. Knut: Von koreanischer Heilkunde. Katholische Missionsärztliche Fürsorge. Jahresheft 1924 des Katholischen deutschen Vereins für missionsärztliche Fürsorge und des missionsärztlichen Instituts. Herausgegeben von C. Becker, Aachen, 1924, S. 7–14.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 290–291.

David–Neel, Alexandra: Arjopa. Die erste Pilgerfahrt einer weißen Frau nach der verbotenen Stadt des Dalai Lama. Leipzig 1928.
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 85, Harrassowitz, Leipzig, 1931, S. 139–140.

David–Neel, Alexandra: L'Entraînement psychique chez les Thibétains. Bulletin de l'Institut général psychologique 27, 1927, S. 179–204 und Mystiques et magiciens du Thibet. Paris 1929.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 185.

David–Neel, Alexandra: Meister und Schüler. Die Geheimnisse der lamaistischen Weihen. Auf Grund eigener Erfahrungen dargestellt. Leipzig 1934.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 108.

Dunbar, George: Geschichte Indiens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. München/Berlin 1937.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 131.

Ebbell, B.: Die ägyptischen Krankheitsnamen. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 59, 1924, S. 55–59, 144–149.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 285.

Eickstedt, Baron E. von: The Races and Types of the Western and Central Himalayas. Man in India 6, 1926, S. 237–276.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 125–126.

Elgood, Cyril: A Medical History of Persia and the Eastern Caliphate from the Earliest Times until the Year A.D. 1932. Cambridge 1951.
Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 2, Munksgaard, Kopenhagen, 1951–53, S. 261–263.

Elgood, Cyril: Tibb–ul–Nabbi or Medicine of the Prophet. Being a Translation of Two Works of the Same Name. Osiris 14, 1962, S. 33–192.
Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 47, Harrassowitz, Leipzig, 1963, S. 84.

Eliade, Mircea: Cunostintele botanice in vechea Indie. Cu o nota introductiva asupra migratiei plantelor indine in Iran si China. Buletinul Societatii de Stiinte din Cluj 6, 1931, S. 221–237.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1932, S. 147.

Esser, A. Albert M.: Modern–europäische und alt–indische Embryologie. Münchener medizinische Wochenschrift 72, 1925, S. 1643–1645.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 287.

Esser, A. Albert M.: Beiträge zur Geschichte der altindischen Augenheilkunde. Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde und für augenärztliche Fortbildung 80, 1928, S. 254–256.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 192–193.

Esser, A. Albert M.: Die Ophthalomologie des Bhavaprakasa quellenkritisch bearbeitet. Erster Teil: Anatomie und Pathologie. Leipzig 1930.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 276–277.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 35, De Gruyter, Berlin, 1932, S. 280.

Esser, A. Albert M.: Ueber [sic] indische Augenheilkunde mit besonderer Berücksichtigung des Bhavamisra. Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde 86, 1931, S. 83–91.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 180.

Esser, A. Albert M.: Die ophthalmologische Therapie des Bhavaprakasa. (Der Ophthalmologie des Bhavaprakasa zweiter Teil). Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin 25, 1932, S. 184–213.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1932, S. 227.

Esser, A. Albert M.: Die Ophthalmologie des Susruta textkritisch bearbeitet, übersetzt und mit Concordanztabellen zu Bhaavamisra versehen. Leipzig 1934.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, 291–292.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 38, De Gruyter, Berlin, 1935, Sp. 328.

Evans–Wentz, W.Y.: The Tibetan Book of the Dead of The After–Death Experiences on the Bardo Plane, according to Lama Kazi Dawa–Samdup's English Rendering. London 1927.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 126.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 51.
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 82, Harrassowitz, Wiesbaden, 1928, S. 80–81.

Fichtner, Horst: Die Medizin im Avesta untersucht auf Grund der von Fr. Wolff besorgten Uebersetzung der heiligen Bücher der Parsen. Leipzig 1924.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 164.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 27, De Gruyter, Berlin, 1924, Sp. 485–487.

Fick, Richard: Der indische Weise Kalanos und sein Flammentod. Göttingen 1938.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 18–19.

Filchner, Wilhelm: Kumbum Dschamba Ling. Das Kloster der hunderttausend Bilder Maitreyas. Ein Ausschnitt aus Leben und Lehre des heutigen Lamaismus. Leipzig 1933.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 121–122.

Filliozat, Jean: La médicine indienne et l'expansion bouddhique en Extrême–Orient. Journal Asiatique 224, 1934, S. 301–307.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 106–107.

Filliozat, Jean: Un chapitre de la Haritamsahita [sic] sur la rétribution des actes. Journal Asiatique 225, 1934, S. 125–139.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 212.

Filliozat, Jean: Le Kumaratantra de Ravana. Journal Asiatique 226, 1935, S. 1–66.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 35, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1936, S. 42–43.

Filliozat, Jean: La force organique et la force cosmique dans la philosophie médicale de l'Inde et dans le Veda. Revue Philosophique de la France et de l'Étranger, Année 58, Tome 116, Juillet–Decembre 1933, S. 410–429.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 35, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1936, S. 171.

Filliozat, Jean: Étude de démonologie indienne. Le Kumaratantra de Ravana et les textes parallèles indiens, tibétains, chinois, cambodgien et arabe. Paris 1937.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 40–41.

Filliozat, Jean: Les états typhoides et comateux dans la médecine et les croyances populaires indiennes. Bulletin de la Société Française d'Histoire de la Médicine et de ses filiales 30, 1936, S. 21–29.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 42.

Filliozat, Jean: La doctrine classique de le médecine indienne. Ses origines et ses parallèles grecs. Paris 1949.
Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 2, Munksgaard, Kopenhagen, 1951–53, S. 90–91.

Filliozat, Jean: Fragments de textes koutchéens de médecine et de magie. Texte, parallèles sankrits et tibétains, traduction et glossaire. Paris 1948.
Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 3, Munksgaard, Kopenhagen, 1953–54, S. 90–91.

Findeisen, Hans: Neue russische Literatur zur Kultur– und Völkerkunde. Asia Major 2, 1925, S. 323–344.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 199–200.

Francke, A. Hermann: Tibetische Hochzeitslieder übersetzt nach Handschriften von Tag–ma–cig. Hagen i.W./Darmstad 1923.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 57.

Francke, A. Hermann: Tibetische Handschriftenfunde aus Turfan. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch–historische Klassen 1924, 3, S. 5–20.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 165.

Francke, A. Hermann: Geistesleben in Tibet. Gütersloh 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 348.

Francke, A. Hermann: Ein Dokument aus Turfan in tibetischer Schrift, aber unbekannter Sprache. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch–historische Klasse 1927, 12, S. 124–130.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 320.

Francke, A. Hermann: Königsnamen von Khotan (A.ma.ca) auf tibetischen Dokumenten der Turkistansammlung von London und Berlin. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch–historische Klasse 1928, 31, S. 3–8.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 28, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1929, S. 192.

Garbe, Richard: Indische Reiseskizzen. München–Neubiberg 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 188–189.

Garbers, Karl: Kitab kimiya al–itr wat–tasidat. Buch über die Chemie des Parfüms und die Destillationen von Yaqub b. Ishaq al–Kindi. Ein Beitrag zur Geschichte der arabischen Parfümchemie und Drogenkunde aus dem 9. Jahrh. p.C. Übersetzt. Leipzig 1948.
Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 3, Munksgaard, Kopenhagen, 1953–54, S. 372–373.

Geiger, Bernhard: Der Planet Venus im Awesta? Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 45, 1938, S. 109–120.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 248.

Geiger, Wilhelm: Samyutta–Nikaya. Die in Gruppen geordnete Sammlung aus dem Pali–Kanon der Buddhisten zum ersten Mal ins Deutsche übertragen. Erster Band. München–Neubiberg 1930.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 179–180.

Gemayel, Amin: L'Hygiène et le médecine à travers la Bible. Paris 1932.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 191–192.

Getty, Alice: The Gods of Northern Buddhism. Their History, Iconography and Progressive Evolution through the Northern Buddhist Countries. Oxford 1928.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 32, De Gruyter, Berlin, 1929, S. 778–779.

Giboin, Lucien M.: Épitomé de Botanique et de Metière Médicale de l'Inde et spécialement des Établissements Français dans l'Inde (Contribution àl'étude de la Pharmacopée et de la Médecine Ayurvédique). Pondichéry 1949.
Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 2, Munksgaard, Kopenhagen, 1951–53, S. 372.

Glasenapp, Helmuth von: Der Jainismus. Eine indische Erlöserreligion. Berlin 1925.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 3–4.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 181.

Glasenapp, Helmuth von: Entwicklungsstufen des indischen Denkens. Untersuchungen über die Philosophie der Brahmanen und Buddhisten. Halle (Saale) 1940.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 274–275.

Glasenapp, Helmuth von: Indische Geisteswelt. Eine Auswahl von Texten in deutscher Übersetzung eingeleitet und herausgegeben. Band I. Glaube und Weisheit der Hindus. Band II. Weltliche Dichtung, Wissenschaft und Staatskunst der Hindus. Baden–Baden 1958; 1959.
Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 43, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1959, S. 286.

Gode, P.K.: Ayurvedaprakasa of Madhava Upadhyaya and its probable date–middle of the 17th Century. The Calcutta Oriental Journal 2, 1934–1935, S. 139–143.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Band 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 212.

Götze, Albrecht: Eine orphisch–arische Parallele. Zeitschrift für Buddhismus 4 (Neue Folge 1). 1922, S. 170–175.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 21, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1922, S. 207.

Götze, Albrecht: Persische Weisheit in griechischem Gewande. Ein Beitrag zur Geschichte der Mikrokosmos–Idee. Zeitschrift für Indologie und Iranistik 2, 1923, S. 60–98.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 291–292.

Götze, Albrecht: Persische Weisheit in griechischem Gewande. Ein Beitrag zur Geschichte der Mikrokosmos–Idee. [2.Teil]. Zeitschrift für Indologie und Iranistik 2, 1923, S. 60–98.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 55.

Greeff, R.: Die Erfindung der Augengläser. Kulturgeschichtliche Darstellungen nach urkundlichen Quellen. Berlin 1921.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S, 99–100.

Grobe–Wutischky, Arthur: Fakirwunder und moderne Wissenschaft. Berlin–Pankow 1923 und Klinckowstroem, Carl v.: Indische Gauklerkünste. Nachträge. Psychiche Studien 51, 1924, S. 354–362.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 165.

Groot, J.J.M. de: Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens. Zweiter Teil. Die Westlande Chinas in der vorchristlichen Zeit. In vollständiger Zusammenfassung übersetzt und erläutert. Berlin/Leipzig 1928.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 473.

Grünwedel, Albert: Alt–Kutscha. archäologische [sic] und religionsgeschichtliche Forschungen an Tempera–Gemälden aus Buddhistischen [sic] Höhlen der ersten acht Jahrhunderte nach Christi Geburt. Berlin 1920.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 186–187.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 21, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1922, S. 112.

Grünwedel, Albert: Tusca. 1. Die Agramer Mumienbinden. 2. Die Inschrift des Cippus von Perugia. 3. Die Pulena–Rolle. 4. Das Bleitäfelchen von Magliano. 5. Die Leber von Piacenza. 6. Golini–Grab I. 7. Die Inschrift von Capua. Unter Zuziehung von anderen sachlich zugehörigen archäologischen Materials übersetzt. Leipzig 1922.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 72–73.

Grünwedel, Albert: Die Teufel des Avesta und ihre Beziehungen zur Ikonographie des Buddhismus Zentral–Asiens. Berlin 1924.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 184.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 286–287.

Grünwedel, Albert: Die Legenden des Naropa, des Hauptvertreters des Nekromanten– und Hexentums. Nach einer alten tibetischen Handschrift als Beweis für die Beeinflussung des nördlichen Buddhismus durch die Geheimlehre der Manichäer übersetzt, in Umschrift herausgegeben und mit einem Glossar versehen. Leipzig 1933.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 261–262.

Günther, Hans F.K.: Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens. Zugleich ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat und Rassenherkunft der Indogermanen. München 1934.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 122.

Hadaway, W.S.: Some Hindu ‚Silpa' Shastras in their Relation to South Indian Sculpture. Ostasiatische Zeitschrift 3, 1914/15, S. 34–50.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 69–70.

Haenisch, Erich: Die geheime Geschichte der Mongolen aus einer mongolischen Niederschrift des Jahres 1240 von der Insel Kode'e im Keluren–Fluß erstmalig übersetzt und erläutert. Leipzig 1941.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1941/42, S. 73–74.

Hähnert, Eberhard: Beiträge zur Siedlungskunde von Tibet. Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Dresden 3, 1925, 5/6, S. 94–216.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 126.

Hartog, Hans: Zur Frage des frühvedischen Sündenbegriffes. Eine sprach– und religionswissenschaftliche Untersuchung. Inaugural–Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Philipps–Universität zu Marburg. Marburg 1939.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 131.

Hauer, J.W.: Die Anfänge der Yogapraxis im alten Indien. Eine Untersuchung über die Wurzeln der indischen Mystik nach Rgveda und Atharvaveda. Stuttgart 1922.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 21, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1922, S. 207–208.

Hauer, J.W.: Der Yoga im Lichte der Psychotherapie. Bericht über den V. allgemeinen ärztlichen Kongress für Psychotherapie in Baden–Baden 26. bis 29. April 1930. Herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie von E. Kretschmer und W. Cimbal. Leipzig 1930, S. 1–21.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 118.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 35, De Gruyter, Berlin, 1932, S. 280.

Hauer, J.W.: Der Yoga als Heilweg. Nach indischen Quellen dargestellt. Stuttgart 1932.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 191.

Hauschild, Richard: Über die frühesten Arier im alten Orient. Berlin 1962.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–1964, S. 296.

Hauser, Paul: Ein Rundrelief vom Stupa zu Bharhut (Indien) und seine odontologische Interpretation. Eine Überprüfung (resp. Richtigstellung) und Ergänzung der diesbezüglichen Meinungen im Schrifttum, insonderheit jener von A. Bobbio (1), referiert in der DZZ 16 (1961, Heft 18, Seite 1202, von A. Wolter. Deutsche zahnärztliche Zeitschrift 18, 1963, S. 1154–1162.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–1964, S. 301–302.

Heber, A. Reeve und Kathleen M.: In Himalayan Tibet. A Record of 12 Years Spent in the Topsy–turvy Land of Lesser Tibet with a Description of its Cheery Folk, their Ways & Religion, of the Rigours of the Climate & Beauties of the Country, its Fauna und Flora.“ London 1926.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 126.

Heimann, Betty: Die Tiefschlafspekulation der alten Upanisaden. München–Neubiberg 1922.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 262.

Herbst, Hermann: Der Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk über seine Reise in das Innere Asiens in den Jahren 1253/1255. Erste vollständige Übersetzung aus dem Lateinischen. Herausgegeben und bearbeitet. Leipzig 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. S. 365.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 192.

Herrmann, Albert: Die Hephthaliten und ihre Beziehungen zu China. Asia Major 2, 1925, S. 564–580.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 128.

Hertel, Johannes: Die Zeit Zoroasters. Leipzig 1924.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 74.

Hertel, Johannes: Die Himmelstore im Veda und im Avesta. Leipzig 1924.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 197.

Hertel, Johannes: Die Zeit Zoroasters. Leipzig 1924 und Die Himmelstore im Veda und im Avesta. Leipzig 1924 und Mundaka–Upanisad. Kritische Ausgabe mit Rodarneudruck der Erstausgabe (Text und Kommentare) und Einleitung herausgegeben. Leipzig 1924 und Achaemeniden und Kayaniden. Ein Beitrag zur Geschichte Irans. Leipzig 1924 und Die arische Feuerlehre. I. Teil. Leipzig 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 191–192.

Hertel, Johannes: Die arische Feuerlehre. I. Teil. Leipzig 1925.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 110.

Hertel, Johannes: Beiträge zur Metrik des Awestas und des Rgvedas. Leipzig 1927.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 319.

Hertel, Johannes: Die Sonne und Mithra im Awesta auf Grund der awestischen Feuerlehre dargestellt. Leipzig 1927.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 49–50.

Hertel, Johannes: Beiträge zur Erklärung des Awestas und des Vedas. Leipzig 1929.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 28, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1929, S. 285–287.

Hertel, Johannes: Yast 14, 16, 17. Text, Übersetzung und Erläuterung. Mithra und Erexsa. Leipzig 1931 und Die awestischen Herrschafts– und Siegesfeuer. Mit Text, Übersetzung und Erklärung von Yast 18 und 19. Leipzig 1931.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1932, S. 146–147.

Hertel, Johannes: Der Planet Venus im Awesta. Leipzig 1936.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 35, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1936, S. 273.

Hertel, Johannes: Das indogermanische Neujahrsopfer im Veda. Leipzig 1938.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 329.

Herter, Hans: Σϖμα bei Homer. Charites. Studien zur Altertumswissenschaft. Herausgegeben von Konrad Schauenburg. Bonn 1957, S. 206–217.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–1964, S. 81.

Hilgenberg, Luise; Kirfel, Willibald: Vaghbata's Astangahrdayasamhita. Ein altindisches Lehrbuch der Heilkunde aus dem Sanskrit ins Deutsche übertragen mit Einleitung, Anmerkungen und Indices. Leiden 1941.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 275–277.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 45, De Gruyter, Berlin, 1942, S. 134–136.

Hillebrandt, Alfred: Buddhas Leben und Lehre. Berlin 1925.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 123.

Hübotter, Fr.: Die Chinesische Medizin zu Beginn des XX. Jahrhunderts und ihr historischer Entwicklungsgang. Leipzig 1929.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 105.

Huebotter: Die Sutra über Empfängnis und Embryologie, übersetzt und eingeleitet. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur– und Völkerkunde Ostasiens 26, 1932, S. C1–C26.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 191.

Huth, Otto: Der Lichterbaum. Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch. Berlin–Lichterfelde 1938.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 13.

Irisawa, T.: Über die Sitzweise der Japaner. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur– und Völkerkunde Ostasiens 21, 1927, S. D1–D20 und Bohner, Alfred: Japanische Hausmittel. Das Buch „Kokon Chie Makura“ übersetzt. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur– und Völkerkunde Ostasiens 21, 1927, S. E1–E68.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 31, De Gruyter, Berlin, 1928, S. 1018–1019.

Jacobi, Hermann: Über das ursprüngliche Yogasystem. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch–historische Klasse 1929, 26, S. 581–624.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 168.

Jambunathan, M.R.: Yoga Asanas Illustrated. (Being an exposition of Yoga poses.). Madras 1933.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S, 25.

Janert, Klaus Ludwig: Verzeichnis indienkundlicher Hochschulschriften. Deutschland–Österreich–Schweiz. Wiesbaden 1961.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 296–297.
Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 46, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1962, S. 379.

Jayne, Walter Addison: The Healing Gods of Ancient Civilizations. New Haven/London/Oxford 1925.
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 81, Harrassowitz, Wiesbaden, 1927, S. 89–90.

Jirku, Anton: Die Wanderungen der Hebräer im dritten und zweiten vorchristlichen Jahrtausend. Leipzig 1924.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 192.

Jubiläumsband herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Natur– und Völkerkunde Ostasiens anläßlich [sic] ihres 60jährigen Bestehens 1873–1933. Teil I. Tokyo 1933.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 12–13.

Jubiläumsband herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Natur– und Völkerkunde Ostasiens anläßlich [sic] ihres 60jährigen Bestehens 1873–1933. Teil II. Tokyo 1933.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 109–110.

Justesen, P.T.: Etymologica. Banjoewangi, Java, 1925–1926.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 252.

Kahle, Paul: Bergkristall, Glas und Glasflüsse nach dem Steinbuch von el–Beruni. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 90, 1936, S. 322–356.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 36, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1937, S. 131.

Kahlo, Gerhard: Die Naturkenntnis der Indonesier im Spiegel ihrer Sprache. Leipzig 1960.
Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 45, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961, S. 379.

Karny, H.H.: Neues vom Borobudur. Ein Sammelreferat. Zeitschrift für Buddhismus und verwandte Gebiete 7 (Neue Folge 4), 1926, S. 92–103.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 110.

Karutz, Richard: Maria im fernen Osten. Das Problem der Kuan Yin. Leipzig/München–Planegg/Wien 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 365.

Kaviratna, Avinash Chandra: Charaka–Samhita. (Translated into English.) By the late Avinash Chandra Kaviratna ... . Edited and revised from the 26th chapter of the Chikitsa–Sthana and brought to completion by his son–in–law Manmatha Nath Bandyopadhyay. Calcutta 1897–1925.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 31–32.

Kern, Maximilian (Hrsg.): Das Licht des Ostens. Die Weltanschauungen des mittleren und fernen Asiens Indien–China–Japan und ihr Einfluß [sic] auf das religiöse und sittliche Leben, auf Kunst und Wissenschaft dieser Länder. Unter Mitwirkung von Otto Fischer, Karl Florenz, Alfred Forke, J.W. Hauer, W. Gundert, Hermann Jacobi, Julius Jolly, W. Kirfel, W. Oehler, G. Olpp, Walther Schubring, R. Stübe, L. Woitsch für breite Kreise dargestellt. Stuttgart/Berlin/Leipzig ohne Jahresangabe.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 191.

Kirfel, Willibald: Die Kosmographie der Inder nach den Quellen dargestellt. Bonn/Leipzig 1920.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 69.

Kirfel, Willibald: Das Nidanasthana im Garudapurana. Aus Indiens Kultur. Festgabe Richard von Garbe dem Forscher und Lehrer zu seinem 70. Geburtstag dargebracht von seinen Freunden, Verehrern und Schülern. Im Verein mit Alfred Hillebrandt und Hermann Jacobi herausgegeben von Julius von Negelein. Erlangen 1927, S. 102–108.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 102–108.

Kirillov, N.V.: Moderna signifo de Tibeta medicino kiel parto de Lamaismo doktrino. Oriento, Monata ilustrita revuo en Esperanto, 1925, S. 95–100.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 309.

Klinckowstroem, Carl v.: Indische Zauberkünste. Vortrag, gehalten am 17. Juli 1924. Das Schönburgische Geistervariété 1924 = Waldenburger Schriften 4, Privatdruck, Leipzig, 1925, S. 1–34.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 188.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 288.

Koganei, Yoshikiyo: Bestattungsweise der Steinzeitmenschen Japans. Zeitschrift für Ethnologie 55, S. 432–440.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 259–260.

Kohl, Joseph: Zum indischen Steinkult. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 90, 1936, S. 432–440.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 36, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1937, S. 131–132.

Köhler, Günther: Zur Verbreitung des Kropfes in Ostasien. Münchener Medizinische Wochenschrift 73, 1926, S. 781.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 259.

Konow, Sten: A Medical Text in Khotanese. Ch. II 003 of the India Office Library. With translation and vocabulary. Oslo 1941.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1941/42, S. 228–229.

Koppers, W. (Hrsg.): Festschrift. Publication d'hommage offerte au P.W. Schmidt. 76 sprachwissenschaftliche, ethnologische, religionswissenschaftliche, prähistorische und andere Studien. Recueil de 76 études de linguistique, d'ethnologie, de science religieuse, de préhistoire et autres. Wien (Vienne) 1928.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 363.

Korvin–Krasinski, Cyrill von: Die tibetische Medizinphilosophie. Der Mensch als Mikrokosmos. Zürich 1953.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 75–76.

Köster, August: Schiffahrt [sic] und Handelsverkehr des östlichen Mittelmeeres im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. Leipzig 1934.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 193.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 73.

Kozlow, P.K.: Zur Toten Stadt Chara–Choto. Die Expedition der Russischen Geographischen Gesellschaft nach der Mongolei, Amdo und Chara–Choto. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von L. Breitfuß und Paul Gerhard Zeidler. Berlin 1925.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 127–128.

Kunike, H.: Zwei Tibetische Kultbilder. Der Erdball 1, 1926/27, S. 144–146.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 126.

Kutumbiah, P.: The Physician, his Training, Status and Practice in Ancient India. Indian Journal of the History of Medicine 3, 1958, S. 12–21.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 77.

Laufer, Berthold: Geophagy. Chicago 1930.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 46.

Le Coq, Albert von: Die buddhistische Spätantike in Mittelasien. I. Die Plastik. II. Die manichäischen Miniaturen. III. Die Wandmalereien. Berlin, 1922, 1923, 1924.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 181–184.

Le Coq, Albert von: Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittel–Asiens. Berlin 1925.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 290.

Le Coq, Albert von: Die buddhistische Spätantike in Mittelasien. V. Neue Bildwerke. Berlin 1926.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 127.

Le Coq, Albert von: Auf Hellas Spuren in Ostturkistan. Berichte und Abenteuer der II. und III. Deutschen Turfan–Expedition. Leipzig 1926.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 472–473.

Le Coq, Albert von; Waldschmidt, E.: Die buddhistische Spätantike in Mittelasien. VI. Neue Bildwerke II. Mit einem Beitrag über die Darstellungen und den Stil der Wandgemälde aus Qyzil bei Kutscha. Berlin 1928.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 2–3.

Lens, A.–R. de: Pratiques des harems marocains. Sorcellerie, médicine, beauté. Paris 1925.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 263–264.

Lindquist, Sigurd: Die Methoden des Yoga. Inauguraldissertation. Lund 1932.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 188.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 190–191.

Lindquist, Sigurd: Siddhi und Abhinna. Eine Studie über die klassischen Wunder des Yoga. Uppsala 1935.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 212.

Lommel, Herman: Soma. Forschungen und Fortschritte 11, 1935, S. 21–22.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 107.

Lüders, Heinrich: Medizinische Sanskrittexte aus Turkistan. Aus Indiens Kultur. Festgabe von Richard von Garbe dem Forscher und Lehrer zu seinem 70. Geburtstag dargebracht von seinen Freunden, Verehrern und Schülern. Im Verein mit Alfred Hillebrandt und Hermann Jacobi herausgegeben von Julius von Negelein. Erlangen 1927, S. 148–162.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 135.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 30, De Gruyter, Berlin, 1927, S. 711–712.

Mackay, Ernest: Die Induskultur. Ausgrabungen in Mohenjo–daro und Harappa. Leipzig 1938.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 146–147.

Meyer, Johann Jakob: Über das Wesen der altindischen Rechtsschriften und ihr Verhältnis zu einander und zu Kautilya. Leipzig 1927.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 479.

Meyer, Johann Jakob: Das altindische Buch vom Welt– und Staatsleben. Das Arthacastra des Kautilya. Aus dem Sanskrit übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Leipzig 1926.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 123–124.

Meyer, Johann Jakob: Die menschlichen Körperteile in ihrer Bedeutung für Schicksal und Charakter. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte und zur Frage von der Entstehung der Puranas. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 36, 1929, S. 108–135; 242–262.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 180.

Meyerhof, Max: Ali ibn Rabban at–Tabari, ein persischer Arzt des 9. Jahrhunderts n. Chr. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 85, 1931, S. 36–68.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1932, S. 147–148.

Misra, Brahma Sankara [sic]: The Nighantu Sara Sangraha or Bhavamisra's Materia Medica Explained and supplemented with copious extracts from Standard Works. Benares 1937.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 18.

Mitra, Kalipada: Ahivata–Roga. Man in India 13, 1933, S. 240–251.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 208.

Möller, Georg: Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 78, 1924, S. 36–60.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 99.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 73–74.

Mukherjee, Girindra Nath: The Tibetan Surgical Instruments. The Journal of Ayurveda or the Hindu System of Medicine 10, 1933–34, S. 5–15.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 107–108.

Mukhopadhyaya, Girindranath [sic]: History of Indian Medicine Containing Notices, Biographical and Bibliographical, oft he Ayurvedic Physicians and their Works on Medicine From the Earliest Ages to the Present Time. Griffith Prize Essay for 1911. Vol. II, Calcutta 1926.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 50.

Mukhopadhyaya, Girindranath [sic]: History of Indian Medicine Containing Notices, Biographical and Bibliographical, oft he Ayurvedic Physicians and their Works on Medicine From the Earliest Ages to the Present Time. Griffith Prize Essay for 1911. Vol. III, Calcutta 1926.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 265.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über asiatische Bergnamen. Österreichische Alpenzeitung 45, 1923, S. 219–220.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 23.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Votive aus Osttibet (Kin–tschwan). Anthropos 18–19, 1923–24, S. 180–188.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 262.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Skelett–Darstellungen in Asia Major. Asia Major 2, 1925, S. 531–536.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 127.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 42.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über sogenannte Yoga–Wunder. Der Erdball 1, 1926/27, S. 81–90.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 124–125.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 42.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Medizin der Jâtaka's, eine medizingeschichtliche Studie. Janus 32, 1928, S. 255–277.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 402–403.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur altindischen Geburtshilfe. Archiv für Geschichte der Medizin 20, 1928, S. 233–271.
Ethnologischer Anzeiger 3, Schweizerbart, Stuttgart, 1932–1935, S. 17.
Zentralblatt für Gynäkologie 53, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1929, S. 3126–3127.

Müller, Reinhold, Friedrich Gustav: Zur physiologischen Optik in Asien. Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde 81, 1928, S. 511–516.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 28, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1929, S. 63–64.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Gelbsucht der Alt–Inder. Janus 34, 1930, S. 177–195; 226–239.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 46.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: On Sattva, Rajas and Tamas in the Old Indian Medicine. The Journal of Ayurveda 10, 1933–34, S. 295–302; 330–336.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 207–208.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Pitta oder Galle, unter Bezug zur Tridosa–Lehre der altindischen Medizin. Janus 38, 1934, S. 77–106.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 292.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur anatomischen Systematik im Yajus. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, 1–4, 1934, S. 20–31.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 25.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vom Manas (Geist) und seinen Krankheiten in der altindischen Medizin. Janus 39, 1935, S 74–93.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 313.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Natur– und Medizingeschichtliches aus dem Mahabharata. Isis 23, 1935, S. 25–53.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 313–314.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Zeit der Geschlechtsreife bei den Inderinnen. Zeitschrift für Rassenphysiologie 7, 1935, S. 186–191.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 35, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1936, S. 43.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Der Takman des Atharvaveda. (Eine medizin–geschichtliche Skizze). Artibus Asiae 6, 1936–37, S. 230–242.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 129–130.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Herz–Lehre der altindischen Ärzte. Janus 41, 1937, S. 261–293.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 130.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Drsti oder das Sehen nach altindischen Vorstellungen. Janus 43, 1939, S. 177–188.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 251–252.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Tridosa–Lehre in der altindischen Medizin. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, 1939, S. 290–314.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 23.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über die Pocken in Indien. Janus 44, 1940, S. 161–172.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 277.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eine Konstitutionslehre der altindischen Medizin. Zeitschrift für Rassenphysiologie 12, 1941, S. 59–72.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 277.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eigenwertungen in altindischer Medizin. Leipzig 1958.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 77.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Bemerkungen zu einigen Erkenntnisgrundsätzen indischer Ärzte. Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd– und Ostasiens und Archiv für indische Philosphie 3, 1959, S. 12–33.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 77–78.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über ein Neutrum im Sanskrit. Die Sprache 6, 1960, S. 39–45.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 78.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige Bemerkungen zu den sogenannten Elementen im Mahabharata. Osiris 12, 1956, S. 467–489.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 78–79.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Yaksma. Medizingeschichtliche Untersuchungen zur Entwicklungswertung der indischen Krankheitslehre. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 4, 1956, S. 278–313.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 79.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Semasiologisches indischer Medizin. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 6, 1958, S. 266–283.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 79.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Salya altindischer Wundärzte. Osiris 13, 1958, S. 380–397.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 79–80.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Ci–, Cit—> Cetana, Cetas. In begrifflicher Bewertung durch altindische Ärzte. Indo–Iranian Journal 3, 1959, S. 259–281.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 80.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die beiden indischen Götterärzte. Archiv Orientální 28, 1960, S. 399–413.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 298.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Kritische Skizze zur Entwicklung der Medizin der Indoarier. Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd– und Ostasiens und Archiv für indische Philosophie 4, 1960, S. 14–35.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–64, S. 298–299.

Muthu, David Chowry: A Short Account of Hindu Medicine. London 1927.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 51.

Negelein, Julius von (Hrsg.): Aus Indiens Kultur. Festgabe Richard von Garbe dem Forscher und Lehrer zu seinem 70. Geburtstag dargebracht von seinen Freunden, Verehrern und Schülern. Im Verein mit Alfred Hillebrandt und Hermann Jacobi herausgegeben. Erlangen 1927.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 122.

Neugebauer, P.V.: Astronomische Chronologie. Berlin/Leipzig 1929.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 8.

Nioradze, Georg: Der Schamanismus bei den sibirischen Völkern. Stuttgart 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 348.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 330–331.

Nobel, Johannes: Ein alter medizinischer Sanskrit–Text und seine Deutung. Baltimore 1951.
Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 3, Munksgaard, Kopenhagen, 1953–1954, S. 270–271.

Nowotny, Fausta: Eine durch Miniaturen erläuterte Doctrina mystica aus Srinagar. s–Gravenhage 1958.
Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 43, Johann Ambrosius Barth, 1959, S. 284.

Pagel, Erich: Etymologisches. Zeitschrift für Indologie und Iranistik 1, 1922, S. 246–249.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 69.

Peiper, Albrecht: Indienreise eines Kinderarztes. Ärztliche Wochenschrift 12, 1957, S. 825–829.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–1964, S. 76.

Poleman, Horace I.; Roche, Philip Q.: Aspects of Caesarean Section in India. Journal of the American Oriental Society 59, 1939, S. 17–21.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 146.

Printz, Wilhelm: Buddha's Geburt. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 79, 1925, S. 119–132.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 287.

Rachmati, G.R.: Zur Heilkunde der Uiguren. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch–historische Klasse 1930, 24, S. 451–473.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 185.

Rathgen, Bernhard: Die Pulverwaffe in Indien. Ostasiatische Zeitschrift 12, 1925, S. 11–30, 196–217.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 12–13.

Reddy, D.V.S.: Glimpses into the Practice and Principles of Medicine in Buddhistic India in the 7th Century A.D. Gleaned from ‚The Records of Buddhist Religion' by the Chinese Monk I–tsing. Bulletin of the Institute of the History of Medicine of the Johns Hopkins University 6, 1938, S. 987–1000.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 19.

Reitzenstein, Ferd. Frhr. v.: Das Weib in der Natur– und Völkerkunde. Anthropologische Studien von weiland Dr. Heinrich Ploss und Dr. Max und Paul Bartels. Neu bearbeitet und herausgegeben von Ferd. Frhr. v. Reitzenstein. Berlin 1927.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 20–21.

Ribbach, S.H.: Drogpa Namgyal. Ein Tibeterleben. München–Planegg 1940.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 131–132.

Roerich, George: Tibetan Paintings. Paris 1925.
Ethnologischer Aneziger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 349.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 182.

Rosenberger, Erwin: In indischen Liebesgassen. Aus dem Tagebuch eines Schiffsarztes. Vermehrte Neu–Ausgabe. Wien 1924.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 4.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 289.

Rosu, Arion: Les noms de la pupille en sanscrit. Mitteilungen des Instituts für Orientforschung 4, 1956, S. 351–358.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–1964, S. 76.

Ruben, Walter: Eisenschmiede und Dämonen in Indien. Ergebnisse einer Reise, die mit Unterstützung des Forschungs–Institutes für Kulturmorphologie in Frankfurt a.M. und des türkischen Unterrichtsmuseums durchgeführt wurde. Leiden 1939.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940, S. 23.

Ruben, Walter: Schamanismus im alten Indien. Acta Orientalia 18, 1940, S. 164–205.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1941/1942, S. 227–228.

Rückert, Friedrich: Atharwaweda. Übertragen. Aus dem ungedruckten Nachlasse des Dichters zum ersten Male herausgegeben von Herman Kreyenborg. Kleine Ausgabe. Hannover 1923.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 288.

Ruska, Julius: Tabula Smaragdina. Ein Beitrag zur Geschichte der hermetischen Literatur. Heidelberg 1926.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 269–270.

Sastri, Hirananda: Indian Pictorial Art as Developed in Book–Illustrations. Baroda 1936.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 130.

Schilling, Ernst: Die Faserstoffe des Pflanzenreiches für Weberei, Spinnerei, Seilerei, Flechterei, Papierfabrikation, für Binde–, Bürsten– und Stopfmaterial, mit ihren Namen in Ursprungsland, Handel und Wissenschaft vollständig verzeichnet. Leipzig 1924.

Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 28, De Gruyter, Berlin, 1925, S. 999.

Schmidt, Richard: Fakire und Fakirtum im alten und modernen Indien. Yoga–Lehre und Yoga–Praxis nach den indischen Originalquellen dargestellt. Berlin 1921.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 20, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1921, S. 248.

Schmidt, Richard: Die moderne Kunst des Singens und die altindische Atemtechnik. Ephemerides orientales. Bericht über Neue Erwerbungen von Otto Harrassowitz, Leipzig, Januar 1928, S. 2–12.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 193–194.

Schubert, Johannes: Vajrayana und Manichaismus. Litterae Orientales 57, 1934, S. 5–8.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 110.

Schubring, Walther: Die Lehre der Jainas. Nach den alten Quellen dargestellt. Berlin/Leipzig 1935.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 19–20.

Sharpe, Elizabeth: The Secrets of the Kaula Circle. A Tale of Fictitious People Faithfully Recounting Strange Rites still Practised by this Cult. Followed by a translation of a very old MS. on The Science of Breath. London 1936.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 41, De Gruyter, Berlin, 1938, S. 126.

Sharpe, Elizabeth: An Eight–hundred Year Old Book of Indian Medicine and Formulas. Translated from the original very old Hindi into Gujarati character and thence into English. London 1937.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 42.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 41, De Gruyter, Berlin, 1938, S. 42.

Siggel, Alfred: Die indischen Bücher aus dem Paradies der Weisheit über die Medizin des ʼAli ibn Sahl Rabban at–Tabari. Übersetzt und erläutert. Wiesbaden 1950.
Centaurus: International magazine of the history of science and medicine, Vol. 2, Munksgaard, Kopenhagen, 1951–1953, S. 372–373.

Spiegelberg, Wilhelm: Die Beisetzung des Patriarchen Jakob (Gen. 50, 2 ff.) im Lichte der ägyptischen Quellen. Orientalistische Literaturzeitung 26, 1923, S. 421–424.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 290–291.

Staal, J.: The Dusuns of North Borneo. Their Social Life. Anthropos 18–19, 1923–1924, S. 958–977 und Anthropos 20, 1925, S. 120–138; 929–951.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 5.

Stocks, C. de Beauvoir: Folk–lore and Customs of the Lap–chas of Sikhim. Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, New Series 21, 1925, S. 325–505.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 125.

Stötzner, Walther: Ins unerforschte Tibet. Tagebuch der deutschen Expedition Stötzner 1914. Leipzig 1924.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 75.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 28, De Gruyter, Berlin, 1925, S. 552.

Strauss, Bettina: Das Giftbuch des Sanaq. Eine literaturgeschichtliche Untersuchung. Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften du der Medizin 4, 1935, S. 89–152.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 107.

The Sushrutasamhita of Sushruta With the Nibandhasangraha Commentary of Shree Dalhanâchârya. (Sûtra, Nidân, Shârîr, Chîkitsa, Kalpasthân and Uttaratantra Sthan). Edited bei Jâdavji Trikamji Âcharyâ. Bombay 1931.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1932, S. 48.

Thomsen, Vilhelm: Alttürkische Inschriften aus der Mongolei in Übersetzung und mit Einleitung. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 78, 1924, S. 121–175.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 186.

Tigerstedt, Robert: Die Physiologie des Kreislaufes. Erster Band. Berlin/Leipzig 1921.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 20, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1921, S. 173.

Trautz, Friedrich M.: Ceylon, München 1926.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 189.

Trinkler, Emil: Quer durch Afghanistan nach Indien. Ohne Orts– und Jahresangabe.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 189.

Unkrig, Wilhelm A.: Zur Terminologie der lamaistischen Medizin, besonders ihrer Arzneien. Forschungen und Fortschritte 12, 1936, S. 265–266 und Die Drogen und Arzneien der Tibeter in einheimischer Klassifikation. Medizinische Mitteilungen 7, 1935, S. 190–194.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 36, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1937, S. 37.

Unkrig, Wilhelm A: Die Tollwut in der Heilkunde des Lamaismus nach tibetisch–mongolischen Texten im ‚Statens Ethnografiska Museum' zu Stockholm. Stockholm 1942.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1941/1942, S. 296.
Beiträge zur Geschichte der Veterinärmedizin 6, Verlagsbuchhandlung Richard Schoetz, Berlin, 1943/1944, S. 26.

Vaidya, K.M.: The Ashtanga Hridaya Kosha with The Hridaya Prakasha (A Critical and Explanatory Commentary). Valapad, S. Malabar 1936.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 41–42.

Vallauri, Mario: L'antica medicina indiana. Milano/Roma 1941.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1941/1942, S. 227.

Väth, Alfons: Die Inder. Freiburg im Breisgau 1934.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1935, S. 106.

Veith, Ilza: Medizin in Tibet. Leverkusen 1960.
Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 46, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1962, S. 189.

Waddell, L.A.: Ancient Indian Anatomical Drawings from Tibet. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland for 1911, S. 207–208 und Fleet, J.F.: The Standard Height of an Indian Man. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland for 1911, S. 208–209 und Laufer, Berthold: Das Citralakshana. Nach dem tibetischen Tanjur herausgegeben und übersetzt. Leipzig 1913.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 21, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1922, S. 29–31.

Waldschmidt, Ernst: Gandhara Kutscha Turfan. Eine Einführung in die frühmittelalteriche Kunst Zentralasiens. Leipzig 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 197.

Walzer, Richard: Klassische Altertumswissenschaft und Orientalistik. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 86, 1933, S. 153–169.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 189.

Waltermann, Rembert: Die sprachliche Erforschung der indischen Medizin. Gesnerus 21, 1964, S. 23–65.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 41, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–1964, S. 23–65.

Weck, Wolfgang: Heilkunde und Volkstum auf Bali. Stuttgart 1937.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 41, De Gruyter, Berlin, 1938, S. 324.

Weck, Wolfgang: Kalimo usada. Ein alt–balisches Lehrbuch der Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, 1939, S. 53–93.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939, S. 252–253.

Weckerling, Adolf: Susruta. Ein Beitrag zur Geschichte der indischen Medizin. Die Medizinische Welt 1, 1927, S. 319–320.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 319–320.

Weckerling, Adolf: Die Tridosa–Lehre in der indischen Medizin. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde bei der Philosophischen Fakultät der Hessischen Landes–Universität zu Gießen eingereicht. Gießen 1929.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Verlag Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 30–31.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 34, De Gruyter, Berlin, 1931, S. 474–475.

Weckerling, Adolf: Indische Medizin. Biologische Heilkunst 13, 1932, S. 505–507; 521–524.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 38.

Weckerling, Adolf: Das Glück des Lebens. Medizinisches Drama des Ânandarâyamakhî. Zum ersten Male aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt. Greifswald 1937.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 41.
Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen 41, De Gruyter, Berlin, 1938, S. 257–259.

Weller, Friedrich: Das Leben des Buddha von Asvaghosa. Tibetisch und deutsch herausgegeben. Leipzig 1926.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, S. 126–127.

Wesendonk, O.G. von: Urmensch und Seele in der iranischen Überlieferung. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte und Hermeneutik. Hannover 1924.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 191.

Winkler, Johannes: Die Toba–Batak auf Sumatra in gesunden und kranken Tagen. Ein Beitrag zur Kenntnis des animistischen Heidentums. Stuttgart 1925.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 109.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 130.

Winternitz, Moritz: Die Frau in den indischen Religionen. I. Teil: Die Frau im Brahmanismus. Leipzig 1920.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 70.

Winternitz, Moritz: Geschichte der indischen Litteratur. Leipzig 1908–1922.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 68–69.

Wölfel, D.J.: Die Trepanation. Studien über Ursprung, Zusammenhänge und kulturelle Zugehörigkeit der Trepanation. Anthropos 20, 1925, S. 1–50.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 284.

Wüst, Walther: Der Lamaismus als Religionsform der hochasiatischen Landschaft. Zeitschrift für Geopolitik 1, 1924, S. 295–302.
Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, S. 181.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 75–76.

Wüst, Walther: Über die neuesten Ausgrabungen im nordwestlichen Indien. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 81,1927, S. 259–277.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 50–51.

Yoga. Internationale Zeitschrift für wissenschaftliche Yoga–Forschung. International Journal for the Scientific Investigation of Yoga. Revue internationale pour l'investigation scientifique du Yoga 1, 1931.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1932, S. 48–49.

Yongden, Lama; David–Neel, Alexandra: Mipam. Der Lama mit den fünf Weisheiten. Ein tibetischer Roman. Aus dem Französischen von Friedrich von Oppeln–Bronikowski. Leipzig 1935.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 35, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1936, S. 171–172.

Zeitschrift für Buddhismus 3, 1921.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 21, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1922, S. 111.

Zeitschrift für Buddhismus und verwandte Gebiete 6, Neue Folge 3, 1924/1925.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 75.

Zimmer, Heinrich: Kunstform und Yoga im indischen Kultbild. Berlin 1926.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 124.

Zimmer, Heinrich: Zur Rolle des Yoga in der geistigen Welt Indiens. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 4, 1926, S. 21–57.
Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 124.

7.5 Anzeigen

Ethnologischer Anzeiger 1, Schweizerbart, Stuttgart, 1926–1928, S. 111; 180–181; 184; 187–188; 365–367.

Ethnologischer Anzeiger 2, Schweizerbart, Stuttgart, 1929–1932, S. 4; 127; 157.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 20, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1921, S. 23; 284.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 21, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1922, S. 111–112; 208.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 22, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1923, S. 67; 70–71; 82; 290; 292.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 23, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1924, S. 53–55; 166.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 24, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1925, S. 111; 197; 285–286; 290.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1926, S. 12–13; 31; 45; 181–182; 192; 307–308; 312; 330.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 26, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1927, S. 42; 135; 224; 278; 319–320.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 27, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1928, S. 51; 193; 263; 265.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 28, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1929, S. 124; 247.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 29, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1930, S. 30; 229.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 30, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1931, S. 46–47; 179; 185.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 32, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1933, S. 122.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 33, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1934, S. 11; 263; 293.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 35, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1936, S. 43; 171.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 36, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1937, S. 36–37; 143; 173; 294.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37, Leopold Voss, Hamburg/Leipzig, 1938, S. 40; 130; 193.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1939; S. 20; 146.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 39, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1940; S. 47; 131; 277.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 40, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1941/1942; S. 229.
Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 31, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1961–1964; S. 77–78; 219; 296–300; 302; 305; 308; 313–317; 326; 337; 340; 356.

7.6 Unpublizierte Werke

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Bemerkungen zur Lehre vom Geschmack (rasa) in der altindischen Medizin, unter Berücksichtigung der Blätter von Qyzyl aus der ältesten medizinischen Sanskrit–Handschrift. 36 Druckseiten und Notizen. Universitäts– und Landesbibliothek Halle (Saale), Signatur GSZ 31109.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Indische Medizin. 76 Seiten.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Entwurf zu Eigenwert indischer Ärzte, Anmerkungen. 432 maschinenschriftliche Anmerkungen auf 75 Seiten. Universitäts– und Landesbibliothek Halle (Saale), Signatur D 1900/M947/E34.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über indische Medizin. Nach 1951. Leopoldina Archiv, N 32 011.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eigenwertungen altindischer Ärzte und eine kritische Zusammenfassung. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 020.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige kritische Bemerkungen zum Denken und Werten indischer Ärzte. 1964. Leopoldina Archiv, N 32 025.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Indische Medizin. Nach einigen entwicklungsgeschichtlichen Beurtheilungen [sic]. 1964. Leopoldina Archiv, N 32 039.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Vermerk zur Begriffs–Beurteilung. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 046.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eine Sonderbewertung vom Getast. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 046.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Eine zusammenfassende Bewertung vom Verdauen. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 046.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Warnung vor Unterdrückung körperlicher Ausscheidungen. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 046.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Die Galle (pitta) in der Bewertung von Vaghbata. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 046.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Firberr [sic] im Garudapurana. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 046.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über den Seelen–Begriff indischer Ärzte. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv N 32 046.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zur Bedeutung von Element. Ohne Datierung. Leopoldian Archiv N 32 046.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Indische Medizin. Beurteilungen ihrer Entfaltung und Eigenwertungen. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 081.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige Beurteilungen indischer Masse von Speise und deren Fehler. Um 1964. Leopoldina Archiv, N 32 083.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über den indisch–ärztliches Begriff [sic] von Sattva (Wesenheit). 1965. Leopoldina Archiv, N 32 116.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Einige medizingeschichtliche Beurteilungen indischer Begriffe von Seele und Wesenheit. 1965. Leopoldina Archiv, N 32 116.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Beurteilungen einiger Fachausdrücke der indischen Ärzte. 1965. Leopoldina Archiv, N 32 122.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über indische Heilpflanzen–Bewertung. 1965. Leopoldina Archiv, N 32 123.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Zwei Briefe des Indologen Hoernle. 1944–1947. Leopoldina Archiv, N 32 125.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über arischen [sic] Welt– und Lebensanschauungen. 1944–1947. Leopoldina Archiv, N 32 125.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Schutzmittel gegen Fussverbrennungen beim altindischen Feuerordal. 1944–1947. Leopoldina Archiv, N 32 125.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Der Name des berühmten Chirurgen Susruta. 1944–1947. Leopoldina Archiv, N 32 125.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Altindische Wertungen zur Ernährung. 1954. Leopoldina Archiv, N 32 126.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Bewahrung von Lehren der ärztlichen Sammelwerke in der Cikitsakalika. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 139.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Beurteilung von Adern indischer Bewertung. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 152.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über ungünstige Vorzeichen indischer Sinnesvermögen. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 155.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Erkenntnisse indischer Ärzte. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 167.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über einige Eigenarten indischer Medizinlehren. 1962. Leopoldina Archiv, N 32 194.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über indische Bewertungen vom Geschmack. 1965. Leopoldina Archiv, N 32 220.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Der letzte Lehrabschnitt des Sammelwerkes indische Wundärzte. Ohne Datierung. Leopoldina Archiv, N 32 221.

Müller, Reinhold Friedrich Gustav: Über Werte von prana oder Atem der Inder, zumal ihrer Ärzte. 1963–1964. Leopoldina Archiv, N 32 158.

8 Danksagung

Die Danksagung wurde aus Gründen des Datenschutzes entfernt.

9 Lebenslauf

Der Lebenslauf wurde aus Gründen des Datenschutzes entfernt.